

ANTIQUITAS • BYZANTIUM • RENASCENTIA XXI.
(BIBLIOTHECA BYZANTINA IV)

BYZANZ
UND DAS ABENDLAND IV.
Studia
Byzantino-Occidentalia



EÖTVÖS-JÓZSEF-COLLEGIUM
ELTE

BYZANZ UND DAS ABENDLAND IV.
STUDIA BYZANTINO-OCCIDENTALIA

Antiquitas • Byzantium • Renascentia XXI.

Bibliotheca Byzantina IV

Herausgegeben von

Zoltán Farkas
László Horváth
Tamás Mészáros

Eötvös-József-Collegium
2016

Byzanz und das Abendland IV. Studia Byzantino-Occidentalia

Herausgegeben von

Erika Juhász

Eötvös-József-Collegium
Budapest 2016

Herausgegeben im Rahmen des vom
Nationalen Forschungsfonds Ungarn geförderten Projekts OTKA Nr. 104456
und des vom Ministerium für nationale Ressourcen unterstützten Projekts
für ungarische Fachkollegien NTP-SZKOLL Nr. 160018



Die dem Band zugrunde liegende internationale Tagung wurde vom Österreichischen
Kulturforum Budapest und vom FWF Projekt Nr. P25485 unterstützt.



Verantwortlicher Herausgeber:
László Horváth, Direktor des Eötvös-József-Collegiums

Anschrift: ELTE Eötvös-József-Collegium
H-1118 Budapest, Ménesi út 11-13

© Eötvös-József-Collegium und die einzelnen VerfasserInnen, 2016
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-615-5371-68-4
ISSN 2064-2369

Druck: Komáromi Nyomda és Kiadó Kft.
H-2900 Komárom, Igmándi út 1
Verantwortlicher Direktor: János Kovács

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	11
Peter Schreiner	
Byzantinische Literatur und lateinische Literatur des Mittelalters: Ein Vergleich im Überblick (500/600–1200)	13
Hermann Harrauer	
Der Alltag eines Papyrologen	29
Pia Carolla	
Priscus of Panion, John Malalas and the <i>Chronicon Paschale</i> (CP): a Complex Relationship	51
Laura Carrara	
Die Alleinherrschaft Justinians in der Chronik des Malalas und im <i>Chronicon Paschale</i> : Eine Quellenstudie	71
Vlastimil Drbal	
Das andere Bild des byzantinischen Palästinas: Das nicht-christliche Pilgerwesen in Palästina zwischen dem 4. und 7. Jh.....	95
Nicolas Drocourt	
Au nez et à la barbe de l'ambassadeur. Cheveux, poils et pilosité dans les contacts diplomatiques entre Byzance et l'Occident (VI ^e -XII ^e s.).....	107
Emese Egedi-Kovács	
Quelques remarques sur la langue de la traduction française dite d'Ivion de <i>Barlaam et Josaphat</i> (ms. Athon. Iviron 463)	135
Péter Ekler	
Findings on the Text of the Bessarion Corvina Codex (Budapest, National Széchényi Library, Cod. Lat. 438).....	143
Erika Elia	
Die Methoden eines Kopisten des 16. Jahrhunderts und die Abschriften des <i>Chronicon Paschale</i>	149
Zoltán Farkas	
Byzantine Studies in Eötvös József Collegium	163
Olivier Gengler	
Johannes Malalas und seine Quellen: Überlegungen zum Fall Philostratos (Malalas XII 26)	175

Erika Juhász	
Bemerkungen zu den Konsullisten in der Osterchronik	187
Tamás Mészáros	
Laonikos on the Ethnonyms of the Hungarians	195
Bojana Pavlović	
Nikephoros Gregoras und das Nikänische Reich	203
Juan Signes Codoñer	
Dates or Narrative? Looking for Structures in Middle Byzantine	
Historiography (9 th to 11 th Century).....	227
Vratislav Zervan	
Konnte Nikephoros Kallistou Xanthopoulos lateinisch? (Zum Gebrauch	
der lateinischen Lehnwörter in der Kirchengeschichte).....	257
Verzeichnis der bisher erschienenen Bände der Editionsreihe	
„Antiquitas • Byzantium • Renascentia“	273

Vorwort

Im Rahmen des vor fünf Jahren in Angriff genommenen OTKA-Projektes NN 104456 konnte zwischen dem 23.–27. November 2015 die nunmehr vierte internationale Konferenz der *Byzanz und das Abendland*-Reihe am Eötvös-Collegium veranstaltet werden. Es war uns eine große Freude, neben den schon in den vergangenen Jahren etablierten Gallica-, Italica-, Germanica- und Graeca-Sektionen diesmal auch eine eigene Sektion für neugriechische Forschungen organisieren zu können – ganz im Sinne des Grundsatzes des Forschungszentrums für Byzantinistik am Eötvös-Collegium, nach dem die hellenistischen Studien aufeinander aufbauen und sich gegenseitig unterstützen bzw. ergänzen sollten.

Die schriftlichen Fassungen der in den sonstigen Sektionen gehaltenen Referate sind in folgenden vier Bänden der *Antiquitas · Byzantium · Renascentia*-Reihe erschienen: Emese Egedi-Kovács (éd.): *Byzance et l'Occident III. Écrits et manuscrits*; Ágnes Ludmann (ed.): *Italia Nostra. Studi filologici italo-ungheresi*; Balázs Sára (Hrsg.): *Quelle und Deutung III. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung III am 25. November 2015*; Dora E. Solti (ed.): *Studia Hellenica*.

Im Rahmen des FWF-Projektes P25485 der Österreichischen Akademie der Wissenschaften konnte der Erforschung der Osterchronik auch voriges Jahr eine eigenständige Sektion gewidmet werden, der sich bis jetzt auch Forscher/innen aus Spanien und Italien angeschlossen haben.

Als Abschluss der Byzanz-Sektionen wurden zusammenfassend die bisherigen byzantinistischen Forschungen am Eötvös-Collegium – über die ruhmreiche Vergangenheit hinaus auch die Ergebnisse und Forschungsvorhaben des am 1. September 2015 ins Leben gerufenen Forschungszentrums für Byzantinistik – präsentiert. Anschließend fand die Präsentation von Srđan Pirivatrić über künftige Forschungsmöglichkeiten statt, in der der Referent auch Wissenswertes zum 23. Internationalen Byzantinistenkongress in Belgrad/Beograd (August 2016) behandelte. Beim mittlerweile erfolgreich stattgefundenen Kongress traten die Mitarbeiter des Zentrums für Byzanzforschung in mehreren Sektionen auf.

Einen unerlässlichen Bestandteil unserer Tagungen bilden die Nachwuchsreferate: So bekamen auch bei der vorjährigen Nachwuchskonferenz

sechs Studierende die Möglichkeit, zu ihren Forschungsthemen einen Vortrag zu halten. Da die Ergebnisse dieser Referate bis jetzt größtenteils bereits in Form von Publikationen vorliegen, wird den studentischen Beiträgen im vorliegenden Band kein besonderes Kapitel gewidmet.

An dieser Stelle möchten wir uns bei der Botschaft der Republik Griechenland in Budapest, beim Österreichischen Kulturforum, beim Französischen Institut und beim Italienischen Institut in Budapest für ihre Hilfe bei der Konferenz bedanken. Aufs Herzlichste danken wir Collegiumsdirektor László Horváth für seine Unterstützung und den Lektor/innen bzw. dem Metteur des Bandes für ihre aufopferungsvolle Arbeit. Schließlich – aber keineswegs zuletzt – fühlen wir uns auch den Autorinnen und Autoren des Bandes, die uns die Manuskripte ihrer Studien zur Verfügung gestellt und somit „anvertraut“ haben, sehr verbunden.

Budapest, den 24. Oktober 2016

Erika Juhász

Peter Schreiner

Byzantinische Literatur und lateinische Literatur des Mittelalters: Ein Vergleich im Überblick (500/600–1200)

Einleitung

Es ist für unsere moderne Mentalität nicht immer leicht, jene Epoche zu verstehen, die zwischen dem Ende der Antike um 500 und deren Wiederaufleben in der Renaissance liegt. Die ältere Forschung hat sie mit dem Begriff „Mittelalter“ bezeichnet, der trotz mancher Problematik den Vorzug vor anderen Benennungen verdient. Sie ist geteilt in einen griechischen Osten und einen lateinischen Westen, die sich mehr durch Unterschiede voneinander abheben als durch Gemeinsamkeiten geprägt sind und die Frage erlauben, ob der Begriff „Mittelalter“ dem byzantinischen Osten überhaupt angemessen ist. In bisher drei Konferenzen wurde an dieser Stelle unternommen, einzelne Phänomene der unterschiedlichen Sichtweisen (und manchmal auch der gemeinsamen) vorzustellen. In der überwiegenden Mehrheit beruhten die Beispiele auf schriftlich fixierten Texten, also der Literatur und weniger auf bildlichen Darstellungen oder archäologischen Realien. Es ist daher vielleicht angebracht, in dieser vierten Konferenz zu versuchen, diese „Literatur“, jene in griechischer und jene in lateinischer Sprache in ihren Grundlagen und ihrer Entwicklung *nebeneinander* zu betrachten. Ein solcher Versuch geht über die vergleichende Literaturwissenschaft hinaus, die einzelne Genera oder Strömungen herausstellt. Er ist, soweit ich sehe, im Hinblick auf die griechische und die lateinische Welt des Mittelalters (aber auch der Antike) nie unternommen worden. Den Anstoß, die beiden Literaturen *nebeneinander* zu sehen, gab kein geringerer als Karl Krumbacher. Er schickte seiner *Geschichte der byzantinischen Litteratur* aus dem Jahr 1891, die man auch in ihrer zweiten Auflage (1897) als „veraltet“ leider kaum mehr zur Hand nimmt, eine noch weniger gelesene Einleitung voraus, in der er unter Anderem sagt: *Niemals ist dem Griechentum eine so bedeutende politische Rolle zugefallen als während des*

Mittelalters. ... Dieser gewaltige reelle Hintergrund darf bei der Abschätzung der byzantinischen Litteratur nicht übersehen werden. Etwas Ähnliches gibt es im Abendland nicht. Wenn daher eine lateinische Litteraturgeschichte des Mittelalters als Gegenstück unseres Abrisses in Aussicht genommen ist, so beruht diese Zusammenstellung mehr auf einer äusseren Analogie. Wie im Westen an die Stelle des alten Imperium neue Herrschaften traten, so löste sich auch die unmittelbare Tradition der Sprache und Litteratur in ungleiche Sonderexistenzen auf. ... Der lateinischen Literatur des Mittelalters fehlt die geschlossene Einheit, ihr mangelt die nationale, politische und soziale Grundlage. Ihre Dichter unternehmen keinen bewussten Wettstreit mit den Alten; sie schreiben private Schulübungen, und das Streben nach dem Lorbeer der Unsterblichkeit ist ihnen unbekannt. ... Im Abendlande ist alles literarische Schaffen auf die stillen Räume der Klosterzelle beschränkt; Mönche schreiben, und sie schreiben für Mönche.¹ Wir brechen das Zitat hier ab, da Krumbacher nun auf die Konsequenzen dieser Unterschiede für die Abfassung einer Literaturgeschichte zu sprechen kommt, die nicht Gegenstand dieses Beitrages sind. Auch wenn die Feststellungen Krumbachers in ihrer Kürze den beiden Literaturen nicht immer ganz gerecht werden, stellen sie doch die grundsätzlichen Verschiedenheiten zwischen Ost und West in den literarischen Werken deutlich heraus.

I. Zeitliche Grenzen und Verbreitungsraum

Die Zeitgenossen kennen nur ein griechisches und ein lateinisches Schrifttum. Die Begriffe „byzantinisch“ und „mittellateinisch“ sind eine gelehrte Konstruktion. Dabei ist der häufige Kurzbegriff „mittellateinisch“, ebenso wie „Mittellatein“ für die Sprache wenig angemessen und eher durch „mittelalterliches Latein“ zu ersetzen,² während mit „byzantinisch“ eine neuzeitliche historische Festlegung gemeint ist, die sich auf die Periode zwischen 550/600 bis 1453/1500 bezieht.³ Nach Franz Brunhölzl beginnt mittellateinische Literatur dort, wo Autoren die Antike und die patristische Zeit als eine *vergangene* Epoche ansehen.⁴ Eine solche Grenze gibt es in Byzanz nicht.

¹ KRUMBACHER, K., *Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des Oströmischen Reiches* (527–1453). München 1891, 17. (zweite Aufl. München 1897, 24–25.).

² Zum Begriff siehe STOTZ, P., *Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. Erster Band. Einleitung, Lexikologische Praxis. Wörter und Sachen. Lehnwortgut*. München 2002, 4. (§ 1.5).

³ Eine theoretische Durchleuchtung dieser Frage ist in literarischer Hinsicht bis jetzt nicht erfolgt und vielleicht auch nicht unbedingt nötig, da sie zu einer künstlichen Strukturierung führen könnte, die sich aus den Werken selbst nicht ergibt.

⁴ BRUNHÖLZL, F., *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. Erster Band. Von Cassiodor*

Die Antike ist immer präsent, und Distanz und Unverständnis ihr gegenüber sind ausgeschlossen, auch wenn, spät im 14. Jh. ein großer Gelehrter, Theodoros Metochites, dieses ständige Erbe als Last empfindet, es gleichzeitig aber wie kaum ein anderer Autor in Stil und Inhalt zum Gegenstand seiner Schriften macht.⁵

Es besteht im Wesentlichen Übereinstimmung darin, dass die Literatur des lateinischen Mittelalters um 500 beginnt,⁶ und es scheint inzwischen auch ein gewisser Konsens zu bestehen, dass man seit dem 6. Jh. auch von einer „byzantinischen“ Literatur sprechen kann, die ihren Ausdruck in christlichen Weltchroniken wie der Osterchronik oder der Chronographia des Johannes Malalas findet.⁷ Die lateinische Literatur des Mittelalters mündet, nach Regionen unterschiedlich, in der sprachlichen und geistigen Erneuerungsbewegung der Renaissance. Doch schon vor diesem Zeitpunkt, seit dem 13. Jh., war sie von verschiedenen nationalsprachigen Literaturen begleitet und in vielen Bereichen überlagert und ergänzt worden, während die lateinische Sprache (schon seit dem späten 11. Jh.) durch ihre strikte Anwendung in der Scholastik eine starke Stütze erfuhr.

Das Ende der byzantinischen Literatur mag man mit dem Fall Konstantinopels gleichsetzen, insofern nun die gesellschaftlichen Voraussetzungen, von denen noch die Rede sein wird, fehlten. Viele Literaturgattungen wurden von nun an nicht mehr gebraucht oder hatten, wie Poesie, Drama, rhetorische Texte, keinen Schüler- und Leserkreis mehr. Nun konnten sich volks- und umgangssprachliche Texte einen selbständigen Platz schaffen, die über lange Jahrhunderte hin im Schatten der von antiken Regeln normierten Literatur standen.⁸ Staat, Sprache und Literatur stehen in Byzanz in einem ganz anderen Konnex als im lateinischen Westen. Von diesen Bindungen soll nun die Rede sein.

bis zum Ausklang der karolingischen Erneuerung. München 1975, 3. Dagegen weist Storz (Anm. 2) 23 (§ 8.1) bezüglich des Westens darauf hin, dass *die mittelalterlichen Menschen selbst die große Zäsur zwischen der Antike und ihrer eigenen Zeit ... vermutlich nicht in gleich starkem Maße wahrnahmen.*

⁵ BECK, H.-G., *Theodoros Metochites. Die Krise des byzantinischen Weltbildes im 14. Jahrhundert.* München 1952, 50–75, bes. 61–63.

⁶ So der Vorschlag von Storz (Anm. 2) 7 (§ 2.6), gestützt auf die pragmatische Lösung, welche die *Monumenta Germaniae Historica* für ihre Editionstätigkeit gefunden haben.

⁷ Vgl. zuletzt den Sammelband MEIER, M. – RADTKI, CHR. – SCHULZ, F. (Hrsgg.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas. Autor – Werk – Überlieferung.* Stuttgart 2016.

⁸ BECK, H.-G., *Geschichte der byzantinischen Volksliteratur.* München 1971, 1–21 (Einleitung). Beck sieht die ersten Ansätze zur Literatur in der Volkssprache im 12. Jh., der überlieferungsgeschichtliche Schwerpunkt der meisten Werke liegt aber erst im 15. Jh. und später.

Das Griechentum hat in Sprache und Literatur seinen historisch bleibenden Ausdruck gefunden hat, während profane und kirchliche Monumente der Architektur und Kunst auch wegen der großen Verluste in allen Jahrhunderten als vereinigendes Element zurücktreten mussten, auch wenn diese Denkmäler oft eindrucksvoller und verständlicher sind als sprachliche Zeugnisse. Dieses Griechentum fand erstmals im oströmisch-byzantinischen Staat eine eigenständig *politische* Rolle. Der politische Beginn dieses Staates ist gleichzusetzen mit der staatlichen Neuformierung des Westens im 6. Jh. Die wechselnden Grenzen des byzantinischen Reiches schaffen immer wieder kleinere Bereiche in Sprache und Literatur außerhalb der Staatsgrenzen. Diese haben aber keinen längeren Bestand, wenn sie nicht mehr vom Schutz des Staates getragen werden. Byzantinische Literatur ist eine nationale Literatur. Sie hat in fast allen ihren Gattungen einen eindeutigen Ausgangspunkt, ein fast alleiniges Zentrum, in der auch die Mehrheit ihrer Träger lebt: Konstantinopel. Sie strahlte von dort in die Provinz aus, wo sie in Klöstern und Städten kopiert, vielleicht weiterentwickelt und bis zu einem gewissen Umfang auch rezipiert wurde.

Ganz im Gegensatz dazu ist die mittellateinische Literatur keine nationale Literatur, und sie ist nicht die Literatur einer Bevölkerung, dessen Muttersprache das Lateinische oder eine Variante davon gewesen ist.⁹ Rom, das im antiken Kaiserreich in gewissem Grad – wenngleich weit weniger als später Konstantinopel – auch literarisches Zentrum gewesen war, verlor spätestens seit dem 6. Jh. auf diesem Sektor seine reichsweite Bedeutung, und wurde für einige Jahrhunderte zu einer recht komplexen, eigenen Literaturlandschaft dank der Niederlassung zahlreicher östlicher Mönchsgemeinschaften.¹⁰ Das alte Reichszentrum als Hort des Wissens war zu einem fernen Mythos geworden.¹¹ Die lateinische Literatur, wenigstens bis zum Aufkommen von Kathedralschulen und Universitäten, lag ganz in Händen der Mönche. Sie entstand nicht in der Stadt, sondern auf dem Land.¹² Die antike lateinische Literatur diente zum Erlernen einer fremden Sprache, sie wurde aber zunächst

⁹ Zur Muttersprache siehe STOTZ (Anm. 2) 34 (§ 9.10) und BRUNHÖLZL (Anm. 4) 1: *Der nährende Boden, auf dem (die lateinische Literatur des Mittelalters) erwuchs, war nicht die Gemeinschaft eines Volkes, dessen Sprache das Lateinische gewesen und dessen geistiges Leben sich vornehmlich in Schöpfungen dieser Sprache verwirklicht hätte.*

¹⁰ SANSTERRE, J.-M., *Les moines grecs et orientaux à Rome aux époques byzantine et carolingienne (milieu du VI^e s.- fin du IX^e s.)*. Brüssel 1983.

¹¹ SCHIEFFER, R., „Redeamus ad fontem“. Rom als Hort authentischer Überlieferung im frühen Mittelalter. In: *Roma. Caput et fons*. Opladen 1989, 45–70.

¹² LANGOSCH, K., Überlieferungsgeschichte der mittellateinischen Literatur. In: *Geschichte der Textüberlieferung*. Bd. 2. Zürich 1964, 11.

nicht um ihrer selbst willen gepflegt. Erst verschiedene „Renaissancen“, die es in diesem Sinn in Byzanz nie gab, haben auch die antike Literatur als solche für einen begrenzten Zeitraum in den Mittelpunkt gestellt und Impulse auf die Entwicklung der eigenen, zeitgenössischen lateinischen Sprache ausgeübt.

In der byzantinischen Literatur haben wir, von einigen anonymen Traktaten abgesehen, bis ans Ende des 12. Jh. keinen Hinweis, dass die Mehrzahl der Texte anderswo als in Konstantinopel verfasst wurde, auch wenn sie später an anderen Orten in der Provinz kopiert wurden, doch trifft letzteres fast nur für theologische Texte zu. Eine gewisse Ausnahme stellt die politisch und sprachlich getrennte unteritalienische Provinz dar und wohl auch Thessalonike und Trapezunt.¹³

Die mittelalterliche lateinische Literatur entstand dagegen an einer Vielzahl klösterlicher Zentren zwischen Italien und dem Atlantik: Hincmar wirkte und schrieb in Reims, und Hroswita verfasste ihre Dramen in Gandersheim, beide in sprachlich fremder Umgebung, einer (bereits) romanischen und einer sächsischen, und dieses waren auch die Muttersprachen der Autoren, auch wenn vielleicht viele Autoren mit dem Lateinischen besser vertraut waren als ihrer Muttersprache. Theophanes der Geschichtsschreiber, Photios, Michael Psellos und Johannes Tzetzes – um nur einige bedeutende Persönlichkeiten zu nennen – lebten inmitten einer Umgebung, der die sprachliche Diktion ihrer Werke zwar nicht immer voll verständlich war, aber doch bis zu einem gewissen Grad zugänglich, und längst nicht so fremd und völlig unverständlich, wie Hroswitas lateinische Texte ihrer sächsischen Umwelt.

Die breite Streuung von Literaturzentren im Westen, die durch mönchische Migration (oder als Tochterklöster) untereinander weit weniger in Austausch standen als dies im Osten der Fall war, führten zur Entwicklung von Sonderformen der lateinischen Schriftlichkeit. Trotz einer gemeinsamen lateinischen Sprache war daher der Verbreitung und Lesbarkeit von Texten wegen unterschiedlicher Schriftformen Grenzen gesetzt. Diese Sonderformen können an dieser Stelle nur erwähnt: die insularen Schriften, die westgotische Schrift,

¹³ Das Beispiel Unteritalien mit z.T. eigenständigen literarischen Überlieferungen, eigenen Schrifttypen und lokal verwurzelten theologischen Werken lässt daran denken, dass es vielleicht auch in Kleinasien eine von Konstantinopel bis zu einem gewissen Grad unabhängige Entwicklung gab, deren Werke aber wegen politischer Umstände nicht erhalten oder nicht mehr nachweisbar sind. Sicherlich war das entfernte Trapezunt (schon vor dem Kaiserreich 1204) ein solches Zentrum (besonders für Mathematik und Astronomie). Auch wenn Konstantinopel immer eine zentrale Rolle spielt, ist eine andauernde absolute Monopolposition zu überdenken.

die merowingische und die beneventanische Schrift.¹⁴ Die Reform Karls d. Gr. hat hier vielfach Abhilfe geschaffen, aber regionale Tendenzen sind bald wieder in die „gemeinsame“ Schrift (die karolingische Minuskel) eingedrungen, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann.¹⁵ Im byzantinischen Raum war dagegen bis ins 9. Jh. der weithin verbindliche Buchschrifttyp ohnehin die relativ leicht lesbare Majuskel. Mit der Entstehung der Kanonisierung einer Minuskelschrift im 9. Jh. in Konstantinopel wurde vollends ein verbindlicher Schrifttyp festgelegt, der trotz stilistischer Neuerungen und Veränderungen in späteren Jahrhunderten immer und in allen Regionen gelesen werden konnte und zu einer mühelosen Verbreitung der Literatur beitrug.

II. Die Sprache

Die mittelalterliche lateinische Literatur war nur dort verbreitet, wo es Personen gab, die die lateinische Sprache mündlich und schriftlich verwendeten. Doch diese Sprache musste man von Grund auf eigens lernen. Der allgemeine Verfall der antiken lateinischen Sprache – ausgenommen einige wenigen Personen wie Augustinus, Boethius oder Cassiodor – stellt ein zentrales Problem bei der Entstehung der neuen Sprache dar.¹⁶ Wenn ein fränkischer Priester des 8. Jh. die Diktion der Taufformel mit *Ego te baptizo in nomine patris et filii* wiedergibt, so zeigt dieses Beispiel, dass die lateinische Sprache zu einer Abstraktion, im vorliegenden Fall sogar zu einer Farce geworden war.¹⁷ Das größte Problem beim Erlernen stellte die Grammatik dar, auch in jenen Regionen, in denen einmal lateinischsprachige Bevölkerung lebte, und vielleicht gerade hier, weil die vulgärsprachliche Weiterentwicklung einen großen Einfluß ausübte und zu Unsicherheiten führte.¹⁸ Dadurch erhielt die mittellateinische Literatur auch von Anfang an einen eigenständigen Charakter, der später den Volkssprachen half, schnell aus dem mündlichen Gebrauch heraus das Niveau einer Schriftsprache zu erreichen und eine selbständige Literatur zu entwickeln. Die sprachliche Eigenheit des mittelalterlichen Latein ist rein äußerlich dadurch evident, dass sie in einem modernen fünfbändigen

¹⁴ Übersichtliche Charakterisierung dieser Schrifttypen bei BISCHOFF, B., *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters*. Berlin 1979, 113–151.

¹⁵ BISCHOFF (Anm. 14) 160–171.

¹⁶ Zu den auch regional unterschiedlichen Stufen der Latinität im Frühmittelalter siehe STOTZ (Anm. 2) 9–11.

¹⁷ Das Beispiel bei MANITIUS, M., *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*. Bd. 1. München 1910, 7.

¹⁸ STOTZ (Anm. 2) 10 (§ 4.2).

Handbuch mehr als 3000 Seiten einnimmt.¹⁹ Aber auch dadurch wird sie nicht zu einer „Muttersprache“.²⁰

Eine vergleichbare Entwicklung kennt die byzantinische Literatur nicht. Es gibt keine „mittelgriechische“ Sprache oder Philologie, auch wenn dieser Begriff sogar in älteren Standardwerken zu lesen ist und über Jahrzehnte hin die offizielle Bezeichnung des Faches an der Münchner Universität war. Die Veränderungen im Bestand der Laut- und Formenlehre durch die mündliche Verwendung der griechischen Sprache zwischen dem dritten vorchristlichen und dem sechsten nachchristlichen Jahrhundert führte dazu, dass die Sprache der klassischen Autoren und ihrer Fortsetzer in der römischen Kaiserzeit immer wieder orthographischer und grammatikalischer Hilfe bedurfte, um ihre Reinheit zu bewahren. Der Grammatikunterricht, wie auch die vielen Traktate beweisen,²¹ gehörte sicher zu den wichtigsten Institutionen der Schulbildung, und zwar desto mehr, je länger wir in den byzantinischen Jahrhunderten voranschreiten. Dank dieser Schulung, die über die Grammatik hinaus auch andere sprachliche Bereiche erfasste, gelang den meisten Autoren eine perfekte Mimesis der klassischen Sprache in Lexik und Stil, wie sie ohne Einbettung in einem muttersprachlichen Ambiente aber nicht möglich ist. Eine solche Konstante fehlte in der mittelalterlichen lateinischen Welt, die sprachlich längst keine „lateinische“ mehr war. Je stärker, bald auch in schriftlicher Form, die verschiedenen Volkssprachen hervortraten, desto mehr wurde die lateinische Sprache zu einem künstlichen Gebilde, beinahe einer toten Sprache. Diese Erscheinung bleibt allerdings auch der in gelehrten Texten verwendeten griechischen Sprache nicht ganz erspart. Ihre Beherrschung erforderte immer stärkere Konzentration, je mehr die Autoren sich im eigenen mündlichen Gebrauch einer der Umgebung angepassten Sprache bedienten. Vereinfachte Versionen auch großer Texte sind ein Ergebnis, das uns schon im 13. Jh. entgegentritt.²² Subscriptionen, Randnotizen und die weitgehend

¹⁹ STOTZ, P., *Handbuch der lateinischen Sprache des Mittelalters*. 5 Bde. München 1996–2004.

²⁰ ZIELKOWSKI, J., Die mittellateinische Literatur. In: GRAF, F., *Einleitung in die lateinische Philologie*. Stuttgart 1997, 297–322, bes. 299–301 („Soziolinguistik des Mittellateins“).

²¹ SCHNEIDER, J., *Les traités orthographiques grecs antiques et byzantins*. Turnhout 1999.

²² HUNGER, H., *Anonyme Metaphrase zu Anna Komnene, Alexias XI–XIII. Ein Beitrag zur Erschließung der byzantinischen Umgangssprache*. Wien 1981; HUNGER, H. – ŠEVČENKO, I., *Des Nikephoros Blemmydes Βασιλικὸς Ἀνδριάς und dessen Metaphrase von Georgios Galesiotes und Georgios Oinaïotes. Ein weiterer Beitrag zum Verständnis der byzantinischen Schrift-Koine*. Wien 1986. In diesem Zusammenhang sind auch zahlreiche anonyme Kaiserchroniken zu sehen, vgl. IADEVAIA, F. (ed.), *Anonymi Historia Imperatorum. Introduzione, testo critico, versione italiana, indici*. 4 Bde. Messina 2000–2008.

unerforschte Gattung der Gebrauchsliteratur (vor allem volksmedizinische Texte) nehmen auf die klassische Sprachtradition nur mehr wenig Rücksicht. Der erzwungene sprachliche Purismus führt dazu, dass die gelehrte byzantinische Literatur, einschließlich der theologischen Traktate, wegen ihrer traditionsgebundenen Schriftlichkeit auf einen wesentlich kleineren Leser- und Hörerkreis beschränkt war als dies bei der mittelalterlichen Literatur der Fall war. Diese Überlegungen stehen auch in enger Verbindung mit dem aktiven und passiven Trägerkreis, dem wir uns nun zuwenden.

III. Der Trägerkreis: Autoren und ihre Leser

Im Bereich der mittelalterlichen lateinischen Literatur ist diese Frage, jedenfalls bis ins 12. Jh., relativ einfach und global zu beantworten: Autoren wie Leser gehören dem Kreis der *clerici* an, also jener Schicht, die in der Klosterschule eine höhere Ausbildung erfahren hatte. Bildung und Erziehung liegen bis ins 12. Jh. ausschließlich in der Hand der Kirche. Damit hatte die lateinische Literatur, wenigstens unter theoretischem Aspekt, einen verhältnismäßig großen aktiven und passiven Wirkungskreis. Er wird allerdings durch die Isolierung der Literatur in den einzelnen Klöstern erheblich eingeschränkt: man wusste in St. Gallen nicht, was in Corbie geschrieben wurde oder gelesen werden konnte, während im byzantinischen Reich die meisten Werke wenigstens an einem Ort, Konstantinopel, vorhanden waren.

Im byzantinischen Reich ist die Entwicklung ganz anders verlaufen. Die höhere Ausbildung lag in der Hand privater oder teilweise vom Staat abhängiger Institutionen in der Hauptstadt, die seit dem 12. Jh. auch räumlich mit großen Kirchen verbunden sein können.²³ Eine Ausbildung durch die Kirche und für die Kirche hat es nie gegeben. Das spätantike System der *artes liberales* stellt eine nur formal gleiche Ausrichtung in Byzanz und im lateinischen Westen dar.²⁴ Ein festgelegter Autorenkanon hat in Byzanz nie existiert, da dem Schüler auch von der Sprachfähigkeit her alle Werke der Antike zugänglich waren.

²³ Eine umfassende Bildungsgeschichte in Byzanz ist noch ein Desiderat. Im Hinblick auf den vorliegenden Vergleich zwischen Ost und West ist hier aber anzuführen GAUL, N., *Rising Elites and Institutionization – Ethos/Mores – “Debts” and Drafts. Three Concluding Steps toward Comparing Networks of Learning in Byzantium and “Latin” West c.1000–1200*. In: STECKEL S. (et al.) (Hrsgg.), *Networks of Learning. Perspectives on Scholars in Byzantine East and Latin West*. Münster 2014, 235–280.

²⁴ Zum griechischen Pendant, der Enkyklios Paideia, siehe die beiden Lemmata im *Reallexikon für Antike und Christentum* 5 (1962) 365–398. (FUCHS H.), und im *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* 2 (1994) 1160–1185. (RECHENAUER G.)

Sie flossen in unterschiedlicher Weise in die Ausbildung ein. Wer später selbst Literat wurde, beherrschte die antike Formenwelt und verwendete sie im eigenen Oeuvre. Diese Voraussetzungen schränken aber den Trägerkreis der Literatur, im Vergleich zum Westen, erheblich ein. Während der Bestand vieler Klosterbibliotheken im Westen eine, oft bescheidene, literarische Tätigkeit erlaubte und sie auch konkret erfolgte, blieb sie im byzantinischen Reich weitgehend auf Konstantinopel und dessen Umgebung beschränkt oder doch auf Personen, die dort ihre Ausbildung erfahren hatten. Die aktiven Träger, also die Autoren, haben überwiegend Hof- und Staatsämter inne oder nehmen hohe Stellen im Klerus ein. Daniele Bianchini hat kürzlich an konkreten Beispielen gezeigt, über welche Bücher hohe Beamte verfügten, und sie vielleicht auch gelesen haben.²⁵ Die in der Ausbildung erworbenen gründlichen sprachlichen und literarischen Kenntnisse der Autoren haben die byzantinische Literatur zu einer sehr hohen stilistischen Qualität geführt. Sie wird aber ganz beherrscht von der Möglichkeit und sogar der Verpflichtung, stets auf den Schatz des antiken Vorbildes zurückzugreifen. Daher sind auch einige Worte über die Präsenz der antiken Literatur nötig.

IV. Die Dichte der antiken Überlieferung

Sowohl die mittelalterlich lateinische wie die byzantinische Literatur hat die antiken Werke, profane und christlich patristische, zur Voraussetzung. Es sind jedoch sehr deutliche Unterschiede sichtbar, nicht nur in der Fähigkeit und Bereitschaft zu ihrer Verwendung, sondern auch der Dichte ihrer Präsenz. Wenn die byzantinische Periode der griechischen Literatur einsetzt, wie wir zeigten um 600 n. Chr., liegt schon eine literarische Schriftlichkeit von rund 1200 Jahren hinter ihr, beginnend mit der schriftlichen Aufzeichnung der homerischen Dichtungen im 7. Jh. v. Chr. Ihr stehen, wenn wir die lateinische Literatur im 3. Jh. v. Chr. mit Livius Andronicus, Naevius und Ennius beginnen und im 6. Jh. nach Christus mit Boethius enden lassen, nur rund 700 Jahre literarischer Tätigkeit gegenüber.²⁶ Diese Fakten finden auch in konkreten Zahlen einen Ausdruck: das moderne Lexikon von Liddel und Scott nennt 1246 griechische

²⁵ BIANCONI, D., *Libri e letture di corte a Bisanzio. Da Costantino il Grande all'ascesa di Alessio Comneno*. In: *Settimane di Studio della Fondazione Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo* 62 (2015) 767–819.

²⁶ SCHREINER, P., *Aspekte der Tradierung der antiken griechischen Literatur in Byzanz*. In: BLUMENTHAL, E. – SCHMITZ, W. (Hrsgg.), *Bibliotheken im Altertum*. Wiesbaden 2011, 201–222, bes. 203–204.

Autoren, die in byzantinischen Handschriften überliefert sind. Hierbei sind die vielen Einzelwerke mancher Autoren gar nicht mitgezählt. Integrierender Bestandteil der byzantinischen Bildung war aber auch die gesamte griechische patristische Literatur, die nach Auflistung des Lexikon von Lampe noch einmal 531 Autoren ausmacht. Wir kommen also auf rund 1800 Autoren in griechischer Sprache bis zum Jahr 600. Dagegen lassen sich aus dem lateinischen Parallel-Lexikon, dem Oxford Latin Dictionary, im genannten Zeitraum, also ca. 200 v. Chr. bis 500 n. Chr. nur 356 Autoren ermitteln.

Die lateinischen Handschriften des Mittelalters enthalten überwiegend mittelalterliche Texte, nur zum geringen Teil antike.²⁷ In der Überlieferungsgeschichte der byzantinischen Zeit ist dagegen die antike Literatur voll präsent, sowohl als Einzelüberlieferung als auch zusammen mit anderen Texten (Miscellanhandschrift). Überhaupt enthält vielleicht nur ein Viertel aller in Byzanz vor 1453 kopierten Handschriften Texte und Autoren aus der Zeit *nach* 600. Von den 280 Autoren, die Photios in seinem „Büchertagebuch“ mehr oder weniger ausführlich zitiert, gehören nur 50 in die Zeit von 600 bis zu den eigenen Tagen des Gelehrten.²⁸ In den Briefen des gelehrten Metropoliten Theodoros von Kyzikos im 10. Jh., der auch mit Kaiser Konstantinos Porphyrogenetos korrespondierte, gibt es, von der Bibel natürlich abgesehen, fast nur Zitate aus der antiken und patristischen Literatur (6 Stellen aus Aristoteles, 12 aus Demosthenes und 9 aus Aelius Aristides).²⁹ Auch wenn die meisten dieser Stellen nicht auf Originalektüre beruhen, sondern Gnomologien entstammen, ist doch die Bedeutung der antiken Welt ganz offensichtlich. Das Gewicht, um nicht zu sagen der ideologische Druck der antiken Literatur lastete immer auf byzantinischen Autoren und bestimmte nachhaltig Inhalt und Form ihrer Werke.³⁰

Schriftlich fixierte Kanones der Unterrichtslektüre sind aus Byzanz bisher nicht bekannt, wir erfahren jedoch aus vielen Erwähnungen, was wohl bevorzugt gelesen wurde: Homer, Aristophanes, Hesiod, Pindar, Theokrit, Plato, Lukian, Xenophon, Demosthenes, Isokrates, Philostratos. Aber im Grunde

²⁷ LANGOSCH (Anm. 12) 11.

²⁸ TREADGOLD, W. T., *The nature of the Bibliotheca of Photius*. Washington 1980, 179–180 („Index to the codices by centuries“).

²⁹ TZIATZI-PAPAGIANNI, M., *Theodori metropolitae Cyzici epistolae. Accedunt epistolae mutilae Constantini Porphyrogeneti*. Berlin 2012, s.v. index locorum.

³⁰ Auf die Entfremdung der byzantinischen Literatur vom konkreten Leben siehe besonders MANGO, C., *Byzantine Literature as a Distorting Mirror (Inaugural lecture Oxford 1974)*. Oxford 1975. Aber auch Theodoros Metochites (Anm. 5) hat die Last der Antike empfunden.

genommen lag es im Ermessen des Lehrers (und sicher den Vorkenntnissen der Schüler), was er geeignet für die Lektüre hielt.³¹ In Konstantinopel war fast jeder Text leicht zu beschaffen und zu kopieren, jedenfalls seit dem 9. Jh., als man begonnen hatte, die alten Texte zu ordnen und umzuschreiben.³²

Im Westen hing der Unterricht davon ab, welche lateinische Literatur im Kloster vorhanden war. Daher sind Lektürelisten aus westlichen Klöstern sehr individuell zu betrachten.³³ Besonders reichhaltig ist eine von Konrad von Hirsau verfasste Aufstellung aus der 1. Hälfte des 12. Jh. Sie nennt insgesamt 21 Autoren: an erster Stelle die Grammatik des Donatus und unter den eigentlichen Schriftstellern Cicero, Sallust, Horaz, Ovid, Juvenal, Persius, Statius und Virgil. Es fehlen aber beispielsweise Plautus und Terenz, Quintilian oder Martial, aber auch Ovid, vermutlich weil sie nicht vorhanden waren.³⁴ Andere Listen kennen auch christliche Autoren der Spätantike, und vor allem mittelalterliche Autoren, während in Byzanz die Verwendung der „eigenen“ Autoren (einige Theologen wie Johannes von Damaskos oder Theodoros Studites ausgenommen) recht bescheiden war. Man hatte trotz des Bewusstseins und der Forcierung der Kontinuität sehr wohl ein Gefühl, wo die Grenze zur Antike lag, eben gegen 600. Die antike Welt, die mit Prokop endet, blieb die maßgebliche Autorität. Je näher ein Werk der eigenen Gegenwart stand, mit desto mehr Distanz wurde es betrachtet und rezipiert. Allein Autoren historischer Werke bilden hier eine Ausnahme, da viele schon zu Lebzeiten weite Verbreitung fanden und von Nachfolgern auch „ausgeschrieben“ wurden. Die mittelalterliche lateinische Literatur besaß diese Verpflichtung zur Vergangenheit nicht und stand daher auch dem eigenen Schaffen offener gegenüber als Byzanz.

V. Gattungen und Werke

Wir betrachteten bisher vor allem die unterschiedlichen sozialen und didaktischen Voraussetzungen in der Entwicklung beider Literaturen, und wollen nun zuletzt auch einen Blick auf die literarischen Werke selbst richten.

³¹ MARKOPOULOS, A., *De la structure de l'école byzantine: le maître, les livres et le processus éducatif*. In: MONDRAIN, B. (Hrsg.), *Lire et écrire à Byzance*. Paris 2006, 85–96, bes. 89.

³² RONCONI, F., *La traslitterazione dei testi greci. Una ricerca tra paleografia e filologia*. Spoleto 2003.

³³ CURTIUS, E. R., *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Bern 1961, 58–64.

³⁴ CURTIUS (Anm. 33) 59. Siehe auch den Artikel „Schullektüre“ im *Lexikon des Mittelalters*. Bd. VII. München 1995, 1589–1591 (GLAUCHE G.).

Auch wenn die moderne Literaturwissenschaft den Gattungsbegriff gegenüber der Individualität des einzelnen Werkes hintanstellt, ist gerade beim Gesamtvergleich zweier Literaturen sicherlich das Ordnungsprinzip der Gattung ein immer noch angemessener Ausgangspunkt.³⁵ Man kann, vielleicht etwas verallgemeinernd, sagen, dass in der byzantinischen Literatur alle literarischen Genera der Antike, nun in byzantinischem Gewande (das bedeutet: der Aktualität angepasst) in allen Epochen in irgendeiner Form anzutreffen waren. Große literarische Persönlichkeiten waren sogar in der Lage, in allen profanen Genera Werke zu verfassen und sich *zusätzlich* der theologischen Interpretation zu widmen. Das Nebeneinander der Genera der profanen und der theologischen Literatur bei denselben Autoren ist ein Charakteristikum der byzantinischen Literatur. So gesehen überragt die byzantinische Literatur die mittelalterlich lateinische an Universalität und Weltsicht.

Die lateinische Literatur des Mittelalters stellt einen Neubeginn dar und ist immer von ihren christlichen Wurzeln geprägt, wie gleichermaßen die byzantinische von den antiken Reminiszenzen lebt. Diese Feststellung fasst Herbert Hunger in einem sehr einprägsamen Dictum zusammen: *Die Stärke der hochsprachlichen byzantinischen Literatur liegt in der von möglichst vielfältiger variatio beherrschten Rezeption antiker Vorbilder und ihrer Integrierung in den kulturellen und weltanschaulichen Bereich der byzantinischen Gesellschaft.*³⁶

Ein Vergleich der Genera wäre unvollständig, ohne die theologische Literatur mit einzubeziehen. Die inhaltliche Interpretation, das theologische Spezialwissen, das eine moderne Behandlung der theologischen Literatur erfordert, hat es mit sich gebracht, dass sie in wissenschaftlichen Darstellungen immer getrennt von der profanen Literatur behandelt wird, obwohl ein solches Vorgehen literaturwissenschaftlich gesehen nicht akzeptabel ist. Diese Trennung ist bei der Darstellung der lateinischen Literatur des Mittelalters im Allgemeinen nicht geschehen. Die byzantinische theologische Literatur ist, *cum grano salis*, in derselben Hochsprache abgefasst wie die profane Literatur, überragt sie an Umfang aber um ein Vielfaches. Dies trifft, sogar noch in stärkerem Maße, auch für die lateinische theologische Literatur zu, die in einigen Perioden (vorkarolingische Zeit, Scholastik und vor allem in Verbindung mit der Kanonistik) sogar ausschließlich das Feld beherrscht.

³⁵ Diesem Prinzip folgte, gegen manche Kritik, HUNGER, H., *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*. 2 Bde. München 1978, ebenso wie bereits im Jahre 1911 MANITIUS (Anm. 17).

³⁶ HUNGER (Anm. 35). Bd. I. XXIV.

Die theologische und die profane Literatur haben jedoch in Byzanz noch eine weitere Gemeinsamkeit, die sie von der mittellateinischen Literatur trennt: die strikte Anwendung der Gesetze der antiken Rhetorik. Rhetorik stand zwar im Rahmen der *artes liberales* auch auf dem Lehrplan westlicher Schulen, nahm aber längst nicht den Stellenwert und die Perfektion ein, die ihr im Osten zukam. Zuletzt hat sie Isidor von Sevilla (in den *Etymologiae*) behandelt oder, genauer gesagt, nur skizziert.³⁷ Sie wurde erst im 11. Jh. im Rahmen der *ars dictaminis* gewissermaßen wiederentdeckt.³⁸ In der byzantinischen hochsprachlichen Literatur, ob profan oder kirchlich, stellt sie dagegen eine unabdingbare Voraussetzung bei der Abfassung eines jeglichen der Überlieferung würdigen Textes dar.³⁹ Sie bildet die eigentliche Grundlage der byzantinischen Literatur und sie stellt den merkbarsten Unterschied in den beiden Literaturen überhaupt dar, trägt aber auch erheblich zur schwereren Verständlichkeit der byzantinischen Literatur bei. Umgekehrt führte die Einschränkung im Gebrauch der Rhetorik in der lateinischen Literatur des Mittelalters zu größerer Akzeptanz und Zugänglichkeit bei Zeitgenossen und der Nachwelt.

Die byzantinische Literatur kennt aber noch einen weiteren Teilbereich, der im beiderseitigen Vergleich nicht unbeachtet bleiben darf. Karl Krumbacher spricht von „Vulgärgriechischer Literatur“ (in Anlehnung an den von Friedrich Diez 1835 geprägten Begriff „Vulgärlatein“),⁴⁰ Hans-Georg Beck spricht von „byzantinischer Volksliteratur“. Eine Diskussion der Begriffe ist an dieser Stelle nicht möglich.⁴¹ Sie sind aber eher sprachlich zu charakterisieren durch ein Zurückdrängen der rhetorischen Momente, ja der Hochsprache überhaupt, einer einfacheren Lexik und Stilistik, und sie enthält auch Elemente der tatsächlich gesprochenen Sprache. Vom Inhalt her umfasst sie Epen, Romane und Versdichtungen, die manchmal auch Parallelen im mittelalterlichen

³⁷ LINDSAY, W. M. (ed.), *Etymologiae*. Bd. I. Oxford 1911, II,1–21 (de rhetorica).

³⁸ Zusammenfassend siehe den Artikel *Ars dictaminis* im *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 1. München 1980, 1034–1039 (SCHALLER H. M.).

³⁹ HUNGER H., Byzantinische Rhetorik. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 2. Tübingen 1994, 92–118.

⁴⁰ KRUMBACHER (Anm. 1) 385–480. (1. Aufl.); 785–910 (2. Aufl.). Er rückt diese Literatur in die Nähe nationalsprachiger Literaturen des Westens: *Wenn sich in den lateinischen und latinisierten Ländern neben der relativ einheitlichen Schriftsprache volkssprachliche Ideome ausbildeten, so entfernte sich auch im Osten die lebendige Sprache von der im großen und ganzen stabilen Schriftgrazität im Laufe der Zeit in einem solchen Grade, daß man sie als etwas Besondere fühlte und bezeichnete* (S. 385 / S. 787).

⁴¹ BECK (Anm. 8). Im Vorwort (S. VII–X) diskutiert Beck kritisch die Frage, ob eine Trennung der Literatur in profane und eine solche in der Volkssprache „sinnvoll“ ist.

Latein haben. Im Westen sind das Walthari-Lied oder der Ruodlieb eher Ausnahmen, exotische Perlen inmitten einer Literatur, in deren Zentrum, anders als in Byzanz, überwiegend die Didaktik klösterlicher Bedürfnisse stand. Die byzantinischen Erzählstoffe der so genannten Volksliteratur, aber auch die wenigen Beispiele der Heldenepik, haben im Westen sogleich den Weg in die Nationalsprachen gefunden, zeitlich zuerst im romanisch-französischen Bereich: der Zyklus des Rolandsliedes, die *Pèlerinage de Charlemagne*, der Dichtungskreis um Garin de Moglane, der Alexanderstoff und viele andere Motive. Einige von ihnen haben nach 1200 in Byzanz in verschiedenen Formen eine griechische volkssprachliche Version gefunden. Die nationalsprachliche Literatur des westlichen Mittelalters entsteht in und für eine Gesellschaft des kriegerischen grundbesitzenden Adels, den Byzanz nie besessen hat, da es nur einen einzigen Hof, den des Kaisers, gegeben hat, der an Äußerungen in gesprochener Sprache Gefallen fand, aber doch der Hochsprache verpflichtet war.

Zusammenfassung

Byzantinische Literatur ist Nationalliteratur, gebunden an die Grenzen des Staates, oder außerhalb dieser wenigstens an den Kontakt mit der orthodoxen Kirche als ideeller Ersatz des Staates (z. B. in der *Italia Byzantina*), verfasst in verschiedenen Varianten der griechischen Sprache. Ihre aktiven und passiven Träger sind Personen aus Staat und Kirche. Sie haben an einer höheren profanen Ausbildung in der Hauptstadt nach den Normen eines antiken Bildungssystems teilgenommen. Im Hintergrund steht immer die griechisch-hellenistische Welt der Antike, in stilistischer Diktion und sachlichem Inhalt. Die lateinische Literatur des Mittelalters baut auf einer Sprache auf, die allein durch die Kirche mit dem zerfallenden (oder schon zerfallenen) römischen Reich verbunden ist. Sie bedarf der Antike in erster Linie, um die Sprache zu festigen, und ist, im Gegensatz zu Byzanz, fast ausschließlich eine Literatur der Kirche, auch dort, wo sie profanen Strömungen Stimme und Wort leiht, wie in der Historiographie, dem Lehrgedicht und der wissenschaftlichen Prosa. Ihre Träger sind, bis ins 12. Jh. ausnahmslos Männer der Kirche. Die intensive Einbeziehung antiker Stoffe und Ideen hat der byzantinischen Literatur einen breiteren Horizont und einen steten Rückgriff auf die Vergangenheit verliehen. Neue Formen und Inhalte fehlen nicht, aber sie sind eher verborgen, und öffnen sich, damals wie heute, nur dem Wissenden. Die lateinische Literatur erhielt dagegen spätestens schon im 12. Jh. ein Pendant in den volkssprachlichen Literaturen, wie es notwendigerweise in Byzanz fehlte, weil es dafür

weder eine geformte Sprache noch eine breite Trägerschicht gab. Es ist diese Literatur in französischer, englischer, italienischer und deutscher Sprache (um nicht ganz passende moderne Bezeichnungen zu verwenden), die den eigentlichen Reichtum und die Faszination der westlichen mittelalterlichen Literaturen ausmacht. Aber mit dieser Literatur eines Raumes von vielen Völkern können und dürfen wir die byzantinische Literatur nicht vergleichen. Eine solche Entwicklung war von den Voraussetzungen her auf byzantinischem Territorium nicht möglich. Im Osten gab es zwar ein sprachlich relativ geeintes Griechentum, im Westen dagegen kein entsprechendes „Lateinertum“, auch wenn gelehrte Autoren immer von den „Latini“ sprechen, die es, im Gegensatz zu den „Graeci“, nicht gab. Dieser fundamentale Unterschied lässt sich in vielen Bereichen zeigen, aber nirgends so deutlich wie in der Funktion der Sprache und der Struktur der Literatur. Um ganz zum Schluß noch einmal Karl Krumbacher zu zitieren: *Eine Zusammenstellung von byzantinischer Literatur und lateinischer beruht mehr auf einer äußeren Analogie als einer inneren Verwandtschaft.*⁴²

⁴² KRUMBACHER (Anm. 1) 17 (S. 24 der 2. Aufl.).

Hermann Harrauer

Der Alltag eines Papyrologen¹

In memoriam William M. Brashear

Das Charakteristikum der kleinen Auswahl liegt in der bunten Fülle der zusammenhanglosen Texte. Es sind die Details jedes einzelnen Textes, die den Wissensstand vermehren, und per se mehr als nur die Berechtigung zur Veröffentlichung bieten. Zum weiteren sollten sie geeignet sein, das Interesse an Papyri als Studienmaterial gerade bei Studienanfängern zu fördern.

Die Papyri dieses Beitrages sind in den Beständen der Berliner Papyrussammlung (im Bode-Museum, damals [1994–1999] im Schlossmuseum in Charlottenburg) verwahrt, die mir der damalige Leiter William M. Brashear zur Bearbeitung vorgelegt hatte. Der Berliner Papyrussammlung und dem im Jahre 2000 von uns gegangenen Kollegen für lebhafte und fruchtbare Diskussion der Papyri sowie zur Publikationserlaubnis bin ich zu nachhaltigem Dank verpflichtet.

1. Nilstandsmesser: Berlin P 25897: 4./5. Jh. n. Chr.

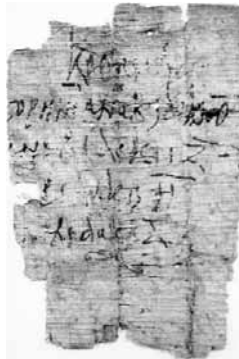


Abb. 1.

¹ Mitte der 1980er Jahre gab mir der damalige Leiter der Papyrussammlung in Charlottenburg, William M. Brashear († 2000) die Gelegenheit zum Studium einer großen Anzahl von Papyri in „seiner“ Sammlung. Die Publikationserlaubnis für die hier präsentierten Texte ist eine der Begründungen, ihm nicht nur zu danken, sondern den Beitrag im Gedenken an ihn vorzulegen.

Dunkelbrauner Papyrus, 8 x 5,6 cm, schwarze Tinte, faserparallel beschrieben, gerade Blattränder, rechts eine vertikale Klebung. Faltungen von rechts nach links mit 1,2 – 1,6 – 1,9 cm breiten Faltstreifen. Das Verso ist leer.

Z. 2–5 ist am defekten linken Blattrand die Tageszahl verloren gegangen. Nach dem anzunehmenden Platzangebot waren dies nicht mehr als zwei Buchstaben = Tageszahlen des Mesore (26.7. – 25.8.), die Zeit der Nilschwelle.

1	καθ' ἡμέρ(ας)	
2	Με]σορῇ ιη- ἀνάβ(ασις)	δακτ(ύλους) θ–
3] ἀνέβ(η)	δακτ(ύλους) ιζ–
4	ἀν]έβ(η)	δακτ(ύλους) η–
5] ἀγέβ(η)	δακτ(ύλους) δ–

Nach Tagen:

18. Mesore Nilflut	9 Finger
er stieg	17 Finger
er stieg	8 Finger
er stieg	4 Finger

Die Bedeutung der Nilstandsmesser ist nicht nur durch die bekannten Nilometer seit der Pharaonenzeit gesichert. Der Zweck war ein mehrfacher: P.Flor. III 346 (5. Jh. n. Chr.) handelt von der Instandsetzung der Dämme im laufenden Jahr zur Vorkehrung für die Flutzeit des folgenden Jahres; zum anderen wurden die Meldungen über das Steigen des Nil in die Zentralstelle in Alexandria gemeldet, wo man durch Vergleich mit den Zahlen des Vorjahres die voraussichtlich von der Flut überschwemmten Landgüter berechnen, und daraus wiederum Steuervorschreibungen – für die Naturalsteuer – erarbeiten konnte.

P.Rainer Cent. 125 ist ein ausführlicher Nilstandmesserbericht, der als Duplikat in Arsinoe, der Gauhauptstadt, erhalten blieb. Vgl. auch SB XIV 11474 (15. 9. 292 n. Chr.) Zur Nilüberschwemmung s. die ausführlichen Studien von BONNEAU, D., *La crue du Nil*. Paris 1964 und BONNEAU, D., *Le fisc et le Nil*. Paris 1971.

2. Abrechnung des Sitometres: Berlin P. 25688: 6. Jh. n. Chr.

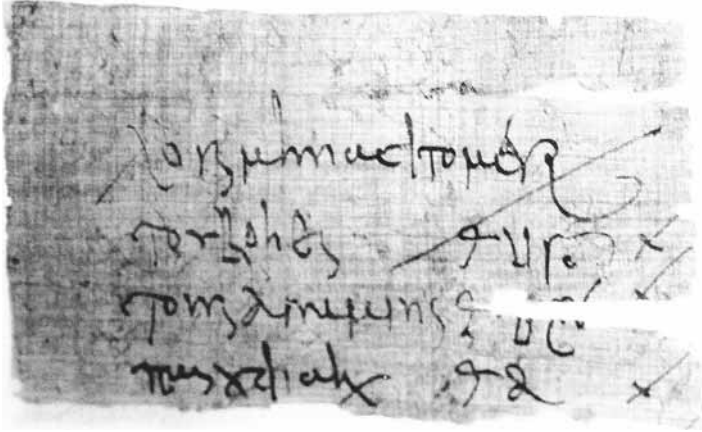


Abb. 2.

Feiner, sehr dünner Papyrus, 4,5 × 7,4 cm, schwarze Tinte, faserparallel beschrieben, gerade Blattränder, unten abgebrochen. Auf dem Verso ebenfalls faserparallel beschrieben, nicht entziffert. Nach der Fundnotiz kommt der Papyrus aus dem Hermopolites.

1	λόγ(ος) Μηνᾶ σιτομέτρ(ου)		
2	τοῦ βοηθ(οῦ)	(ἀρτάβαι) β ιβ´	x
3	τοῦ (αὐτοῦ) ἄπα Μιν(ᾶ)	(ἀρτάβαι) β λδ´	x
4	Παύλου διακ(όνου)	(ἀρτάβη) α	x

Abrechnung des Getreidemessers Menas

vom Amtsgelhilfen	2 ½ Artaben
vom selben Gehilfen des apa Minas	2 ¾ Artaben
von Paulos, dem Diakon	1 Artabe

Menas übt das liturgische Amt des Getreidemessers aus. Bei ihm wird im Dorfthesaurus das Steuergetreide abgeliefert, er mißt als Amtsperson nach. Dafür fallen Ausgaben an: für einen namentlich nicht genannten „Helfer“, für den Gehilfen eines Apa Minas und für den Diakon Paulos. Was auffällt, ist die

Präsenz von Klerikern. Das sagt uns wiederum, daß auch im Wirtschaftsleben die Kirche eine wichtige Position einnahm. Daß Vertrauen dabei eine große Rolle spielte, darf nicht ignoriert werden.

Die Eintragungen (Z. 2-4) wurden kontrolliert, das „x“-ähnliche Zeichen setzte ein zweiter Schreiber.

Die Genitive Z. 2-4 sind vermutlich als abhängig von λόγος erklärbar, was sagen könnte, daß diese Personen Belege vorgelegt haben. Übersetzbar auch mit „auf das Konto des ...“ Gleichbedeutend wäre ein Dativ.

Bezüglich der Herkunft ist die Schrift von Bedeutung: Besonders β mit der unübersehbaren kurzen waagerechten Basislinie findet sich in dieser auffälligen Form in Dokumenten aus dem Logisterion (Rechnungsbüro) des Hermopolites. J. Gascou hat Beispiele dafür in *Tyche* 1(1986) 97ff (Tafel 15-24) und besonders den umfangreichen Codex P.Paris II 69 ediert. Die vertikale „Wellenlinie“ Z. 3 nach τοῦ mit der Bedeutung αὐτός ist im Hermopolites im Regelfall mit einem kurzen Bogen darüber verdeutlicht. Dieser Schreiber unterläßt dies an dieser Stelle.

Die Bedeutung des Papyrus liegt darin, daß zwei Kleriker (Diakon Paulos und Apa Minas, wenn apa dem klerikalen Bereich zugezählt wird; doch das ist unsicher, da apa zum Namensteil geworden ist) aufscheinen und die Angaben des Sitometres für eine Analyse dieser Funktion zu verwerten sind.

1. σιτομέτρου: s. ROUILLARD, G. R., *L'administration civile de l'Égypte byzantine*. Paris 1928²; J. Gascou, P.Sorb. II 69, S. 244; P.L.Bat. XI 14.

3. Die unterschiedliche Schreibung Μηνᾶ bzw. Μιν(ᾶ) derselben Person (Z. 3) τοῦ (αὐτοῦ) ἄπα Μιν(ᾶ) machen deutlich, wie der Namen ausgesprochen wurde.

3. Gästeliste: Berlin P. 25704: 4. Jh. n. Chr.



Abb. 3.a (Recto)

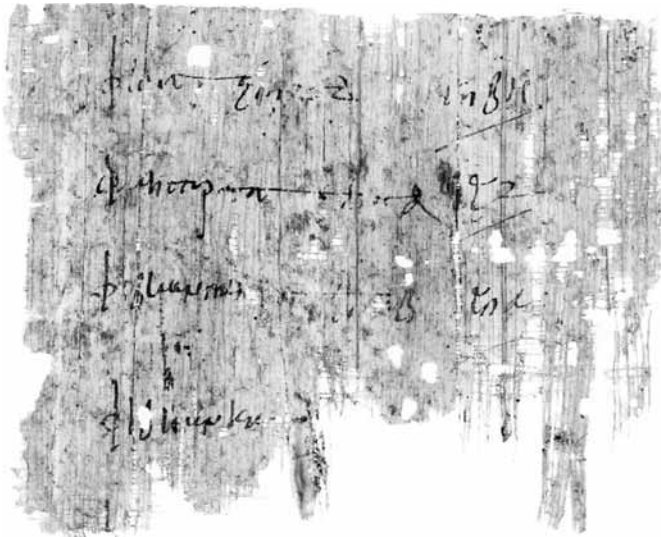


Abb. 3.b (Verso)

Hellbrauner Papyrus, 9 × 11 cm. Vollständig mit teilweise geraden Schnitträndern, nur unten ausgefranst und abgebrochen. Schwarze Tinte, auf dem Rekto parallel zur Faser, auf dem Verso von einem zweiten Schreiber gegen die Faser beschrieben.

Rekto

1	Βρεῦιον ξένων	
2	οὕτως	
3	/ Σιλβανὸς Θέβιος	(τάλαντα) ζ
4	[/] Σ[ο]ιβίς Παπνουθίου	(τάλαντα) ζ
5	/ Π[ε]μ[μ]βύκικς	(τάλαντα) ζ
6	/ []	(τάλαντα) ζ
7	[]	(τάλαντα) ζ
8	[]	(τάλαντα) ζ

Verso, 2. H.

9	Φηοῦς ξένους δ	(τάλαντα) πβ η
10	Ἑρμῆς Σαραπ(ίωνος) [ξ]ένος α	. . (τάλαντα) ζ
11	Φιβίων Παμ[ο]ν(ίου) [ξ]έγους β	(τάλαντα) πα
12	Φιβίων Κά[σ]τ[ο]ρος ξ[ένους β]	(τάλαντα) πα
13	Φ[]	

Rekto

Liste der Gäste
wie folgt

Silbanos, Sohn des Thebis	7 Talanta
Soibis, Sohn des Papnuthios	7 Talanta
Pembykis	7 Talanta
	7 Talanta
	7 Talanta
	7 Talanta

Verso

Pheous, 4 Gäste	82 ⅓ Talanta
Hermes, Sohn des Sarapion, 1 Gast	7 Talanta
Phibion, Sohn des Pamunis, 2 Gäste	81 Talanta
Phibion, Sohn des Kastor (?), 2 Gäste	81 Talanta

In diesem Schriftstück sind in unterschiedlicher Weise Namen und Geldbeträge unter dem Titel „Gäste“ verzeichnet. Auf dem Verso sind nach einem Namen (mit Vatersnamen) Angaben über die Gästezahl und ein Betrag notiert, der erheblich von der Rektoseite abweicht. Die Rechnung „1 Gast = 7 Talanta“ ist nicht nachvollziehbar. Das wäre so zu verstehen, daß Pheous (Z. 9) vier Gäste beherbergte und dafür $82 \frac{1}{8}$ Talanta einbehielt.

Wenn es sich hier um so etwas wie die Buchführung von Übernachtungen handelt, könnte für die variierenden Beträge die unterschiedliche Aufenthaltsdauer (o. ä.) die Erklärung sein. In P.Petaus 45, in dem Vorbereitungen für den Besuch des Präfekten in Stichwörtern notiert sind, werden unter der Rubrik (Z. 13ff.) ἐ[πὶ τῶν ξ]ενίων Personen aufgeschrieben. Die Editoren vertreten im Kommentar die Meinung, daß ξενία „Verpflegung“ bedeute. Vielleicht kann diese Ansicht ausgeweitet werden auf „Unterbringung und Verpflegung“. Für die byzantinische Zeit vgl. GASCOU, J., *Travaux et mémoires* 8 (1985) 19.

10. Vor dem klar lesbaren Talanta-Symbol könnte zwei (?) Buchstaben durch teilweises Abwaschen gelöscht zu sein. Der erste ein κ?

4. Notizen über geflüchtete Arbeiter: Berlin P. 25656: 6. Jh. n. Chr.

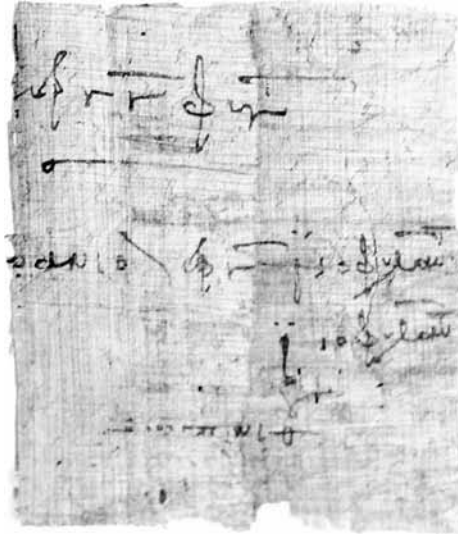


Abb. 4.

Feiner, sehr dünner hellbrauner Papyrus, 7 × 6 cm, mit schwarzer Tinte faserparallel beschrieben, 3,4 cm vom linken Blattrand entfernt eine Klebung (links über rechts). Der rechte Teil ist dunkler als der linke, oben sehen wir eine gerade Schnittlinie. Verso unbeschriftet.

1 γνῶ](σις) ἐργ(άτων) φυγ(όν)τ(ων)
 2 οὔ(τως)
 3],ανίου ἐργά(ται) ι (καὶ) ὁ φύλα(ξ) αὐτ(ῶν)
 4] ι (καὶ) ὁ φύλα(ξ) αὐτ(ῶν)
 5 γί(νονται) κ
 6 (2. H.) † Ωσπ[]νιθου
 7

1. εργγ Pap., 3. 4 ι mit Trema

† † Liste der geflüchteten Arbeiter
 wie folgt
 von] anios 10 Arbeiter und ihr Wächter
 10 (Arbeiter) und ihr Wächter
 Das sind 20
 † Osp[]nithos

Dieser unvollständige Papyrus ist nicht ganz sicher zu interpretieren. Es sind, soviel läßt sich klar erkennen, flüchtige Arbeiter (ἐργάται φυγόντες) und ihr Bewacher (φύλαξ), Aufsichtsperson ohne Namensnennung, gemeldet. Unsicher, weil die Schreibfläche zum Teil abgewaschen sein dürfte.

3. Der Name am Beginn der Zeile kann auf Grund mehrerer Möglichkeiten nicht klar ergänzt werden. Zu den Möglichkeiten vgl. DORNSEIFF, F. – HANSEN, B., *Rückläufiges Wörterbuch der griechischen Eigennamen*. Chicago 1978 (Repr.), 237. s. v. -ανιος.

5. Die Entzifferung ist durch ein deutliches γ, ein gut plaziertes ι (wenn auch davon nur ein spärlicher Rest) sowie die zweifelsfreien Teilmengen (je ι in Z. 4 und 5) und letztlich durch den etwas blassen, schräg liegenden Ausstrich des κ als gesichert anzusehen.

6. Problematisch ist der Name jener Person, die die Meldung über die Flüchtigen unterschrieben hat. Deutlich sind ein Staurogramm, ein nachfolgendes ω, dann ein o oder ς, eindeutig π, darauf eine Lücke (oder minimale, mehrdeutige Spur) eines Buchstaben (wohl ein Vokal o, α, nicht ι), zweifelsfrei die Endung νιθου. Das wahrscheinlichste ergäben den Namen Osp[a/o]nithos, kaum (H)orp[a/o]nithos. Beides unbekannte

Namen, die auch an keinen der bekannten Namen irgendeine Bezüge hätten. Auch eine nicht undenkbare Variante Orpanithos. Ein neuer Name, aber non liquet.

Flucht war ein probates Mittel, harte Lebensumstände zu ändern. Schon im Zenonarchiv (BGU X 1993) wird Zenon aufgefordert, zwei entflohene Sklaven, die im Arsinoitischen und im Herakleopolitanischen Gau gesehen wurden, von der Polizei suchen zu lassen und dingfest zu machen. Der Besitzer von Sklaven hatte auch aus Steuergründen Interesse, Geflüchtete zu finden, da er die personenbezogenen Abgaben zu tragen hatte. Wenn Arbeitskräfte nicht mehr zur Verfügung stehen, sind vordringlich ökonomische Gründe der Anlaß zur Fahndung.

Die Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek bewahrt ein Fragment (P.Vindob. G 40574) aus dem 7. Jh. n. Chr. mit dem Dokumentenbeginn auf: γνῶ(σις) ὀνομ(άτων) φυγόν(των) χω(ρίου) Πισαι (Z. 2) χω(ρίου) Φιλόξενο(ς) νο(μισμάτιον) α/. Aus dem Ort Pisai sind Personen flüchtig, aus dem Dorf Philoxenos hat man 1½ Nomisma bezahlt. Die Zusammenhänge sind unklar.

5. Apfelhandel: Berlin P. 25691: 7. Jh. n. Chr.

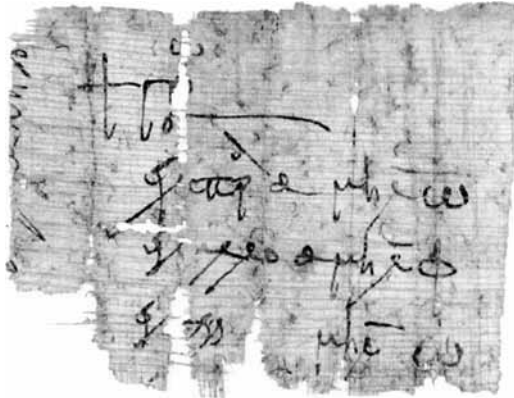


Abb. 5.

Mittelbrauner, abgewaschener Papyrus, 6,5 × 8,5 cm. Über das ganze Blatt verstreute Tintenreste, die kaum einen Buchstaben klar erkennen lassen. Am linken Blattrand geht die gerade Schnittlinie mitten durch eine vertikal verlaufende Zeile des primären Textes.

Vage kann man davon nachvollziehen δε[.]ηπ.ησ..[.]ε. . . . Von einem wesentlich größeren, gegen den Faserverlauf beschriebenen Blatt ist ein Teil unbestimmbarer Größe nach dem Abwaschen des ursprünglichen Textes abgeschnitten worden. Der Rand oben und rechts ist offenkundig der originale Blattrand. Die Praxis der Beschaffung von Beschreibmaterial durch Abwaschen hat sich bis in die byzantinische Zeit hinein gehalten. Braune Tinte, Schrift parallel zum Faserverlauf. Die Rückseite ist schriftlos.

Die Schrift ist klar, deutlich, bestens vertraut mit Abkürzungen, das Werk eines Routiniers. Man beachte die sorgfältige Schreibung der Zahlen!

δ mit der Schräglage (die „römisch“ beeinflusste Form des Delta mit der strikten Senkrechten als rechter Linie voriger Jahrhunderte ist verschwunden) und deren weite Ausdehnung nach unten wie auch die weit von unten kommenden Aufstriche bei μ, besonders λ, ι und dem Kürzungsstrichen durch ι (ει/) sind untrügliche Hinweise auf das reife 7. Jh. n. Chr.

1	† γνῶ(σις)	
2	οὔ(τως)	
3	εἰ(δος) σπυρ(ι)δ(ος) α	μήλ(ων) ω
4	εἰ(δος) ἄλλο α	μήλ(ων) φ
5	εἰ(δος) ἄλλο	μήλ(ων) ω
6	Spuren	
7	Spuren	

† Liste, wie folgt:

1 Packung im Korb Äpfel 800

1 weitere Packung Äpfel 500

<1> weitere Packung Äpfel 800

Man vermißt nach γνῶ(σις) die Präzisierung, was hier verzeichnet wird. Dazu paßt auch, daß in Z. 5 die Anzahl der Körbe (1, wie in Z. 3 und 4) ausgelassen ist. In Z. 4 und 5 ist σπυρ(ι)δ(ος) ausgelassen. Also eventuell nur eine interimistische Notiz?

σπυρίς, das häufiger vorkommt als σφυρίς, bezeichnet ein Korbgeflecht, dessen Größe und Fassungsvermögen durch die Anzahl der darin transportierten Äpfel zwar nicht exakt angegeben werden kann, aber ein ungefähres Inhaltsvolumen vermuten läßt. Preisigke, *WB* s. v. bezeichnet σπυρίς als kleinen Behälter. Bei 500-800 Äpfel wäre „klein“ nur *cum grano salis* zutreffend. Aus UPZ I 112, Verso 18 erfährt man, daß auch Geld in solchen Behältnissen transportiert wurde.

Aus den Stückzahlen an Äpfeln ist wohl zu erkennen, daß nicht Einzelhandel, sondern Großhandel das Schriftstück veranlaßt hat.

6. Kopfsteuerquittung: Berlin P. 25703: 7. Jh. n. Chr.

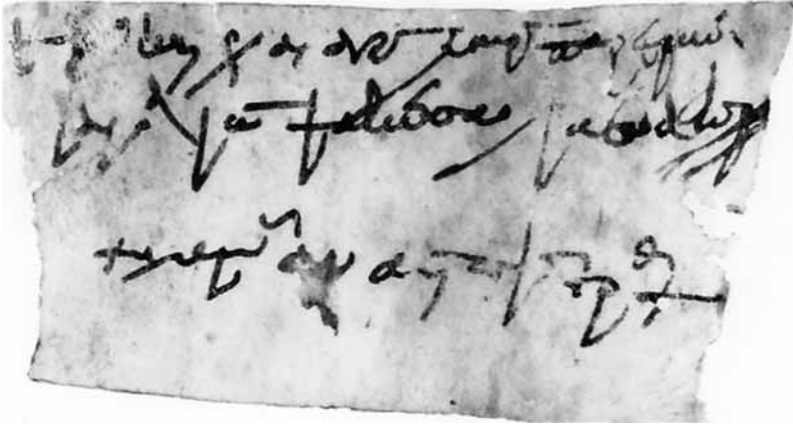


Abb. 6.

Helles Pergament, 4 × 6,8 cm. Das kleine Stück Pergament blieb beim Zurechtschneiden eines größeren Blattes als „Abfall“ übrig. Pergamentreste dieser Größe sind nicht selten als Schreibmaterial genützt worden. Mit schwarzer Tinte ist nur auf der Fleischseite geschrieben.

Die Schrift ist, der Zeit angepaßt, die eines erfahrenen Berufsschreibers. Seine Profession (γραμματεὺς) bestätigt dies. Er hat die Quittung ausgestellt, und die Bezahlung durch seine Unterschrift bestätigt.

- 1 † Χο(ιὰκ) κζ ὑπ(ἐρ) διαγρα(φῆς) λαύρα(ς) Παρεμβολ(ῆς)
- 2 ια ἰνδ(ικτίονος) Ἰωά(ννης) Ψακεσα κ(εράτια) ια ἔνδεκα μ(όνον)
- 3 † δι' ἐμοῦ Ἀναστασίου γραμματέως †

† Choiak 27 (= 23./24. Dezember). Für die Kopfsteuer des (Stadt-)Viertels Parembolē 11. Indiktion, Johannes, Sohn des Psakesa, Keratien 11, elf netto.
† Durch mich, Anastasios, den Sekretär. †

Das Stadtviertel Parembolē in der Metropole des Faiyum ist bestens bekannt, s. dazu schon WESSELY, K., *Die Stadt Arsinoe (Krokodilopolis) in griechischer Zeit*. (Sitzungsberichte der Akad. D. Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl. 145, 4) Wien 1903.

Die Quittung entstammt einer Zeit, als nicht mehr der einzelne als Steuerpflichtiger bei der Behörde erscheint, sondern die Verpflichtung zur Abgabenleistung von einem autorisierten Vertreter eines Dorfes, eines Stadtviertels (wie hier) wahrgenommen wird. Johannes, Sohn des Psaseka, zahlt als legitimer Vertreter des Stadtviertels Parembolē in Arsinoe die für ein elftes Indiktionsjahr fällige Kopfsteuer in der Höhe von 11 Keratien. Die Quittung stellt der Sekretär Anastasios aus. Er war für die Steuerbehörde tätig.

1. $\upsilon\pi(\epsilon\rho)$ wird in dieser Erscheinungsform von vielen Editoren als Symbol aufgefasst und daher mit ($\upsilon\pi\epsilon\rho$) wiedergegeben. Man beachte aber den leichten Bogen zu Beginn des „Zeichens“, das gewiss seine Gestalt aus einem υ herleitet. Der anschließende, leicht gebogene Abstrich geht auf ein „zerdehntes, in die Länge gezogenes“ π zurück, daher hier die Wiedergabe mit $\upsilon\pi(\epsilon\rho)$.

2. $\kappa(\epsilon\rho\acute{\alpha}\tau\iota\alpha)$: Auch hier wird die Genese der Schreibung für die Währungseinheit Keration beachtet: der kleine Halbbogen, auf den der gelangte Abstrich folgt, stellt ein κ dar, was zur gewählten Wiedergabe mit $\kappa(\epsilon\rho\acute{\alpha}\tau\iota\alpha)$ führt.

ι ist, wie so oft, mit (verblasstem) Trema geschrieben. Aussagebedeutung kommt dieser Schreibung nicht zu.

7. Brief mit Siegel: Berlin P. 25648: 7./8. Jh. n. Chr.

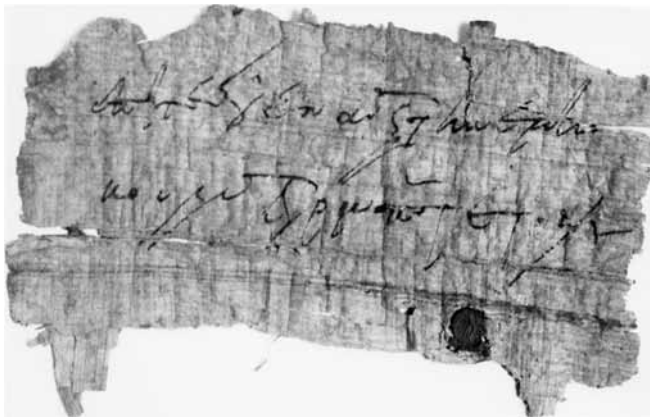


Abb. 7.

Mittelbrauner Papyrus grober Qualität, 6,5 × 8,5 cm. Braune Tinte. Auf dem Papyrus ist ein Tonsiegel festgedrückt, auf dem eine menschliche Figur dargestellt ist. Die Beschriftung erfolgte faserparallel. Die Rückseite des Papyrus ist unbeschriftet. Oben gibt es zwei minimale Schriftspuren. Es gibt keinen klaren Anhaltspunkt, dort Reste eines Briefadressaten (und Absenders) zu vermuten.

- 1 Spuren
- 2 ἐπίτεος Οὐεναν(τίω) τῆς ἐμῆς
- 3 βούλλ(ης) ἐγρ(άφη) μ(ηνὶ) Π(α)ῦ(νι) ιε ἰνδ(ικτίονος) γ

Siegel

Lege dem Venantios (das Muster) meines Siegels vor. Geschrieben im Monat Payni, am 15., 3. Indiktion.

Dieses unscheinbare Stück eines Berliner Papyrus führt uns *nolens volens* in Probleme unserer Tage. Und eines dieser Probleme lautet: „Datenschutz“. Ehemals sprach man gar noch vom Briefgeheimnis, welches Wort demnächst in den Rang eines Ghostword abgleiten wird.

Wie hat man aber in den Tagen der Papyri eine gewisse Sicherheit geschaffen? Das Medium war ein Siegelstück. Beispiele sind in reicher Zahl erhalten. Wissenschaftlich erschlossen sind sie noch lange nicht. Stöbert man aber auch nur ein wenig in dieser Materie, treten einem bald zeitbestimmende Details entgegen. Einen deutlichen Einschnitt bringen das Aufkommen des Christentums und der Beginn der arabischen Zeit mit sich. Waren es in den ersten Jahrhunderten (3. Jh. – 4. Jh. n. Chr.) Darstellungen aus der Mythologie, werden sie abgelöst von christlicher Symbolsprache und von arabischen Schriftzeichen. Im Katalog zur Sonderausstellung im Papyrismuseum der Österreichischen Nationalmuseum (20.9. – 31.12. 1999) von WASSILIOU, A.-K., *Siegel und Papyri* (Nilus 4) sind im Anhang (S. 11–14) „Darstellungen auf Siegeln in Ton und Wort“ aufgeschlüsselt. Aus ihnen wird ersichtlich, dass man Siegelstücke mit Bildern der Götter ausstattete und das Siegel (und mit diesem den Gegenstand, auf dem es angebracht war) unter den Schutz dieser Gottheit stellte. In einem weiteren Schritt sicherte man Gegenstände durch die Befestigung von Amuletten gegen den bösen Blick.

Doch selbst Siegelstücke boten nur eine begrenzte Wirkung. So war es sicher klug, ein Muster des eigenen Siegels an einen relevanten Empfänger zu übermitteln. Dieses Vorgehen bestätigt P.Harris II 223 (1. Jh. n. Chr.): ἐπεμνά σοι δύο σφραγίδ[ας] ἵνα τὰς ἀγέλας σφραγίσῃς ... „Ich schicke dir zwei Siegel (σφραγίδας), damit du die Viehherden versiegeln kannst.“ Bei diesem „Siegel“ handelt es sich um einen Brennstempel bzw. ein Brenneisen. Analog zu dem, was in dem Harris-Text geschrieben ist, wird das in dem Berliner Fragment für einen Brief realisiert. Der Briefempfänger hat die Gewissheit,

dass er andere versiegelte Post mit dem Siegel am Brief Sicherheitskontrollen machen kann.

Dieser Papyrus ist im zitierten Nilus 4 Band erstmals bekannt gemacht (S. 6f.). Nach den Kriterien, die die Paläographie für einen Datierungsansatz bietet, kann mit Fug und Recht eine Datierung in die arabische Epoche als gesichert gelten. Wäre dies nach 685 n. Chr., als in den Kanzleien die Verwendung der griechischen Sprache verboten wurde, wäre dies ein zutreffender Nachweis für die Zuweisung des Papyrus in den privaten Bereich.

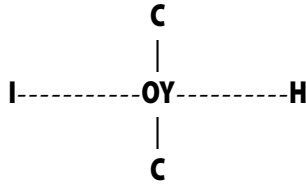
Die Darstellung auf dem Siegel ist eine Menschengestalt, die möglicherweise einen Nimbus hat.

8. Monogramm: Berlin P. 25684: 7./8. Jh. n. Chr.



Abb. 8.a

Mittelbrauner Papyrus, 5,8 x 4,3 cm, von einem auf der anderen Seite koptisch beschriebener Papyrus, für die Verwendung zurechtgeschnitten. Vom koptischen Text (gegen den Faserverlauf geschrieben) blieben drei Zeilenanfänge erhalten: $\lambda\eta\eta\eta\eta\eta$ η [, 2 $\eta\epsilon$ \dagger $\lambda\eta\epsilon$ [, 3 $\eta\epsilon$ $\Delta\Delta\Delta$ [. Auf der anderen Seite ist zentral in der Blattmitte ein Kreuz gezeichnet, an dessen vier Enden und in Mitte stehen Buchstaben. Die Anordnung ist die eines Monogramms:



In dieser Lesung, die jedoch nicht die einzige Möglichkeit darstellt, ergäbe dies einfach $\text{In}\rho\omega\varsigma$, das mit dem gezeichneten Kreuz zusammenpasst.

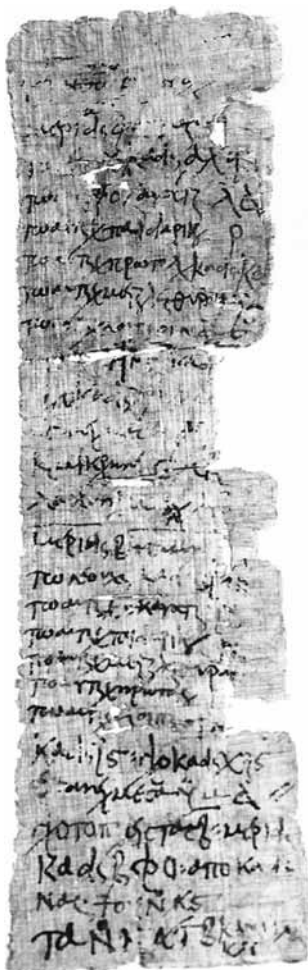
Zweifel bleibt aber bei dem Buchstaben links vor dem waagerechten Balken: Es könnte auch als α verstanden werden. Das untere Ende der Vertikalen scheint verstärkt zu sein: stellt dies ein IC dar oder ein K?

Monogramme auf Papyrus sind sehr selten: s. z. B. MPER NS I (1932), Nr. xxxvi, S. 169: Monogramm des Senouthios (s. Abb. 8.b). Auf Bleisiegel sind Monogramme Standard, besonders in der byzantinischen Epoche. Dazu aus jüngerer Zeit WASSILIOU-SEIBT, A.-K. – WERNER S., *Die byzantinischen Bleisiegel in Österreich*. Wien 2004.



Abb. 8.b

9. Auszug aus Abrechnungen über Wein: Berlin P. 25654: 6. Jh. n. Chr.



Mittelbrauner Papyrus guter Qualität, $30,5 \times 9$ cm, oben, unten und links vollständig, rechts Ausbruchstellen. Eine vertikal verlaufende Klebung, die oben 1 cm und unten nur 0,2 cm vom linken Blattrand entfernt zu beobachten ist. In der oberen Blatthälfte stellenweise stark abgerieben, was etliche Leseprobleme mit sich bringt. Auf dem Verso abgeriebene Reste einer unleserlich gewordenen Zeile. Etwa in der Blatthälfte eine Trennlinie, ab der die Lesung problemlos ist.

1 - † γ[ν]ῶ(σις) ϧῖν[ο]υ
 2 Ψινθώου [. ι]νδ(ικτίονος)
 3 οὔ(τως)
 4 μερίδ(ος) Φρ. .α() . .[
 5 τῷ [γ]ε[ού]χ(ω) Ἑλλαδ(ίου) ,αχῆ
 6 τῷ αὐτ(ῷ) ὑπ(έρ) ἑκατοστ(ῆς) λδ
 7 τῷ αὐτ(ῷ) ὑπ(έρ) παιδαρικ(ῶν) ρ
 8 τῷ αὐτ(ῷ) ὑπ(έρ) πρωτολ(ηνῶν) κάδ(οι) κδ
 9 τῷ αὐτ(ῷ) ὑπ(έρ) μειζ(όνων) καὶ θυρουρ(ῶν) ις
 10 τῷ αὐτ(ῷ) (ὑπέρ) λοιπ(ῶν) οἶναρ(ίων) [
 11 γίν(ονται) κάδ(οι) [
 12 γί(νονται) ὁ(μοῦ) κάδ(οι) λ . . .[
 13 ἀπέλ(αβε?) μέσα λαγύ(νια) ,ασ[
 14 κὲ μικρ(ὰ) λαγ(ύνια) σλβ
 15 λακύνι(α) μεγάλ(α) λ .

16 μερίδ(ος) Βησάμ(μωνος)
 17 τῷ γεούχ(ω) κάδ(οι) .φῆη
 18 τῷ αὐτ(ῷ) ὑπ(έρ) ἑκατοστ(ῆς) ιδ
 19 τῷ αὐτ(ῷ) ὑπ(έρ) παιδαρικ(ῶν) ν
 20 τῷ αὐτ(ῷ) ὑπ(έρ) μειζ(όνων) καὶ θυρ(ουρῶν) δ
 21 τῷ αὐτ(ῷ) ὑπ(έρ) πρωτολ(ηνῶν) ι
 22 τῷ αὐτ(ῷ) ὑπ(έρ) λοιπ(ῶν) οἶν[ολογ(ίων)]//
 23 κάδ(οι) ις γί(νονται) ὁ(μοῦ) κάδ(οι) χξς
 24 ἔσαπέλ(αβεν) μέσα υμδ//
 25 γί(νονται) ὁ(μοῦ) τόπ(ου) εἰς τὰς β// μερίδ(ας)
 26 κάδ(οι) ,βφο// ἀπὸ κάδ(ων)
 27 να/ τοῦ νο(μίσματαος) κς
 28 τὰ νο(μίσματα) ν π(αρά) τβκ ἀπολεί(πονται)
 29 κ(άδοι) ι

14 καὶ ?, μέσοι 15. λαγύνια

- 1 † Aufstellung des Wein
- 2 von Psinthoou [?] Indiktion
- 3 wie folgt
- 4 vom Bereich Phr-
- 5 dem Pächter des Helladios 1698
- 6 dem selben für die 20%-Abgabe 34
- 7 dem selben für die Arbeitskräfte 100
- 8 dem selben für Spende des Pächters vom Erstertrag der Lese 24
- 9 dem selben für die Dorfbeamten (Meizones) und die Torwächter 16
- 10 dem selben für die weiteren Weingartenarbeiter [
- 11 das macht Krüge [
- 12 es macht zusammen Krüge 30 (+)
- 13 er nahm mittelgroße Flaschen 1.200 [+]
- 14 und kleine Flaschen von denen 232
- 15 große Flaschen 30 [+]
- 16 vom Bereich Besamon
- 17 dem Pächter 598 Kadoi
- 18 demselben für die 20%-Abgabe 14
- 19 demselben für die Arbeitskräfte 50
- 20 demselben für die Dorfälteren und die (Tor)wächter 4
- 21 demselben für Spende des Pächters vom Erstertrag 10
- 22 demselben für die restlichen amtlichen Abgaben für Wein []
- 23 Kadoi 16, macht zusammen 666
- 24 am 5. (?) bekam er 444 mittelgroße (Krüge?)
- 25 macht zusammen von den beiden Sektoren
- 26 2570 Kadoi von den Kadoi
- 27 51 pro Nomisma 26
- 28 die 50 Nomisma minus 322 bleiben
- 29 10 Kadoi"

Abgerechnet werden hier die Erträge der Weinlese in zwei *μερίδες* (Verwaltungseinheiten mit Personennamen gekennzeichnet. Psintoou [Z. 2: zu den Leseproblemen s. Anm. zu Z. 2] und Besammon, behelfsmäßige Übersetzung „Bereich“). Die Maßeinheit ist der *κάδος* (= „Krug“). Eine Zusammenstellung der Belege nach den diversen Inhalten der „Krüge“ bei FLEISCHER, R., *Measures and Containers in Greek and Roman, Egypt*. Diss. New York 1956, 16–18. Als Maßeinheit für Wein wird P.Cairo Masp. 67314 IV 13 (569–570 n. Chr.) zitiert.

Vom Ernteertrag wurden gewisse Fixbeträge einbehalten:
 ἑκατοστή: eine 20% Steuer, die auf jedem Weinland lastet;
 παιδαρικόν: ist die Spende an die „Sklaven“, besser: „Arbeitskräfte“
 (s. PREISIGKE, WB s. v.);

πρωτόληνον: Spende in Naturalien des Pächters vom ersten Ernteertrag
 (s. PREISIGKE, WB s. v.). Man kann sich an die Spende an die Götter vor dem
 Mahl erinnern fühlen und hier den Ursprung im religiös-kultischen Bereich
 reflektiert sehen.

Direkt an der „ersten Kufe“ wurden auch μείζονες und θυπουροί in Naturalie
 entlohnt. Die ersteren sind Verwaltungsbeamte des betreffenden Dorfes.
 Zweitere sind Wachpersonal, das ebenfalls im Auftrag der Dorfverwaltung
 eingesetzt ist. Erntearbeiten unter gesicherten Bedingungen auszuführen ist
 zugleich eine Ertragssicherung.

Den größten Posten behält der Pächter (γεοῦχος) des Weinlandes für sich.
 Es ist sein erwirtschafteter Profit. Was dem Besitzer der Latifundie zukam,
 scheint in Z. 24 zu stehen und ist mit ἀπέλαβεν ausgedrückt. Vom ersten, dem
 größeren Landstück, erhielt er 1200 „mittelgroße“, vom zweiten 444 Kadoi.

An Maßeinheiten sind hier μέσος, μικρὸς κάδος (nach Z. 24 μέσα wird κάδος
 als Neutrum betrachtet) und λαγύνια μέγала in Verwendung.

2. Ψινθῶου: CPR XIX 20, 1 (6. Jh. n. Chr.) wird dem Arsinoites zugerechnet, s. dazu die
 Ausführungen von F. Morelli, Kommentar zu Z. 1. In CPR XIX 20, 1 ist jedoch Ψινθεῶ
 geschrieben. Die Gleichsetzung von Ψινθῶου mit Ψινθεῶ ist vorerst eine Annahme.
 Die Lesung auf unserem Papyrus ist zwar unter Zuhilfenahme der „Lesehilfe“ in CPR
 XIX 20, 1 „gesichert“, aber nicht frei von beachtlichen Hürden. Ist diese Entzifferung
 korrekt, ist auch die geographische Zuweisung (Polemon Distrikt) gegeben.

4. μερίδ(ος) Φρ ...: die fehlende Tinte verhindert jeden sinnvollen Leseversuch.

22. οἰν[-: Die Ergänzung des Wortfragmentes stellt sich folgendermaßen dar: Nach
 den vorausgehenden Zeilen 18–21 ist mit einer Berufsbezeichnung zu rechnen, die mit
 Wein und im speziellen mit Weinlese zu tun hat. Zwar führen uns die Lexika zu meh-
 reren Komposita wie οἰνοχειριστής, οἰνοφύλαξ, οἰνοκάπηλος, οἰνοπράτης, οἰνοπώλης,
 οἰνοπαραλήμπτης, οἰνοποιός. Sie alle kommen wegen der Bedeutung nicht in Betracht.
 Es sollte aber mit Abgaben zu tun haben. Dazu bietet WILCKEN, U., *Griechische Ostraka*
 I S. 269f. die Lösung: aus dem Ostrakon WO 711 (2. Jh. v. Chr.): in dieser Quittung wird
 ἀπομοίρας καὶ οἰνολογίας Steuer bezahlt. Daraus leitet Wilcken WO II S. 269f. ein bislang
 nicht belegtes Substantiv οἰνολόγος ab. Denkbar ist aber auch eine Formulierung ὑπ(ἐρ)
 λοιπ(ῶν) οἰν[ολογίων]: „für die restlichen amtlichen Abgaben für Wein“. Die korrekte
 Ergänzung bleibt in der Lücke des Papyrus verborgen. FR. PREISIGKE, *Fachwörter* S. 134
 plädiert unter Hinweis auf SAN NICOLÒ, *Vereinswesen* 76 bei οἰνοπαραλήμπτης für die
 gleiche Bedeutung wie für ein weiterhin nicht sicher tradiertes οἰνολόγος.

24. ἐσαπέλ(αβεν): εἰσαπολαμβάνω ist eine bislang nicht belegte Wortbildung nach dem Muster εἰσαποβαίνω, εἰσαποδίδωμι, εἰσαποκλείω, εἰσαποστέλλω.

υμδ: δ ist im Unterschied zu Ζ. 26 κάδ(οι) zu beachten: Das Delta ist als Zahl mit einer deutlichen Schrägen, als Konsonant im Wort dagegen im „lateinischen“ Aussehen geschrieben. Wir stehen also vor der arabischen Epoche Ägyptens. Vgl. dazu die Buchstabentabellen in HARRAUER, H., *Handbuch der griechischen Paläographie*. Bd. I S. 145–171.

25. „auf die 2 Bereiche“. Die Ziffer „2“ ist durch Überstreichung und doppeltem Schrägstrich auffällig klar als Ziffer gekennzeichnet.

28. bei „minus 322 (scil. Keratien)“ ist die Reihenfolge der Ziffern in Unordnung: β sollte nach κ geschrieben sein. π/ ist so eng geschrieben, daß es leicht als δ/ gelesen werden kann.

10. Namensliste: Berlin P. 25855: 3. Jh. n. Chr.



Abb. 10.

Mittelbrauner Papyrus von zahlreichen Löchern übersät, 10,4 × 8 cm, an allen Seiten vollständig. Kaum ein freier Rand. Parallel zur Faser mit schwarzer Tinte beschrieben. Verso leer.

1	Φαῖσις βαφεύς	Phaesis, Färber
2	Κασενῆς Φαμέσι(ος)	Kasenes, S. d. Phamesis
3	Ἀπόλλων Ἀпанελ(ι)	Apollon, S. d. Apanel-
4	Λογγῖνος Ποῦσι	Longinus, S. d. Pousi
5	Καρπιστᾶς	Karpistas
6	Σατορνείλ(ος) Πασινίκ(ου)	Satorneilos, S. d. Pasinikos
7	Ἰσᾶς Βαχιώρης	Isas, S. d. Bachiores
8	Πτολεμ(αῖος) Πεταλίωνος	Ptolemaios, S. d. Petalion
9	Πτολεμ(αῖος) Σερήνου	Ptolemaios, S. d. Serenos

Diese an sich vollständige Liste ist wohl kaum ein eigenständiges Dokument. Vielmehr wird man annehmen dürfen, daß dies eine Ergänzung zu einem größeren Schriftstück ist, das nur Männernamen enthält. Etwa eine Zusammenstellung von Kandidaten für einen bestimmten Zweck, wie z. B. Vorschlagsliste für Liturgien. Zu registrieren ist auch, daß die Namen der Väter enchorische sind.

In nur einem Fall wird eine Berufsbezeichnung zur Kennzeichnung der Person gewählt. (Z. 1). Die Schlußsilbe von βαφεύς ist in typisch kursiver römischer Weise in Wellengestalt geschrieben. Man könnte auch βαφεων „lesen“.

1. Φαῖσις: der ägyptische Name ist oft belegt, s. z. B. P.Sijpesteijn 26, 31 (51 n. Chr.) etc. Noch heute im Gebrauch: in Ägypten als Personennamen Fayez.

Zum Beruf des Färbers s. Th. Reil, *Beiträge zur Kenntniss des Gewerbes im hellenistischen Ägypten*, Leipzig 1913 (repr. New York 1979), 99–101 etc.

2. Κασενῆς: ein ägyptischer Name, *addendum onomasticis*.

Φαμέσις: s. z. B. SB XXIV 16229, 3; 40 (114/113 v. Chr.) SB XXIV 15885, 13 (2. Jh. v. Chr.). Weitergebildet von Φαμης. (P.Petrie II 39a, & [2. Jh. v. Chr.]); vgl. Φαμεσιν SB XXII 15589, 5 (5. Jh. n. Chr.).

3. Der Vatersname des Apollon ist nicht attestiert. *Ein addendum onomasticis?* Ἀπανέλιος? Oder ἄπα Νεῖλος / ἄπα Νέλιος / ἄπα Νέλις? Vgl. Ἀπανῆς.

4. Λογγῖνος ist ein lateinischer Name (*Longinus*) mit zahlreichen Zeugnissen. Zu den lateinischen Personennamen s. SCHULZE, W., *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen*. (Abh. Gesell. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. NF 5,5) Berlin 1904, 59; 181.

5. Καρπιστᾶς: *addendum onomasticis*.

6. Σατορνείλος ist ein griechischer Name in zahlreichen Belegen. Seltener findet man Σατορνίλος; vgl. PAPE, W. – BENSELER, G., *Wörterbuch der griechischen Eigennamen*. Braunschweig 1911 (repr. Graz 1959), *loc. cit.* s. n. wird eine Gleichsetzung mit dem lateinischen *Saturnin(i)us* vertreten, nicht so SCHULZE, *Lateinische Eigennamen*.

Πασίνικος: P.Goodspeed 30, 17, 31 (2. Jh .n. Chr.) und zuletzt in P.Yale 3 und SB XXIII belegt.

7. Ίσᾱς: SB XXIV 16186, 14 (70 n. Chr.), SB XXIV 16329, 14 (165 n. Chr.) etc.

Βαχιωρῆς: *addendum onomasticis*. Vgl. Βεχῖνις SB I 3858 (2. Jh. n. Chr.). Wenn kein Lapsus (Nominativ statt Genitiv) vorliegt, ist der Name neu.

8. Πεταλίων: eine Variante zur häufigen Form Πέταλος.

Die Namen spiegeln die Struktur der Gesellschaft wieder: ägyptische, griechische und lateinische Namen.

Pia Carolla

Priscus of Panion, John Malalas and the *Chronicon Paschale* (CP): a Complex Relationship*

Michael Jeffreys has recently recommended to give the *Chronicon Paschale* (CP from hereon) the appropriate importance in the Tübingen on-line philological commentary on Malalas,¹ because on the latter the CP directly draws. This is, more or less, the *communis opinio*: the CP rearranges events found in the so-called “first edition” of Malalas with the help of a “putative Constantinopolitan city chronicle”, i.e. a lost Greek chronicle, with a list of emperors and consuls in a solid chronological grid, to be paralleled in Latin by Marcellinus Comes.²

* I wish to warmly thank Erika Juhász and László Horváth for their kind invitation and wonderful organization of the 4th International Colloquium; the staff at the Eötvös-József-Collegium, Budapest and particularly the student Simon Gergely for a very friendly welcome; Erika Juhász also for her remarkable care of the proceedings. My grateful thought goes to Christian Gastgeber and the project FWF P 25485 at the Austrian Academy of Sciences, for their support. Special thanks are to be given to Peter Schreiner, Silvia Ronchey, Paolo Odorico, Juan Signes Codoñer, Laura Carrara, Sergei Mariev, Andrea Ghidoni and Erika Elia for insightful discussions.

¹ Tübingen, Historisch-philologischer Kommentar zur Chronik des Johannes Malalas: <http://www.haw.uni-heidelberg.de/forschung/forschungsstellen/malalas/projekt.de.html>. Thanks to be given to Mischa Meier and Christine Radtke for having me involved in the “Malalas-Tagungen”; see CAROLLA, P., John Malalas in the *Excerpta Constantiniana de Insidiis* (EI): a Philological and Literary Perspective. In: MEIER, M. – RADTKI, CHR. – SCHULZ, F. (eds.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas. Autor, Werk, Überlieferung*. (Malalas Studien 1) Stuttgart 2016, 239–252; CAROLLA, P., *New Fragments of Priscus from Panion in John Malalas? Issues of language, style and sources*. In: MEIER, M. – CARRARA, L. – RADTKI, CHR. (eds.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas. Quellenfragen*. (Malalas Studien 2) Stuttgart 2017 (forthcoming).

² See, e.g., WHITBY, M. – WHITBY, M., Introduction. In: WHITBY, M. – WHITBY, M., (eds.), *Chronicon Paschale 284–628 AD*, (Translated Texts for Historians) Liverpool 1989, xviii; JEFFREYS, E., Malalas’ Sources. In: JEFFREYS, E. – CROKE, B. – SCOTT, R. (eds.), *Studies in John Malalas*. (Byzantina Australiensia 6) Sydney 1990, 167–216: 152; MEIER, M. – DROSHN, CL. – PRIWITZER, ST., Einleitung. In: JOHANNES MALALAS, *Weltchronik*, THURN, J. (†) – MEIER, M. (transl.), (Bibliothek der griechischen Literatur 69) Stuttgart 2009, 8.

In this paper I try to take a different view: the section of the *CP* about the emperors Theodosius II (408–450 AD) and Marcianus (450–457 AD) does not show a direct dependence on, but a complex relationship with Malalas' book 14: sometimes they are identical, sometimes close, sometimes very different.

As this is the section of both works where Priscus of Panion is explicitly quoted,³ their relationship with Priscus can be relevant to assess provenance. In examining the texts, I also show some results about the *usus scribendi* of Priscus (i.e., his linguistic and literary peculiarities), the basis my critical edition of the author from Panion has been built on.⁴

To shed light on the issue, first of all (i) we look into the section in question, both in Malalas and in the *CP*, to assess the big picture: i.e., which are the links between the two and where differences can be found in both texts. Then (ii) we take a sample of closeness between Malalas and the *CP*: Attila's story, his life and death; finally (iii), a case of difference between the two texts is considered: Gaiseric and the sack of Rome in 455 AD.

The research shows some clues which point to a new hypothesis about the relationship Malalas/*CP*.

1. a) A problematic section: Malalas & *CP* about Theodosius II-Marcianus

Let us have a closer look at the text structure of Malalas, *Chronographia* XIV 10–34 (pp. 279–290 Thurn⁵), from Theodosius II's advent to Marcianus' death, comparing *CP*, pp. 587–594 Dindorf.

To help the reader in grasping the situation, I give two tables: firstly (Table 1), the order of Malalas' chapters with the parallel sections of the *CP*, whose different sequence is indicated with letters (A, B, C... P; ... U);⁶ secondly (Table 2), the order of the *CP* against Malalas.

³ See Table 1 below, Malal. *Chron.* XIV 10 and *CP* 587,7 Dindorf.

⁴ PRISCUS PANITA, *Excerpta et Fragmenta*, CAROLLA, P. (ed.), (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Latinorum Teubneriana) Berolini – Novi Eboraci 2008. See also Given's translation: GIVEN, J., *The Fragmentary History of Priscus. Attila, the Huns and the Roman Empire AD 430–476*. (Christian Roman Empire Series 11) Merchantville NJ 2014. I usually quote also the correspondence with Blockley's numeration of Priscus' fragments, see BLOCKLEY, R. C. (ed.), *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus. II. Text, Translation and Historiographical Notes*. (ARCA Classical and Medieval Texts, Papers and Monographs 10) Liverpool 1983, 222–376.

⁵ *Joannis Malalae Chronographia*, THURN, J. (ed.), (CFHB 35) Berolini – Novi Eboraci 2000.

⁶ For *CP*'s sequence, see Table 2.

In both sequences the factual (i.e., historical) *errors* are highlighted in ***bold Italics***; CP's additions on / differences from Malalas are simply **bold**.

Table 1. Theodosius II & Marcianus.

Parallels between Malalas XIV 10–34 (pp. 279–290 Thurn) and CP, pp. 587–594 Dindorf

CONTENTS	Malalas, <i>Chronographia</i> XIV. chapt.	<i>Chronicon</i> <i>Paschale</i> , p. Dindorf	Other witnesses
Attila's threat to both <i>partes imperii</i>	10 περί οὗ πολέμου συνεγράψατο ὁ σοφώτατος Πρίσκος ὁ Θραξ.	B 587,7–588,5 περί οὗ πολέμου συνεγράψατο ὁ σοφώτατος Πρίσκος ὁ Θραξ.	End of <i>Fragmentum Tusculanum</i> 2 (16,9– 15 Mai)
Theodosius II's foundations (Alexandria)	11	NO	
Hypatia's death; Earthquake in Crete	12	NO	
Theodosius II's foundations (Antiochia)	13 (lacuna at the beg.)	NO; Eudocia at Antioch, 585,8–16 (see fr. Tuscul. 2)	Evagrius, <i>Historia Ecclesiastica</i> I 18 (27,18–31 Bidez/ Parmentier); <i>Excerpta de Insidiis</i> (EI) 160,21–22 de Boor (summary)
Valentinianus' death	14 [<i>Malalas'</i> <i>ERROR: under</i> <i>Theodosius II</i>]	M 591,19–592,1 Correctly in 455	EI 160,22–24 de Boor
Antiochus' disgrace	15	NO	Theophanes AM 5936; 96,18–21 de Boor
Cyrus' disgrace	16	C 588,6–589,5	Theophanes AM 5937; 96,31–97,15 de Boor
Antiochus Chuzon prefect	17	NO	

CONTENTS	Malalas, <i>Chronographia</i> XIV. chapt.	<i>Chronicon</i> <i>Paschale</i> , p. Dindorf	Other witnesses
Rufinus' disgrace	18	NO	Beginning of <i>Fragmentum</i> <i>Tusculanum</i> 3 (17,1–2 Mai) ≈ end of Malalas' chapter
Power of Chrysaphius	19	NO	<i>Fragmentum</i> <i>Tusculanum</i> 3 (17,3–8 Mai); <i>Excerpta de</i> <i>Virtutibus et Vitiis</i> (EV) 162,25–163,2 Büttner-Wobst ; Theophanes AM 5941; 100,16; AM 5943; 103,29–33
Earthquake in Nicomedia and re-building of the city	20	NO	<i>Fragmentum</i> <i>Tusculanum</i> 3
Raid by the Isaurians in Seleucia of Syria	21	NO	<i>Fragmentum</i> <i>Tusculanum</i> 3
Earthquake in Constantinople	22	D 589,6–16 with additions NOT from Malal. ⁷	<i>Fragmentum</i> <i>Tusculanum</i> 3
General Procopius vs. Persians; Areobindus vs. Ardazanes.	23	NO	<i>Fragmentum</i> <i>Tusculanum</i> 3
Provinces and cities of the East	24	NO	<i>Fragmentum</i> <i>Tusculanum</i> 3
Nestorius and the council of Ephesus	25	581,11–20 [rightly far before than in Malalas' narration];	<i>Fragmentum</i> <i>Tusculanum</i> 3
II council of Ephesus	NO	A 587,3–6 [450 instead of 449, CP's error]	

⁷ “[...] probably not from Malalas” according to JEFFREYS, M. – JEFFREYS, E. – SCOTT, R. (transl.), *The Chronicle of John Malalas. A Translation*. (Byzantina Australiensia 4) Melbourne 1986, 199 *ad loc.* See CROKE, B., Two Early Byzantine Earthquakes and their Liturgical Commemoration. *Byzantion* 51 (1981) 122–147: 142–144.

CONTENTS	Malalas, <i>Chronographia</i> XIV. chapt.	<i>Chronicon</i> <i>Paschale</i> , p. Dindorf	Other witnesses
Eudossia calls Gaiseric to Rome	26	N 592,2–7 [very different from Malalas and the others]	<i>Fragmentum Tusculanum</i> 3 (end of the fragm.) Evagr. 2,7 (54,10–30 Bidez-Parmentier) Theophanes 108,17– 109,9 de Boor Cedren. 605,16– 606,16 Theod. Scut. 83,24– 84,12 Zonar. III. 119,7– 121,3 Proc. <i>bell.</i> III. 4,38; 5,3–4; 6 Nic. Call. Xanth. <i>HE</i> PG 147 36B–37D; Theod. Lect. 103,8– 12 Hansen
Theodosius II's death	27 [<i>Malalas'</i> <i>ERROR: after the sack of Rome a. 455</i>]	E 589,17–590,5	Evagr. (pp. 32,31–33,2 Bidez- Parmentier) Leo Gramm. p. 109,4–11 Georg. Mon. 604,9–10 Zonar. III. 112,3–4
Marcianus emperor	28	G 590,6–15	Evagr. 38,18–20 Bidez-Parmentier; Joann. Nik. 87, 44; Theophanes 103, 8 de Boor Georg. Mon. 610,14–15 Leo Gramm. 111, 10–12 Cedren. 602,23 etc. Theod. Scut. 79,11 Zonar. III. 113,6
Earthquake in Tripolis (Phoenicia)	29	NO	Chron. Anon. pseudo-Dionys. 766

CONTENTS	Malalas, <i>Chronographia</i> XIV. chapt.	<i>Chronicon</i> <i>Paschale</i> , p. Dindorf	Other witnesses
Pulcheria finds relics of the 40 martyrs	NO	H 590,16–20	
Council in Chalcedon	30	I 591,1–4 [<i>a.</i> 452 (sic), with additions]	Theophanes 105,21 de Boor; Georg. Mon. 611,20–612,1 Niceph. Chron. 98,2–5 Joann. Nik. 87,42
Ransom of Eudossia and Placidia from Gaiseric	31	U [<i>i. e.</i> , FAR AFTERWARDS than Malalas' narration] 594,4–10 [with additions]	Zonar. III. 120,16–17
Chrysaphius' death	32	F 590,6–7	EV 163,2–5; Theophanes 103,33 de Boor; Cedren. 603,10; Theod. Scut. 79,16 Theod. Lect. 100,8 Hansen
Marcianus' daughter marries Anthemius	33	NO	
Pulcheria's death	34 third part [<i>sub a. 455</i> , <i>Malalas'</i> ERROR]	J 6	Theophanes 106,25 de Boor; Georg. Mon. 610,21; Leo Gramm. 112,1; Cedren. 605,13; Theod. Scut. 83,21; Zonar. III. 119,3
John the Baptist's relics (head) in Emesa	NO	K 591,7–12	
Anthemius founds the church of S. Thomas in Rome	NO	L 14–16	
Marcianus for the Blues	34, first part	O 592,10–14	
Marcianus' death & rise of Leo	34, second part	P 16–19	

Malalas is repeatedly wrong here, misplacing events such as Theodosius II's death (after the sack of Rome in 455, instead of 450), Valentinianus' death (under Theodosius II, as a consequence of the previous error), Pulcheria's death (only two years before Marcianus', i.e. 455, instead of four, i.e. 453).

None of these errors occurs in the CP; moreover, the latter follows a chronological order of the events, while Malalas alters the expected sequence in his narration no less than six times.⁸

Table 2. Theodosius II & Marcianus. CP's order against Malalas

Contents	CP, p. Dindorf	Malal. XIV, chapt.
Nestorius and the council of Ephesus (431)	581,11–20	25 [FAR LATER than expected]
II council of Ephesus,	A 587,3–6 [s.a. 450 instead of 449, CP's error]	NO
Attila's threat to both <i>partes imperii</i>	B 587,7–588,5 περί οὗ πολέμου συνεγράψατο ὁ σοφώτατος Πρίσκος ὁ Θράξ.	10 περί οὗ πολέμου συνεγράψατο ὁ σοφώτατος Πρίσκος ὁ Θράξ.
Cyrus' disgrace	C 588,6–589,5	16
Earthquake in Constantinople	D 589,6–16 [with additions NOT from Malal.]	22
Theodosius II's death	E 589,17–590,5	27 [Malalas'ERROR: after the sack of Rome]
Chrysaphius' death	F 590,6–7	32
Marcianus emperor	G 590,6–15	28
Pulcheria finds relics of the 40 martyrs	H 590,16–20	NO
Council in Chalcedon	I 591,1–4 [s.a. 452 instead of 451; with additions]	30

⁸ Which is an exception to Malalas' rule, see SCOTT, R., Malalas' sources for the contemporary books. In: MEIER, – CARRARA – RADTKI, (n. 1), forthcoming: "it is only in Book XIV that the chronicler Malalas abandons a strict chronological narrative, and evidently has done so quite deliberately".

Contents	CP, p. Dindorf	Malal. XIV, chapt.
Pulcheria's death	J 6	34, third part [455, <i>Malalas'</i> ERROR]
John the Baptist's relics (head) in Emesa	K 591,7–12	NO
Anthemius founds the church of S. Thomas in Rome	L 14–16	NO
Valentinianus' death	M 591,19–592,1	14 [<i>Malalas'</i> ERROR: under Theodosius II]
Gaiseric invades Rome	N 592,2–7	26
Marcianus for the Blues	O 592,10–14	34, first part
Marcianus' death & rise of Leo	P 16–19	34, second part
Ransom of Eudossia and Placidia from Gaiseric	U 594,4–10 [with additions]	31

There are errors also on *CP's* part: e.g., the second Council of Ephesus is posited *sub a.* 450 instead of 449; the Chalcedonian one *sub a.* 452 instead of 451. On the other hand, *Malalas* prefers to go back to the first council of Ephesus (431), a flashback which fits not very well in this section from the late 440s-early 450s, without even a mention of the second namesake synodus. For him, the so-called “robbery of Ephesus” from 449 has simply never existed.

1. b) Remarks

Doubtless, *Malalas'* errors were not added by the epitomist of O (the codex Baroccianus),⁹ because the other early witnesses, both *Fragmentum Tusculanum* 3 and the Slavonic translation, are present throughout.¹⁰

Factual errors can have been corrected and the chronological sequence reconstructed by the *CP* against the Constantinopolitan city chronicle, or against any other source with the main events in 5th century; yet a *CP's* direct dependence on *Malalas* is not sustainable here.

⁹ About the epitome of *Malalas'* text in the codex Baroccianus see e.g. MEIER – DROSIHN – PRIWITZER (n. 2), 22ff.

¹⁰ For the *Fragmenta Tusculana* see SCHULZ, F., *Fragmentum Tusculanum II* und die Geschichte eines Zankapfels. In: MEIER – RADTKI – SCHULZ (n. 1) 153–166, with further bibliography; about the Slavonic translation (Slav), see THURN, J., Einleitung. Quellen, Parallelen, Testimonia. 2. Die slavische Übersetzung. In: *Joannis Malalae Chronographia* (n. 5) 14*–15*.

Various situations can be supposed here, if we accept that Eustathius of Epiphania¹¹ was the intermediary for such historical news/text section: (a) either the CP draws directly on Eustathius himself, which is misunderstood or mistreated by Malalas, or (b) the CP is able to correct Malalas collating Eustathius and/or the so-called Constantinopolitan city chronicle, or even (c) the errors are by Eustathius, while Malalas/CP check and correct the errors, respectively, drawing on other sources for different parts from each other.

2. a) Priscus and Malalas/CP about Attila [very close, sometimes identical]

Here comes Priscus on stage. Unfortunately, none of the passages is exactly overlapping with the *Excerpta de Legationibus* (EL), which preserved the most of the so-called genuine Priscus.¹² However, some contents is significantly related to the author of Panion: see e.g. his explicit quotation by name in Malalas XIV 10 and CP 588,4–5:¹³

Malal. Chronogr. XIV 10 (279 Thurn)	CP 588,4–5 Dindorf
Prisc. fr. 21,1 (p. 308 Blockley) = cfr. exc. 3a* (p. 9 Carolla, in app.) περί οὗ πολέμου συνεγράψατο ὁ σοφώτατος Πρίσκος ὁ Θραξ.	Prisc. exc. 3a (p. 9 Carolla) περί οὗ πολέμου συνεγράψατο ὁ σοφώτατος Πρίσκος ὁ Θραξ.

At the end of the relevant passage, the very same quotation in Malalas and the CP points to a common source, which may well be Eustathius. This is confirmed by some errors in common between the two, as can be seen in the text (Table 3):

¹¹ For Eustathius of Epiphania see

¹² Distinctions about genuinity must be made from time to time, because the excerptor(es) cut-and-pasted the text under Constantine VII Porphyrogenitus (10th cent.): see CAROLLA, P., *L'edizione critica dei cosiddetti Excerpta Constantiniana de legationibus Romanorum*. Problemi filologici e risorse di metodo. In: AMATO, E. – LANÇON, B. – DE CICCIO, P. – MOREAU, T. (eds.), *Les historiens fragmentaires de langue grecque à l'époque impériale et tardive. Actes de le colloque international à l'Université de Nantes 26-28 novembre 2015* (forthcoming); for the excerptor as, possibly, the anonymous author of the so-called Theophanes Continuatus, see CODOÑER-FEATHERSTONE 2015, *passim*. For essential bibliography about the EL, see NÉMETH, A., *Imperial Systematization of the Past. Emperor Constantine VII and His Historical Excerpts*. Doctoral Thesis submitted to Central European University, Department of Medieval Studies, Budapest 2010 (online); a comprehensive contribution by Paolo Odorico and an article by L. M. Ciolfi, Fr. Monticini et alii are forthcoming in *Byzantinoslavica* 2017.

¹³ See the remarks by GASTGEBER, Chr., *Die Osterchronik und Johannes Malalas*. In: MEIER – RADTKI – SCHULZ (n. 1) 187–224: 220–223. However, the important λέγει may well indicate Eustathius or another intermediary, instead of Malalas.

Table 3. The story of Attila: closeness between Malalas and CP

Malal. <i>Chronographia</i> XIV 10 (279 Thurn)	CP 587,7–588,5 Dindorf (s. a. 450)
<p>Ἐπὶ δὲ τῆς βασιλείας αὐτοῦ καὶ Βαλεντινιανοῦ ἐπεστράτευσεν κατὰ Ῥώμης καὶ κατὰ Κωνσταντινουπόλεως Ἀττιλᾶς ἐκ τοῦ γένους τῶν Γηπέδων Οὔννων, πλήθος ἔχων μυριάδων πολλῶν, δηλώσας διὰ Γότθου ἐνὸς πρεσβευτοῦ τῷ Βαλεντινιανῷ βασιλεῖ Ῥώμης ἑκέλευσέν σοι δι' ἐμοῦ ὁ δεσπότης μου καὶ δεσπότης σου Ἀττιλᾶς, ἵνα εὐτρεπίσῃς αὐτῷ τὸ παλάτιόν σου. ὁμοίως δὲ καὶ Θεοδοσίῳ βασιλεῖ τὰ αὐτὰ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἐδήλωσε δι' ἐνὸς Γότθου πρεσβευτοῦ. καὶ ἀκηκοὺς Ἀέτιος ὁ πρῶτος συγκλητικὸς Ῥώμης τὴν ὑπερβάλλουσιν τόλμαν τῆς ἀπονεννοημένης ἀποκρίσεως Ἀττιλᾶ ἀπῆλθε πρὸς Ἀλάριχον πρὸς τοὺς Γάλλους, ὄντα ἐχθρὸν Ῥωμαίων διὰ Ὀνώριον, καὶ προετρέψατο αὐτὸν καὶ ἡνεγκεν αὐτὸν ἅμα αὐτῷ κατὰ Ἀττιλᾶ. ἀπώλεσε γὰρ πόλεις πολλὰς τῆς Ῥώμης. καὶ ἐξαίφνης ἐπιρρίψαντες αὐτῷ, ὡς ἐστὶν ἀπληκεύων πλησίον τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ, ἔκοψαν αὐτῶν χιλιάδας πολλὰς. εἰς δὲ τὴν συμβολὴν πληγὴν λαβὼν ὁ Ἀλάριχος ἀπὸ σαγίτας ἐτελεύτησεν.</p>	<p>Ἐπὶ τῆς βασιλείας Θεοδοσίου καὶ Οὐαλεντινιανοῦ Αὐγούστων ἐπεστράτευσεν κατὰ Ῥώμης καὶ Κωνσταντινουπόλεως Ἀττίλας ὁ ἐκ τοῦ γένους τῶν Γηπέδων Οὔννων, ἔχων πλήθος μυριάδων πολλῶν. καὶ ἐδήλωσεν διὰ Γότθου ἐνὸς πρεσβευτοῦ Οὐαλεντινιανῷ βασιλεῖ Ῥώμης, ἑκέλευσέ σοι δι' ἐμοῦ ὁ δεσπότης μου καὶ δεσπότης σου Ἀττίλας ἵνα εὐτρεπίσῃς αὐτῷ παλάτιν. ὁμοίως δὲ καὶ Θεοδοσίῳ βασιλεῖ τὰ αὐτὰ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἐδήλωσεν δι' ἐνὸς Γότθου πρεσβευτοῦ. καὶ ἀκηκοὺς Ἀέτιος ὁ πρῶτος συγκλητικὸς Ῥώμης τὴν ὑπερβάλλουσιν τόλμαν τῆς ἀπονεννοημένης ἀποκρίσεως Ἀττίλα, ἀπῆλθε πρὸς Ἀλλάριχον εἰς τὰς Γαλλίας, ὄντα ἐχθρὸν Ῥώμης διὰ Ὀνώριον, καὶ προετρέψατο αὐτὸν ἅμα αὐτῷ κατὰ Ἀττίλα, ἐπειδὴ ἀπώλεσεν πόλεις πολλὰς τῆς Ῥώμης. καὶ ἐξαίφνης ἐπιρρίψαντες αὐτῷ, ὡς ἔστιν ἡπληκευμένος πλησίον τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ, ἔκοψαν αὐτοῦ χιλιάδας πολλὰς εἰς δὲ τὴν συμβολὴν ὁ Ἀλλάριχος πληγὴν λαβὼν ἀπὸ (588.) σαγίτας τελευτᾷ.</p>

<p>ὡσαύτως δὲ καὶ ὁ Ἀττίλας ἐτελεύτησεν, καταφορὰ αἵματος διὰ τῶν ῥινῶν ἐνεχθεῖσα νυκτός, μετὰ Οὐννας παλλακίδος αὐτοῦ καθεύδων· ἥτις κόρη καὶ ὑπενοήθη, ὅτι αὐτὴ αὐτὸν ἀνείλεν.</p> <p>περὶ οὗ πολέμου συνεγράψατο ὁ σοφώτατος Πρίσκος ὁ Θράξ.¹⁴</p> <p>ἕτεροι δὲ συνεγράψαντο, ὅτι Ἀέτιος ὁ πατρίκιος τὸν σπαθάριον αὐτοῦ ὑπενόθευσεν, καὶ αὐτὸς κεντήσας ἀνείλεν αὐτόν· καὶ ὑπέστρεψεν ἐν Ῥώμῃ ὁ πατρίκιος Ἀέτιος νικήσας.¹⁵</p>	<p>ὡσαύτως δὲ καὶ ὁ Ἀττίλας τελευτᾷ καταφορᾷ αἵματος διὰ τῶν ῥινῶν ἐνεχθεῖς νυκτός μετὰ Οὐννας παλλακίδος αὐτοῦ καθεύδων, ἥτις κόρη καὶ ὑπενοήθη ὅτι αὐτὴ ἀνείλεν αὐτόν·</p> <p>περὶ οὗ πολέμου συνεγράψατο ὁ σοφώτατος Πρίσκος ὁ Θράξ.¹⁶</p>
---	--

¹⁴ Translation by JEFFREYS – JEFFREYS – SCOTT (n. 7) 195–196: During his and Valentinian's reign, a campaign against Rome and Constantinople was begun by Attila, of the race of the Gepids, with a host of many tens of thousands. He sent a message through a Gothic ambassador to Valentinian, emperor of Rome, "Attila, my master and yours, commands you through me to make ready your palace for him". Likewise he sent the same message to the emperor Theodosius in Constantinople, through a Gothic ambassador. When Aetius, the leading senator of Rome, heard the incredible boldness of Attila's reckless message, he went off to Theoderic in Gaul. Though Theoderic was an enemy of the Romans, he was persuaded to join him against Attila, who had attacked many Roman cities. They made a sudden assault on Attila, as he was making camp near the river Danube, and cut down many thousands of his men. In this battle Theoderic was wounded by an arrow and died. Equally Attila died, suffering a haemorrhage through the nose at night, while he was sleeping with his Hunnish concubine. This girl was suspected of having murdered him. The history of this war has been written by the most learned Priscus, the Thracian.

¹⁵ JEFFREYS – JEFFREYS – SCOTT (n. 7) 196: Others, however, have written that Aetius the patrician bribed Attila's spatharius, who stabbed and killed him, and that Aetius returned victorious to Rome. This is the passage that made E. Jeffreys think that Malalas consulted directly Priscus to be sure about a very interesting event, like elsewhere with Magnus of Carthage for Julian's death.

¹⁶ Translation by Michael and Mary Whitby (n. 2) 77: In the reign of Theodosius and Valentinian Augusti, Attila, who was from the race of the Gepid Huns, marched against Rome and Constantinople with a horde of many tens of thousands. And by means of a certain Goth ambassador he declared to Valentinian emperor of Rome, "My master and your master Attila commands you through me to make ready a palace for him". And likewise also to Theodosius the emperor he made the same declaration in Constantinople by means of a certain Goth ambassador. And when Aetius, the first senator at Rome, heard of the exceeding audacity of Attila's senseless dispatch, he departed for Gaul to Alaric, who was hostile to Rome on account of Honorius, and persuaded him to go with him against Attila since he had destroyed many of Rome's cities. And they suddenly rushed upon him when he was encamped near the river Danube, and cut down many thousands of his men. In the engagement Alaric received a wound from (588) an arrow and died. Similarly Attila too died, carried off by a downrush of blood through the nostrils during the night while he was sleeping with a Hunnish concubine; the girl was indeed suspected of having killed him herself. The most learned Priscus the Thracian has written the history of this war.

This is a good sample of the so-called “little rewriting” of Malalas by the CP, in Elizabeth Jeffreys’s words:¹⁷ transpositions, synonyms and, conversely, also a goldmine of corrections/integrations for Thurn’s edition.

Let us consider some passages of Priscus which are consistent with the text above because of Attila’s claims (2b), the negotiations about Justa Grata Honoria (2c) and Attila’s death (2d):

2. b) Attila’s claims to be master of the emperors

See Priscus exc. 8,137–138 (pp. 40–41 Carolla), where Romulus, the Western ambassador to Attila in 449AD, explains the reason why Attila has become excessively proud:

137 Ἀποθαυμάζόντων δὲ ἡμῶν τῆς ἀπονοίας τὸν βάρβαρον, ὑπολαβὼν ὁ Ῥωμύλος, πρεσβευτῆς ἀνὴρ καὶ πολλῶν πραγμάτων ἐμπειρος, ἔλεγεν τὴν αὐτοῦ μεγίστην τύχην καὶ τὴν ἐκ τῆς τύχης δύναμιν ἐξαίρειν αὐτόν, ὥστε μὴ ἀνέχεσθαι δικαίων λόγων εἰ μὴ πρὸς αὐτὸν νομίσει ὑπάρχειν αὐτούς.

138 Οὕτω γάρ, τῶν πώποτε τῆς Σκυθικῆς ἢ καὶ ἐτέρας ἀρξάντων γῆς, τοσαῦτα ἐν ὀλίγῳ κατεπράχθη, ὥστε καὶ τῶν ἐν τῷ Ὠκεανῷ νήσων ἄρχειν καὶ πρὸς πάσῃ τῇ Σκυθικῇ καὶ Ῥωμαίους ἔχειν ἐς φόρου ἀπαγωγὴν· ἐφιέμενον δὲ πρὸς τοῖς παροῦσι πλειόνων καὶ ἐπὶ μείζον αὐξοντα τὴν ἀρχήν, καὶ ἐς Πέρσας ἐπιέναι βούλεσθαι.¹⁸

Ibid., 144–145, where Constantiolus, another Western man arrived at the court of Attila, is more accurate regarding Attila’s threat to both *partes imperii*:

¹⁷ JEFFREYS (n. 2) 252: *When the CP has taken material over from Malalas there is little rewriting and thus these passages form an extremely useful check on the text preserved in Ba [i.e., the codex Baroccianus, see n. 9]; the chief exceptions are dates by the Roman calendar (e.g. at XIV 4, Bo 355; cf. CP 578) which –since these are not normally part of Malalas’ chronological system– are always likely to be insertions. As a general principle, the CP’s scientific approach to the astronomical basis of his calculations makes M. seem a headstrong amateur. About CP’s chronological system compared to Malalas’, see JUHÁSZ, E., Die Indiktionsangaben bei Johannes Malalas und in der Osterchronik, in: MEIER – RADTKI – SCHULZ (n. 1) 225–237; see also her contribution in this volume.*

¹⁸ Translation by GIVEN (n. 4) 68 (see fr. 11,2, p. 277 BLOCKLEY [n. 7]): *As we marveled at the barbarian’s senselessness, Romulus, a very experienced ambassador, said that Attila’s brilliant good fortune and the power derived from it had raised him so high that he would not endure righteous words unless he believed they benefited him. (138) “No ruler of Scythia,” he said, “or any other land ever accomplished so many things in such a short time: ruling the islands in the Ocean and requiring even Romans, let alone all Scythia, to pay tribute.” He added that Attila longed to add still more to his present possessions, to increase his empire, and so wanted to attack the Persians too.*

144 Ἡμῶν δὲ κατὰ Περσῶν ἔλθειν αὐτὸν ἐπευξαμένων καὶ ἐπ' ἐκείνους τρέψαι τὸν πόλεμον, ὁ Κωνσταντίολος ἔλεγεν δεδιέναι μήποτε, καὶ Πέρσας ῥαδίως παραστήσμενος, ἀντὶ φίλου δεσπότης ἐπανήξει· νῦν μὲν γὰρ τὸ χρυσίον κομίζεσθαι παρ' αὐτῶν τῆς ἀξίας ἔνεκα, εἰ δὲ καὶ Πάρθους καὶ Μήδους καὶ Πέρσας παραστήσοιτο οὐκ ἔτι Ῥωμαίων ἀνέξεσθαι τὴν αὐτοῦ νοσφιζομένων ἀρχὴν ἀλλὰ θεράποντας περιφανῶς ἡγησάμενον χαλεπώτερα ἐπιτάξειν καὶ οὐκ ἀνεκτὰ ἐκείνοις ἐπιτάγματα.

145 Ἦν δὲ ἀξία, ἣς ὁ Κωνσταντίολος ἐπεμνήσθη, στρατηγοῦ Ῥωμαίων, ἣς χάριν ὁ Ἀττήλας παρὰ βασιλέως ἐδέδεκτο, τὸ τοῦ φορου ἐπικαλύπτοντος ὄνομα, ὥστε αὐτῷ, σιτηρεσίου προφάσει τοῦ τοῖς στρατηγοῖς χορηγουμένου, τὰς συντάξεις ἐκπέμπεσθαι.¹⁹

The information provided by Malalas and the *CP* in the passage quoted above (Table 3), however reworked and rewritten, are a fulfilment of the prophecy at the end of Priscus' exc. 8, 144: θεράποντας περιφανῶς ἡγησάμενον χαλεπώτερα ἐπιτάξειν καὶ οὐκ ἀνεκτὰ ἐκείνοις ἐπιτάγματα: Attila comes so far that he "openly" considers the emperors as "his servants" and issues "harsher and unbearable commands to them".

2. c) Negotiations about Justa Grata Honoria

Blockley has highlighted that ἀποκρίσεως, both in Malalas and *CP*, means an answer to a previous embassy and that the most probable is the *repeated rejection of his demand for Honoria*,²⁰ the sister of Valentinianus who sent her ring to Attila, asking for his help against her brother Valentinianus: see Priscus' exc. 15,1–3; exc. 16,3; exc. 17, from Jordanes' *Getica* 222–223.²¹

Malalas does not mention Justa Grata Honoria and her private negotiations with Attila; the *CP* bears no trace of her, although misnaming Honoria

¹⁹ Transl. by GIVEN (n. 4) 69 (see fr. 11, 2, p. 279 BLOCKLEY [n. 7]): *We prayed he would go against the Persians and turn his warmongering against them, but Constantiolus said he feared that, even if Attila easily brought the Persians under his sway, he would return as a master, not a friend. Even now, he said, they were paying him gold because of his rank, but if he should bring the Parthians, Medes and Persians under his sway, he would no longer tolerate the Romans' depriving him of power. Rather, he would openly consider them his servants and would issue harsher and unbearable commands to them. (145) The rank Constantiolus mentioned was a Roman generalship, the favor of which Attila had received from the emperor. It was a disguise for the word "tribute," so that levies were being sent to him under the pretense of tax proceeds distributed to generals.*

²⁰ BLOCKLEY (n. 7) 391. n. 109, referring to his fr. 21, 1, 9 p. 308 from CP 587f.

²¹ See also Prisc. fr. *dubium* 62*, pp. 90–91 Carolla = Joh. Antioch. Fr. 292 Roberto = fr. 223 Mariev; Prisc. fr. *dub.* 65*, p. 93 Carolla = Theoph. AM 5943 = [Prisc.] 21,2 Blockley).

a daughter of Eudoxia and Valentinianus, which in fact was called Eudocia: elder than Placidia, Eudocia was forced by the Vandals to marry Gaiseric's son Honorichus (Hunerich), see Prisc. exc. 29,3 (pp. 67–68 Carolla) and CP 592,5–6 Dindorf; Placidia and her mother Eudoxia were ransomed under the emperor Leo (ca. 461). Here a common scribal mistake (Honorina instead of Eudocia because of Honorichus in the same passage) is highly probable, in the CP or in its source.²² We are going to come back to this passage.

2. d) Attila's death

About the true version of Attila's death we are informed by Jordanes, *Getica* 254 (p. 104–105 Giunta Grillone²³) = Prisc. exc. 23 (p. 62 Carolla) = Prisc. fr. 24,1 (p. 316 Blockley):

*Qui [sc. Attila], ut Priscus historicus refert, exitus sui tempore puellam Ildico nomine, decoram valed sibi in matrimonio post innumerabiles uxores, ut mos erat gentis illius, socios; eiusque in nuptiis hilaritate nimia resolutus, vino somnoque gravatus, resupinus iacebat. Redundans sanguis, qui ei solite de naribus effluebat, dum consuetis meatibus impeditur, itinere ferali faucibus illapsus eum extinxit: ita glorioso per bella regi temulentia pudendos exitus dedit. Sequenti vero luce, cum magna pars diei fuit exempta, ministri regii, triste aliquid suspicantes, maximos fores effringunt inveniuntque Attilae sine ullo vulnere necem, sanguinis effusione peractam, puellamque dimisso vultu sub velamine lacrimantem.*²⁴

²² See table with the text, infra: Καὶ εἰσῆλθεν Ζινζίριχος βασιλεὺς τῶν Ἀφρων εἰς Ῥώμην, καὶ παρέλαβεν Εὐδοξίαν τὴν γυναῖκα Οὐαλεντινιανοῦ καὶ τὰς δύο αὐτῆς θυγατέρας, Πλακιδίαν καὶ Ὀνωρίαν, ἃς μετ' ὀλίγον ἀγοράζει ἐκ τῆς αἰχμαλωσίας Λέων ὁ βασιλεὺς. τὴν δὲ Ὀνωρίαν νύμφην ἐκράτησεν Ζινζίριχος εἰς Ὀνώριχον υἱὸν αὐτοῦ.

²³ *Jordanis de origine actibusque Getarum*, GIUNTA, F. – GRILLONE, A. (eds.), (Fonti per la Storia d'Italia 117) Roma 1991.

²⁴ Translation by GIVEN (n. 4) 112: *At the time of his death, as Priscus the historian reports, Attila married an exceedingly beautiful girl, Ildico by name, the last of his innumerable wives, as was the custom of that nation. Unwound by the excessive partying at his wedding and weighed down by wine and sleep, he was lying on his back. He often had nosebleeds, but his blood now flowed backward, since it was prevented from following its accustomed course, and spilled down a deadly journey into his throat, killing him. Thus intoxication brought a shameful death to a king glorious in war. Late the following day, royal courtiers, suspecting something sorrowful, broke through the great doors and discovered Attila's unwounded corpse. They saw that the death had been caused by a hemorrhage, and they found the girl crying under a cover, her face turned down.*

Jordanes quotes Priscus here, like Malalas and the CP, but is more accurate than both: he gives the name of the girl and says that Attila had just married her, *the last of his innumerable wives, as was the custom of that nation*.²⁵ This is a clear link to what Priscus reports about the Huns in the exc. 8,63 (p. 28 Carolla):

63 ἐτέραν ὁδὸν ἐτράπημεν, τῶν ξεναγούντων ἡμᾶς Σκυθῶν τοῦτο ποιεῖν παρακελευσαμένων, ὡς τοῦ Ἀττίλα ἐς κώμην τινὰ παρεσομένου, ἐν ᾗ γαμεῖν θυγατέρα Ἑσκάμ ἐβούλετο, πλείστας μὲν ἔχων γαμετάς, ἀγόμενος δὲ καὶ ταύτην κατὰ νόμον τὸν Σκυθικόν.²⁶

Ildico was another of many wives, although Malalas and the CP have her as a concubine: a common source between them is confirmed by this error. Blockley²⁷ argues for Eustathius, as a parallel passage in Nicephorus Callistus Xanthopoulos quotes him;²⁸ I am not convinced, since Nicephorus writes that Attila dies by a spear²⁹ together with the so-called “Allarichus” (instead of Theuderichus). Nicephorus does not mention the other version (death by hemorrhage), continues with Areobindus’ victory on the Persian Anabazanes and concludes the section with these sentences: “Ἄ δὴ πολλοὶς μὲν ἰστόρηται, ἐπιτέμνεται δὲ μάλα κομπῶς καὶ Εὐσταθίῳ τῷ ἐξ Ἐπιφανείας τῷ Σύρῳ, ὃς καὶ τὴν Ἀμίδης ἄλῳσιν συνεγράψατο· ἐν ᾧ συνήκμασαν Κλαυδιανός τε καὶ Κύρος οἱ ποιηταί.”³⁰

Here Nicephorus summarizes all the events under Theodosius II, with a focus on the Eastern border toward Persia: Attila is only one of the main two

²⁵ GIVEN (n. 4) 112, see above.

²⁶ Given’s translation (n. 4), 56: “[...] then we took a different road. The Scythians who were guiding us told us to do this because Attila was going to a village where he wanted to marry the daughter of Eskam. Attila already had very many wives, but he was marrying her too in accordance with Scythian custom.”

²⁷ Blockley (n. 7), 391 nn. 110-11.

²⁸ About Nicephorus and the forthcoming new critical edition of his text see GASTGEBER, Chr., Die Kirchengeschichte des Nikephoros Kallistos Xanthopoulos. Ihre Entdeckung und Verwendung in der Zeit der Reformation. *Ostkirchliche Studien* 58 (2009), 237-247; GASTGEBER, CHR./PANTEGHINI, S. (eds.), *Ecclesiastical History and Nikephoros Kallistou Xanthopoulos*. Proceedings of the International Symposium, Vienna, 15th-16th Dec., 2011, (Veröffentlichungen zur Byzanzforschung 37) Wien 2015.

²⁹ NICEPHORI CALLISTI XANTHOPULI *Historia Ecclesiastica* XIV 57, PG 146, 1272 A 10-11 “Ἐνθα δὴ καὶ Ἀττίλας αὐτῶν δόρατι κεντηθεὶς διεφθάρη.

³⁰ *Ibid.*, B 12-13; my translation: These events have been written by many historians, but Eustathius of Epiphaneia the Syrian has very cleverly epitomized them; he described also the fall of Amida, a period when Claudianus and Cyrus the poets flourished together.

dangers the Empire has just escaped. Moreover, Nicephorus points out that many historians have written these events but Eustathius is the best epitomizer, so to speak:³¹ this makes one think that

- a) either Eustathius summarized many versions of Attila's death (the spear, the hemorrhage, the murder planned by Aetius) of which the last two versions found their way to Malalas;
- b) or Nicephorus picked up Eustathius' version and Attila's hemorrhage was not believed/transmitted by the latter.

2. e) Remarks

What we can infer from this comparison of Priscus, Malalas, the *CP* and Nicephorus Callistus?

Dariusz Brodka³² has brilliantly traced streams of Priscan tradition in Malalas-Nicephorus which are likely to have come via Eustathius, because of some relevant common errors (especially Malal. XIV 10 and 16). Some of them can be common cut-and-paste errors, while others are more important: the ones easily made by chroniclers while summarizing a long and complex political history. Based on Priscus, already Eustathius can have been mistaken in simplifying or shortening, e.g. conflating the battle at the Cathalaunian Camps, in Gaul (451), with the Eastern military intervention along the Danube an year later (452); on top, Malalas added his own misunderstandings, as has been shown here in the "garbled account"³³

So, we can come back to the main point: where can the *CP* have found the corrections against Malalas?

³¹ KIERKEGAARD, S., *Writings II. The Concept of Irony*, Hong, H.V. – Hong, E. H. (eds.), (Kierkegaard's Writings) Princeton 1992, 441: "since Hegel says with authority that the mind is the best epitomizer (see the *Introduction* to his *Philosophie der Geschichte*, p. 8) [...]".

³² For a comprehensive frame, see the painstaking care on Eustathius' traces by BRODKA, D., *Wege und Irrwege der byzantinischen Historiographie. Quellenkritische Studie zur Priskos-Tradition bei Eustathios von Epiphaneia, Johannes Malalas, Theophanes und Nikephoros Kallistos*. *RhM* 155 (2012) 185–209; esp. 197–204; specifically on Malalas and Nicephorus Callistus BRODKA, D., *Die Weltchronik des Johannes Malalas und die Kirchengeschichte des Nikephoros Xanthopoulos Kallistos*. In: MEIER – RADTKI – SCHULZ (n. 1) 287–310; on Eustathius, see also BRODKA, D., *Eustathios von Epiphaneia und Johannes Malalas*. In: MEIER – CARRARA – RADTKI (n. 1) forthcoming.

³³ BLOCKLEY (n. 7) 391. n. 111 about Malal. XIV 10.

3. a) Gaiseric and the sack of Rome (455): CP's independence from Malalas?

About Gaiseric's sack of Rome in 455, Malalas and the CP have two different versions, even though the latter seems an abbreviation:

Table 4. Malal. XIV 26 and CP 592,2–7

<p>Ἐν αὐτῷ δὲ τῷ καιρῷ ἐν τῇ Ῥώμῃ διάγουσα χήρα ἡ δέσποινα Εὐδοξία, ἡ γεναμένη γυνὴ Βαλεντινιανοῦ βασιλέως, θυγάτηρ δὲ Θεοδοσίου βασιλέως καὶ Εὐδοκίας, λυπούμενη κατὰ Μαξίμου τοῦ τυράννου τοῦ φονεύσαντος τὸν ἄνδρα αὐτῆς καὶ βασιλεύσαντος, προετρέψατο Ζινζίριχον τὸν Οὐάνδαλον, τὸν ῥῆγα τῆς Ἀφρικῆς, ἔλθειν κατὰ Μαξίμου βασιλέως καὶ τῆς Ῥώμης. ὅστις ἐξαίφνης ἦλθεν ἐν τῇ Ῥώμῃ πόλει μετὰ πλήθους καὶ παρέλαβεν τὴν Ῥώμην, καὶ ἐφόνευσεν τὸν Μάξιμον βασιλέα καὶ πάντας ἀπόλεσε, πραιδεύσας πάντα τὰ τοῦ παλατίου ἕως τῶν χαλκουργημάτων, λαβὼν αἰχμαλώτους καὶ τοὺς περιλειφθέντας συγκλητικούς καὶ τὰς γυναῖκας αὐτῶν, ἐν οἷς ἔλαβε καὶ τὴν προτρεψαμένην αὐτὸν τὴν δέσποιναν Εὐδοξίαν καὶ τὴν θυγατέρα αὐτῆς Πλακιδίαν τὴν γυναῖκα τοῦ πατρικίου Ὀλυβρίου, αὐτοῦ διάγοντος ἐν Κωνσταντινουπόλει, καὶ Εὐδοκίαν δὲ τὴν παρθένον αἰχμαλώτους καὶ ἀπήγαγε πάντας ἐν τῇ Ἀφρικῇ ἐν Καρταγένῃ πόλει. ὅστις Ζινζίριχος εὐθέως ἐξέδωκε τῷ ἰδίῳ αὐτοῦ νιῷ Ὀνωρίχῳ τὴν θυγατέρα Εὐδοξίαν τῆς δεσποίνης τὴν παρθένον Εὐδοκίαν τὴν μικράν· καὶ εἶχεν αὐτὰς ἐν τιμῇ μεθ' ἑαυτοῦ.³⁴</p>	<p>Καὶ εἰσῆλθεν Ζινζίριχος βασιλεὺς τῶν Ἀφρων εἰς Ῥώμην, καὶ παρέλαβεν Εὐδοξίαν τὴν γυναῖκα Οὐαλεντινιανοῦ καὶ τὰς δύο αὐτῆς θυγατέρας, Πλακιδίαν καὶ Ὀνωρίαν, ἃς μετ' ὀλίγον ἀγοράζει ἐκ τῆς αἰχμαλωσίας Λέων ὁ βασιλεὺς. τὴν δὲ Ὀνωρίαν νύμφην ἐκράτησεν Ζινζίριχος εἰς Ὀνωρίχον υἱὸν αὐτοῦ.³⁵</p>
--	---

³⁴ Malal. Chron. 14,26, translation by JEFFREYS – JEFFREYS – SCOTT, p. 200: *At that time, the lady Eudoxia, wife of the emperor Valentinian but now widowed, daughter of emperor Theodosius and Eudokia, was living in Rome. She was displeased with Maximus the rebel, who had murdered her husband and become emperor, and so she urged the Vandal Geiseric, the king of Africa, to move against Maximus, emperor of Rome. Geiseric (366) suddenly arrived at the city of Rome with a large force and captured Rome. He killed the emperor Maximus and slaughtered everybody, plundering everything in the palace down to the bronze statues, and taking the surviving senators prisoner together with their wives. Amongst these he also took prisoner the lady Eudoxia,*

Malalas presents Eudoxia inviting the Vandal king against the usurper Maximus, says that Gaiseric murders Maximus and gives a detailed account about his killing, plundering and taking excellent prisoners. This is also the version of Jordanes, *Romana* 334.³⁶

On the contrary, the *CP* mentions that Maximus is slain, then Gaiseric comes to Rome and takes away Eudoxia and her two daughters (where the *CP* misnames Eudocia/Honorina the younger, 592,5–6 Dindorf).³⁷

John of Antioch gives both versions in a context which is likely Priscan. I numbered it as *fr. dubium* 71* and italicized, as usual, what does not fit in linguistic and stylistic *usus scribendi* of Priscus: this means that the Roman character *can* be genuine Priscus (even though not necessarily).

who had urged him to attack, and her daughter Placidia, wife of the patrician Olybrius, who himself was living in Constantinople, and the virgin Eudokia. He carried them all off to the city of Carthage in Africa. Geiseric immediately gave the virgin Eudokia the younger, lady Eudoxia's daughter, in marriage to his own son Huneric. He kept the ladies with him in honourable captivity. The emperor Theodosius learnt that it was at the instigation of his own daughter Eudoxia that Rome had been betrayed. He was displeased with her and let her stay in Africa with Geiseric, without communicating with him. But he made a processus from Constantinople to Ephesos, a city in Asia. There he prayed to St. John the Theologian, asking who would reign after him. He received the answer in a vision and returned to Constantinople.

³⁵ Translation by WHITBY – WHITBY (n. 2) 83: *And Zinzerich king of the Africans entered Rome and captured Eudoxia, the wife of Valentinian, and her two daughters, Placidia and Honorina; after a short time Leo the emperor ransomed them from captivity. But Zinzerich retained Honorina as bride for Honarich his son.*

³⁶ Quoted in app ad Prisc. fr. dub. 71*, p. 99 Carolla.

³⁷ Τούτῳ τῷ ἔτει ἐσφάγη Οὐαλεντινιανὸς Αὐγουστος ἐν Ῥώμῃ μέσον δύο δαφνῶν, καὶ ἐπὶ ῥῃ βασιλεὺς Μάξιμος, καὶ ἐσφάγη καὶ αὐτὸς τῷ αὐτῷ ἔτει. καὶ εἰσῆλθεν Ζινζίριχος βασιλεὺς τῶν Ἀφρων εἰς Ῥώμην, καὶ παρέλαβεν Εὐδοξίαν τὴν γυναῖκα Οὐαλεντινιανοῦ καὶ τὰς δύο αὐτῆς θυγατέρας, Πλακιδίαν καὶ Ὀνωρίαν, ἃς μετ' ὀλίγον ἀγοράζει ἐκ τῆς αἰχμαλωσίας Λέων ὁ βασιλεὺς. τὴν δὲ Ὀνωρίαν νύμφην ἐκράτησεν Ζινζίριχος εἰς Ὀνώριχον υἱὸν αὐτοῦ.

Table 5. John of Antioch about Gaiseric and the sack of Rome

Prisc. fr. 71* p. 100 Carolla = Joh. Ant. fr. 293.1 Roberto = Joh. Ant. fr. 224.4 Mariev
<p>Οὕτω μὲν οὖν Μάξιμος ἐπὶ τὴν Ῥωμαίων ἡγεμονίαν ἦλθε. Καὶ Γιζέριχος, ὁ τῶν Βανδήλων ἄρχων, τὴν Ἀετίου καὶ Βαλεντινιανοῦ ἀναίρεσιν ἐγνωκώς, ἐπιτίθεσθαι ταῖς Ἰταλίαις καιρὸν ἡγησάμενος, ὡς τῆς μὲν εἰρήνης θανάτῳ τῶν σπεισασμένων λυθείσης, τοῦ δὲ εἰς τὴν βασιλείαν παρελθόντος μὴ ἀξιόχρεων κεκτημένου δύναμιν, οἱ δέ φασι καὶ ὡς Εὐδοξίας τῆς Βαλεντινιανοῦ γαμετῆς ὑπὸ ἀνίας διὰ τὴν τοῦ ἀνδρὸς ἀναίρεσιν καὶ τὴν τῶν γάμων ἀνάγκην λάθρα ἐπικαλεσαμένης αὐτόν, σὺν πολλῷ στόλῳ καὶ τῷ ὑπ' αὐτὸν ἔθνει ἀπὸ τῆς Ἄφρων ἐς τὴν Ῥώμην διέβαινεν. Ἐπειδὰν δὲ ἐν τῷ Ἀζέστῳ (τόπος δὲ οὗτος τῆς Ῥώμης ἐγγύς) τὸν Γιζέριχον ὁ Μάξιμος ἔγνω στρατοπεδεύομενον, περιδεῆς γενόμενος, ἔφευγεν ἵππῳ ἀναβάς, καὶ αὐτῶν τῶν βασιλικῶν δορυφόρων καὶ τῶν ἀμφ' αὐτὸν ἐλευθέρων, οἷς μάλιστα ἐκεῖνος ἐπίστευεν, ἀπολιπόντων, οἱ ὀρώντες ἐξελαύνοντα ἐλοιδόρουν τε καὶ δειλίαν ὠνείδιζον· τῆς δὲ πόλεως ἐξίεναι μέλλοντα βαλὼν τις λίθον κατὰ τοῦ κροτάφου ἀνείλε καὶ τὸ πλῆθος ἐπελθὼν τὸν τε νεκρὸν δίσπασε καὶ τὰ μέλη ἐπὶ κοντῷ φέρον ἐπαιωνίζετο. Ταύτης μὲν οὖν ἐκεῖνος ἔτυχε τῆς τοῦ βίου καταστροφῆς, ἐπὶ τῇ τυραννίδι μὴνῶν αὐτῷ διαγενομένων τριῶν. Ἐν τούτῳ δὲ καὶ Γιζέριχος ἐς τὴν Ῥώμην ἐσέβαλε.³⁸</p>

John of Antioch reports both versions, but Maximus is undoubtedly slain before Gaiseric enters Rome, like in the CP.³⁹ Moreover, the second version is reported by John in non-Priscan style, while the rest of the sentence fits very well in the *usus* of the author from Panion.⁴⁰

This is why I suspect that Priscus was directly used here by John of Antioch, along with another source (Eustathius via an intermediary), and that the CP draws on a better intermediary than Malalas' source. Given the resemblance,

³⁸ Translation by MARIEV, S., in *Ioannis Antiocheni Fragmenta quae supersunt omnia*, MARIEV, S. (ed., transl.), (CFHB 47) Berolini et Novi Eboraci 2008, 411: "Gaiseric, the ruler of the Vandals, heard of the deaths of Aetius and Valentinian and concluded that the time was right for an attack on Italy, since the peace treaty had been dissolved by the deaths of those who had made it and the new incumbent of the imperial office did not have at his disposal an estimable force. Some also say that Eudoxia, the wife of Valentinian, out of distress at the murder of her husband and her forced marriage, secretly summoned Gaiseric, who crossed from Africa to Rome with a large fleet and the nation under his rule. When Maximus learned that Gaiseric was encamped at Azestus [i.e. ad Sextum] (which is a place near Rome), he panicked, mounted a horse and fled. The imperial bodyguard and those free persons in his retinue whom he particularly trusted deserted him, and those who saw him leaving abused him and reviled him for his cowardice. As he was about to leave the city, someone threw a rock, hitting him on the temple and killing him. The crowd fell upon his body, tore it to pieces and with shouts of triumph paraded the limbs about on a pole. Thus he met the end of his life, having usurped power for three months. Meanwhile Gaiseric entered Rome.

³⁹ It is true that the CP has Maximus slaughtered, not stoned to death.

⁴⁰ For σὺν πολλῷ στόλῳ καὶ τῷ ὑπ' αὐτὸν ἔθνει see e.g. Prisc. exc. 8, 83 σὺν τῷ παντὶ ἐπηκολοθησάμεν πλήθει; exc. 27, 1 ἐπὶ τὴν Λιβύην σὺν πολλῇ διαβαίνειν ἐπειράτο δυνάμει.

it is possible that this intermediary is the same used by John of Antioch, however we decide to posit him in the timeline.⁴¹

5. Conclusion: Closeness or Independence?

Can all this be due to the differences between two editions of Malalas? While the concept itself of a “second edition” has to be investigated further,⁴² it is hardly to believe that Malalas inserted such a “garbled account” only in the second edition, after looking for other sources than before.

Finally, I do not think that a Constantinopolitan city chronicle would be sufficient to account for better information of the *CP*, given the differences in Priscan material between this section and Marcellinus Comes.

Either the Constantinopolitan city chronicle was far better informed (and fuller) than Marcellinus or the *CP* collated (also) good Priscan material elsewhere, perhaps where also John of Antioch found one of his sources.

My main contribution is in a number of clues which point to the direction of a different-from-Malalas intermediary between Eustathius and the *CP*, in the section which ultimately draws on Priscus of Panion (*CP* 587–594 Dindorf).

Thus none of the three hypothesis mentioned above account for the textual situation as a whole;⁴³ yet they can be verifiable in single Malalas’ chapters/*CP* passages.

The question why the *CP* should have changed (or expanded) a source reference exactly here remains open; but I am tempted to relate this to the fact that only in book 14 Malalas *abandons a strict chronological narrative, and evidently has done so quite deliberately*.⁴⁴ Was he short in his manuscript(s) of Eustathius? Or, quite on the contrary, was he spoilt on choice? In any case, my hypothesis runs somewhat like this: Malalas’ narrative flow stops being chronologically ordered; the *CP* spots the change via a concise chronicle and is able to gain a better source than Malalas: either Eustathius himself, or an intermediary with good Priscan material, perhaps close to the original Priscus also in his wording.

⁴¹ I.e., in 6th or 7th century AD. See MARIEV, S., John of Antioch Reloaded: a Tutorial. In: MEIER – RADTKI – SCHULZ (n. 1) 253–265; ROBERTO, U., John Malalas as a Source for John of Antioch’s *Historia Chroniké*. The Evidence of the *Excerpta historica Constantiniana*. In: MEIER – RADTKI – SCHULZ (n. 1) 267–286.

⁴² See Laura Carrara’s contribution in this volume.

⁴³ Namely that (a) either the *CP* draws directly on Eustathius himself, or (b) the *CP* is able to correct Malalas collating Eustathius and/or the so-called Constantinopolitan city chronicle, or even (c) the errors were already in Eustathius, see § 1b. Remarks.

⁴⁴ SCOTT (n. 8).

Laura Carrara

Die Alleinherrschaft Justinians in der Chronik des Malalas und im *Chronicon Paschale*: Eine Quellenstudie*

1. Einleitung und Fragestellung

Bei dem *Chronicon Paschale* („Osterchronik“, im Folgenden abgekürzt als *CP*) handelt es sich um eine Chronik, die (zumindest der Überschrift zufolge) in ihrer ursprünglichen Form die Zeit von der Schöpfung bis zum zwanzigsten Herrschaftsjahr des oströmischen Kaisers Herakleios (630) abdeckte. In der heute erhaltenen, gegen Ende lückenhaften Fassung reicht das *Chronicon Paschale* nur bis zu dem Jahr 628 und besteht aus ausführlich datierten Einträgen ganz unterschiedlicher Länge. Sein chronologisches Grundgerüst bilden Konsul- bzw. Kaiserdaten, Indiktionen und Olympiaden, wobei besondere Aufmerksamkeit der Bestimmung der Termine für das Osterfest zukommt (daher der Name des Werkes). Das *Chronicon Paschale* ist in einer einzigen primären Handschrift (*Vaticanus graecus* 1941, 10 Jh.)¹ überliefert und liegt lediglich in der mittlerweile veralteten Ausgabe von Ludwig Dindorf vor.²

* Dieser Beitrag ist entstanden im Rahmen des Projekts „Historisch-philologischer Kommentar zur Chronik des Johannes Malalas“, gefördert von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Leitung: Prof. Dr. Mischa Meier). Ich möchte Erika Juhász und Christian Gastgeber für ihre Einladung zu der IV. Budapester Konferenz „Byzanz und das Abendland“ sowie dem Direktor von Eötvös Collegium László Horváth für seine Gastfreundlichkeit herzlich danken. Ich danke auch Beatrice von Lüpke für die sprachliche Revision des Textes. Alle Jahreszahlen sind als „n. Chr.“ zu verstehen.

¹ CANART, P., *Codices Vaticani Graeci. Codices 1745–1962, Tomus 1 Codicum enarrationes recensuit* P.C. Città del Vaticano 1970, 715–718.

² DINDORF, L., *Chronicon Paschale ad exemplar Vaticanum recensuit* L.D. vol. I. Bonnae 1832. Grundlegend ist auch die annotierte englische Übersetzung von WHITBY, MI – WHITBY MA., *Chronicon Paschale 284–628 AD Translated with notes and introduction*. (Translated Texts for Historians 7) Liverpool 1989. Eine neue kritische Ausgabe wird gerade besorgt im Rahmen des vom Österreichischen Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung unterstützten

Die genaue Identität des Verfassers liegt im Dunkeln: Man vermutet, er sei ein Geistlicher aus der Umgebung des Patriarchen Sergios von Konstantinopel (im Amt von 610 bis 638) und somit vor der Mitte des 7. Jahrhundert tätig gewesen.³

Gut bekannt ist hingegen, dass zu den wichtigsten Quellen des anonymen Paschalchronisten die um ca. ein Jahrhundert ältere Chronik des Johannes Malalas gehörte; deren Gebrauch durch den Paschalchronisten ist über beachtliche Strecken so offensichtlich (d.h. er übernimmt Passagen wortwörtlich), dass das *Chronicon Paschale* für die Rekonstruktion des ursprünglichen, verlorenen Malalas-Textes (sog. „Ur-Malalas“) herangezogen werden kann (und muss).⁴ Eine Gesamtüberprüfung des *Chronicon Paschale* (Rezeptionstext) auf sein Abhängigkeitsverhältnis von der Chronik des Malalas (Vorlage) für jede potentiell in Frage kommende Stelle, so wie es Ilse Rochow für Theophanes'

Projekts P25485 „Das Chronicon Paschale: Kritische Edition und innovative Editionsmethode“ (Projektleitung: Christian Gastgeber; Projektmitarbeiterin: Erika Juhász).

³ Zum hier kurz Referierten, das als allgemeiner Konsens zum *Chronicon Paschale* bezeichnet werden kann, siehe z.B. die einschlägigen Abschnitte in den Standardwerken von GELZER, H., *Sextus Julius Africanus und die byzantinische Chronographie II*. Leipzig 1889, 138–176; MORAVCSIK, GY., *Byzantinoturcica I. Die byzantinischen Quellen der Geschichte der Türkvölker*. Zweite durchgearbeitete Auflage. Berlin 1958, 241–243; HUNGER, H., *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner. Erster Band*. München 1978, 328–330, jeweils mit der älteren Literatur; ferner WHITBY – WHITBY (Anm. 2) ix–xiv, xxii–xxviii, 190–191, ebenfalls mit Literatur.

⁴ Hinweise auf das Verhältnis zwischen der Chronik des Malalas und dem *Chronicon Paschale*, ggf. mit Verweisen auf ältere Studien, finden sich bei JEFFREYS, E. – JEFFREYS, M. – SCOTT, R. (Hrsgg.), *The Chronicle of John Malalas. A Translation*. (Byzantina Australiensia 4) Melbourne 1986, xxxii–xxxiii (unter „CP“); CROKE, B., Malalas: the man and his work. In JEFFREYS, E. – CROKE, B. – SCOTT, R. (Hrsgg.), *Studies in John Malalas*. (Byzantina Australiensia 6) Sydney 1990, 1–25: 18–21; JEFFREYS, E., The Transmission of Malalas' Chronicle. 1: Malalas in Greek. In: JEFFREYS – CROKE – SCOTT (Anm. 4) 245–268: 253; CROKE, B., The development of a critical text. In: JEFFREYS – CROKE – SCOTT (Anm. 4) 313–324: 316, 322; CROKE, B., Modern study of Malalas. In: JEFFREYS – CROKE – SCOTT (Anm. 4) 325–338: 329, 331, 333, 335; JEFFREYS, M., Bury, Malalas and the Nika Riot. In: ALLEN, P. – JEFFREYS, E. (Hrsgg.), *The Sixth Century: End or Beginning?* (Byzantina Australiensia 10) Brisbane 1996, 42–51: 43–44; THURN, I., *Ioannis Malalae Chronographia recensuit I.T. Berolini et Novi Eboraci* 2000, 3*, 11*–12*; JEFFREYS, E., The Beginning of Byzantine Chronography: John Malalas. In: MARASCO, G., *Greek & Roman Historiography in Late Antiquity: Fourth to Sixth Century A.D.* Leiden – Boston 2003, 497–527: 512; WHITBY, MA., The Biblical Past in John Malalas and the *Paschal Chronicle*. In: AMIRAV, H. – TER HAAR ROMENY, B. (Hrsgg.), *From Rome to Constantinople. Studies in Honour of Averil Cameron*. Leuven – Paris – Dudley MA 2007, 279–302: 279–280, 294, 300–302; GASTGEBER, CHR., Die *Osterchronik* und Johannes Malalas. Aspekte der Rezeption. In: MEIER, M. – RADTKI, CHR. – SCHULZ, F. (Hrsgg.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas. Autor – Werk – Überlieferung*. (Malalas-Studien 1) Stuttgart 2016, 187–224.

Chronographia vorgelegt hat,⁵ steht meines Wissens noch aus.⁶ Dieser Beitrag konzentriert und beschränkt sich auf das Verhältnis zwischen dem achtzehnten Buch der Malalas' Chronik und der Sektion über Justinians Alleinherrschaft im *Chronicon Paschale* (617,11–688,3 Dindorf). Im Zentrum wird dabei besonders die Frage nach dem Endpunkt dieses Abhängigkeitsverhältnisses stehen, welche bisher in der Forschung unterschiedlich und nie zusammenhängend beantwortet worden ist. Gesucht wird also die letzte quellenkritisch relevante Übereinstimmung zwischen dem Text des Paschalchronisten und dem von Johannes Malalas, die auf eine direkte Verwendung des älteren durch das jüngere Werk schließen lässt. Des Weiteren wird der Frage nachgegangen, ob diese letzte Übereinstimmung auch etwas über die konkrete, physische Beschaffenheit (= den Umfang) des Malalas-Exemplars, das der Paschalchronisten in den Händen hielt, aussagen kann: Reichte es über diesen letzten gemeinsamen Punkt hinaus oder brach es ungefähr dort ab?

2. Übersicht und Analyse der relevanten Stellen bzw. Stellenpaare

Die erste evidente Spur einer Benutzung der Malalas' Chronik durch den Paschalchronisten für die Beschreibung der Alleinherrschaft Justinians begegnet bei folgender Episode aus dem Jahr 528:

CP 618,1–13 Dindorf⁷

Τῷ αὐτῷ ἔτει Πέρσαι ἐπολέμησαν Τζαθίῳ τῷ Λαζῶν βασιλεῖ, ὡς προσρύντι Ῥωμαίοις. καὶ λοιπὸν ὁ αὐτὸς Τζαθίος ἔπεμψε, καὶ ἐδεήθη τοῦ βασιλέως Ἰουστινιανοῦ καὶ τῆς Ῥωμαίων βοηθείας. καὶ ἔπεμψεν αὐτῷ πλῆθος στρατιωτῶν ὁ βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς καὶ στρατηλάτας τρεῖς, Βηλίσάριον καὶ Κήρυκον καὶ Εἰρηναῖον τὸν Πενταδίας. καὶ

⁵ ROCHOW, I., Malalas bei Theophanes. *Klio* 65 (1983) 459–474.

⁶ Als Ausgangspunkt dafür könnten die Überblicke bzw. die Stellensammlungen von HUNGER (Anm. 3) 329. Anm. 208; WHITBY – WHITBY (Anm. 2) xv–xix; JEFFREYS, E. (Anm. 4) 253. Anm. 14; THURN (Anm. 4) 528–530. (im Index locorum) dienen. Siehe ferner die Analyse einiger selektierter Stellen bei GASTGEBER (Anm. 4) und bei FREUND, A., *Beiträge zur antiochenischen und zur konstantinopolitanischen Stadtchronik*. Diss. Jena 1882, 28–31.

⁷ Zur optischen Gestaltung der textuellen Vergleiche: Phrasen, die im Sinn identisch, im Wortlaut aber nur ähnlich sind, werden unterstrichen; absolut deckungsgleiche Formulierungen sind fett markiert. Kursiv bzw. in eckigen Klammern erscheinen im Malalas' Text Wörter bzw. Ausdrücke, die Thurn eben aus dem *Chronicon Paschale* ergänzt hat: Diese dürfen selbstverständlich nicht in die Quellenanalyse miteinbezogen werden (Zirkelschlussgefahr!). Da das erste fragliche Stellenpaar ausführlich paraphrasiert wird, wird in diesem Fall auf eine Übersetzung verzichtet.

συνέκρουσαν πόλεμον, καὶ πολλοὶ ἔπεσαν τοῦ Ῥωμαίων στρατοῦ.
καὶ ἡγανάκτησε κατὰ τῶν στρατηλατῶν ὁ βασιλεὺς Ἰουστινιανός,
ὅτι φθονοῦντες ἀλλήλοις προεδίδουν ἀλλήλους καὶ ἐγνώριζον κατ'
ἀλλήλων τῷ βασιλεῖ, καὶ διεδέξατο αὐτούς, Πέτρου τοῦ στρατηλάτου
τοῦ ἀπὸ νοταρίων τοῦ βασιλέως κατελθόντος καὶ ἀποκινήσαντος
αὐτούς καὶ λαβόντος τὰ ἐξέδιστα παρ' αὐτῶν, καὶ συμβαλόντος τοῖς
Πέρσαις μετὰ τῶν Λαζῶν πολλοὺς κατέκοψαν Πέρσας.

Malal. XVIII 4 (355,36–356,47 Thurn)

Ἐν δὲ τῷ αὐτῷ χρόνῳ ὁ Πέρσης ἐπολέμησεν τῷ Λαζῶν βασιλεῖ Ζταθίῳ
ὡς προσρύνει Ῥωμαίοις. ὁ δὲ Λαζῶν βασιλεὺς πέμψας ἐδεήθη τοῦ
βασιλέως Ἰουστινιανοῦ, αἰτῶν βοήθειαν παρ' αὐτοῦ λαβεῖν· καὶ πέμψας
αὐτῷ πλῆθος στρατιωτῶν ὁ βασιλεὺς Ἰουστινιανός καὶ στρατηλάτας
τρεις, Βηλίσάριον καὶ Κήρυκον καὶ Εἰρηναῖον τὸν Πενταδιάστην, μετὰ
πολλῆς βοήθειας Ῥωμαϊκῆς, καὶ συγκρούσαντες πόλεμον, ἔπεσον ἐξ
ἀμφοτέρων πολλοί. καὶ ἀκούσας ὁ βασιλεὺς Ῥωμαίων ἡγανάκτησεν
κατὰ τῶν στρατηλατῶν, ὅτι φθόνῳ φερόμενοι πρὸς ἑαυτούς οἱ
στρατηλάται Ῥωμαίων προεδώκασιν ἀλλήλους. καὶ ἀγανακτήσας
ὁ βασιλεὺς κατ' αὐτῶν διεδέξατο αὐτούς· καὶ κατελθόντος Πέτρου
στρατηλάτου <τοῦ ἀπὸ νοταρίων τοῦ βασιλέως> καὶ ἀποκινήσαντος
αὐτούς τῆς ἐξαρχίας καὶ λαβόντος τὰ ἐξέδιστα παρ' αὐτῶν, ἀνεχώρησεν
ἐκεῖθεν.

Beide Passagen handeln von einem Bund zwischen dem Lazenkönig Ztathios und Justinian, der dem Perserkönig Kavadh I. missfiel und zum Krieg führte. Natur, Anzahl und Reihenfolge der geschilderten Fakten sind identisch, wie man anhand der unterstrichenen bzw. fett markierten Schlüsselwörter gut nachverfolgen kann: Übergang zu den Römern (ὡς προσρύνει Ῥωμαίοις) des Lazenkönigs (τῷ Λαζῶν βασιλεῖ), der dafür von den Persern angegriffen wird (Πέρσαις ἐπολέμησεν bzw. ὁ Πέρσης ἐπολέμησεν); sein Hilfesuch an Justinian (ἐδεήθη τοῦ βασιλέως Ἰουστινιανοῦ); Entsendung von drei *magistri militum* durch Justinian (ἔπεμψεν bzw. πέμψας ὁ βασιλεὺς Ἰουστινιανός στρατηλάτας τρεῖς Βηλίσάριον καὶ Κήρυκον καὶ Εἰρηναῖον); militärische Auseinandersetzungen (συνέκρουσαν bzw. συγκρούσαντες πόλεμον); Verluste bei den Truppen (πολλοὶ ἔπεσαν bzw. ἔπεσον); Zorn Justinians (ἡγανάκτησε κατὰ τῶν στρατηλατῶν); Grund dafür (ὅτι): die Eifersüchteleien zwischen den Heerführern (φθονοῦντες bzw. φθόνῳ), die sich gegenseitig verrieten (προεδίδουν bzw. προεδώκασιν ἀλλήλους); Absetzung der Heerführer (ἀποκινήσαντος).

(διεδέξατο αὐτούς); Beauftragung und Tätigkeiten des neuen *magister militum*, Petrus (Πέτρου στρατηλάτου κατελθόντος καὶ ἀποκινήσαντος αὐτούς καὶ λαβόντος τὰ ἐξπένδιτα παρ' αὐτῶν). Der einzige, bisher nicht geklärte nennenswerte Unterschied kommt am Ende der Berichte vor: Laut Malalas zog sich Petrus zurück, nach dem *Chronicon Paschale* (und der restlichen Parallelüberlieferung) dagegen griff er die Perser zusammen mit den Lazen an und tötete viele davon.⁸ Weder dieser Unterschied noch alle anderen – unerheblichen – Abweichungen im Wortlaut zwingen zu der Annahme, der Paschalchronist habe hier aus einer anderen Quelle als der Chronik des Malalas geschöpft. Wenn das *Chronicon Paschale* hier mit der angenommenen Vorlage nicht hundertprozentig übereinstimmt – wie dies hingegen in mehreren Abschnitten über frühere Epochen der Fall ist⁹ – hängt das wohl vom heutigen Zustand des Quellentextes ab, dessen letztes Buch in der einzigen Handschrift (*Oxoniensis Bodleianus Baroccianus* 182, 11 Jh.; hier abgekürzt als „O“, anderswo auch als „Ba“) ¹⁰ an mehreren Stellen gegenüber der Version, die der Paschalchronist noch lesen und benutzen konnte,¹¹ in einer gekürzten Fassung vorliegt.

⁸ Nach THURN, J. – MEIER, M., *Johannes Malalas Weltchronik*. (Bibliothek der griechischen Literatur 69) Stuttgart 2009, 441. Anm. 22. (Kommentar z. St.) ist die Version des Paschalchronisten und der anderen von Malalas abhängigen Autoren (Theophanes, *Chronographia* AM 6020. 174,25–26 de Boor; Johannes von Nikiu, *Chronicon* xc, 53 Charles) „glaubwürdiger“. THURN (Anm. 4) 356 vermerkt im Apparat *locus nostri dubius*.

⁹ Man vergleiche – rein *exempli gratia* – folgende Parallelen aus unterschiedlichen Epochen und Textteilen: Malal. I 11 (12,9–18 Thurn) mit CP 67,10–22 Dindorf (Ninus der Assyrier und Zoroaster der Perser); Malal. IX 1 (161, 1–5 Thurn) mit CP 353,19–354,3 Dindorf (Erfindung des Kaiserschnittes bei der Geburt von Julius Cäsar); Malal. XIV 5 (275,83–92 Thurn) mit CP 578,20–579,9 Dindorf (Kaiserin Eudokia und ihre Brüder).

¹⁰ Siehe zur Beschaffenheit, Datierung, Geschichte usw. dieser Handschrift WEIERHOLT, K., *Zur Überlieferung der Malalaschronik*. Stavanger 1965, 12–18; JEFFREYS – JEFFREYS – SCOTT (Anm. 4) xxxii (unter „Ba“); JEFFREYS, E. (Anm. 4) 245–249; CROKE (Anm. 4) 313–316; THURN (Anm. 4) 11*–12*.

¹¹ Abkürzungen und Auslassungen in der O-Version der Malalas' Chronik, zunehmend in ihrem letzten Drittel und vor allem in den Büchern XVII und XVIII: WEIERHOLT (Anm. 10) 5; JEFFREYS, E. (Anm. 4) 246; THURN (Anm. 4) 3*, 11*; JEFFREYS, E. (Anm. 4) 508; THURN – MEIER (Anm. 8) 7; GASTGEBER (Anm. 4) 188; JEFFREYS, E., *The Manuscript Transmission of Malalas' Chronicle Reconsidered*. In: MEIER – RADTKI – SCHULZ (Anm. 4) 139–151: 139–140. Grundlegend zu diesem Thema ist PATZIG, E., *Unerkant und unbekant gebliebene Malalas-Fragmente*. Abhandlung zu dem Jahresberichte der Thomasschule zu Leipzig für das Schuljahr von Ostern 1890 bis Ostern 1891. Leipzig 1891, 5–17. Siehe mit Fokus auf die „Verschiedenheit im Inhalt und Wortlaut“ zwischen dem *Chronicon Paschale* und der abgekürzten Malalas-Version vom *Baroccianus* auch GLEYE, C. E., Beiträge zur Johannesfrage. *Byzantinische Zeitschrift* 5 (1896) 422–464: 442.

Laut Edwin Patzig sind nach der Lazen-Episode keine weiteren Gemeinsamkeiten mehr zwischen der Chronik des Malalas und dem *Chronicon Paschale* festzustellen. Im Rahmen einer komplexeren Beweisführung, die für die Malalas-Forschung in vielen Hinsichten immer noch grundlegend ist (siehe Anm. 11), kam Patzig u.a. zu dem Schluss, dass der Text des Malalas, der dem Paschalchronisten vorlag, bereits vor dem heutigen Kap. XVIII 8 (357,64–358,95 Thurn) endete.¹² Er bestritt ausdrücklich, dass die zwei Passagen über Neubauten in Konstantinopel, die in dem *Chronicon Paschale* unmittelbar auf den Bericht über die Lazen folgen, in irgendwelcher Verbindung – geschweige denn einer quellenkritisch signifikanten – zu den Ausführungen aus dem XVIII Buch der Malalas' Chronik stehen, die von denselben Bauten handeln; laut Patzig wird der Paschalchronist *die in Frage stehenden Angaben nicht aus Malalas, sondern aus demselben Verzeichnisse entlehnt haben, aus dem er alle übrigen (scil. Berichte über Bauten in Konstantinopel) genommen hat.*¹³ Ob Patzig Recht hatte oder nicht, kann allein ein genauer Vergleich zwischen den fraglichen Passagen entscheiden. Es handelt sich erstens um die zwei Stellen, die von den Renovierungsarbeiten an dem Theater und an den Mauern im konstantinopolitanischen Vorort Sykai (Galata) sprechen:

CP 618,14–19 Dindorf

Ἐν τούτῳ τῷ χρόνῳ ὁ βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς ἀνενέωσε τὸ προάστειον Συκάς πρώην λεγόμενον, κείμενον κατέναντι Κωνσταντινουπόλεως, καὶ τὸ θέατρον αὐτῶν Συκῶν καὶ τὰ τείχη, δεδωκὼς δίκαιον πόλεως, μετονομάσας αὐτὰς Ἰουστινιανούπολιν. ἔκτισε δὲ καὶ τὴν γέφυραν, δι' ἧς δύναται τις τὴν πορείαν ποιῆσθαι ἀπὸ τῆς ἀντιπέραν εἰς τὴν πανευδαίμονα.

In dieser Zeit erneuerte der Kaiser Justinian den Vorort, der davor Sykai genannt war – er liegt Konstantinopel gegenüber – und das Theater jenes Sykai und die Mauern, und gab ihm die Stadtrechte, und benannte es in Justinianupolis um. Er errichtete auch die Brücke, über die man vom gegenüberliegenden Ufer in die glückliche (scil. Stadt) gelangen kann.

Malal XVIII 12 (359,31–33 Thurn)

Ἐν δὲ τῷ αὐτῷ χρόνῳ ἀνενεώθη τὰ μέρη Συκῶν τῶν κειμένων κατέναντι

¹² PATZIG (Anm. 11) 16, 17, 21, 25.

¹³ PATZIG (Anm. 11) 21.

Κωνσταντινουπόλεως καὶ τὸ θέατρον καὶ τὰ τεῖχη δεδωκώς δίκαιον πόλεως μετονομάσας αὐτὴν Ἰουστινιανούπολιν.

*Zu der nämlichen Zeit aber wurden die Stadtviertel von Sykai – es liegt Konstantinopel gegenüber – restauriert, und sein Theater und seine Stadtmauern; er gab ihm die Stadtrechte und benannte es in Justinianupolis um.*¹⁴

Ferner handelt es sich um die zwei Stellen über den Bau eines öffentlichen Bades, einer Zisterne und eines Aquäduktes in Konstantinopel selbst:

CP 618,20–619,6 Dindorf

Ὁ αὐτὸς βασιλεὺς ἀνεπλήρωσε καὶ τὸ δημόσιον λουτρόν, ὃ ἦν πρῶην ἀρξάμενος κτίζειν ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἀναστάσιος ὁ βασιλεὺς τὸ ἐν τοῖς Δαγισθαίου. Ἐποίησε δὲ ὁ αὐτὸς βασιλεὺς καὶ τὸ μεσίαυλον τῆς βασιλικῆς Ἰλλου κιστέρναν μεγάλην, βουλόμενος βαλεῖν τὸ Ἀδριάνειον ὕδωρ τοῦ ἀγωγοῦ εἰς αὐτὴν. ὄνπερ ἀγωγὸν ἀνενέωσεν ὁ αὐτὸς βασιλεὺς, κατασκευασθέντα πρῶην ὑπὸ Ἀδριανοῦ βασιλέως τοῖς Βυζαντίοις εἰς τὸ ὑδρεύεσθαι πρὸ τοῦ ὑδρεύεσθαι τὸ Βυζάντιον.

Der nämliche Kaiser führte auch das öffentliche Bad der Vollendung zu, das früher in Konstantinopel Kaiser Anastasios zu bauen begonnen hatte, nämlich das Bad in den Stadteilen (?) des Dagistheos. Der nämliche Kaiser machte auch aus dem Innenhof der Basilika des Illus eine große Zisterne: Er wollte das hadrianische Wasser des Aquädukts in sie einführen. Diesen Aquädukt restaurierte eben dieser Kaiser. Er war in der Vorzeit von Kaiser Hadrian für die Byzantiner geschaffen worden, noch vor der Gründung von Byzanz: Sie sollten so zu Wasser kommen.

Malal. XVIII 17 (364,37–41 Thurn)

Ὁ δὲ αὐτὸς βασιλεὺς ἀνεπλήρωσε καὶ τὸ δημόσιον τὸ ἐν Κωνσταντινουπόλει, ὃ ἤρξατο κτίζειν Ἀναστάσιος ὁ βασιλεὺς, τὸ ἐπίκλην Δαγισθέου. ἔκτισε δὲ καὶ τὸ μεσίαυλον τῆς βασιλικῆς <Ἰλλου> κιστέρναν <μεγάλην> βουλόμενος εἰσαγαγεῖν ἐν αὐτῇ τὸ ὕδωρ τὸ Ἀδριάνιον. ἀνενέωσε δὲ καὶ τὸν ἀγωγὸν τῆς πόλεως.

¹⁴ Für CP: eigene Übersetzung; für Malalas: Übersetzung von THURN – MEIER (Anm. 8) 445–446.

Dieser nämliche Kaiser führte auch das öffentliche Bad in Konstantinopel der Vollendung zu, mit dessen Bau Kaiser Anastasios begonnen hatte. Es hieß nach Dagistheos. Er machte aber auch aus dem Innenhof der Basilika des <Illus> eine <große> Zisterne; er verfolgte die Absicht, das Wasser des Hadrian dort einzuleiten. Er erneuerte aber auch den Aquädukt der Stadt.¹⁵

Aus den besagten Gründen¹⁶ braucht man keine perfekte Deckungsgleichheit zwischen dem *Chronicon Paschale* und dem heute im *Baroccianus* überlieferten Malalas' Text, um ein Abhängigkeitsverhältnis des jüngeren von dem älteren Werk zu postulieren. Dass die beiden „bautechnischen“ Stellenpaare tatsächlich in einem so gearteten Verhältnis zueinander stehen, tritt jedenfalls bereits mit dem *Baroccianus* als Kontrastfolie klar genug hervor: Auch hier, wie schon bei der Lazen-Episode, sind – bei allen Abweichungen in Details – die festgehaltenen Fakten und ihre Reihenfolge zu ähnlich, um diese Ähnlichkeit auf bloßen Zufall zurückführen zu können. Man könnte höchstens an eine gemeinsame Quelle denken, etwa eine lokale Stadtchronik von Konstantinopel oder, wie Patzig es machte (siehe Anm. 13), eine offizielle Auflistung von örtlichen Bauvorhaben. Dass das nicht nötig ist, zeigt – zumindest für das erste der hier in Rede stehenden Stellenpaare – die Tatsache, dass die mittelalterliche Übersetzung der Malalas' Chronik ins Kirchenslawische für die Sykai-Stelle dem Wortlaut des *Chronicon Paschale* noch näher steht als demjenigen von O.¹⁷ Das lässt sich am besten durch die Annahme erklären, dass beide

¹⁵ Für CP: eigene Übersetzung bis „große Zisterne“, ab „er wollte“ Übersetzung von THURN – MEIER (Anm. 8) 451. Anm. 133, ausgehend von ἰδρῦεσθαι statt des zweiten ὑδρεύεσθαι, siehe JEFFREYS – JEFFREYS – SCOTT (Anm. 4) 252, Kommentar z. St.; für Malalas: Übersetzung von THURN – MEIER (Anm. 8) 451.

¹⁶ Eben deshalb, weil das heutige Buch XVIII der Malalas' Chronik nicht mehr derselbe Text ist, den der Paschalchronist einsehen konnte, sondern eine an mehreren Stellen gekürzte Fassung davon: siehe hierzu Anm. 11.

¹⁷ So lautet der slawische Text: *In that year he (scil. Justinian) rebuilt a ruin, called the place of figs (i.e. eben Συκαῖ; συκῇ und σῦκον meinen auf Griechisch ‚Feigenbaum‘ bzw. ‚Feige‘), opposite Constantinople, with its theatre and walls; he gave the city an administrator and called it Justinianopolis* (nach der Übersetzung von SPINKA, M., *Chronicle of John Malalas Book VIII – XVIII*. Translated from the Church Slavonic by M.S. in collaboration with Glanville Downey. Chicago 1940, 138; die unterstrichenen Satzteile finden sich nur im *Chronicon Paschale*, nicht auf O). Auch in der slawischen Übersetzung fehlt, wie in O, der Zusatz zu der Brücke, dessen Zugehörigkeit zu dem „Ur-Malalas“ deshalb unsicher bleibt: siehe THURN – MEIER (Anm. 8) 446. Anm. 68. Zum „Slawischen Malalas“ siehe FRANKLIN, S., *The Transmission of Malalas' Chronicle*. 2: *Malalas in Slavonic*. In: JEFFREYS – CROKE – SCOTT (Anm. 4) 276–287; SORLIN, I., *Les fragments slaves de Malalas et le problème de leur rétroversion en grec*. In: BEAUCAMP,

Autoren – der slawische Übersetzer und der Paschalchronist – Zugang zur selben Vorlage hatten, nämlich einer vollständig(er)en Version der Malalas' Chronik. Ein letztes Argument zugunsten der Abhängigkeitsthese kommt aus dem Vokabular der betreffenden Stellen im *Chronicon Paschale*: Dort begegnet ein charakteristisches Merkmal der Sprache des Malalas, die wiederholte Verwendung des „all-purpose demonstrative“ (ὁ) αὐτός, sogar öfters als in den entsprechenden Stellen von O (vgl. CP 618,16 Dindorf αὐτῶν Συκῶν; CP 619,1 und 3–4 ὁ αὐτός βασιλεύς).¹⁸ Aus all dem Gesagten ergibt sich, *pace* Patzig, dass die vom Paschalchronisten als Quelle verwendete Version des Malalas' Werkes auch noch die Abschnitte zu den Baumaßnahmen Justinians beinhaltete, die heute als Kap. XVIII 12 und Kap. XVIII 17 firmieren.¹⁹

Eine vergleichende Textanalyse vermag auch zu zeigen, wo das *Chronicon Paschale* zwar von denselben Ereignissen wie die Chronik des Malalas berichtet, das aber auf selbständige Art und Weise tut bzw. – was für vorliegende Fragestellung allein relevant ist – ohne Rückgriff auf Malalas. Das scheint der Fall zu sein hinsichtlich zweier Begebenheiten aus der Spätphase der Regierung Justinians, die in beiden Werken berücksichtigt sind: der Erlass des sog. Drei-Kapitel-Ediktes und die zweite Einweihung der Kirche Hagia Sophia unter Justinian.

Zum Edikt sagt der *Baroccianus* nur (Malal. XVIII 142; 429,78–80 Thurn):

Καὶ τῷ αὐτῷ μηνὶ προετέθη ἡδικτον περὶ τῶν διακρινομένων ἐν διαφοροῖς ἐκκλησίαις ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ βασιλέως, ὅτι· ‘οὐ χρὴ μετὰ τὴν ἔνωσιν λέγειν μίαν φύσιν, ἀλλὰ δύο ὁμολογεῖν.’

J. – AGUSTA-BOULAROT, S. – BERNARDI, A.-M. – CABOURET, B. – CAIRE, E. (Hrsgg.), *Recherches sur la chronique de Jean Malalas I.* (Centre de recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance, Monographies 15) Paris 2004, 137–145.

¹⁸ Siehe zu dieser Art von sprachlichen Abhängigkeitsbeweisen JEFFREYS, M. (Anm. 4) 43. Das englische Zitat im Fließtext kommt von JAMES, A., *The language of Malalas: general survey.* In: JEFFREYS, E. – CROKE, B. – SCOTT, R. (Anm. 4) 217–225: 224.

¹⁹ Selbstverständlich in ihrer ursprünglichen, (etwas?) längeren Form. Das ist auch die Position, die THURN (Anm. 4) – soweit man aus seinen Textergänzungen beurteilen kann – vertritt; siehe zum Sykai-Stellenpaar auch JAMES (Anm. 18) 220 („clumsy abbreviation by Ba“ – bezogen auf CP 618,14–17, also ohne den Satz zu der Brücke: siehe Anm. 17); SORLIN (Anm. 17) 143–144 (hinsichtlich des Wortes *prostie* [Slaw.] / προάστειον [Gr.]: SORLIN scheint übersehen zu haben, dass der vom slawischen Übersetzer an dieser Stelle gewählte Terminus *prostie* dem griechischen Wort im *Chronicon Paschale* προάστειον perfekt entspricht – die slawische Übersetzung muss nicht mit dem Text von O [μέρη], sondern mit dem von *Chronicon Paschale* identisch sein, und das ist sie auch).

*Und in diesem Monat wurde von diesem Kaiser ein Edikt bezüglich derer, die sich in verschiedenen Kirchen absplatteten, vorgelegt. Es lautete: Nach der Genesis darf man nicht von einer Natur sprechen, sondern man muss zwei bekennen.*²⁰

Das *Chronicon Paschale* bietet über fast fünfzig Seiten den Text des Ediktes (CP 635,18–684,15 Dindorf); dieser steht im *Baroccianus*, wie gesagt, nicht einmal ansatzweise. Noch dürfte er im „Ur-Malalas“ gestanden haben, da der Chronist an Aktexten generell kein Interesse hatte, und sie nicht wortwörtlich in sein Werk aufnahm (siehe dazu unten Anm. 44). Hinzu kommt, dass die Chronik des Malalas (zumindest in der Version vom *Baroccianus*) den Eintrag zum Drei-Kapitel-Edikt an chronologisch falscher Stelle hat, nämlich bei den Ereignissen vom November 562 (nach XVIII 141, vgl. 425,33 Thurn: Attentat auf Justinian), während das *Chronicon Paschale* es richtig(er) einordnet, d.h. in den Kontext des 5. Ökumenischen Konzils in Konstantinopel im Jahr 553 (über das Konzil selbst berichtet, einleitend zum Edikt, CP 635,9–17 Dindorf; Malalas erwähnt das Konzil nicht). Aufgrund dieser Unterschiede scheint es wenig wahrscheinlich, dass der Paschalchronist sein Wissen über das Drei-Kapitel-Edikt aus dem „Ur-Malalas“ bezog;²¹ es scheint hingegen plausibel, dass er dafür andere Quellen hatte, die vielleicht diesmal in seiner kirchlichen Umgebung zu suchen sind.

Auch die zwei Stellen zur Wiedereinweihung der Hagia Sophia weisen keine Ähnlichkeiten auf, die auf ein näheres intertextuelles Verhältnis schließen lassen. Über die Einweihungsfeier weiß diesmal der *Baroccianus*-Text mehr Details zu berichten als das *Chronicon Paschale*, das sich seinerseits auf eine knappe Erwähnung beschränkt:

CP 687,12–15 Dindorf

Τούτω τῷ λς' ἔτει τῆς Ἰουστινιανοῦ βασιλείας μηνὶ ἀπελλαίῳ, κατὰ Ῥωμαίους δεκεμβρίου κδ', ἡμέρᾳ πρώτῃ τῆς ιβ' ἰνδικτιώνος, ἡ τῶν ἐγκαίνων τῆς ἀγίας τοῦ θεοῦ μεγάλης ἐκκλησίας Κωνσταντινουπόλεως τὸ δεῦτερον ἐπετελέσθη ἑορτῇ.

²⁰ Übersetzung von THURN – MEIER (Anm. 8) 531. Für den griechischen Terminus ἑνωσις ist wohl die Übersetzung „Union“ (statt „Genesis“) zu bevorzugen: Gemeint ist die Vereinigung der zwei Naturen Christi.

²¹ Siehe für diese Argumente JEFFREYS – JEFFREYS – SCOTT (Anm. 4) 303 (Kommentar z. St.) und JEFFREYS, E. (Anm. 4) 253. Als erste Orientierung in der diffizilen theologischen Gemengelage können die Kommentare z. St. von WHITBY – WHITBY (Anm. 2) 133–134 dienen, mit einigen Literaturhinweisen.

Im sechsunddreißigsten Jahr der Herrschaft Justinians, im Monat Apellaion, laut den Römern am 24. Dezember, am ersten Tag (*scil.* der Woche, *i.e.* an einem Sonntag) während der zwölften Indiktion, wurde die Feier der Einweihung der heiligen Großen Kirche Gottes zu Konstantinopel zum zweiten Male zelebriert.

Malal. XVIII 143 (429,81–88 Thurn)

Καὶ τῇ αὐτῇ ἰνδικτιῶνι ἐγένοντο τὰ ἐγκαίνια τῆς ἀγιωτάτης μεγάλης ἐκκλησίας τὸ δεύτερον. προσετέθη δὲ τῷ τρούλλῳ κατὰ τὸ παλαιὸν σχῆμα πόδες λ', καὶ τὰς δύο καμάρας ἐκ προσθήκης ποιήσαντες, τὴν τε ἀρκτῶσαν καὶ τὴν μεσημβρινήν. ἐν δὲ τῇ συμπληρώσει τοῦ εἰλήματος Εὐτυχίου τοῦ πατριάρχου κατέχοντος τὸ ἅγιον μεγαλεῖον καὶ τοῦ ὄχλου παρισταμένου ἐψάλλετο, ἄρατε πύλας, οἱ ἄρχοντες, ὑμῶν, καὶ ἐπάρθητε, πύλαι αἰώνιοι, καὶ εἰσελεύσεται ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης, καὶ τὰ λοιπὰ

Und in dieser Indiktion wurden zum zweiten Male die Einweihungsfeierlichkeiten der heiligsten Großen Kirche vorgenommen. Es wurden aber der Kuppel im Verhältnis zum ursprünglichen Plan 30 Fuß hinzugefügt; auch die zwei Bögen errichtete man zusätzlich, den nördlichen und den südlichen. Als aber die Einwölbung abgeschlossen wurde, da hielt der Patriarch Eutychios das heilige Evangeliar in Händen, und während das Volk dabei stand, psalmodierte man: „Macht eure Tore weit, Herrscher, und steht offen, ewige Tore, und der König der Glorie wird eintreten“ usw.²²

Die einzigen Gemeinsamkeiten zwischen dem *Chronicon Paschale* und der O-Version des Malalas an dieser Stelle betreffen die Bezeichnung μεγάλη ἐκκλησία für die Basilika der Hagia Sophia und die Bemerkung, dass sie „zum zweiten Mal“ (τὸ δεύτερον) eingeweiht wurde,²³ ferner den Terminus

²² Für CP: eigene Übersetzung; für Malalas: Übersetzung von THURN – MEIER (Anm. 8) 531.

²³ Der erste, im Jahr 537 eingeweihte justinianische Bau bzw. genauer dessen Kuppel fiel 558 infolge eines Erdbebens im Jahr zuvor zu Boden; um der zweiten Einweihung der Kirche im Jahr 562 zu huldigen, verfasste der Dichter Paulus Silentiarius eine *Ekphrasis*: siehe hierzu WHITBY, MA., The Occasion of Paul the Silentiary's Ekphrasis of S. Sophia. *Classical Quarterly* 35 (1985) 215–228. Text und Kommentar der Paulus-Gedichte bei FRIEDLÄNDER, P., *Johannes von Gaza und Paulus Silentiarius. Kunstbeschreibungen justinianischer Zeit*. Leipzig u. Berlin 1912 (Nachdruck Hildesheim u.a. 1969). Zum Konstantinopel-Erdbeben im Jahr 557 siehe die relevanten Einträge bei DOWNEY, G., *Earthquakes at Constantinople and Vicinity*, A.D.

τὰ ἐγκαίνια bzw. ἡ τῶν ἐγκαίνιων ἑορτή für den feierlichen Akt. Über die Höhe der neuen Kuppel, die Böge und den konkreten Ablauf der Zelebration sagt das *Chronicon Paschale* nichts. Die drei festgestellten Berührungspunkte liegen aber bereits in der Sache begründet: μεγάλη ἐκκλησία war der geläufigste Name der Kirche,²⁴ und dass diese „ein zweites Mal“ feierlich „eingeweiht“ wurde lässt sich auf Griechisch kaum anders sagen: τὸ δεύτερον ist ein banales Adverb, während τὰ ἐγκαίνια (lat. *encaenia*) als Terminus technicus für solche Veranstaltungen bezeichnet werden kann (vgl. *LSJ* s.v. ἐγκαίνια mit Belegen).²⁵

Die vergleichende Textanalyse legt also nahe, dass der Paschalchronist seine Abschnitte über das Drei-Kapitel-Edikt und die Wiedereinweihung der Hagia Sophia nicht in Kenntnis und unter dem Einfluss von den denselben Ereignissen gewidmeten Partien der Chronik des Malalas verfasste. Es ist hier allerdings zu beachten, dass aus der fehlenden Benutzung noch nicht automatisch geschlussfolgert werden kann, dass die Version der Chronik des Malalas im Besitz des Paschalchronisten die Textpartien zu Edikt und Hagia Sophia nicht beinhaltete. Es bleibt nämlich die Möglichkeit offen, dass der Paschalchronist sie in seinem Exemplar der Chronik des Malalas sehr wohl vorfand, aber – aus welchem Grund auch immer²⁶ – nicht weiter benutzten (*i.e.* abschreiben) wollte und sich an andere Quellen wandte. Die Wahl zwischen diesen zwei Alternativen wird leichter fallen, sobald die letzte quellenkritisch signifikante Übereinstimmung zwischen dem *Chronicon Paschale* und der Chronik des Malalas identifiziert worden ist. Aus dem bisher Gesagten ist zu erwarten, dass die letzte vom Paschalchronist aktiv rezipierte (und eventuell auch die letzte tatsächlich gelesene: siehe aber die soeben vorgenommene Differenzierung) Passage der Malalas' Chronik zwischen den heutigen Kapiteln XVIII 17 [Bauarbeiten in Konstantinopel] und XVIII 142 [Drei-Kapitel-Edikt] zu finden ist (d.h. in der Ausgabe von Thurn zwischen S. 364 und S. 429).

342-1454. *Speculum* 30 (1955) 596–600; 598; GUIDOBONI, E. (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea*. Bologna 1989, 702–703; GUIDOBONI, E. – COMASTRI, A. – TRAINA, G., *Catalogue of the Ancient Earthquakes in the Mediterranean Area up to the 10th Century*. Rome 1994, 341–345; AMBRASEYS, N., *Earthquakes in the Mediterranean and Middle East. A Multidisciplinary Study of Seismicity up to 1900*. Cambridge 2009, 208–211.

²⁴ Siehe DOWNEY, G., The Name of the Church of St. Sophia in Constantinople. *The Harvard Theological Review* 52 (1959) 37–41.

²⁵ JEFFREYS, E. (Anm. 4) 253 vermutete für dieses Stellenpaar *not direct borrowing but a common source in the putative Constantinopolitan city chronicle*, was auch möglich ist.

²⁶ Etwa z.B. weil ihm aufgrund seiner theologischen Interessen das Malalas-Kapitel zu dem Edikt viel zu lakonisch war, und er gerne noch die gesamte Akte aufnehmen wollte.

Keine evidente Vorlage-Kopie-Beziehung besteht zwischen den restlichen Passagen aus der ersten Hälfte des Buches XVIII der Malalas' Chronik, die eine thematische Entsprechung im *Chronicon Paschale* haben. Es handelt sich um folgende Stellen: Malal. XVIII 20 und Malal. XVIII 38 (365,60–366, 73 Thurn; 376,94–98 Thurn) ~ CP 619,8–10 und CP 633,19–634,2 Dindorf [Gesetzgebung Justinians]; Malal. XVIII 35 (373,46–375,87) ~ CP 619,14–620,2 Dindorf [Samaritaner-Aufstand]. Im Vergleich zu der O-Version der Malalas' Chronik referiert das *Chronicon Paschale* diese Begebenheiten auf knappe Art und Weise. Die Referate zu Gesetzgebung und Samaritaner-Aufstand sind zwar umrahmt von zwei nachweislich von Malalas abhängigen Textpartien (zu den Baumaßnahmen Justinians: siehe oben; zu dem Nika-Aufstand: siehe gleich hier unten), sodass nicht ganz ausgeschlossen werden kann, dass auch für diese beiden Berichte zumindest das Rohmaterial (= die Fakten) von Malalas bereitgestellt worden ist. Mit philologischen Mitteln greifbar und somit beweisbar ist das nicht.²⁷

Nach dem Hinweis auf die gesetzgeberische Tätigkeit des Kaisers und vor dem Samaritaner-Aufstand findet sich im *Chronicon Paschale* noch eine sehr kurze und rätselhafte Notiz, welche lautet τούτω τῷ ἔτει κατὰ θεοῦ φιλανθρωπῖαν γέγονε τὸ μέγα θανατικόν – in diesem Jahr (i.e. 529) ereignete sich nach dem Wohlwollen Gottes das große Sterben (CP 619,11–12 Dindorf). Es ist unklar, worauf sich diese Notiz bezieht:²⁸ Eine wörtliche oder anderweitig aussagekräftige Entsprechung in der Malalas' Chronik (in der O-Version) hat sie jedenfalls nicht. Aufgrund der mehrseitigen Lücke, die den originalen Text des *Chronicon Paschale* zwischen Samaritaner- und Nika-Aufstand (samt den Anfang dieses letzten) verschlungen hat,²⁹ lassen sich über seine mögliche Abhängigkeit von

²⁷ Siehe in diesem Sinne auch die Kommentare z. St. von WHITBY – WHITBY (Anm. 2) 110. Anm. 341 (none of these passages [gemeint sind Malalas' zwei Kapitel zur Gesetzgebung] is linguistically close to CP) und 111. Anm. 343 (CP's account shows little similarity zu Malalas' Samaritaner-Bericht). Zu der vom Malalas' Samaritaner-Bericht abhängigen Überlieferung, welcher eher andere Texte als diese Passage des *Chronicon Paschale* angehören (u.a. vielleicht *Excerpta de Insidiis* 171,6–34 de Boor, Nr. 44), siehe den Tübinger Kommentar z. St. (<http://www.haw.uni-heidelberg.de/forschung/forschungsstellen/malalas/onlinekommentar.de.html> – letzter Zugriff: 25.10.2016), mit Hinweisen auf weitere Sekundärliteratur. Vgl. auch JEFFREYS, M., 1. Appendix: A Lacuna in Theophanes' Text of Malalas? In: JEFFREYS – CROKE – SCOTT (Anm. 4) 268–276: 268.

²⁸ Siehe den Kommentar z. St. von WHITBY – WHITBY (Anm. 2) 111. Anm. 342, mit Nennung von zwei Alternativen (und Präferenz für die erste): die Große Pest vom Jahr 542 oder das Massensterben nach dem Erdbeben von Antiochia im Jahr 528 (dieses Ereignis behandelt Malalas in Kap. XVIII 28, d.h. nach dem ersten Hinweis auf die gesetzgeberische Tätigkeit Justinians).

²⁹ Siehe zu dieser Lücke, die die Forschung mit vielen Problemen konfrontiert hat, die hier weitgehend ausgeklammert werden können, WHITBY – WHITBY (Anm. 2) 112. Note A und

der ereignisreichen Darstellung der Chronik des Malalas für die Jahre 530 bis 532 (fast 20 Seiten in der Ausgabe von Thurn, von S. 375,88 bis zur S. 394,25) keine Aussagen treffen.

Anders als bei den zuletzt analysierten Stellen bzw. Stellenpaaren steht es – wie bereits oben kurz erwähnt – mit der Schilderung des Nika-Aufstandes im *Chronicon Paschale* (620,3–629,6 Dindorf), die im Vergleich zu O wesentlich ausführlicher ausfällt. Wie John B. Bury in einem wegweisenden Aufsatz im Detail gezeigt hat, sind mehrere ihrer Teile in enger Anlehnung an das Original des heutigen Malalas-Kapitels XVIII 71 (394,26–401,9 Thurn) geschrieben worden.³⁰ Einige von Burys Aussagen sind in neueren Studien korrigiert worden, die hier für uns interessante Kernthese ist unangefochten und muss nicht noch einmal am Text bewiesen werden.³¹

Laut Elizabeth Jeffreys endet die Benutzung der Chronik des Malalas durch den Paschalchronisten gleich nach dem Nika-Aufstand; und mit der Benutzung endet auch die Malalas-Kenntnis dieses Autors *tout court*, d.h. der Nika-Aufstand war das letzte Ereignis, das im Exemplar der Malalas' Chronik im Besitz des Paschalchronisten noch behandelt wurde.³² Laut Michael und Mary

113. Note C und ferner Freund (Anm. 6) 38–42; MAAS, P., Akklamationen der Byzantiner. *Byzantinische Zeitschrift* 21 (1912) 28–51: 46–48 (Exkurs I); CAMERON, A., *Circus Factions. Blues and Greens at Rome and Byzantium*. Oxford 1976, 318–329; JEFFREYS, M. (Anm. 4) 47; JEFFREYS, M. (Anm. 27) 268, 275–276; MEIER, M., Die Inszenierung einer Katastrophe: Justinian und der Nika-Aufstand. *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 142 (2003) 273–300: 279, 284–285.

³⁰ BURY, J. B., The Nika Riot. *Journal of Hellenic Studies* 17 (1897) 92–119: 95–101, 115–116; BURY, J. B., Rezension von K. Krumbacher, Geschichte der Byzantinischen Literatur. *Classical Review* 11 (1897) 207–212: 210–211; siehe auch GLEYE (Anm. 11) 441–444. Gegen eine Benutzung des Malalas durch den Paschalchronisten für die Darstellung des Nika-Aufstandes argumentierte, wie nicht anders sein konnte, PATZIG (Anm. 11) 16–17, 21: siehe oben Anm. 12 und Anm. 13. BURY (S. 210 der Rezension zu Krumbacher) glaubte allerdings, dass das *Chronicon Paschale* von einer vollständigen (d.h. bis zum Jahr 565 reichenden) Version des XVIII Buches der Malalas' Chronik abhängt.

³¹ Die neuere Forschung hat v.a. Burys Annahme einer weiteren Quelle (neben der Chronik des Malalas) für den Nika-Bericht des *Chronicon Paschale* infrage gestellt: siehe WHITBY – WHITBY (Anm. 2) 112–113; JEFFREYS, M. (Anm. 4) 44–47; MANGO, C. – SCOTT, R., *The Chronicle of Theophanes Confessor. Byzantine and Near Eastern History AD 284–813*. Translated with Introduction and Commentary by C.M. and R.S. with the Assistance of Geoffrey Greatrex. Oxford 1997, 281. Anm. 8 und 284. Anm. 39. Umstritten bleibt die Herkunft des Anfangsteils des Berichts (*Akta dia Kalopodion*): siehe dazu die in Anm. 29 zitierte Literatur und ferner GREATREX, G., The Nika-Riot: A Reappraisal. *Journal of Hellenic Studies* 117 (1997) 60–86.

³² Siehe JEFFREYS, E. (Anm. 4) 253 und JEFFREYS, E. (Anm. 4) 500. Anm. 8, ferner auch JEFFREYS (Anm. 11) 142. Andere Forscher – wie z.B. MORAVCSIK (Anm. 3) 241, WEIERHOLT (Anm. 10) 8, CROKE (Anm. 4) 21, GASTGEBER (Anm. 4) 208 – geben an, dass die Benutzung der Malalas'

Whitby kommen dagegen die letzten Spuren der Benutzung der Chronik des Malalas durch das *Chronicon Paschale* ein wenig später vor: Sie bestehen in den sprachlichen und inhaltlichen Ähnlichkeiten, die zwischen CP 629,10–20 Dindorf und Malal. XVIII 77 konstatiert werden können.³³ Beide Passagen handeln von dem nächtlichen Erdbeben, das Konstantinopel im Jahr 533 (laut CP) bzw. 532 (laut Malalas) heimsuchte:

CP 629,10–20 Dindorf:

Τούτῳ τῷ ἔτει μηνὶ δίῳ κατὰ Ῥωμαίους νοεμβρίῳ, τῆς ιβ' ἰνδικτιῶνος, γέγονε σεισμός μέγας ἀβλαβῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει, ἐσπέρας βαθείας, ὥστε πᾶσαν τὴν πόλιν συναχθῆναι εἰς τὸν φόρον Κωνσταντίνου καὶ λιτανεῦν καὶ λέγειν, Ἄγιος ὁ θεός, ἅγιος, ἰσχυρός, ἅγιος ἀθάνατος ὁ σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς, ἐλέησον ἡμᾶς. καὶ ἔμειναν πᾶσαν τὴν νύκτα ἀγρυπνοῦντες καὶ εὐχόμενοι. πρωίας δὲ γενομένης, ὁ πᾶς δῆμος τῶν λιτανευόντων ἐξεβόησεν, Νικᾷ ἡ τύχη τῶν χριστιανῶν. ὁ σταυρωθεὶς, σῶσον ἡμᾶς καὶ τὴν πόλιν. Αὐγουστε Ἰουστινιανέ, τοῦ βίγκας, ἄρον, καῦσον τὸν τόμον τὸν ἐκτεθέντα ἀπὸ τῶν ἐπισκόπων τῆς συνόδου Χαλκηδόνας.

In diesem Jahre, im Monat Dios, der bei den Römern der November ist, in der 12. Indiktion, kam es zu einem großen unschädlichen Erdbeben zu Konstantinopel. Es war spät am Abend. Die Folge war, dass sich alle Stadtbewohner am Konstantinsforum einfanden, Bittprozessionen veranstalteten und riefen: Heiliger Gott, heilig, stark, heilig, du kennst keinen Tod, der du für uns gekreuzigt wurdest, erbarme dich unser. Und sie verbrachten schlaflos die ganze Nacht dort und beteten. Als es aber Morgen wurde, da rief das ganze Volk der Bittprozessierenden aus: Das Geschick der Christen siegt. Gekreuzigter, errette uns und die Stadt. Augustus Justinian, dein sei der Sieg. Nimm, verbrenne den Tomus, der von den Bischöfen des Konzils von Chalkedon dargelegt worden ist.

Chronik durch das *Chronicon Paschale* mit dem Jahr 532 aufhört, sagen aber nicht explizit bei welchem Ereignis (bei CROKE müsste es sich, seiner These der zwei Editionen des Malalas entsprechend, um den „Ewigen Freunden“ handeln = Malal. XVIII 76).

³³ WHITBY – WHITBY (Anm. 2) xix und 128. Anm. 373: *this is the last notice that CP shares with Malalas*; siehe also WHITBY, MA. (Anm. 4) 280 *the author of the Paschal Chronicle used Malalas in a version that ended no later than 533 CE*.

Malal. XVIII 77 (402,34–36 Thurn)

Ἐν αὐτῷ δὲ τῷ χρόνῳ γέγονεν σεισμός ἐν Βυζαντίῳ ἑσπέρας βαθείας, ὥστε πᾶσαν τὴν πόλιν συναχθῆναι ἐν τῷ λεγομένῳ φόρῳ Κωνσταντίνου, ἐν λιταῖς καὶ δεήσεσιν καὶ ἀγρυπνίαις συναγόμενοι.

*Zu dieser Zeit nun ereignete sich ein Erdbeben in Byzanz; es war spät am Abend, weshalb die ganzen Stadtbewohner sich auf dem sogenannten Konstantinsforum zusammen einstellte: Sie trafen sich für Bittprozessionen, Gebete und Vigilien.*³⁴

Die sprachlichen Gemeinsamkeiten bei der Meldung des stattgefundenen Ereignisses (γένεον σεισμός) und dessen Uhrzeit (ἑσπέρας βαθείας) könnten sich als reine „Berührungen in der Sache“ einstufen lassen (vgl. oben bezüglich μεγάλη ἐκκλησία, τὸ δεύτερον und τὰ ἐγκαίνια bzw. ἡ τῶν ἐγκαίνιων ἑορτή in Malal. XVIII 143 und CP 687,12–15 Dindorf). Es ist der in beiden Berichten vorhandene und weder an sich banale noch in einem Erdbebenkontext *per se* zu erwartende Konsekutivsatz ὥστε πᾶσαν τὴν πόλιν συναχθῆναι – *sodass die ganze Stadt sich versammelte* (+ Ortskomplement: εἰς τὸν φόρον Κωνσταντίνου bzw. ἐν τῷ λεγομένῳ φόρῳ Κωνσταντίνου), der in die Richtung eines intertextuellen Verhältnisses weist. Dieses Erdbeben wird nirgendwo sonst in den antiken Quellen erwähnt.³⁵ Bei dieser Sachlage scheint die alternative Annahme, der Paschalchronist habe (in Konstantinopel?) auf selbständige Art und Weise auf dasselbe – heute sowieso verschollene – Informationsmaterial zu den örtlichen Erdbeben zurückgegriffen, das ca. ein Jahrhundert früher Johannes Malalas zur Verfügung stand,³⁶ eine unnötige Verkomplizierung zu sein.

³⁴ Für CP: Übersetzung von THURN – MEIER (Anm. 8) 498 Anm. 501; für Malalas: Übersetzung von THURN – MEIER (Anm. 8) 498.

³⁵ Siehe die einschlägigen Einträge in GUIDOBONI (Anm. 23) 177; GUIDOBONI – COMASTRI – TRAINA (Anm. 23) 327; AMBRASEYS (Anm. 23) 195–196; siehe auch DOWNEY (Anm. 23) 598.

³⁶ Für die Rolle der Quelle des Malalas für diese und andere ähnliche Begebenheiten könnte man diejenige „konstantinopolitanische Stadtchronik“ vorschlagen, die nach der Rekonstruktion von FREUND (Anm. 6) 34–53 aus den spröden oströmischen Konsulartafeln entstand und für die Zeit ca. ab Kaiser Leo (457–474) eine narrative Darstellung der hauptstädtischen Ereignisse bot. FREUND (Anm. 6) 45 und 47 erwog eine Rückführung der Malalas-Kapitel XVIII 19 (Erdbeben in Pompeiupolis) und 78 (theopaschitisches Edikt) auf diese Stadtchronik. Dieselbe Herkunft postuliert für den Malalas-Bericht über das Erdbeben in Konstantinopel im Jahr 447 (Kap. XIV 22; 284,60–285,64 Thurn; daraus schöpfte CP 589,6–12) CROKE, B., Two Early Byzantine Earthquakes and their Liturgical Commemoration. *Byzantion* 51 (1981) 122–147: 132–133 (nachgedruckt in CROKE, B., *Christian Chronicles and Byzantine History, 5th–6th Centuries*. Ashgate 1992, Kap. IX).

Akzeptiert man die These der intertextuellen Abhängigkeit zwischen den zwei Erdbebenberichten, dann drängt sich die Frage auf, warum nach dem gemeinsamen Konsekutivsatz ὥστε πᾶσαν τὴν πόλιν συναχθῆναι keine weitere Ähnlichkeit auftritt. Der Text des *Baroccianus* eilt zum Schluss und hält nur noch etwas abrupt und lapidar fest, dass die betroffenen Bewohner von Konstantinopel die Nacht ἐν λιταῖς καὶ δεήσεσιν καὶ ἀγρυπνίαις verbrachten; das *Chronicon Paschale* schildert hingegen auf ausführlichere Weise, wie diese Prozessionen, theopaschitischen (!) Gebete und Wachen nachts abliefen und wozu sie morgens führten: nämlich zur – für konstantinopolitanische Verhältnisse erstaunlichen – öffentlichen Verwerfung der Beschlüsse des Konzils von Chalkedon durch die versammelte Menschenmenge. In ihrer Anmerkung z. St. scheinen Michael und Mary Whitby dazu zu neigen, die „notable inclusion“ dieser antichalkedonischen Ausführungen auf eine selbstständige Initiative des Paschalchronisten zurückzuführen, der ihrer Meinung nach *clearly sympathetic to attempts to shift orthodoxy away from rigid adherence to Chalcedon* war.³⁷ Eine alternative Erklärung ist aber auch denkbar, nämlich, dass der letzte Satz des Erdbebenabschnittes im *Baroccianus*, ἐν λιταῖς καὶ δεήσεσιν καὶ ἀγρυπνίαις συναγόμενοι, nur eine komprimierte Zusammenfassung einer ursprünglich längeren Darstellung ist, und zwar eben derjenigen, die an der entsprechenden Stelle des *Chronicon Paschale* überliefert ist. Das *Chronicon Paschale* würde somit einmal mehr für Buch XVIII den Text des „Ur-Malalas“ treuer als die Handschrift O wiedergeben. Eine gute Parallele für das angenommene Phänomen könnte ein in der Forschung vieldiskutierter Satz aus der *Baroccianus*-Beschreibung des Nika-Aufstandes liefern (Malal. XVIII 71; 396,68–397,69 Thurn), der lautet: θυμωθὲν δὲ τὸ πλῆθος καὶ ἐν ἄλλοις τόποις ἔβαλον πῦρ καὶ τινας ἀτάκτως ἐφόνευσον – *der erzürnte Pöbel steckte auch an anderen Orten Feuer an und brachte zuchtlos manche um*. Auch für diesen Satz ist – meines Erachtens plausibel – vermuten worden, dass er vom Urheber der im *Baroccianus* vertretene Malalas-Version als eine Art Platzhalter für die ausführlichere Beschreibung der Geschehnisse eingefügt

³⁷ WHITBY – WHITBY (Anm. 2) 128. Anm. 373 und ferner xxvi. Die Hinzufügung der theopaschitischen Formel „der du für uns gekreuzigt wurde“ zum Trisagion war ausgerechnet in Konstantinopel kein unumstrittenes Thema, wie die blutigen Vorgänge unter Anastasios zeigen: siehe dazu umfassend MEIER, M., Σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς – Der Aufstand gegen Anastasios im Jahr 512. *Millennium* 4 (2007) 157–237. Zum bemerkenswerten religiösen Verhalten der Menge in Konstantinopel nach dem 533-Erdbeben siehe MEIER, M., *Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr.* (Hypomnemata 147) Göttingen 2003, 357–359. Zur engen Verbindung zwischen der Entstehung des Trisagion und einem frühen Konstantinopel-Erdbeben (im Jahr 438) siehe CROKE (Anm. 36) 126–131.

wurde, die einmal in dem „Ur-Malalas“ stand; den in O weggelassenen, längeren Malalas-Bericht zum zweiten Teil des Nika-Aufstandes (von Donnerstag bis Sonntagfrüh, dem 18. Januar 532, als Kaiser Justinian sich kompromissbereit im Hippodrom zeigte) habe wiederum nur das *Chronicon Paschale* aufbewahrt (621,17–623,11 Dindorf).³⁸ Die Hypothese einer Rückführung der Inhalte der Stelle in *Chronicon Paschale* 629,13–20 Dindorf (theopaschitisches Trisagion, Gebetswache, Protest gegen Chalkedon) auf den „Ur-Malalas“ würde auch nicht im Widerspruch zu dem von der Forschung mehrmals beobachteten Desinteresse des Malalas für theologische Themen oder Ähnliches stehen:³⁹ Denn in den fraglichen Zeilen geht es nicht um eine Stellungnahme des Autors zu diffizilen christologischen Problemen rund um das Konzil von Chalkedon, sondern um die Beschreibung der Reaktionen der Betroffenen auf ein Erdbeben – und die Schilderung solcher kollektiven Bewältigungsmaßnahmen ist der Malalas’ Chronik alles anderes als fremd, vor allem für die zeitgenössischen Erdbeben.⁴⁰ Man kann also – mit der gebotenen Vorsicht – vorschlagen, dass eine ähnliche oder sogar identische Passage wie diejenige in CP 629,13–20 Dindorf sich im „Ur-Malalas“ vorfindet.⁴¹

³⁸ Diese These wird vertreten von WHITBY – WHITBY (Anm. 2) 112–113. Note B und von JEFFREYS, M. (Anm. 4) 45–46; siehe bereits GLEYE (Anm. 11) 443. In dem Bericht des *Chronicon Paschale* spielen tatsächlich Feuer und Mörder eine außerordentliche große Rolle, was den vom fraglichen Malalas-Satz θυμωθέν δὲ τὸ πλῆθος καὶ ἐν ἄλλοις τόποις ἔβαλον πῦρ κτλ. geweckten Erwartungen entspricht. BURY (Anm. 30) 96–97, 100 glaubte hingegen, dass auch der „Ur-Malalas“, wie der überlieferte O-Malalas, keinen Bericht zu den Ereignissen von Donnerstag bis Samstag enthalten habe: Der fragliche Satz καὶ ἐν ἄλλοις τόποις ἔβαλον πῦρ sei zwar eine Zusammenfassung, aber nur von einer etwas präziseren Liste von niedergebrannten Gebäuden, die in *Excerpta de Insidiis* 172,9–13 de Boor (zumindest teilweise) aufbewahrt ist.

³⁹ Z.B. von CROKE (Anm. 4) 14–17; THURN (Anm. 4) 2*; JEFFREYS, E. (Anm. 4) 507; THURN – MEIER (Anm. 8) 16, 20. Anm. 58; siehe zur Frage der religiösen Positionierung der Malalas’ Chronik (mit zurückhaltendem Schluss) DRECOLL, V. H., Miaphysitische Tendenzen bei Malalas? In: MEIER – RADTKI – SCHULZ (Anm. 4) 45–57.

⁴⁰ Einige Zeilen der überaus elaborierten Darstellung des Antiochia-Erdbeben vom Jahr 526 sind den Reaktionen der christlichen Bevölkerung gewidmet: Malal. XVII 16, 349,89–4 Thurn.

⁴¹ Davon geht auch MEIER (Anm. 37) 357 aus. MEIER (Anm. 37) 230. Anm. 652 [mit Quellentexten] führt auch eine vergleichbare Szene mit Volksgebeten und Bittprozessionen nach dem Antiochia-Erdbeben vom Jahr 528, die in griechischer Sprache bei Theophanes, *Chronographia* 177,33–178,5 de Boor (AM 6021) und noch ausführlicher in der syrischen Chronik von Johannes von Ephesos überliefert ist, auf den „Ur-Malalas“ zurück; siehe dazu auch MEIER, M., Die Brand- und Erdbebenkatastrophen in Antiocheia in den Jahren 525 bis 528. In: SCHENK, G. J. (Hrsg.), *Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel*. Ostfildern 2009, 37–51: 47–49. Die O-Version der Chronik hat zu dem 528-Erdbeben einen kürzeren Bericht in XVIII 27 (369,78–370,88 Thurn), womit Theophanes, *Chronographia* 177,22–32 de Boor im Wesentlichen übereinstimmt.

Nicht mehr eindeutig auszumachen ist, ob der Paschalchronist auch für das in seinem Werk auf das Konstantinopel-Erdbeben unmittelbar folgende Ereignis, den Erlass des sog. theopaschitischen Ediktes durch Justinian (630,1–633,16 Dindorf), eine entsprechende Malalas-Stelle als Informationsquelle und Vorlage verwendete.⁴² Bemerkenswert ist einerseits, dass auch in der Chronik des Malalas die Reihenfolge der Ereignisse identisch ist: Auch dort folgt auf das Konstantinopel-Erdbeben (XVIII 77) unmittelbar das Edikt (XVIII 78); andererseits sind auf der Textebene kaum sprachliche oder sonstige relevante Übereinstimmungen festzustellen, wie eine vergleichende Analyse der zwei Berichte zeigt:

CP 630,1–8 Dindorf

Καὶ τῇ κ´ τοῦ αὐτοῦ δίου μηνός, τῆς ιβ´ ἰνδικτιῶνος, προέθηκεν θεῖον αὐτοῦ γράμμα ὁ αὐτὸς βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς ἐν Κωνσταντινουπόλει, καταπέμψας καὶ ἐν τῇ πόλει Ῥώμῃ καὶ ἐν Ἱεροσολύμοις καὶ ἐν τῇ μεγάλῃ τῶν Ἀντιοχείων Θεουπόλει τῆς Συρίας καὶ ἐν τῇ μεγάλῃ τῶν Ἀλεξανδρέων πόλει τῇ πρὸς Αἴγυπτον καὶ ἐν Θεσσαλονίκῃ τῇ πόλει τοῦ Ἰλλυριῶν ἔθους καὶ ἐν Ἐφέσῳ πόλει τῆς Ἀσίας τὸ αὐτὸ θεῖον αὐτοῦ γράμμα, ὅπερ εἶχεν οὕτως [es folgt 630, 9 bis 633, 14 der komplette Text des Ediktes].

Und am 20. eben dieses Monats Dios, in der 12. Indiktion, gab dieser Kaiser Justinian zu Konstantinopel sein göttliches Schreiben vor. Er übersandte dieses göttliche Schreiben auch in die Stadt Rom, nach Jerusalem, in das große Theupolis der Antiochener in Syrien, in die große Stadt der Alexandriner in Ägypten, in die Stadt Thessalonike im Volke der Illyrer, und in die Stadt Ephesos in Kleinasien. Und es hatte folgenden Wortlaut [es folgt der Text des Ediktes].

⁴² JEFFREYS, E. (Anm. 4) 253: XVIII § 78 ... *is doubtful*; siehe für E. JEFFREYS' eigene Meinung oben Anm. 32. Mit der Möglichkeit eines Quellenverhältnisses sympathisieren FREUND (Anm. 6) 47 und DRECOLL (Anm. 39) 52, 55, während SCOTT, R., *Malalas and Justinian's Codification*. In: JEFFREYS, E. – JEFFREYS, M. – MOFFATT, A. (Hrsgg.), *Byzantine Papers*. (Byzantina Australiensia 1) Canberra 1981, 12–31: 16–18 (nachgedruckt in SCOTT, R., *Byzantine Chronicles and the Sixth century*. Ashgate 2012, Kap. VIII) beobachtet, dass die *Chronicon*-Einleitung zu dem Edikt (CP 630,1–8 Dindorf, zitiert oben im Fließtext) *loosely fits the language and construction of Malalas' legislative passages*, diese lose Ähnlichkeit letztendlich auf einen gemeinsamen Ursprung – den offiziellen Jargon der justinianischen Gesetztexte – der Notizen zurückführt.

Malal. XVIII 78 (402,37–40 Thurn)

Ἐν αὐταῖς δὲ ταῖς ἡμέραις ὁ αὐτὸς βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς ἐν ἐκάστῃ πόλει κατέπεμψε θείας προστάξεις περιεχούσας οὕτως· ἤδικτον περιέχον περὶ τῆς ὀρθοδόξου πίστεως καὶ κατὰ ἀσεβῶν αἵρετικῶν. καὶ προετέθη ἐν ἐκάστῃ πόλει ἐν ταῖς ἐκκλησίαις.

*In eben diesen Tagen nun schickte eben dieser Kaiser Justinian in jede einzelne Stadt göttliche Gesetze, die so lauteten: Ein Edikt über den orthodoxen Glauben und wider die gottlosen Häretiker. Und sie wurden in einer jeden Stadt an den Kirchen angeschlagen.*⁴³

In der O-Version der Malalas' Chronik folgt auf die Erwähnung des Ediktes eine Art Überschrift (περὶ τῆς ὀρθοδόξου πίστεως καὶ κατὰ ἀσεβῶν αἵρετικῶν), die dessen Inhalt charakterisiert; diese zusammenfassende Überschrift fehlt im *Chronicon Paschale*. Dieses wiederum detailliert, in welche Städte (= Metropolitansitze) das Edikt geschickt wurde, was Malalas nicht macht: Er sagt nur ἐν ἐκάστῃ πόλει. Man könnte denken, in der knappen Formulierung ἐν ἐκάστῃ πόλει läge abermals ein Eingriff des *Baroccianus*-Epitomators vor, der die präzise Städteliste des „Ur-Malalas“ auf die nackte Kerninformation komprimiert habe. Spätestens bei dem umfangreichen Zitat des Edikt-Textes muss man aber konzedieren, dass der Paschalchronist statt des oder zumindest neben dem „Ur-Malalas“ auch noch eine weitere Quelle hatte, von der er den Text der Akte beziehen konnte: Die Chronik des Malalas führt solche Dokumente nicht wörtlich an (und tat es auch nicht in ihrer ursprünglichen, längeren Form).⁴⁴ Man könnte demnach auch eine Zwischenposition annehmen, und denken, dass der Paschalchronist die Faktenreihenfolge Erdbeben-Edikt⁴⁵

⁴³ Für CP: Übersetzung von THURN – MEIER (Anm. 8) 499. Anm. 503; für Malalas: Übersetzung von THURN – MEIER (Anm. 8) 499.

⁴⁴ Auch in Malal. XVIII 42 und 67 sind Edikte Justinians erwähnt, wieder nur in Zusammenfassung und ohne den ursprünglichen Wortlaut: siehe JEFFREYS, E. (Anm. 4) 253. Man müsste sonst für alle diese Kapitel – XVIII 42, 67, 78, 142 – denken, dass der Aktentext im „Ur-Malalas“ vorhanden war, vom Epitomator aber ausgelassen wurde: Das würde aber bedeuten, dass der Epitomator auch eine gewisse Umgestaltung bzw. Umformulierung des Ausgangstextes vornahm, um die Spuren seines Eingriffs wegzuwischen (die Aktentexte lassen sich nicht einfach mechanisch ausschneiden), was seiner sonstigen Arbeitsweise nicht entspricht. Man hat eher den Eindruck, dass die Edikte-Kapitel mehr oder weniger so, wie sie heute sind, aus einem Guss und aus einer Feder (der von Johannes Malalas) komponiert wurden. Zu den Kapiteln über Justinians Gesetzgebung im XVIII Buch der Chronik des Malalas siehe auch SCOTT (Anm. 42).

⁴⁵ Zu der wohlüberlegten Positionierung der Erdbebenberichte im Justinian-Buch des Malalas'

schon aus der Malalas' Chronik übernahm, mit ihrer konzisen Behandlung des Ediktes allerdings unzufrieden war und sich deshalb zur Ergänzung um weiteres (fremdes) Material entschied. Wenn es so wäre, dann würde auch noch das heutige Kap. XVIII 78 – selbst wenn der Paschalchronist es *de facto* nicht richtig verwertete – zu dem Text der Malalas' Chronik gehören, der dem *Chronicon Paschale* zur Verfügung stand.

3. Auswertung der Ergebnisse

Diese Tabelle fasst die Ergebnisse der durchgeführten Einzelanalysen zusammen:

<i>Chronicon Paschale</i> (Ausgabe Dindorf)	Malalas Chronik (Ausgabe Thurn)	Ereignis	Quellen- verhältnis?
CP 618,1–13	XVIII 4	Bund zwischen Lazen und Römern	Ja
CP 618,14–19	XVIII 12	Renovierungsarbeiten in Sykai	Ja
CP 618,20–619,6	XVIII 17	Bauarbeiten in Konstantinopel	Ja
CP 619,8–10	XVIII 20	Justinians Gesetzgebung	Nein
CP 619,14–620,2	XVIII 35	Samaritaner-Aufstand	Nein
CP 620,3–629,6	XVIII 71	Nika-Aufstand	Ja (stellenweise)
CP 629,10–20	XVIII 77	Nächtliches Beben in Konstantinopel	Ja
CP 630,1–633,16	XVIII 78	Theopaschitisches Edikt	Unsicher
CP 633,19–634,2	XVIII 38	Justinians Gesetzgebung	Nein
CP 635,18–684,15	XVIII 142	Drei-Kapitel-Edikt	Nein
CP 687,12–15	XVIII 143	Hagia Sophia	Nein
Apparat zu CP 688,3 (vgl. Anm. 52)	XVIII 1	Justinians äußere Erscheinung	Ja

Werkes, die scheinbar sachlich, in der Tat hoch interpretierend die anderen Ereignisse begleiten, siehe ODORICO, P., L'uomo nuovo di Cosma Indicopleuste e di Giovanni Malalas. In: DOSTÁLÓVA, R. – VÁCLAV, K. (Hrsgg.), *Stephanos. Studia byzantina ac slavica Vladimíro Vavřínek dedicata, Byzantinoslavica* 56 (1995) 305–315: 313–314.

Damit sind die Abschnitte über die Alleinherrschaft Justinians im *Chronicon Paschale*, die mit der Chronik des Malalas auf thematischer Ebene korrespondieren und wofür die Chronik deshalb als potentielle Quelle in Frage kommt, vollständig aufgelistet (und im Fließtext bereits besprochen worden, siehe auch Anm. 52). In Anbetracht der großen Fülle an Informationen, die die Chronik des Malalas – selbst in der abgekürzten O-Version – gerade für die Regierung dieses Kaisers zur Verfügung stellt, darf man sich schon mit Recht darüber wundern, dass ihre Benutzung durch den Paschalchronisten für diese Jahre „very patchy“ gewesen ist.⁴⁶ Michael Jeffreys hat für diesen Umstand einen mechanischen Faktor verantwortlich gemacht: Das Exemplar der Malalas' Chronik, das (man muss wohl denken: in Konstantinopel) Theophanes und vielleicht auch dem Paschalchronisten zur Verfügung stand, wies gerade im letzten Buch eine größere Lücke auf; diese Lücke erstreckte sich vom heutigen Kap. XVIII 57 bis zum Kap. XVIII 70 (386,34–394,25 Thurn), denn diese Textpartie ist erstaunlicherweise von keinem einzigen Autor oder Werk der „Malalas-Konstellatation“ (darunter und vor allen anderen eben Theophanes und *Chronicon Paschale*) rezipiert worden. Nur das Fehlen der betreffenden Abschnitte kann, so Jeffreys, das absolute Desinteresse der rezipierenden Texte für diese Sektion der Malalas' Chronik erklären.⁴⁷ Wie Jeffreys selbst zugibt,⁴⁸ unterstützt das *Chronicon Paschale* allerdings diese Hypothese nur sehr begrenzt, da die Handschrift *Vaticanus gr.* 1941 zwischen Samaritaner- und Nika-Aufstand selbst eine mehrseitige, nachträglich mit sekundärem Inhalt gefüllten Lücke aufweist (siehe hierzu Anm. 29), sodass man absolut nicht sicher sein kann, dass in dem verschollenen Textteil kein aus Malalas genommenes Material vorhanden war. Sollte Jeffreys' interessante, aber schwer beweisbare Hypothese⁴⁹ zutreffen, würde sie helfen, zu erklären, warum das

⁴⁶ Diese Definition stammt von JEFFREYS (Anm. 27) 268, 275. WHITBY – WHITBY (Anm. 2) xxv bemerken, dass der Paschalchronist viel mehr z.B. aus dem reichhaltigen Perser-Dossier im achtzehnten Buch der Malalas' Chronik hätte übernehmen können.

⁴⁷ JEFFREYS (Anm. 27); JEFFREYS, M. (Anm. 4) 47–50.

⁴⁸ JEFFREYS (Anm. 27) 275–276; JEFFREYS, M. (Anm. 4) 47. Ausgangspunkt von Jeffreys' Hypothese ist Theophanes' *Chronographia*, die auch weiterhin im Zentrum seiner Beweisführung bleibt.

⁴⁹ So wird sie beurteilt von FLUSIN, B., *Les Excerpta constantiniens et la Chronographie de Malalas*. In: BEAUCAMP – AGUSTA-BOULAROT – BERNARDI – CABOURET – CAIRE (Anm. 17) 119–136: 129. mit Anm. 66. Zurückhaltend ihr gegenüber ist auch SCOTT, R., *Writing the Reign of Justinian: Malalas versus Theophanes*. In: ALLEN – JEFFREYS (Anm. 4) 20–34: 29. Anm. 63, wieder aufgegriffen bei SCOTT, R., *The First Half of Theophanes' Chronicle*. In: JANKOWIAK, M. – MONTINARO, F. (Hrsgg.), *Studies in Theophanes*. (Travaux et Mémoires 19) Paris 2015, 239–260: 259. Anm. 37.

Chronicon Paschale vergleichsweise sparsam in seiner Benutzung der Malalas' Chronik für die Zeit der Alleinherrschaft Justinians war: nämlich wegen eines physischen Mankos der Vorlage. Für die Feststellung des Endpunkts des hier untersuchten Quellenverhältnisses ist sie hingegen unerheblich, denn spätestens mit dem Nika-Aufstand fing das Malalas-Exemplar des Paschalchronisten (wie das des Theophanes) wieder an.

Ein letzter Punkt soll hier noch abschließend angegangen werden: Bei der obigen Analyse der Stellenpaare über das Drei-Kapitel-Edikt und die Hagia Sophia ist die Möglichkeit offen gelassen worden, dass der Paschalchronist die betreffenden Malalas-Passagen zwar nicht als Quelle verwertete und verwendete (d.h. konkret: sie nicht abschrieb), aber noch lesen konnte (und sich gegen ihre Benutzung entschied). Das ist relevant für die Fragestellung der vorliegenden Untersuchung, die nicht nur darauf abzielt, den Endpunkt der Quellenbenutzung ausfindig zu machen, sondern auch den physischen Endpunkt des Exemplars der Malalas' Chronik, das der Paschalchronist vor Augen hatte. Gegen die Hypothese, dass der Paschalchronist *bewusst* die ganze zweite Hälfte des achtzehnten Buches der Malalas' Chronik (ab dem heutigen Kap. XVIII 77) vernachlässigte, spricht die auffällige Form seiner Darstellung nach der vom soeben genannten Malalas-Kapitel genommenen Nachricht zum Konstantinopel-Erdbeben. Wie die Forschung mehrmals betont hat, weiß das *Chronicon Paschale* ab dem Jahr nach diesem Konstantinopel-Erdbeben, d.h. ab dem Jahr 534,⁵⁰ und dann bis zum Jahr vorm Regierungsantritt von Kaiser Mauritius (581) so gut wie nichts zu berichten: Die Osterchronik ist auffällig karg und besteht fast ausschließlich aus Daten und Konsulnamen – sie bleibt eine Art Torso, woran der Verfasser offensichtlich keine weiteren Nachrichten aufzuhängen wusste.⁵¹ Die mit Material versehenen Jahre sind nur scheinbare Ausnahmen: Sie bestätigen im Gegenteil die Regel, denn dort geht es entweder um kirchlich-theologische Vorgänge (also nichts Historisches: Es sind die Jahre 552 [Drei-Kapitel-Edikt], 562 [chronologische Spekulationen zum Osterdatum], 563 [Einweihung der Hagia Sophia]), oder um eine ganz kurze

⁵⁰ Hierhin gehört noch der Hinweis auf die zweite Edition des *Codex Iustinianus*, CP 633,19–634,2 Dindorf.

⁵¹ Siehe GELZER (Anm. 3) 141; HUNGER (Anm. 3) 261, 329; WHITBY – WHITBY (Anm. 2) xix–xx. Nur eine leichte Verbesserung weisen die Einträge für die Jahre 582 bis 601 auf: Mit Inhalt versehen sind hier die Jahre 582, 590, 591, 592, 594. Die Darstellung wird wieder detailreich – und selbständig – wenn der Verfasser sich seiner eigenen Zeit nähert, d.h. mit dem Beginn des 7. Jahrhunderts (ab CP 693,2 Dindorf: Ende der Regierung von Kaiser Mauritius, 602): siehe WHITBY – WHITBY (Anm. 2) x, xx.

Notiz über den Herrscherwechsel Justinian-Justin II. (zum Jahr 566: verrät und benötigt in ihrer Einfachheit keine historische Quelle).⁵² Dieser Befund ist überzeugend dadurch erklärt worden, dass ab dem Jahr 534 der Paschalchronist nicht imstande war, auch nur eine einzige historische bzw. chronikalische Quelle für sein Werk ausfindig zu machen; dies legt folgende Schlussfolgerung nahe: Das Exemplar der Malalas' Chronik, das der Paschalchronist bis zum Jahr 533 regelmäßig, wenn auch nicht ständig als Quelle herangezogen hatte, endete eben mit jenem Jahr. Hätte es weitere Ereignisse und Jahre beinhaltet, gäbe es offenkundig keinen Grund, warum der Paschalchronist ihm nicht einfach weiter hätte folgen sollen.⁵³ Die Analyse der internen Struktur der Justinian-Sektion des *Chronicon Paschale* legt also nahe, dass das Ende seines Abhängigkeitsverhältnisses von der Malalas' Chronik mit dem physischen Schlusspunkt des Quellentextes zusammenfällt, ja dadurch bedingt ist. Über zwei Jahrzehnte der langen Herrschaft Justinians (534–565) waren in dem Exemplar des Malalas' Chronik, das sich im Besitz des Paschalchronisten bzw. seiner Bibliothek befand, noch nicht erfasst.⁵⁴

⁵² Im *Vaticanus gr.* 1941 findet sich am Rande der im Telegrammstil gehaltenen Nachricht über den Herrscherwechsel Justinian-Justin II noch eine Beschreibung der äußeren Erscheinung Justinians, die größtenteils aus Malal. XVIII 1 (354,8–10 Thurn) genommen ist: siehe dazu den Kommentar z. St. von WHITBY – WHITBY (Anm. 2) 137. Anm. 390.

⁵³ WHITBY – WHITBY (Anm. 2) xix, xxi–xxii, xxviii; GASTGEBER (Anm. 4) 208.

⁵⁴ Wie die hier gewonnenen Erkenntnisse sich zu der Editionsproblematik der Malalas-Chronik, insbesondere zu der heute maßgeblichen Hypothese der zwei Editionen, verhalten, soll einer späteren, spezifischen Untersuchung vorbehalten werden.

Vlastimil Drbal

Das andere Bild des byzantinischen Palästinas: Das nicht-christliche Pilgerwesen in Palästina zwischen dem 4. und 7. Jh.

Die Entwicklung Palästinas zwischen dem 4. und 7. Jh. wird meistens mit der Christianisierung dieser Region verbunden, wobei ein großes Gewicht auf die mit der Kaisermutter Helena angesetzte christliche Pilgerfahrt gelegt wird. Man geht dabei von einer schnellen Christianisierung des als „Heiliges Land“ genannten Raumes aus. Das Ziel dieses Beitrages ist es, dieses Bild zu korrigieren. Ausgehend von neueren Forschungen über den Christianisierungsprozess im spätantiken Palästina werden wir uns ausführlicher mit der nicht-christlichen Pilgerfahrt in dieser Region beschäftigen.¹

Zunächst wollen wir das allgemein verbreitete Bild eines ausschließlich christlichen Palästinas dieser Zeit revidieren. Von einer schnell abgeschlossenen Christianisierung kann man nur im Falle Jerusalems reden, die Stadt (bzw. das damit verbundene Konzept) stellte jedoch im Rahmen der jüdisch-christlichen Polemik in Palästina einen Sonderfall dar. Für die frühen Christen war Jerusalem mit seinem Tempel der Kern des Judentums und des damit verbundenen jüdischen Kultes. Die neue christliche Religion bemühte sich deshalb, die jüdische Zentralität von Jerusalem zu eliminieren und stattdessen ihr Konzept des christlichen Jerusalem durchzusetzen.² Unter Konstantin begann in der Tat die Umwandlung der seit 250 Jahren größtenteils paganen *Aelia Capitolina* in eine christliche Stadt: Es entstanden hier große Kirchenbauten,

¹ Der Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojektes „Für Seelenheil und Lebensglück: Studien zum byzantinischen Pilgerwesen und seinen Wurzeln“ (Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz). <http://web.rgzm.de/forschung/schwerpunkte-und-projekte/a/artic-le/fuer-seelenheil-und-lebensglueck-studien-zum-byzantinischen-pilgerwesen-und-seinen-wurzeln.html>. Der Autor beteiligt sich daran mit dem Teilprojekt „Vorchristliche Wurzeln und Christianisierung vorchristlicher Heiligtümer“.

² PRAWER, J., Christian Attitudes towards Jerusalem in the Early Middle Ages. In: PRAWER, J. – BEN-SHAMMAI H. (Hrsgg.), *The History of Jerusalem: The Early Muslim Period 638–1099*. Jerusalem 1996, 311–312.

die Stadt begann, in größeren Mengen Ziel der christlichen Pilger zu sein. Der Übergang vom alten jüdischen zum neuen christlichen Jerusalem wurde programmatisch von Eusebius präsentiert. Es ist bezeichnend, dass Eusebius hier das christliche und jüdische Jerusalem gegenüberstellt, die reale pagane Stadt hatte für ihn keine Bedeutung:

Und so wurde beim heilbringenden Martyrium das neue Jerusalem errichtet, dem von alters her bekannten (= jüdischen) gegenüber, das wegen der Befleckung durch den Gottesmord auf das Äußerste verwüstet worden war und so die geschuldete Strafe der gotteslosen Bewohner bezahlt hatte. Diesem gegenüber als verherrlichte der Kaiser (= Konstantin der Große) den heilbringenden Sieg über den Tod mit reicher und verschwenderischer Großzügigkeit, so dass dies wohl das durch prophetische Gottesworte verkündete völlig neue Jerusalem ist, worüber große, von göttlichem Geist eingegebene Weissagungen Unendliches künden.³

Der Prozess der Konversion Jerusalems in eine christliche Stadt stieß bei den Juden nur auf einen geringen Widerstand. Jerusalem (*Aelia Capitolina*) war seit Hadrians Herrschaft eine mehrheitlich pagane Stadt, in der möglicherweise nur eine kleine Anzahl von Juden lebte.⁴ Auch wenn Jerusalem in der Spätantike als eine mehrheitlich christliche Stadt bezeichnet werden kann, haben wir Belege auch für Besuche jüdischer Pilger.

Anders verhielt es sich in anderen Teilen Palästinas. Noch zu Beginn des 4. Jh.s stellten Juden die größte Bevölkerungsgruppe dar, danach folgte die pagane Bevölkerung, die Samaritaner und eine ziemlich kleine christliche Gemeinschaft. Der Christianisierungsprozess fand in Palästina im 2. und 3. Jh. nur im kleinen Ausmass und mit Verspätung statt.⁵ Im Laufe des 4. und 5. Jh.s wuchs dann der Anteil der Christen durch Zuwanderung und Konversion aus der paganen Welt, später auch aus der samaritanischen Gemeinde. Die im 4. Jh. entstandene christliche Elite in Palästina war eine in Klöstern lebende Gesellschaft von Immigranten. Die neu errichteten christlichen Klöster blieben zunächst nur „Inseln“ in einer sonst nicht-christlichen Umgebung.

³ Eus. VC III,33.

⁴ Ausführlich zur Frage nach der jüdischen Präsenz in Jerusalem vgl. DRBAL, V., *Multireligiöse Pilgerfahrt* (im Druck).

⁵ HAHN, J., *Gewalt und religiöser Konflikt. Studien zu den Auseinandersetzungen zwischen Christen, Heiden und Juden im Osten des Römischen Reiches (Von Konstantin bis Theodosius II.)*. Berlin 2004, 193.

Das Land wurde seit dem 4. Jh. zwar massiv christianisiert, und im 5. Jh. stellten die Christen schon die Mehrheit der Bevölkerung Palästinas dar, die starke pagane und jüdische Präsenz lässt sich jedoch lange nachweisen.⁶ Jüdische Gemeinschaft konnte sich vor allem in geschlossenen Siedlungsgebieten (insbesondere in Galiläa) halten. Die heidnische Bevölkerung war in den großen urbanen Zentren und Verwaltungssitzen der Provinz stark vertreten, dominierte in den Städten der südlichen Küstenregion und im dortigen Hinterland.⁷

Die neue imperiale Macht, die Palästina im 4. Jh. zum „heiligen Land“ der Christen machte und versuchte, es möglichst schnell zu christianisieren, schaffte es also nicht, die ethnische und religiöse Mosaik des Landes in einen Monolith, d.h. in eine Gesellschaft mit nur einem Glauben, zu transformieren. In den christlichen Berichten findet man nur selten Erwähnungen der anderen religiösen Gruppen und wenn doch, dann (insbesondere bei den Juden) in einem polemischen Ton. Diese Quellen im Bezug auf die nicht-christliche Pilgerfahrt kritisch zu behandeln und sie mit den archäologischen Funden zu vergleichen, stellt das eigentliche Thema dieses Beitrages dar.

Seit der Gründung der *Aelia Capitolina* unter Kaiser Hadrian soll für die Juden ein Verbot bestanden haben, die Stadt zu betreten. Es ist jedoch diesbezüglich darauf hinzuweisen, dass dieses Verbot ausschließlich bei christlichen Autoren belegt ist. Meines Erachtens ist mit einem eingeschränkten Zugang der Juden in ihre heilige Stadt zu rechnen, ein vollständiges Verbot wäre auch aus praktischen Gründen nicht durchsetzbar gewesen.⁸ Für die byzantinische Zeit besitzen wir nur wenige Belege für eine ständige Präsenz der Juden in Jerusalem, diese ist dann insbesondere mit der kurzen Regierungszeit des Kaiser Julian Apostata (361-363) und mit der persischen Okkupation (614-628) in Verbindung zu bringen.

⁶ BAR, D., Rural Monasticism as a Key Element in the Christianization of Byzantine Palestine. *Harvard Theological Review* 98 (2005) 61–65. BAR, D., Continuity and Change in the Cultic Topography of Late Antique Palestine. In: HAHN, J – EMMEL, S. – GOTTER, U. (Hrsgg.), *From Temple to Church. Destruction and Renewal of Local Cultic Topography in Late Antiquity*. Leiden – Boston 2008, 285–287. Y. Tsafirir zufolge überlebten die paganen Gemeinschaften in Palästina nicht die erste Hälfte des 5. Jh.s. TSAFRIR, Y., The Fate of Pagan Cult Places in Palestine: The Archaeological Evidence with Emphasis on Bet Shean. In: LAPIN, H. (Hrsg.), *Religious and Ethnic Communities in Later Roman Palestine*. Bethesda, MD 1998, 199–200. – Es ist also die Ansicht von einigen Forschern abzulehnen, die von einer schnellen Christianisierung Palästinas reden. *Im Jahrzehnt von 325-335 veränderte Palästina sein Gesicht: es wurde ein christliches Land und Jerusalem eine christliche Stadt*. DONNER, H., *Pilgerfahrt ins Heilige Land. Die ältesten Berichte christlicher Palästina-pilger (4.–7. Jahrhundert)*. Stuttgart 2002², 27.

⁷ HAHN (Anm. 5) 192.

⁸ Ausführlich zu dieser Problematik DRBAL (Anm. 4).

Deutlich mehr Belege besitzen wir aus byzantinischer Zeit zur jüdischen Pilgerfahrt nach Jerusalem. Die meisten dieser Nachrichten stammen von christlichen Autoren (oft Pilgern), die Palästina als ein rein christliches Land betrachteten; diese Texte müssen deshalb mit großer Vorsicht interpretiert werden. Sie stehen den Juden sehr negativ gegenüber und sind als Erfüllung der prophetischen Aussage zu verstehen, derzufolge die Römer die Verbrechen der Juden strafen werden, was auf die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. hindeutet. Die jüdischen Pilger (bzw. die Juden allgemein) passten nicht in das christliche Konzept, weshalb sie – wenn sie ausnahmsweise erwähnt werden – nur negativ beurteilt werden.

Die Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. (mit Verweis auf die Worte Christi Mt 24,2) symbolisierte im Selbstverständnis der Christen das Strafgericht Gottes an den Juden für die Ermordung des Herrn. Sie stellte den Beweis für die Ablöse des Alten Bundes durch den Neuen, also den Übergang der Auserwähltheit Israels auf die Kirche Christi, und wiederholtes Schlüsselargument in der Auseinandersetzung mit den Judentum dar. Vor diesem Hintergrund wurde die Ruinenstätte des Tempels von den christlichen Jerusalem-Pilgern aufgesucht: Sie wollten sich einerseits der unanfechtbaren heilsgeschichtlichen Wahrheit ihres Glaubens versichern, andererseits stellte für sie der zerstörte Tempel den Beweis für die Hinfälligkeit jüdischer Deutungen dar.

In der Nähe der im 2. Jh. n. Chr. errichteten Standbilder auf dem Tempelberg sah der Pilger von Bordeaux um 333 n. Chr. einen durchbohrten Stein, zu dem die Juden kamen. Das Ziel der jüdischen Pilger waren die Überreste des im Jahre 70 n. Chr. zerstörten Tempels:

Ferner sind dort zwei Statuen Hadrians; und nicht weit von den Statuen entfernt ist ein durchbohrter Stein (lat. lapis pertusus), zu dem die Juden alljährlich kommen, ihn salben, mit Seufzen wehklagen, ihre Kleider zerreißen und dann wieder fortgehen.⁹

Etwa gleichzeitig (um 335) schrieb Eusebius seinen Psalmenkommentar:

⁹ Pilger von Bordeaux 16 (ed. DONNER, H., *Pilgerfahrt ins Heilige Land*. Stuttgart 2002³). Was unter dem „durchbohrten Stein“ zu verstehen ist, ist nicht ganz klar: War es eine skurrile Steininformation oder möglicherweise der ausgehöhlte heilige Felsen, der später zum Zentrum des Felsendomes wurde? Vgl. GERHARDS, M., *Heiliger Fels und Tempel. Ugarit-Forschungen* 45 (2014) 161–200.

Abend für Abend kommen sie (= Juden) wieder, sie kläffen wie Hunde, durchstreifen die Stadt. (...) Von da (= seit der Zerstörung des Tempels) ist dem ganzen jüdischen Volk der Zugang zu den Stätten untersagt. (...) Deshalb stehen sie bis heute rund um die Berge und im Kreis herumgehend von ferne.¹⁰

Das Zitat bezieht sich auf das angebliche Verbot für die Juden, Jerusalem zu betreten. Eusebius will uns denken lassen, dass dieses Verbot weiterbestand und die jüdischen Pilger die Stadt selbst nicht besuchen durften und diese nur von umliegenden Hügeln betrachten konnten. Noch ausführlicher drückt sich Hieronymus am Ende des 4. Jahrhunderts aus:

Bis zum heutigen Tag ist es diesen treulosen Pächtern wegen der Ermordung der Diener (= der Propheten) und zuletzt des Sohnes Gottes verboten, Jerusalem zu betreten, außer zum Klagen. Und die Erlaubnis, über der Ruine ihrer Stadt zu klagen, erkaufen sie mit Geld, damit sie, die einst das Blut des Messias erkauften, jetzt ihrer eigenen Träne kaufen und nicht einmal das Weinen für sie gratis sei. Sieh, wie sich seit dem Tag, an dem Jerusalem von den Römern genommen und zerstört wurde, altersschwache Weibchen und mit Lumpen und Jahren bedeckte Greise versammeln und mit ihren Leibern den Zorn Gottes demonstrieren. Es versammelt sich die Menge der Unglücklichen, damit ein unglückliches Volk die Ruinen seines Tempels beklagt – und dennoch nicht des Erbarmen würdig ist – während das Kreuzesholz des Herrn aufscheint und auf seiner Anastasis leuchtet und vom Ölberg herab das Zeichen des Kreuzes strahlt.¹¹

Hieronymus berichtet also mit Schadenfreude und im kritischen Ton (die Juden mussten angeblich für das Betreten der Stadt zahlen) über die Versuche der Juden, ihre heilige Stadt zu besuchen, die doch in Hieronymus' Augen inzwischen zur heiligen Stadt der Christen wurde.

In der Vita des Barsauma wird eine dramatische, 438/439 datierte Geschichte erzählt: Etwa 40 seiner Gefährten begegnete beim Aufstieg von der Siloaquelle beim „Horn (*qarna*) des Tempels“ einer gewaltigen Menge jüdischer Pilger, die den Bereich des zerstörten Tempels anlässlich des Sukkot-Festes aufsuchten. Die Zahl von 103.000 jüdischen Pilgern muss als völlig unrealistisch abgelehnt werden. Diese Juden

¹⁰ Eus., Kommentar zu Ps 59,15.

¹¹ Hier., Komm. zu Zefanja 1,15.

*trugen schwarze Kleider und weinten; sie zerrissen ihre Kleider und bedeckten sich mit Staub. Sie waren, Männer und Frauen, ungefähr 103.000. Einer der Jünger des Barsauma riet den andern zur Flucht, weil der Zorn Gottes auf die Juden fallen würde. Sie gingen weg, und die Juden sahen in einer Vision die himmlischen Heerscharen gegen sie hinaufsteigen und sie wurden gesteinigt, ohne dass man ausmachen konnte, woher die Steine kamen.*¹²

In die byzantinische Zeit fallen zwei Versuche der Juden um den Wiederaufbau ihres Tempels.¹³ Kaiser Julian Apostata (361–363) ordnete im Rahmen seiner antichristlichen Politik die Wiedererrichtung des Jerusalemer Tempels an. Die Juden waren für Julian im Rahmen seiner antichristlichen Politik sozusagen Verbündete, die er möglicherweise auch als Kooperationspartner bei seiner geplanten militärischen Kampagne gegen die Perser ansah. Möglicherweise dachte Julian nicht nur an eine Wiedererrichtung des Jerusalemer Tempels, sondern diese war nur der erste Schritt seines eigentlichen Zieles: nämlich der Neubegründung des jüdischen Jerusalem, das Julian den Juden als Gegenleistung für ein Gebet für den Sieg des Kaisers im Perserkrieg versprach.¹⁴ In diesem Kontext wäre der neuerrichtete Tempel auch das erneuerte Ziel der Pilgerfahrt geworden.

¹² Zitiert nach: KÜCHLER, M., *Jerusalem. Ein Handbuch und Studienreiseführer zur Heiligen Stadt*. Göttingen 2014³, 231.

¹³ In den arabischen Quellen findet man jedoch auch Informationen zur Bautätigkeit der Christen auf dem früheren Tempelberg. Die Nachricht hat sich beim arabischen Historiker des 10. Jh.s Ibn al-Muragga erhalten, der sich dabei auf Ka' b al-Ahbār stützt. Der frühislamische Historiker Ka' b al-Ahbār war ursprünglich ein jemenitischer Jude, der während des Kalifats von 'Omar ibn al-Chattab zum Islam konvertierte. Bei diesem Bau handelte es sich jedoch nicht um einen Wiederaufbau des jüdischen Tempels, sondern um die Errichtung einer christlichen Kirche. Als der Bau dreimal zusammenstürzte, soll ein alter Herr (= Jesus) den Christen nahegelegt haben, die Kirche nicht hier, sondern an der Stelle der Grabeskirche zu errichten. Die Nachricht stellt somit ein interessantes Zeugnis für die Verlegung des heiligsten Ortes Jerusalems vom (jüdischen) Tempelberg zur (christlichen) Grabeskirche dar. Vgl. BUSSE, H., *The Church of the Holy Sepulchre, the Church of the Agony, and the Temple. The Reflection of a Christian Belief in Islamic Tradition*. *Jerusalem Studies of Arabic and Islam* 9 (1987) 279–283.

¹⁴ HAHN, J., *Kaiser Julian und ein dritter Tempel? Idee, Wirklichkeit und Wirkung eines gescheiterten Projektes*. In: HAHN, J. – RÖNNING, CH. (Hrsgg.), *Zerstörungen des Jerusalemer Tempels. Geschehen – Wahrnehmung – Bewältigung*. Tübingen 2002, 244, 248–252. Das erneuerte jüdische Jerusalem im Zentrum eines jüdischen Tempelstaates (mit klarer territorialer Abgrenzung) würde die Beseitigung des im Entstehen begriffenen christlichen Jerusalem bedeuten. Ein solcher Tempelstaat wäre somit Bestandteil eines umfassenden Konzeptes der Verehrung aller nationalen, lokalen und anderen Gottheiten im Römischen Reich. Vgl. HAHN 255.

Für die kurze Zeit der jüdischen Besitznahme von Jerusalem nach der Eroberung der Stadt durch die Perser im Jahre 614 gibt es literarische Belege, die auf einen Versuch seitens der Juden, den Tempel wiederzuerrichten, hinweisen würden. Das liturgische Gedicht (sog. Pijjut) von Eleazar ha-Qallir, das in die Jahre 629–634 datiert werden kann, weist jedoch eher auf die unerfüllten Wünsche der Juden hin, den Tempel wiederzuerrichten, als auf den realen Wiederaufbau:

*Das heilige Volk wird etwas Ruhe bekommen, denn Assur (= Persien) erlaubt ihm, den Heiligen Tempel zu gründen. Und sie werden dort den heiligen Altar erbauen und Opfer darbringen. Aber sie werden nicht fähig sein, den Tempel zu errichten, denn der Reis aus dem heiligen Stumpf (Jes 11,1,10) ist noch nicht gekommen.*¹⁵

Zu den wenigen archäologischen Belegen jüdischer Präsenz in Jerusalem in byzantinischer Zeit gehört das nahe der Südwestecke des Haram gelegene byzantinische Hofhaus (das sog. „Haus der Menorot“). In seinem Schutt wurden auf Architekturfragmenten Abbildungen des siebenarmigen Leuchters (Menora) gefunden: Zwei Leuchter sind auf einem Türsturz mit einem byzantinischen Kreuz in der Mitte zu finden; ein weiterer Leuchter befand sich auf einem Steinquader und einer am ursprünglichen Ort neben einer Kultnische im oberen Stock. Dies führte die Forscher zur Annahme, dass dieses byzantinische Haus als Synagoge verwendet wurde. Der Fund einer Silbermünze des Perserkönigs Chosraus II. (590–628) weist darauf hin, dass dies in die persische Eroberung Jerusalems am Anfang des 7. Jh.s datiert werden kann.¹⁶

Auch archäologische Funde belegen die jüdische Pilgerfahrt nach Jerusalem in byzantinischer Zeit. Im südlichen Teil der Westmauer, unter dem Robinsonbogen, wurde eine hebräische Inschrift mit einer Anspielung an das Buch Jesaja (66,13–14) eingraviert:

*Und ihr werdet sehen und freuen wird sich euer Herz
und ihre Gebeine (werden) wie Gras.*

¹⁵ Deutsche Übersetzung nach: KÜCHLER (Anm. 12) 127. Zu den jüdischen Ritualgedichten des 6. und 7. Jh.s vgl. LIEBER, L. S., *A Vocabulary of Desire. The Song of Songs in the Early Synagogue*. Leiden 2014. STEMBERGER, G., Jerusalem in the Early Seventh Century: Hopes and Aspirations of Christians and Jews. In: LAVINE, L. I. (Hrsg.), *Jerusalem. Its Sanctity and Centrality to Judaism, Christianity, and Islam*. New York 1999, 268–270.

¹⁶ BEN-DOV, M., *In the Shadow of the Temple. The Discovery of Ancient Jerusalem*. New York 1985, 264–266. KÜCHLER (Anm. 12) 219, 222, 390.

Den israelischen Forschern B. Mazar und M. Ben-Dov zufolge reflektieren die Verse die visionären Aktivitäten der Juden, das jüdische Jerusalem wiederaufzubauen und den Tempel zu seinem alten Ruhm zu bringen. Wird die Inschrift meistens mit dem Wiederaufbau des Tempels unter Julian Apostata in Verbindung gebracht, muss hinzugefügt werden, dass aus epigraphischer Sicht eine Datierung auch ins 7./8. Jh. möglich ist.¹⁷ In Zusammenhang mit der oben angeführten dramatischen Geschichte in der Vita des Barsauma wird die hebräische Inschrift eines jüdischen Pilgers gebracht, die sich auf dem sechsten Stein vor dem Zweiertor befindet: *Jeremiah, Sohn des Gedaljah, Sohn des Rabbi Josef*.¹⁸

Es sollen aber bezüglich der Pilgerfahrt nach Jerusalem insbesondere die hexagonalen Pilgerflaschen angesprochen werden, die sich durch dieselbe Glas- und Farbstruktur, Intaglio-Technik und hohle Henkel auszeichnen, was darauf hinweist, dass sie in derselben Werkstatt hergestellt wurden. Nur die Reliefs ermöglichen eine Unterscheidung, ob die „Kunden“ christliche, jüdische oder möglicherweise auch muslimische Pilger waren.¹⁹ Leider ist bei der Mehrheit der Pilgerflaschen die Provenienz unbekannt oder wird durch die Aussagen der Antiquitätshändler nur vermutet.

Die Mehrheit der Pilgerflaschen wurde von D. Barag, der nur christliche und jüdische Pilgerflaschen unterschied, zwischen 578 und 614 (oder möglicherweise 636) datiert.²⁰ J. Raby datierte die Pilgerflaschen ins 7. Jh. (sowohl vor als auch nach der Eroberung Jerusalems durch die Araber) und brachte sie nicht nur mit der christlichen und jüdischen, sondern auch mit der muslimischen Pilgerfahrt in Verbindung. Möglicherweise hängen die Pilgerflaschen mit der Salbung des heiligen Felsens, der zum Kern des Felsendomes wurde, zusammen. Die Glasfunde aus dem Bereich südlich und südwestlich des Tempelberges weisen darauf hin, dass die Salbe im umayyadischen Gebäude IV vorbereitet wurde.²¹

Auch an anderen Orten Palästinas lassen sich in der Spätantike jüdische, aber auch pagane Pilger belegen. Die Juden pilgerten schon in der Antike zu den

¹⁷ MAZAR, B., *The Excavations in the Old City of Jerusalem Near the Temple Mount. Preliminary Report of the Second and Third Seasons 1969–1970*. Jerusalem 1971, 23; BEN-DOV (Anm. 16) 219.

¹⁸ KÜCHLER (Anm. 12) 231.

¹⁹ BARAG, D., Glass Pilgrim Vessels from Jerusalem. *Journal of Glass Studies* 12 (1970) 62. RABY, J., In Vitro Veritas. Glass Pilgrim Vessels from 7th-Century Jerusalem. In: JOHNS, J. (Hrsg.), *Bayt al-Magdis. Jerusalem and Early Islam*. London 1999, 139, 158.

²⁰ BARAG (Anm. 19) 45–46.

²¹ RABY (Anm. 19) 170–183.

Gräbern ihrer Propheten und Märtyrer, und diese Sitte setzten sie auch seit dem 4. Jh. fort. Da in dieser Zeit die christliche Pilgerlandschaft in Palästina erst im Entstehen war, besuchten auch die frühen christlichen Pilger (u.a. der Pilger von Bordeaux, Egeria) diese Stätten, die hier die alttestamentlichen Heiligen oft mit ihren eigenen christlichen Heiligen identifizierten. Hier knüpften die christlichen Pilger an die jüdische Pilgerpraxis an.²²

An erster Stelle ist hier Mamre zu nennen.²³ Ein weiterer solcher Ort war Gilgal, das laut Eusebius östlich von Jericho lag, bis heute jedoch nicht lokalisiert wurde. A. M. Schneider setzte Anfang der 1930er Jahre Gilgal mit Chirbet Mefdschir gleich, das etwa 2 km nordöstlich des alten Jericho liegt, wo in der Tat Funde aus byzantinischer Zeit (u.a. Überreste eines byzantinischen Klosters) gefunden wurden. Diese Gleichsetzung wird jedoch in der neueren Forschung nicht akzeptiert. Schon im Alten Testament wurde Gilgal als jüdischer Pilgerort der Nordstämme genannt. Eusebius erwähnt, dass die Stätte zu seiner Zeit ein paganer Ritualort war.²⁴ Die christlichen Pilger (der Pilger von Bordeaux, der Pilger von Piacenza) betrachteten Gilgal mit Jericho und der Quelle der Prophetin Elisa als eine Einheit.²⁵ Die Heilquelle von Ein Tzur, die von Christen, Juden und Samaritanern besucht wurde, wurde vom Autor im Artikel über die spätantiken Heilkulte behandelt.²⁶

Es kann noch hinzugefügt werden, dass die christliche Deutung der alten jüdischen Propheten- und Märtyrerstätten sich nicht nur auf Palästina beschränkte. Das Haus in Harran, das nach Überlieferung mit Abraham in Verbindung gebracht wurde, ließen die frühen Christen, wie dies die Pilgerin Egeria berichtet, in ein Martyrium des lokalen Mönches Helpidius umwandeln:

²² WILKINSON, J., Visits to Jewish Tombs by Early Christians. *JbAC Erg.* - Bd. 20 (1995) 464–465. WILKINSON, J., Jewish Holy Places and the Origins of Christian Pilgrimage. In: OUSTERHOUT, R. (Hrsg.), *The Blessings of Pilgrimage*. Urbana – Chicago 1990, 51–52.

²³ Hierzu ausführlich: DRBAL, V., Pilgrimage and Multi-Religious Worship: Palestinian Mamre in Late Antiquity. In: FRIESE, W. – KRISTENSEN, T. M., *Excavating Pilgrimage. Archaeological Approaches to Sacred Travel and Movement in the Ancient World*. Farnham 2016. im Druck.

²⁴ Eus., *Onom.* 64,24 (ed. KLOSTERMANN, E., *Das Onomastikon der biblischen Ortsnamen*. Leipzig 1904).

²⁵ Itin. Burd. 60–61. Pilger von Piacenza 13. SCHNEIDER, A. M., Das byzantinische Gilgal (chirbet mefdschir). *ZDPV* 54 (1931) 50–59.

²⁶ DRBAL, V., Spätantike Heilkulte in Palästina und in Ägypten zwischen Heidentum und Christentum. In: JUHÁSZ, E. (Hrsg.), *Byzanz und das Abendland III. Studia Byzantino-Orientalia*. Budapest 2015, 237.

Denn die Kirche, die, wie ich sagte, vor der Stadt ist, ehrwürdige Frauen, meine Schwestern, wo einst das Haus Abrahams war, dort ist jetzt auch ein Martyrium errichtet, d.h. eines hl. Mönches namens Helpidius. Das aber trafsich für uns sehr gut, dass wir dorthin am Tag vor dem Fest dieses hl. Helpidius hinkamen, am 23. April, an welchem Tag von überall her und von allen Teilen Mesopotamiens alle Mönche nach Charra (= Harran) kommen mussten, auch die älteren, die in der Einsamkeit wohnen und die man Asketen nennt, an diesem Tag, der dort sehr festlich begangen wird, auch in Erinnerung an den hl. Abraham, weil es sein Haus war, wo jetzt die Kirche steht, in der der Leib des hl. Märtyrers beigesetzt ist.²⁷

Dies bedeutet jedoch nicht, dass bei den frühen Christen die Verbindung der Stadt mit Abraham verschwand, im Gegenteil. Egeria bezeichnet Harran ausdrücklich als eine Stadt Abrahams, von wo der Erzvater weiter nach Kanaan zog (Gen 12,1–4).²⁸

Die Übernahme der jüdischen Kultorte in Palästina durch die Christen war ein langer und eigentlich nie abgeschlossener Prozess, der in vielen Fällen bis heute verfolgt werden kann. Als Beispiel kann das berühmte Rachel-Grab am Stadtrand von Bethlehem genannt werden.²⁹ Es kann angenommen werden, dass sich an diesen Orten in der Spätantike jüdische und christliche Pilger trafen, aber nur in wenigen Fällen (wie in Mamre) sprechen die Quellen darüber. Die Übernahme der jüdischen Kultorte insbesondere in Regionen, in denen die Christen in dieser Zeit noch keine Mehrheit bildeten, verlief jedoch vermutlich nicht ganz friedlich. So wissen wir, dass das Grab von Joseph in Sichem mit Gewalt durch die Christen unter Kaiser Markianos (450–457) übernommen wurde.³⁰

In diesem Kontext soll noch Kafarnaum behandelt werden, in der Spätantike ein christlicher Pilgerort in einem sonst exklusiv jüdischem Gebiet. Die jüdischen Quellen und archäologische Überreste von vielen Synagogen in der Gegend belegen in der Spätantike eine dichte jüdische Besiedlung. In Kafarnaum entstand nach 380 eine Hauskirche, das sog. „Haus des Petrus“, die im 5. Jh. durch ein Oktogon überbaut wurde. Die Kirche wurde zum Ziel von vielen

²⁷ Egeria 20.5.

²⁸ JOHNSON, S. F., *Literary Territories. Cartographical Thinking in Late Antiquity*. Oxford 2016, 23.

²⁹ STRICKERT, F., *Rachel Weeping. Jews, Christians, and Muslims at the Fortress Tomb*. Collegeville, Minnesota 2007.

³⁰ PUMMER, R., *Early Christian Authors on Samaritans and Samaritanism*. Tübingen 2002, 180.

christlichen Pilgern (darunter der Pilgerin Egeria), die auch ihren Besuch beschrieben. In diesen Berichten ist aber nie von der großen und prächtigen Synagoge von Kafarnaum die Rede, obwohl sich diese nur etwa 30 m von der Kirche befand. Von früheren Forschern wurde die Synagoge ins 2. bis 4. Jh. datiert, also in die Zeit vor dem Bau der Kirche. Unzählige Kleinmünzen, die unter ihrem Fußboden gefunden wurden, belegen jedoch, dass die Synagoge wohl erst am Ende des 5. Jh.s, möglicherweise (so J. Magness) erst in der 1. Hälfte des 6. Jh.s entstand,³¹ also zu einer Zeit, als schon viele christliche Pilger nach Kafarnaum kamen. Dieses enge Nebeneinander der jüdischen und christlichen Gemeinde wird in der Forschung verschieden interpretiert. J. E. Taylor zufolge erlaubte den Bau der kleinen christlichen Kirche die jüdische Gemeinde, die das wichtigste Wort in Kafarnaum zu sagen hatte. Die Autorin vermutet, dass die örtlichen Juden vom christlichen Pilgerwesen profitierten.³²

Das spätantike Palästina blieb noch im 5., teilweise sogar im 6. Jh. nicht christlich. Bei den vielen christlichen Klöstern und Kirchen handelte es sich oft (wie im Falle von Kafarnaum) um eine „Insel“ im sonst jüdischen oder gar paganen Umfeld. In dieses Bild des spätantiken Palästinas passt auch die Pilgerfahrt. Obwohl dies die christlichen Pilger nur in Ausnahmefällen erwähnen, trafen sie zumindest an einigen Pilgerorten auch jüdische und pagane Pilger. Nach Jerusalem kamen, auch nachdem die Stadt zum wichtigsten Pilgerort des Christentums wurde, weiterhin jüdische Pilger. Ihre Anzahl blieb vermutlich beschränkt, es handelte sich jedoch nicht um eine solche Ausnahme, wie es sich die christlichen Autoren gewünscht hätten. Das Bild des spätantiken Palästinas, das vor uns insbesondere anhand neuerer archäologischer Forschungen entsteht, entspricht somit nur beschränkt dem Bild, das uns die christlichen Pilgerberichte hinterließen. Palästina war alles andere als eine homogen christliche Region, in die nur christliche Pilger strömten.

³¹ FISCHER, M., Kapharnaum. Eine Retrospektive. *JbAC* 44 (2001) 157–158. MAGNESS, J., The Question of Synagogue. The Problem of Typology. In: AVERY-PECK, A. J. – NEUSNER, J. (Hrsgg.), *Judaism in Late Antiquity II/4. The Special Problem of the Synagogue*. Leiden 2001, 18–26.

³² TAYLOR, J. E., Capernaum and Its 'Jewish-Christians': A Re-examination of the Franciscan Excavations. *Bulletin of the Anglo-Israel Archaeological Society* 9 (1989-90) 25–26.

Nicolas Drocourt

Au nez et à la barbe de l'ambassadeur. Cheveux, poils et pilosité dans les contacts diplomatiques entre Byzance et l'Occident (VI^e-XII^e s.)

Si l'on en croit Anne Comnène relatant les différends opposant l'empereur germanique Henri IV au pape Grégoire VII, ce dernier aurait fait subir un sort peu enviable aux ambassadeurs du premier. Le pape « exerça sa fureur » contre eux : « il commença par les maltraiter cruellement, ensuite il leur fit tondre la tête et raser la barbe, la première avec des ciseaux et la barbe au rasoir ». Le pontife (ἀρχιερέως) ne s'arrêta d'ailleurs pas en si bon chemin puisque, toujours d'après Anne, « il mit le comble à sa conduite par un outrage très inconvenant et qui dépasse la barbarie », avant de les renvoyer. Et la princesse d'ajouter qu'elle en aurait dit davantage si la pudeur seyant à son rang ne l'en avait empêchée, précisant que de décrire cet acte eût souillé son calame comme sa feuille¹. A l'outrage de la tête tondue et des barbes rasées se serait ajouté, en effet, celui de l'émascation des émissaires d'Henri IV². Acte d'une violence inouïe, inhumain (ἀπάνθρωπος) poursuit Anne, d'autant plus émanant d'un chrétien et « premier pontife ». L'occasion pour la fille d'Alexis I^{er} de gloser sur ces questions de primauté romaine pour mieux fustiger le geste du « pacifique » (ὁ εἰρηνικός) et « disciple du Pacifique » tel qu'il se prétend être. Pire, un acte calomnieux qui déclenche une réaction attendue de l'empereur germanique,

¹ Anne Comnène *Alexiade* I,XIII,3-4, éd. B. LEIB, Paris 1967, t. I, 47-49.

² Même si Anne n'en dit rien, cette hypothèse est souvent proposée et ce à juste titre au regard des propos de la princesse : voir VUČETIĆ, M. M., Ironie und Spott in der *Alexias* Anna Komnenes. Gregor VII und der Investiturstreit. *Byzantion* 82 (2012) 465-492, ici 472-473 et n. 32 (qui parle de « mutilation des parties génitales ») ; REINSCH, D. R., Ausländer und Byzantiner im Werk der Anna Komnene. *Rechtshistorisches Journal* 9 (1989) 257-274, ici 272 (« castration ») ; voir aussi DUCCELLIER, A., *L'Eglise byzantine entre Pouvoir et Esprit (313-1204)*. Paris 1990. 211 (parle d'une émascation, sans justifications toutefois, dans le passage tiré de l'*Alexiade* qu'il cite, comme si Anne l'avait indiqué de manière explicite, ce qui n'est pas le cas).

réaction militaire conduisant à la pire des guerres, comme le sous-entend Anne Comnène – celle qui met aux prises des chrétiens³.

Les historiens ont assez peu repris cet épisode, attesté il est vrai dans aucune source grecque ou latine, du moins à ma connaissance⁴. S'il révèle l'opposition naissante entre Rome et l'Empire romain germanique dans les années 1070, il en dit toutefois long des animosités réciproques entre Byzance et la papauté aux XI^e et XII^e siècles. Bien plus, il met en scène des ambassadeurs châtiés dans l'exercice de leur fonction, et ce avec un préjudice physique à nul autre pareil⁵. En soi, il condamne le geste pontifical, symbole de cette arrogance latine pour reprendre un des *topoi* des textes grecs. Il le discrédite d'autant plus qu'il émane d'un hiérarque, prétendant à la primauté sur tous les autres⁶. Une démesure qui ne sied nullement aux contacts officiels, certes, mais qui met presque sur un pied d'égalité ces poils tondus, rasés ou coupés avec le geste inattendu d'émasculatation, qui paraît toutefois si surprenant⁷. Anne Comnène, par la violence de sa diatribe contre le pontife, laisse aussi entendre qu'un tel

³ *Alexiade* I,XIII,7 ; 49 ; I. 30-31 ; il s'agit d'une guerre de type ἐμφύλιος πόλεμος, sur ce concept et son usage polémique : STOURAITIS, I., Byzantine War against Christians. An emphylios polemos. *Byzantina Symmeikta* 20 (2010) 85–110.

⁴ Voir toutefois VUČETIĆ (n. 2) qui démonte de manière limpide la rhétorique anti-pontificale d'Anne pour tout ce passage de l'*Alexiade* (I,XIII), et qui souligne le caractère vraisemblablement fictif de ce mauvais traitement des ambassadeurs (*ibid.* 474), ce qui me semble évident pour l'émasculatation, mais peut-être moins pour l'atteinte au système pileux.

⁵ Sur les questions de sévices physiques, rares à l'endroit des ambassadeurs à l'époque médiéval-byzantine, comme des intimidations psychologiques, plus fréquentes, elles : DROCOURT, N., La mort de l'ambassadeur. Faits, causes, enjeux (7^e–12^e s.). *Revue des Études Byzantines* 71 (2013) 67–104, et DROCOURT, N., L'ambassadeur maltraité. Autour de quelques cas de non-respect de l'immunité diplomatique entre Byzance et ses voisins (VII^e–XI^e s.). In *Les relations diplomatiques au Moyen Âge : sources, pratiques, enjeux. Actes du XLII^e Congrès de la SHMESP*. Paris 2011, 87–98.

⁶ VUČETIĆ (n. 2) 486–487, relève bien la répétition de la mention d'*hybris* chez Anne Comnène pour caractériser et disqualifier le pape Grégoire VII, jamais nommément cité dans ce passage (*ibidem*, 490) ; la princesse manie l'ironie en traitant le pape d'exécration (κατάπτυστος), terme qu'elle justifie par l'outrage envers les ambassadeurs (*ibidem*, 489).

⁷ Que l'épisode soit véridique ou inventé, il témoigne du lien établi de fait entre poils et sexe, aspect que nous retrouverons à de multiples reprises, au même titre que les relations que les poils et la pilosité entretiennent avec le genre ; sur ces questions, voir les remarques générales de BROMBERGER, C., *Trichologiques. Une anthropologie des cheveux et des poils*. Paris 2010, *passim* et 89–11 en particulier ; sur cette question pour le seul monde byzantin : AUZÉPY, M. F., Prélomènes à une histoire du poil. *Mélanges Gilbert Dagron. Travaux et Mémoires du Centre d'histoire et de Civilisation de Byzance* 14 (2002) 1–12, ici 3 ; voir aussi SIDÉRIS, G., Jouer du poil à Byzance : anges, eunuques et femmes déguisées en moines. In : AUZÉPY, M. F. – CORNETTE, J. (éds.), *Histoire du Poil*. Paris 2011, 93–114, ici 93–95 notamment.

acte est proprement barbare et le fait d'un barbare : il serait inconcevable à la cour impériale ou sous l'autorité d'un représentant politique byzantin.

C'est autour de ces questions relatives au poil et à la pilosité dans le jeu des relations diplomatiques concernant le monde byzantin que porte cette étude. Dans quelle mesure la pilosité est-elle présente ou mentionnée dans de tels contextes et quelle place occupe-t-elle ? Plusieurs travaux récents de byzantinistes, notamment français avec Marie-France Auzépy, ont accordé une certaine attention à la question du poil, de la barbe ou, plus largement, du système pileux dans le monde byzantin⁸. Nous souhaiterions prolonger ces travaux dans le cadre de la réflexion du présent ouvrage : les relations, ici entrevues sous l'angle de la diplomatie, entre Byzance et l'Occident chrétien. Nous élargirons toutefois un peu ces perspectives, déjà vastes, pour une période s'étalant du VI^e siècle à la fin de l'époque médio-byzantine, en mentionnant quelques exemples significatifs dans le cadre des relations officielles entre la cour byzantine et d'autres voisins, notamment septentrionaux (bulgares ou russes) ou relevant des terres d'Islam. Au-delà de la place ou de la présence du poil, que révèle-t-il des rencontres diplomatiques à proprement parler et notamment de leurs enjeux ? Enfin dans quelle mesure est-il un élément physique que l'on tire, rase, arrache – comme l'exemple décrit par Anne Comnène le laisse entendre – et s'avère à ce titre révélateur de tensions pouvant conduire les acteurs de tels contacts à une position de victimes ? Pour toutes ces interrogations, on le voit, le poil et la pilosité méritent étude.

Cheveux et barbes vus. La pilosité de l'Autre lors des rencontres diplomatiques

Un premier élément retiendra notre attention : la place de la pilosité vue ou entrevue à l'occasion de rencontres diplomatiques et officielles. Nous pouvons faire le constat que si des descriptions physiques apparaissent dans les sources narratives au moment de ces rencontres, le système pileux des acteurs de l'entrevue ne passe guère inaperçu, au moins du chroniqueur qui l'enregistre.

A ce titre, la rencontre directe entre Alexis I^{er} et le prince normand Bohémond lors de la conclusion de la paix de Déabolis en 1108 semble symptomatique de l'intérêt porté à cette question. La longue description physique laissée par Anne Comnène du principal ennemi de son père en ce tout début du XII^e siècle est

⁸ AUZÉPY (n. 7) ; SIDÉRIS (n. 7) ; AUZÉPY, M. F., Tonsure des clercs, barbe des moines et barbe du Christ. In : AUZÉPY – CORNETTE (n. 7) 71–92 ; les références à d'autres travaux seront données plus bas.

bien connue. Anne ne cache d'ailleurs pas une certaine admiration face à la haute stature et la physionomie globale de Bohémond dont la seule vue, à l'en croire, engendrait l'admiration. Aux épaules larges, poitrine développée et bras vigoureux s'ajoutent des mains, pieds et cou robustes. Mais surtout, sa peau très blanche fait écho à la blondeur (ὑπόξανθος) de ses cheveux ; ces derniers ont la particularité, bien relevée par la princesse, de ne pas tomber « sur les épaules comme celle des autres barbares ». Bien au contraire, assure-t-elle, il « n'avait pas la manie des longs cheveux, mais il les portait coupés jusqu'aux oreilles ». Et la fille d'Alexis de poursuivre logiquement sur d'autres aspects pileux du Normand, principalement sa barbe (γένειον). Elle avoue ne pas savoir si elle était rousse (πυρρός) ou d'une autre couleur. Effet du temps passé entre cette rencontre en septembre 1108 et la date de rédaction de l'*Alexiade* ? Anne ne le dit pas mais avance plutôt que le rasoir avait passé sur cette barbe laissant « une surface aussi polie que le marbre », avant toutefois de finir sur le fait que ladite barbe lui semblait bien avoir été rousse⁹.

Au total, des éléments particulièrement intéressants qui, répétons-le, participe d'une image plutôt positive qu'Anne livre de Bohémond, ennemi, certes, de son père, mais qui vient alors accepter les termes du traité et reconnaître une manière de soumission à l'empereur, ne l'oublions pas¹⁰. On peut souligner il est vrai une certaine ressemblance entre le père et le fils décrit ici : les traits de Bohémond sont assez proches de ceux de son père Robert Guiscard, lui aussi grand ennemi on le sait de Byzance. Guiscard dispose également d'épaules larges et d'une « chevelure blonde » (ξανθός)¹¹. On sait toutefois qu'Anne n'a pas pu connaître ni se souvenir de Robert, n'ayant qu'un an-et-demi à sa mort. Il n'est pas impossible qu'Anne ait pu « largement transposer l'image du fils sur celle de son père » ; en revanche elle est âgée d'environ quatorze ans au printemps 1097 lorsque Bohémond séjourne à Constantinople, rencontre « bien possible » avec lui¹². Pour en rester à Bohémond, le caractère glabre de son visage ne saurait ici surprendre : il s'apparente bien à celui du visage de ces Latins que côtoient les Byzantins. De la sorte, ce caractère imberbe

⁹ *Alexiade* XIII,X,4 ; t. 3. 123. FLORI, J. *Bohémond d'Antioche. Chevalier d'aventure*. Paris 2007, 62, souligne que les détails donnés par Anne Comnène sont les seuls dont nous disposons sur ce « géant blond aux yeux bleus » qu'était Bohémond.

¹⁰ DÖLGER, F., *Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565-1453*, 2. Teil, *Regesten von 1025-1204*, zweite, erweiterte und verbesserte Auflage, bearbeitet von P. WIRTH. Mit Nachträgen zu Regesten Faszikel 3. Munich 1995, n° 1243.

¹¹ *Alexiade* I,X,4, t. I,37.

¹² Comme le suggère MALAMUT, E., *Alexis I^{er}*. Paris 2007, 64–65.

tranche avec celui de ces derniers. On peut ici rappeler le témoignage latin d'un quasi-contemporain d'Anne Comnène, Guillaume de Tyr, qui est lui aussi bien au fait des relations entre Latins et Byzantins, et qui assure que les Orientaux, dont les Grecs :

« entretiennent leur barbe avec le plus grand soin, et s'il se trouve par hasard qu'un de leurs cheveux en soit arraché, ils le considèrent comme le plus haut degré de l'injure (*iniuria*) et de l'ignominie (*ignominia*)¹³ ».

J'aurai l'occasion de revenir sur cette distinction souvent jugée fondamentale, du moins pour ce XII^e s., entre Byzantins et voisins latins d'Occident¹⁴.

Un autre élément caractéristique est à relever dans la description donnée par Anne Comnène de Bohémond, comme de Guiscard du reste : la blondeur de ses cheveux. Elle aussi peut être mise en parallèle avec un certain idéal-type des Latins à Byzance, outre une certaine valorisation de cette couleur de cheveux chez les Byzantins¹⁵. Il n'est qu'à lire la longue description physique de la princesse latine Mélisende, sœur du comte de Tripoli, promise à Manuel I^{er} Comnène quelques décennies plus tard, pour s'en convaincre. C'est

¹³ *Willelmus Tyrensis Chronicon* XI,11, éd. R. B. C. HUYGENS. Turnhout 1986, 511. Je reprends la traduction de MESSIS, Ch., *Lectures sexuées de l'altérité. Latins et identité romaine menacée pendant les derniers siècles de Byzance*. *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 61 (2011) 164, et 169 (je remercie Paolo Odorico d'avoir attiré mon attention sur cette étude) ; voir aussi CARRIER, M., *L'autre chrétien pendant les croisades : les Byzantins vus par les chroniqueurs du monde latin (1096-1261)*. Saarbrücke 2012, 371. n. 1240.

¹⁴ Elle rejoint plus largement un des éléments de description de l'apparence des chrétiens d'Orient, Byzantins ou non, que l'on trouvera par la suite dans plusieurs témoignages de chrétiens latins occidentaux : ROUXPETEL, C., *L'Occident au miroir de l'Orient chrétien. Cilicie, Syrie, Palestine et Égypte (XII^e-XIV^e siècle)*. Rome 2015, 170-176. Au XIII^e siècle par exemple, Jacques de Vitry livre un *exemplum* s'inspirant des propos de Guillaume de Tyr évoqués à la précédente note : *ibidem*, 172.

¹⁵ Sur la blondeur des peuples francs ou lombards, présentés comme tels dans les traités de stratégie de Maurice et de Léon VI : DAGRON, G., *Ceux d'en face. Les peuples étrangers dans les traités militaires byzantins*. *Travaux et Mémoires* 10 (1987) 207-216, ici 214 et 219 ; voir aussi DROCOURT, N., *Les Francs vus par les Byzantins*. In : DUMÉZIL, B. (éd.), *Les Barbares*. Paris 2016, 597-602. On notera qu'au contraire ce sont les Byzantins qui peuvent être qualifiés de peuples blonds (*banu al Asfâr*) dans les sources arabes : MANSOURI, M. T., *L'image de Byzance dans les sources arabes*. In : TEMIMI, A. G. (éd.), *Mélanges Louis Cardaillac*. Zaghouan 1995, 465-488, ici 477-479, quoique les sources arabes donnent diverses interprétations de ce qualificatif : EL CHEIKH, N. M., *Byzantium Viewed by the Arabs*. Cambridge MA 2004, 24. Sur l'attrait des Byzantins vers la chevelure blonde, voir les remarques de DUCCELLIER, A., *Le Drame de Byzance. Idéal et échec d'une société chrétienne*. Paris 1976, 40.

Constantin Manassès, dans son *Hodoiporikon*, qui en donne toute la mesure, et l'on peut s'appuyer sur son témoignage. Il est basé sur un déplacement bien réel de ce membre d'ambassade auprès de la cour du roi latin de Jérusalem qui a rencontré ladite promise dans une église de Samarie, même si, finalement, l'alliance matrimoniale prévue ne se fera pas¹⁶. On retiendra surtout que tout un *ekphrasis* est consacré à Mélisende, bien qu'il n'apparaisse que dans l'un des deux manuscrits aujourd'hui conservés de l'*Hodoiporikon*¹⁷. C'est avec une grande emphase que Manassès décrit la beauté de la promise. Dans ces vers, on retiendra surtout qu'elle aussi est blonde, et dispose, précise le poète d'une épaisse ou abondante chevelure semblable à l'or¹⁸. Une blondeur éclatante qui constitue l'un des canons de la beauté du temps qu'elle incarne : aux proportions de corps idéales et à la tenue aussi droite qu'un jeune palmier, s'ajoute un teint clair « plus blanc que le lait » (vers 167) d'autant plus mis en évidence que ses lèvres étaient cramoisies (v. 176). Les cheveux ne sont toutefois pas le seul attribut pileux participant de cette beauté qui conduit même le poète et témoin à renoncer à en dire davantage (v. 179) : ses sourcils, assure-t-il, sont d'un arrondi parfait et ses cils idéalement dessinés (v. 173).

Il faut souligner toutefois que les descriptions pileuses et plus largement physiques dans le cadre de telles rencontres diplomatiques entre Byzance et ses partenaires occidentaux chrétiens ne sont pas toujours aussi laudatrices. Preuve en est avec les éléments bien connus donnés par Liudprand de Crémone lorsqu'il décrit en détail l'empereur Nicéphore Phokas durant son entrevue avec ce dernier sur le Bosphore, en juin 968. Comme l'assure Liudprand, le *basileus* est un être « monstrueux », « pygmée à la tête boudinée et aux petits yeux de taupe », quelqu'un que « l'on ne voudrait pas croiser sur le coup de minuit », citant au passage Juvénal¹⁹. Bien plus, il est, poursuit l'évêque d'Italie

¹⁶ Je suis ici l'édition récente d'AERTS W. J., *A Byzantine Traveller to One of the Crusader States*. In : CIGGAAR, K. – TEULE, K. (eds.), *East and West in the Crusader States. Context – Contacts – Confrontations, III*. Louvain 2003, 165–221.

¹⁷ On peut d'ailleurs en déduire que celui qui ne contient pas cet *ekphrasis* (le *Vaticanus* 1881) a été rédigé après le choix de l'empereur qui a finalement porté son dévolu sur une autre princesse latine, Marie d'Antioche : MALAMUT, E., *Le récit de voyage (Hodoiporikon) de Constantin Manassès (1160–1162)*. In : BRESCH, H. – TIXIER DU MESNIL, E. (eds.), *Géographes et voyageurs au Moyen Âge*. Paris 2010, 256. et n. 11.

¹⁸ Manassès *Hodoiporikon*, I, v. 166 et 168, éd. AERTS (n. 16) 182.

¹⁹ Liudprand de Crémone, *Legatio de relatione Constantinopolitana*, § 3, in *Liudprand de Crémone, Œuvres*. Présentation, traduction et commentaires par F. BOUGARD. Paris 2015, 368–369 et note 15, 531 (*Satires*, V, 54). Nous suivons cette traduction de François Bougard pour les passages qui suivent.

du Nord « enlaidi d'une barbe courte, large, épaisse et poivre et sel » (*barba curta, lata, spissa et semicana foedatum*). Cette remarque sur la barbe vient s'ajouter à d'autres éléments très critiques à l'endroit de Nicéphore, éléments qui constituent le tout début de sa longue relation à charge, on le sait, contre les Byzantins²⁰. On retiendra notamment, la description du vêtement impérial « défraîchi (...) puant et décoloré » dont il est affublé ou le ton arrogant avec lequel il parle²¹. C'est d'ailleurs plus son teint de peau noir qui, aux yeux de Liudprand, le condamne d'emblée : il explique l'usage du terme de pygmée, mais aussi le qualificatif d'Ethiopien que lui donne l'évêque, précisément pour définir son teint, après avoir précisé qu'il était « un vrai Hyope avec sa toison abondante et serrée (*prolixitate et densitate comarum*) », autre allusion au système pileux de l'empereur.

On relèvera juste ici que ce sont là des propos très dépréciatifs, usant ici d'une référence tirée de l'*Enéide* de Virgile, passage sur lequel je reviendrai plus bas. Néanmoins, les données de Liudprand de Crémone sur la barbe impériale comme sur les cheveux de Nicéphore sont pleinement confirmées par un autre contemporain et chroniqueur grec, Léon le Diacre. Ce dernier aussi décrit ainsi « la barbe moyenne, grise et peu fournie sur les joues », et précise que Nicéphore portait des longs cheveux sombres et que d'épais sourcils surmontaient ses yeux noirs²². Ce dernier trait physique distinctif est assez rarement mentionné, outre le cas de Mélisende cité plus haut. Il permet de faire le lien avec une autre rencontre officielle, toujours dans le cadre des relations entre la cour byzantine et son voisin impérial germanique, mais cette fois-ci à la toute fin de la période médio-byzantine. En fin d'année 1196, en effet, ce sont de mêmes sourcils touffus qu'arbore un ambassadeur de l'empereur Henri VI accueilli à Constantinople et que ne manque pas de décrire Nicétas Choniates²³. La tension est alors grande entre les deux empereurs, et l'on sait les prétentions

²⁰ Sur ce texte et son contexte, voir désormais HOFFMANN, T., *Diplomatie in der Krise. Liutprand von Cremona am Hofe Nikephoros II. Phokas. Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster* 43 (2009) 113–178, avec la bibliographie afférente.

²¹ Comme on le verra, les questions de pilosité sont souvent associées à celles de nature vestimentaire.

²² *Leonis Diaconi Caloënsis historiae libri decem*, III,8 éd. C. B. HASE. Bonn 1828, 48 ; Léon le Diacre, *Empereurs du X^e siècle*, présentation, traduction et notes par BONDoux R. et GRÉLOIS J.-P. Paris 2014, 87 ; HEAD, C., *Physical Descriptions of the Emperors in Byzantine Historical Writing. Byzantion* 50 (1980) 232–233. Plus largement, voir aussi : HOFFMANN (n. 20) 174.

²³ *Nicetae Choniatae historia*, VAN DIETEN, I. A. (éd.). Berlin 1975, 476.

d'Henri VI contre Byzance avant que la mort ne vienne le surprendre²⁴. Le détail donné par Choniates, dans ce contexte, est surprenant ; il laisse entendre un témoignage oral et oculaire²⁵.

Ces éléments d'information fournis par Choniates peuvent surprendre mais d'autres rencontres et d'autres témoins démontrent, on l'a vu, combien les poils, la barbe ou les cheveux relèvent bien de choses vues et, souvent, enregistrées ou consignées à l'écrit. Liudprand de Crémone en livre un autre exemple, à la toute fin de sa *Legatio*, et sans apparente acrimonie vis-à-vis de celui qu'il rencontre et décrit. Il s'agit en l'occurrence du stratège byzantin de Corfou, originaire de Cherson. Liudprand assure qu'il avait « les cheveux blancs », entre autres éléments²⁶. Ces derniers sont d'ailleurs plutôt positifs, sans doute pour mieux fustiger finalement combien un « esprit diabolique » se cachait derrière cet aspect bonhomme et les « bonnes paroles » que le stratège dispensait.

On notera pour finir que de telles descriptions ne sont nullement l'apanage des relations entre Byzance et ses partenaires diplomatiques d'Occident chrétien. La chose paraît logique puisqu'une rencontre est non seulement « incarnée » par définition, mais aussi puisque pour les deux parties en présence il est naturel d'épier l'autre, de scruter en particulier son visage pour mieux prendre les devants éventuellement dans les tractations qui s'en suivent²⁷. Dans cette logique, la pilosité peut être décrite. Ainsi, d'autres cas, avec d'autres voisins, témoignent d'un intérêt largement partagé pour la mention du système pileux de l'Autre, appréhendé dans un cadre officiel. Le premier est relatif aux relations tumultueuses entretenues, au milieu du X^e siècle, avec les Rus' de Kiev. Alors que leur prince Sviatoslav vient d'être battu par les Byzantins à Dorostolon, il sollicite une entrevue avec l'empereur Jean I^{er} Tzimiskès que ce dernier finit

²⁴ BRAND, C. M. *Byzantium Confronts the West, 1180-1204*. Cambridge 1968, 189-194.

²⁵ Les deux émissaires sont connus par d'autres sources latines : ils sont deux hommes très proches de l'empereur germanique, le maréchal Henri de Kalden, et l'évêque et chancelier Konrad de Würzburg : BRAND (n. 24) 191-192 et ses références en n. 11 et 12. *Nicetae Choniatae historia* 476, assure que l'ambassadeur aux sourcils touffus avait été le percepteur du futur Henri VI lorsque celui-ci était encore une enfant.

²⁶ Liudprand, *Legatio* § 64,420 (*canus capite*) ; cf. MORRIS, R., *O Michael, Michael* : A Problem of Identification in Liudprand's *Legatio*. *Byzantion*, 51 (1981) 248-254, ici n. 3, 249, qui suppose que ledit stratège est âgé ou même à la retraite.

²⁷ On en trouve même une recommandation en ce sens dans un texte narratif : lors d'un don d'or et de soieries à Sviatoslav par Tsimiskès, ce dernier recommande à l'ambassadeur byzantin de bien regarder la réaction du tsar russe : « Examine son regard, son visage et ses pensées » – bien que Sviatoslav ne les honorerait d'aucun regard, à la différence des armes envoyées ensuite par l'empereur : *Chronique de Nestor (Récits des temps passés)*. Naissance des mondes russes, traduite du vieux-russe par J.-P. Arrignon. Toulouse 2008, 96.

par lui accorder fin juillet 971. Elle se déroule sur le Danube, l'empereur sur l'une des rives, juché sur son cheval, le tsar rus' sur son bateau. Léon le Diacre en a laissé une description souvent commentée²⁸ :

« il était de stature moyenne, de taille ni plus grande que l'ordinaire, ni plus réduite ; les sourcils broussailleux, les yeux clairs, le nez camus, la barbe épilée, excessivement fier de son épaisse moustache tombante. La tête complètement rasée, mais d'un côté pendait une mèche bouclée, marque de la noblesse de sa naissance²⁹. »

L'historiographie moderne considère que la précision du chroniqueur provient sans doute d'un témoin oculaire³⁰. Les relations entre Byzance et l'Islam voisin, troisième et dernier pôle des contacts officiels après l'Occident chrétien et les marges septentrionales, ne sont pas absentes de ces questions pileuses. Nous verrons plus bas combien une entrevue qui tourne mal affecte la barbe d'un émissaire. Un autre récit montre un ambassadeur arabo-musulman défendre la teinture de sa barbe et de ses cheveux face à un *basileus* qui l'interroge sur le sujet³¹. Plus largement d'ailleurs, la question de la barbe des empereurs byzantins a pu intéresser certains auteurs arabes. Al-Mas'ûdî, le célèbre géographe du X^e siècle, en donne la mesure. Il affirme par exemple que Nicéphore I^{er} aurait été le premier empereur à porter la barbe à Byzance, refusant même de se raser ce qui aurait été une atteinte à la volonté de Dieu. On retiendra que la première assertion est fausse³² ; d'autres *basileis* portent la barbe avant lui,

²⁸ *Leonis Diaconi historiae* IX,11 ; 156–157, Léon le Diacre (n. 22) 185–186 ; voir aussi HOFFMANN (n. 20) 170.

²⁹ Cf. SEVČENKO, I., Sviatoslav in Byzantine and Slavic Miniatures. *Slavonic Review* 24 (1965) 709–713.

³⁰ Voir HANAK, W. K., The Infamous Svjatoslav : Master of Duplicity in War and Peace ? In : MILLER, T. S. – NESBITT (éds.), *Peace and War in Byzantium. Essays in Honor of G.T. Dennis*. Washington D.C. 1995, 138–151, ici 149 ; voir aussi KALDELLIS, A., The Original Source for Tzimiskes' Balkan Campaign (971 AD) and the Emperor's Classicizing Propaganda. *British and Modern Greek Studies* 37 (2013) 35–52.

³¹ Ibn al-Farrâ', *Kitâb Rusul al-Mulûk*, § 83, in: VAIΟΥ, M., *Diplomacy in the Early Islamic world. A Tenth-Century Treatise on Arab-Byzantine Relations. The Book of Messengers of Kings (Kitâb Rusûl al-Mulûk) of Ibn al-Farrâ'*. Londres 2015, 104, et n. 698, 256.

³² Voir les références à Mas'ûdî et les commentaires de EL CHEIKH (n. 15) 97–98, de même que SHBOUL, A.-M., *Al-Mas'ûdî and his World. A Muslim Humanist and his Interest in Non-Muslims*. Londres 1979, 249 ; TOUGHER, S., Bearding Byzantium: Masculinity, Eunuchs and the Byzantine Life Course. In: NEIL, B. – GARLAND, L. (éds.), *Questions of Gender in Byzantine Society*. Farnham 2013, 153–168, ici 155.

en particulier Constantin IV qui en tire son surnom ('Pogonat' – le barbu), et cette nouveauté physique s'impose alors, semble-t-il dans la seconde moitié du VII^e siècle³³. Plus tard, les premiers souverains turcs et seldjoukides se réclamant eux aussi de l'islam pourront être marqués ou caractérisés par une pilosité qui ne manque pas d'être notée en contexte diplomatique. Si l'on en croit le témoignage persan de Rashîd al-dîn, au début du XIV^e siècle il est vrai, le sultan seldjoukide Alp Arslan aurait marqué ses hôtes et ambassadeurs étrangers venus le rencontrer du fait d'un charisme imposant marqué notamment par ses imposantes moustaches³⁴.

Poils et cheveux en contexte diplomatique : éléments culturels et dimensions politiques

Plus largement encore, la mention, voire la description détaillée dans certains cas, des poils et cheveux de l'Autre ne sont assurément pas propres aux seules relations entre Byzance et ses voisins³⁵. Ainsi, au début du IX^e siècle, dans le fameux récit d'ambassade d'Ibn Fadlân, émissaire du calife abbasside se rendant chez les Bulgares de la Volga, la longue description des barbes des Turcs qu'il rencontre doit être rappelée³⁶. Cette mise en avant de la pilosité comme témoin de l'altérité dans les sources narratives semble d'autant plus de mise que certains auteurs de ces sources (Ibn Fadlân ou Liudprand de Crémone) sont

³³ Sur cette question, HEAD (n. 22) 231, est curieusement silencieux et doit être complété par les remarques critiques de BALDWIN, B., *Physical Descriptions of Byzantine Emperors*. *Byzantion* 51 (1981) 8–21, ici 19 pour Constantin Pogonat ; voir encore AUZÉPY (n. 7) 8.

³⁴ HILLENBRAND, C., *Turkish Myth and Muslim Symbol : The Battle of Mantzikert*. Edinbourg 2007, 52, et n. 1, 78 avec les références.

³⁵ Ni même, d'ailleurs, aux contacts diplomatiques : la mention et description de la pilosité sont deux éléments fréquents pour appréhender, présenter ou même comprendre l'altérité : voir les réflexions générales en ce sens de BROMBERGER (n. 7) 115–123 (« Le poil de l'Autre ») ; l'apparence notamment en matière de pilosité « constitue la première manifestation de l'altérité » comme le concède ROUXPETEL (n. 14) 170. L'héritage gréco-romain, au sens classique, est assurément important : POHL, W., *Telling the Difference : Signs of Ethnic Identity*. In POHL, W. – REIMITZ, H. (éd.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300–800*. Leyden – Boston – Cologne 1998, 17–69, ici 51–61, et RENAUT, L. – LAVERGNE, D., *Cheveux et poils*. In : DUMÉZIL (n. 15) 389–394.

³⁶ CANARD, M., *La relation du voyage d'Ibn Fadlân chez les Bulgares de la Volga. Annales de l'Institut d'Etudes Orientales de la Faculté des Lettres d'Alger* 16 (1958) 41–156, ici 76, et voir aussi 78, 83, 84, et 116–117 (description des Rus' blonds présents au titre de marchands auprès des Bulgares de la Volga). Sur ce texte et son inscription dans une lecture dichotomique opposant la civilisation de l'Islam et la barbarie : TIXIER DU MESSNIL, E., *Ibn Fadlân*. In : DUMÉZIL (n. 15) 765–767.

des ambassadeurs eux-mêmes, ayant donc laissé un témoignage direct de leur mission. N'oublions pas qu'ils relèvent d'une élite intellectuelle et politique, peut-être plus ouverte que d'autres à une forme de curiosité vis-à-vis de ces éléments singuliers ou nouveaux pour eux. Ils les enregistrent donc. Liudprand d'ailleurs ne se limite pas au seul Nicéphore Phokas. Lors d'une réception à la table impériale, dans un épisode célèbre, il est placé loin de l'empereur et, surtout, bien après un ambassadeur bulgare arrivé le jour précédant. L'évêque d'Italie du Nord s'en indigne, d'autant plus que l'envoyé du souverain bulgare n'est qu'un catéchumène. Dans sa description de ce dernier, certains éléments de nature culturelle paraissent le disqualifier aux yeux et sous la plume de l'envoyé d'Otton I^{er}. A ce titre, on retiendra qu'il n'est pas lavé (*illotus*), qu'il « porte une chaîne de cuivre en guise de ceinture » et, enfin, qu'il est « tondu à la mode hongroise » (*Ungarico more tonsus*)³⁷.

La surprise face à la découverte d'un système pileux différent du sien apparaît toutefois sous la plume d'autres auteurs indirectement concernés par cette découverte faite à l'occasion d'un contact diplomatique – aspect pouvant expliquer, au-delà de la surprise elle-même, qu'un chroniqueur puisse le consigner. Le chronographe Théophane ne manque ainsi pas d'enregistrer et de laisser ainsi à la postérité la nature de la chevelure des premiers ambassadeurs avars reçus dans la capitale impériale, en 558. Ils arboraient dit-il des « cheveux longs pendants dans le dos, attachés et entrelacés ». Des tresses ou nattes qui, à l'évidence, ont fait sensation : si l'on en croit Théophane, ce sont tous les habitants de la cité qui affluèrent pour voir ces nouveaux venus, cet « étrange peuplade des Avars comme ils se nommaient »³⁸. Cette mention

³⁷ Liudprand, *Legatio* § 19,380 ; sur cette querelle de préséance, forme de « Sitzordnungskonflikte » (G. Althoff), voir HOFFMANN (n. 20) 157 et s., notamment 162–163, sans commentaire toutefois sur cette mode « à la hongroise ». La proximité entre chevelure singulière et saleté n'est sans doute pas gratuite ; déjà au milieu du V^e siècle, Priscus décrivait-il des « Scythes » (Huns) vêtus de haillons et « la chevelure sale comme des personnes tombées dans l'adversité » : Priscus, frag. 11,2, cité par ROUCHE, M., *Attila*, Paris 2009, 431.

³⁸ *Theophanis Chronographia*, éd. C. DE BOOR. Leipzig 1883–1885, AM 6050, 232 ; voir en outre : *The Chronicle of Theophanes Confessor. Byzantine and Near Eastern History A.D. 284–813*, translation by C. MANGO and R. SCOTT, Oxford 1997, 339–340, et n. 14. Théophane précise enfin que leur costume était par ailleurs identique à celui des « autres Huns ». POHL, W., *Die Awaren: ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822*. Munich 1988. 18 ; PALLAS-BROWN, R., *East Roman Perception of the Avars in the Mid- and Late Sixth Century*. In : MITCHELL, S. – GREATREX, G. (éds.), *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*, Londres 2000, 318. Un tel traitement élaboré des cheveux décrits peut-il être jugé trop excessif, de manière implicite, par Théophane, comme on le relève chez d'autres auteurs grecs plus anciens pour d'autres Barbares ? : cf. RENAUT, L. et LAVERGNE (n. 35) 391. On peut en outre suggérer, avec ces deux derniers auteurs, d'opérer une

me paraît remarquable en ce sens car au-delà de la seule présence des Avars et de la curiosité, légitime, qu'elle suscite, on peut imaginer l'usage politique et idéologique qu'en a fait le pouvoir impérial. Rendre publique la présence de ces ambassadeurs et d'une certaine façon les exhiber peut aussi avoir été un moyen pour l'empereur de rendre compte de l'étendu de son pouvoir et des relations avec le reste de l'*oekoumène*³⁹. On sait du reste combien le thème de l'hommage des nations est présent dans les panégyriques en l'honneur des empereurs, comme sur certains monuments ou objets, notamment sculptés⁴⁰. Accueillir des ambassadeurs étrangers et différents par le poil ou le vêtement revient assurément à mettre en exergue les prétentions universalistes du pouvoir impérial. Un célèbre panégyrique souligne ainsi qu'au début de son règne, Justin II reçoit des ambassadeurs avars qui se prosternent face à l'empereur et « remplissent la salle précieuse de leurs longs cheveux et la cour auguste de leurs membres monstrueux »⁴¹.

Inversement, on notera combien un certain système pileux dont les règles seraient implicitement admises et respectées, avec, notamment, une coupe de cheveux particulière, renvoie lui aussi à la définition d'un ordre politique à Byzance⁴². Ces règles peuvent être explicites et normées quelquefois. On sait la manière dont l'un des continuateurs de Théophane, repris par Skylitzès, expose la façon dont l'empereur Théophile fit publier un décret sur la longueur des

distinction capillaire entre des ambassadeurs reflets des élites de leur peuple soucieux d'une étiquette et de leur rang et d'autres éléments de ce peuple, au statut distinct et dont la chevelure n'a pas été enregistrée.

³⁹ Toute proportion gardée, cet afflux des Constantinopolitains pour venir voir ces Avars aux cheveux si surprenants pour eux n'est finalement pas sans rappeler la manière dont un empereur comme Héraclius fait parader à l'hippodrome quatre éléphants rapportés de Jérusalem « pour le plaisir des sujets romains » : *Nikephoros Patriarch of Constantinople Short History*, § 19. Text, Translation and Commentary by C. MANGO. Washington D.C. 1990, 66.

⁴⁰ Songeons en premier lieu au célèbre ivoire Barberini (VI^e siècle), à la représentation de personnes illustrant les peuples étrangers (les uns barbus, les autres imberbes) se soumettant ou reconnaissant un pouvoir supérieur à l'empereur : cf. CUTLER, A., *Barberiniana* : Notes on the Making, Content and Provenance of Louvre, OA 9063. In : *Tesserae : Festschrift für Josef Engemann*. Münster 1991, 329–339.

⁴¹ Corippe *Eloge de l'empereur Justin II* III, vers 263–264, texte établi et traduit par S. Antès, Paris 1981, 64 ; plus haut déjà, l'auteur assure que Justin a soumis « la rude race des Avars aux cheveux en forme de serpents (...) [race] suppliante, la chevelure éparse, au milieu de la cour... » : *ibidem*, 13, vers 4–8.

⁴² Faut-il rappeler la place que l'ordre, « *taxis* », occupe dans l'idéologie politique byzantine ? cf. AHRWEILER, H., *L'idéologie politique de l'Empire byzantin*. Paris 1975, 127 et s. Inversement, l'hirsutisme est transgression de cette même *taxis*, reflet de l'ordre divin, comme le souligne AUZÉPY (n. 7) 2.

cheveux, interdisant que les Romains laissent pousser leurs cheveux au-delà du cou, en échange de coups de fouet pour les récalcitrants, et ce parce que le *basileus* aurait lui-même le « cheveu rare » et « le front dégarni »⁴³. Et l'empereur d'en tirer gloire, comme l'assure Skylitzès, car il « se flattait » ainsi « de rétablir la vertu ancestrale des Romains ». Un ordre capillaire et politique qui connaît aussi des effets en matière de politique « extérieure » et de relations officielles si l'on en croit cette fois-ci une source latine. La correspondance pontificale entre Hadrien I^{er} et Charlemagne livre en effet un intéressant témoignage sur ce point. Elle nous permet d'apprendre qu'en janvier 788, le prince lombard de Bénévent, Arichis, s'est engagé à accepter la souveraineté byzantine en échange de la reconnaissance de sa domination sur Naples et du titre de patrice. Le Bosphore consentit à la seconde condition et l'on a ainsi vu le stratège de Sicile, Théodore, se rendre avec deux spathaires auprès d'Arichis. Non seulement ils apportaient avec eux des vêtements seyant à la dignité de patrice, mais aussi des ciseaux et des peignes (*ferentes ... pectinae et forcipes*), en vue de donner au Lombard la coiffure à la mode des Grecs appropriée à un tel titre⁴⁴. Entrer dans le système et l'ordre (*taxis*) des hautes dignités de la cour implique clairement d'avoir une coupe de cheveux « réglementaire » – une « gueule de l'emploi » en quelque sorte très symptomatique de l'appartenance à un groupe restreint charriant une culture politique de la physionomie de ses membres.

On rappellera du reste que cet épisode ne s'arrête pas là et que les vicissitudes des relations politiques entre Byzance, Lombards et Carolingiens connaissent d'autres continuités pileuses. En débarquant en Lucanie, la délégation byzantine apprend la mort d'Arichis, suivie de peu par celle de son fils aîné, et il lui convient donc de composer dans ce contexte⁴⁵. Charlemagne tire alors son

⁴³ *Theophanes Continuatus*, éd. I. Bekker. Bonn 1838, 107 ; *Ioannis Scylitzae Synopsis historiarum*, éd. I. THURN Berlin – New York 1973, 64 ; *Jean Skylitzès. Empereurs de Constantinople*, texte traduit par B. FLUSIN et annoté par J.-CL. CHEYNET. Paris 2003, 59 ; AUZÉPY (n. 7) 9, qui rappelle les thèses du sociologue Edmund R. Leach pour qui le contrôle de la coupe des cheveux équivaut à un contrôle social : *ibidem*, 4, et n. 24, avec les références. L'interdiction sous Théophile n'est pas sans rappeler celle promulguée en 416 et reprise dans le *Code théodosien*, XIV,10,4 : RENAUT – LAVERGNE (n. 35) 391.

⁴⁴ *Codex Carolinus*, éd. W. GUNDLACH, MGH, Ep., t. III, *Merowingici et Karolini aevi*, I. Berlin 1892, n° 83, p. 617, l. 33–34 ; voir aussi BERTOLINI, O., Carlo Magno e Benevento. In : BRAUNFELS, W., (éd.), *Karl der Grosse : Lebenswerk und Nachleben*. I. Düsseldorf 1965, 609–671, ici 642–645.

⁴⁵ BERTOLINI (n. 44) 625 ; SHEPARD, J., Imperial Troubleshooters – Cultural Representatives and Master of Improvisations. In : BECKER, A. – DROCOURT, N (éds.), *Ambassades et ambassadeurs au coeur des relations diplomatiques. Rome-Occident médiéval-Byzance (VIII^e s. av. J.-C. – XII^e s. ap. J.-C.)*. Metz 2012, 351–369, ici 355–356.

épingle du jeu italien. Il soumet en particulier Grimoald, nouveau souverain de Bénévent. Il exige que ce dernier frappe monnaie à son effigie, date ses actes de ses propres années de règne, mais contraint aussi ses sujets à se couper la barbe, ou plus exactement se raser le menton comme le relate Erchempert (*mentum tonderi faceret*). Si le nouveau maître de Bénévent plie devant les deux premières injonctions, il refuse d'obéir au roi franc sur la question de la barbe⁴⁶. Le fait est remarquable, et souvent noté par les historiens⁴⁷. D'une certaine manière, la mainmise franque sur le duché de Bénévent n'est pas totale : la victoire politique n'est nullement prolongée d'une victoire que l'on pourrait considérée comme culturelle. Se raser la barbe eût été un geste trop fort de soumission⁴⁸.

Si Charlemagne l'apprend à ses dépens, on rappellera que les longs cheveux associés à l'exercice du pouvoir des Mérovingiens fut un fait politique bien connu des Byzantins. La description qu'en donne Agathias, là encore au VI^e s., suffit à le rappeler, et les historiens modernes ont là aussi souvent pris appui sur ce passage pour étudier cette caractéristique de la dynastie franque⁴⁹.

⁴⁶ Erchempert *Historia Langobardorum Beneventanorum*, éd. G. WAITZ (MGH, *Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum saec. VI–IX*) Hanovre 1878, § 4, p. 236, l. 14–16.

⁴⁷ AUZÉPY, M.-F. Introduction. In : AUZÉPY – CORNETTE (n. 7) 12 ; THOMAS, A., L'image de la nation lombarde dans la *Petite Histoire des Lombards* de Bénévent : dissolution et mutation d'une identité nationale. In : *Nation et nations au Moyen Âge*, XLIV^e Congrès de la SHMESP. Paris 2014, 51–61, ici 54–55 ; COUMERT, M., La pilosité barbare dans les premiers siècles du Moyen Âge. In : LANÇON, B. – DELAVAUZ-ROUX, M.-H. (éds.) *Anthropologie, mythologies et histoire de la chevelure et de la pilosité. Le sens du poil*. Paris 2011, 181–191, ici 186. On verra plus bas, d'autres cas où le rasage des poils ou de la barbe n'est pas négocié comme ici, mais imposé par le nouveau maître d'un territoire.

⁴⁸ Voir les propos et commentaires d'AUZÉPY (n. 47) 12 et n. 32, et ses liens avec d'autres éléments liés au port de la barbe chez les Lombards comme chez les Alamans (chez ces derniers, le code de lois évalue à six sous la compensation que doit payer à sa victime celui qui a coupé la barbe de quelqu'un contre son gré, soit le double de celle d'une jambe cassée au-dessus du genou). THOMAS (n. 47) 55, relate combien, au contraire, en 774, le duc Hildebrand passe sous tutelle pontificale, se retournant contre le roi Didier : non seulement le duc prête serment au pape mais accepte que ses hommes soient tonsus *more romanorum*.

⁴⁹ Agathias *Historiae* I,3,4, éd. R. KEYDELL, Berlin 1967, 12–13. Cet extrait a suscité de multiples commentaires, voir, entre autres : DIESENBERGER, M., Hair, Sacrality and Symbolic Capital in the Frankish Kingdoms. In: CORRADINI, R. – DIESENBERGER, M. – REIMITZ, H. (éds.), *The Construction of Communities in the Early Middle Ages. Texts, Resources and Artefacts*. Leyden 2003, 173–212, ici 174 et s. (avec références aux sources latines sur le sujet), 178–179 ; GOOSMAN, E., The Long-haired Kings of the Franks : Like so Many Samsons. *Early Medieval Europe* 20 (2012) 233–259 ; POHL (n. 35) 56 ; COUMERT (n. 47) 187–188 ; FABBRO, E., Conspicuously by Their Absence : Long-Haired Kings, Symbolic Capital, Sacred Kingship and Other Contemporary Myths. *Revista Signum* 13 (2012) 22–45, ici 37–40. De son côté,

On sait d'ailleurs combien ces *reges criniti* seront raillés par la suite au regard de cette distinction capillaire, notamment par la propagande carolingienne⁵⁰. Enfin, et pour en finir avec les Mérovingiens, on vient de découvrir combien la pilosité pouvait être associée de près à l'exercice du pouvoir, au-delà de ces seuls cheveux longs : récemment des poils ont été retrouvés dans les sceaux associés aux documents émanant de leur pouvoir. Cette pratique est d'ailleurs restée en vigueur sous les Carolingiens jusqu'au règne de Charles le Chauve, et il est aisé de comprendre les raisons présidant à cette interruption... si, toutefois, l'on considère ces poils issus de la seule chevelure des souverains⁵¹.

Le souverain chevelu ou trop chevelu dont on se moque, et la référence implicite aux rois mérovingiens jugés fainéants ou décadents, trouve à l'évidence un prolongement dans les descriptions données de la cour et de l'empereur byzantins en 968. Comme l'a noté François Bougard dans sa récente traduction française des œuvres de Liudprand, le Hyope ou *Iopas* décrit au départ par Virgile et auquel Liudprand fait référence pour brosser le portrait de Nicéphore Phokas aurait été non seulement un roi des Africains – ce qui s'accorde avec le teint foncé de Nicéphore – mais il est aussi affublé d'une épithète caractéristique : *Iopas crinitus*⁵². Elle fait écho à ce qu'écrivait Liudrand plusieurs siècles après, et ce sur un ton implicitement critique. J'en tiens pour preuve que l'adjectif *crinitus* est directement usité plus bas dans sa *Legatio* par le même évêque (§ 40) lorsqu'il compare la coupe de cheveux du « roi des Francs » (entendons l'empereur romain germanique) avec celui « des Grecs » (l'empereur byzantin), ce dernier ayant précisément les cheveux longs là où le « roi des Francs » est *pulchre tonsus*⁵³. Ces deux caractéristiques pileuses

Théophane, au début du IX^e siècle, précise combien les rois mérovingiens ont des cheveux qui tombent sur leur dos, semblables à des soies porcines : *Theophanis Chronographia* (n. 38) AM 6216, 403.

⁵⁰ Il n'est pas impossible que ces critiques aient reçu quelque écho lointain sur le Bosphore, voir plus bas avec les propos implicites de Liudprand.

⁵¹ Je remercie Bruno Dumézil pour les informations fournies en la matière, et ses références données aux travaux en cours de Marie-Adélaïde Nielen (Bibliothèque nationale, Paris), voir en particulier : <http://labarchiv.hypotheses.org/375> (dernier accès le 29 septembre 2016). Par ailleurs, des poils issus de barbes peuvent être employés pour sceller des chartes au XII^e siècle : AUZÉPY (n. 47) 12.

⁵² F. Bougard in Liudprand *Œuvres* (n. 19) 531, n. 14, et pour ce qui suit. F. Bougard souligne la graphie *Hyopas* plutôt que *Iopas*, choix non anodin d'une orthographe hellénisante suggérant un physique porcin (*hys/hyos*) de Nicéphore.

⁵³ Liudprand *Legatio* (n. 19) § 40 ; 396–398, passage que F. Bougard traduit par « une coupe élégante ».

opposées s'inscrivent d'ailleurs, dans les mots de Liudprand, dans une litanie opposant le « fourbe, menteur, orgueilleux (...) avare, cupide » *basileus* à l'empereur germanique qui, lui, « dit la vérité (...) exerce sa pleine miséricorde, professe toujours une vraie humilité » etc. Dans un tel passage, la comparaison des deux souverains dont Liudprand assure le lien, et, surtout, la supériorité morale, et ses prolongements physiques, de l'un sur l'autre passent donc par les cheveux et la nature de leur coupe⁵⁴.

Poils, cheveux, système pileux constituent donc le reflet d'un ordre politique, d'une dynastie, d'un règne ou d'un souverain – que ce soit dans la réalité comme dans la rhétorique des auteurs exploitant un tel filon narratif. On sait aussi combien il peut être révélateur de divergences dans une autre sphère, celle du religieux. Bède le Vénérable souligne combien les moines « grecs » de Rome se distinguent des autres à la forme de leur tonsure⁵⁵. Une telle différence entre Latins, chrétiens romains et occidentaux plus largement, et Grecs, bien visible, nous conduit aux divergences pileuses constatées lors des trop fameux événements de juillet 1054 sur le Bosphore. Dans sa *Commemoratio brevis* qui suit la double excommunication que l'on sait et qui entache les relations entre les deux sièges patriarcaux de Rome et de Constantinople, le cardinal Humbert lance des invectives multiples à l'endroit des Byzantins, de leurs usages et manières de vivre leur foi de chrétiens. Parmi celles-ci, il tance des Byzantins qui « laissent pousser barbes et cheveux » d'une part, mais qui surtout, d'autre part, « refusent la communion à ceux qui, suivant la coutume de l'Eglise romaine, font couper leur cheveux et se rasant la barbe⁵⁶ ».

⁵⁴ Voir aussi l'hypothèse « fragile » mais fort séduisante de l'écho ici chez Liudprand des *reges criniti* mérovingien véhiculée par Eginhard, et qu'un historien grec comme Théophraste connaissait (voir ici note 49) : F. Bougard in Liudprand, *Œuvres* (n. 19) 531, n. 14. Par ailleurs ne doit-on pas voir le catéchumène et émissaire bulgare qui a la préséance sur Liudprand et qui est « coiffé à la hongroise » (voir plus haut n. 37) comme une critique implicite à l'endroit du *basileus* ? La mode capillaire de ces ennemis qu'Otton a su mater au Lechfeld, plus de dix ans plus tôt, aurait donc gagné jusqu'à ce représentant bulgare, alors même que ces Hongrois demeurent une menace pour l'Empire et la circulation des ambassades, comme on l'explique à Liudprand (*Legatio* § 46 ; 402–403). On sait que l'image positive d'Otton doit faire miroir à celle plus négative de Nicéphore dans ce texte de Liudprand.

⁵⁵ Bède, *Histoire ecclésiastique*, IV, 1, cité par PETERS-CUSTOT, A., Grecs et Byzantins dans les sources latines de l'Italie (IX^e-XI^e siècle). In : *Nation et nations au Moyen Âge, Actes du XLIV^e Congrès de la SHMESP*. Paris 2014, 181–191, ici 187.

⁵⁶ Humbertus, *Brevis et succinta commemoratio eorum quae gesserunt apocrisarii sanctae romanae et apostolicae sedis in regia urbe*, éd. J.-P. Migne, *Patrologiae cursus completus, series latines*, t. 143, col. 1001–1004 ici col. 1003 : *et capillos capitis ac barbae nutrientes eos qui comam tondent, et secundum institutionem Romane Ecclesiae barbas radunt, in communie non recipiant*.

De ce fait, et comme l'a souligné Marie-France Auzépy, le poil fut un « argument essentiel du schisme entre Orient et Occident »⁵⁷, schisme qu'on ne doit pas dater en soi de 1054, mais plutôt appréhender sur la longue durée, période scandée par des moments de crise entre Latins et Grecs⁵⁸. Si 1054 est bien l'une de ces crises et que la question du poil y surgit, elle n'est en fait nullement nouvelle. Déjà lors d'une célèbre crise précédente entre Constantinople et la papauté, à la fin du IX^e siècle et sur fond de « schisme » de Photius, cette divergence était présente et ressentie par les uns et les autres.

Il n'en demeure pas moins qu'elle devient fréquemment mentionnée par la suite, et surtout après 1054, lorsqu'il s'agit de fustiger l'Autre. Aux invectives du cardinal Humbert dans le contexte diplomatique que l'on sait, s'opposent les critiques vives de certains auteurs grecs au sujet des habitudes latines relatives à la pilosité corporelle. Sans entrer ici dans le détail, on rappellera les propos du métropolite Théophylacte d'Achrida qui conseille à son lecteur de ne pas rire lorsqu'il lui annonce que les Latins « se rasent même la barbe, tous et notamment les clercs », avant de prolonger cette liste d'erreurs à ses yeux par le port d'anneaux d'or à leurs doigts et les habits de soie qu'ils revêtent pour le service liturgique⁵⁹. Des remarques anti-latines sur le poil qui préparent celles, plus célèbres, de Constantin Stilbès qui les rédige après le traumatisme de 1204. Il souligne que tous les membres du clergé latin « se rasent le menton et se montrent efféminés » – remarque qui fait pencher la balance du traitement différent du poil en Europe occidentale du côté des questions de genre⁶⁰. Les évêques latins sont particulièrement visés car « ils se rasent la barbe et le poil de tout le corps, en pensant que c'est une purification, en réalité c'est

⁵⁷ AUZÉPY (n. 7) 9–19, et pour ce qui suit.

⁵⁸ Cf. BAYER, A., *Spaltung der Christenheit: das sogenannte Morgenländische Schisma von 1054*. Köln – Weimar – Wien 2002.

⁵⁹ Théophylacte d'Achrida, *Orationes*, éd. P. GAUTIER, Thessalonique 1980, 248 (traduction) et 249 (texte grec). La tonalité est quasi-identique chez Michel Psellos qui tourne en ridicule le rasage de la barbe chez les Latins, mais il est vrai que d'autres auteurs, Grecs ou Latins, minimisent alors l'importance de cette question dans les divergences naissantes entre Byzantins et Latins : cf. MESSIS (n. 13) 165 (et n. 91 pour la référence à Psellos).

⁶⁰ DARROUZÈS, J., Le mémoire de Constantin Stilbès contre les Latins. *Revue des études byzantines* 21 (1963) 50–100, ici § 65, 78 ; et l'on notera, dans ce même passage, que la critique passe là aussi du poil aux vêtements liturgiques. Voir aussi GOUNARIDIS, P., L'image de l'autre : les croisés vus par les Byzantins. In. ORTALLI, G. – RAVEGNANI, G. – SCHREINER, P. (éds.), *Quarta Crociata. Venezia – Bisanzio – Impero latino*. Venezia 2006, 81–95, ici 89 ; KOLBABA, T. *The Byzantine List. Errors of the Latins*. Urbana – Chicago 2000, 56–57. Je remercie Christian Gastgeber de m'avoir orienté vers ces travaux. MESSIS (n. 13) 166 souligne à ce sujet que Stilbès est le premier à établir ce lien étroit entre rasage des Latins et effémination.

judaïque »⁶¹. Au reste, la barbe rasée de près du premier patriarche latin de Constantinople après la chute de la Ville aux mains des Croisés n'a pas laissé son contemporain Nicétas Choniates sans commentaires⁶².

Tirer, couper ou brûler le poil. Diplomatie, tensions internationales et marques physiques : quels faits avérés ?

D'une certaine animosité entre Byzantins et leurs voisins latins qui se cristallise autour du poil au fait de s'attaquer physiquement aux cheveux ou à la barbe de l'Autre, il n'y a qu'un pas. Est-il franchi par certains des acteurs des contacts diplomatiques ici étudiés ? A priori, l'horreur et le dégoût qu'inspire chez Anne Comnène l'attitude du pape Grégoire VII s'attaquant physiquement aux légats de l'empereur Henri IV laisse entendre que le fait est rare⁶³. Ce dégoût est toutefois le résultat d'un double sévice, tant sur la barbe que sur les parties génitales des ambassadeurs qui auraient été émasculés – aspect qui nous rappelle combien, dans d'autres cas avérés d'ailleurs, le poil et le sexe sont étroitement associés et « vont main dans la main »⁶⁴. De ce fait, toucher au poil et, en particulier, arracher ou couper la barbe d'autrui, est non seulement une atteinte physique grave, mais un tel acte s'apparente aussi à une remise en cause évidente de la virilité de la personne concernée⁶⁵. Deux exemples démontrent combien la barbe peut être particulièrement visée lors d'une domination

⁶¹ DARROUZÈS (n. 53) § 39, 71 (répété en § 99, 86 où, à ce titre d'une pratique judaïsante, ce rasage complet est mis sur un pied d'égalité avec l'usage du pain azyme, ou « la quasi observation du sabbat »). MESSIS (n. 13) 166. n. 101.

⁶² *Nicetae Choniatae historia* (n. 23) 623 et 647. Entre ces deux mentions, il donne une image du « Latin moyen » maître de la Ville désormais, Latin à la « joue toujours rasée, comme pour donner une illusion de jeunesse », non sans sarcasmes comme l'a souligné ASDRACHA C., *L'image de l'homme occidental à Byzance : le témoignage de Kinnamos et de Choniates. Byzantinoslavica* 44 (1983) 31–40, ici 34.

⁶³ Même si, comme il a été entrevu, ce récit et ses exagérations ressortissent à une logique rhétorique de la princesse visant d'abord à déprécier la papauté et Grégoire VII : VUČETIĆ (n. 2).

⁶⁴ Nous reprenons ici l'expression de BRÛLÉ, P. *Les sens du poil (grec)*. Paris 2015, 35, qui vaut pour la période grecque classique, mais que l'on peut étendre à d'autres siècles.

⁶⁵ Déjà au II^e siècle de notre ère, Clément d'Alexandrie (*Le Pédagogue* III) assure qu'il est « sacrilège de maltraiter ce qui est le symbole de la nature virile, la pilosité » : cf. BROMBERGER (n. 7) 91, et SIDÉRIS (n. 7) 94 et 100–101. Sur cette thématique dans le cadre des relations entre Latins et Grecs du XII^e au XV^e siècle : MESSIS (n. 13) 164–170 ; voir en outre AUZÉPY (n. 7) 3 ; AUZÉPY (n. 47) 10 et 13, où l'auteure élargit le propos à des civilisations autres que byzantine et des périodes autres que médiévale pour avancer que « dans ces civilisations où la barbe fait l'homme, elle est tellement liée à sa virilité et à son honneur, qu'elle joue le rôle d'équivalent public, social, du membre viril – un substitut de pénis, diraient les psychanalistes ».

nouvelle imposée par la guerre, à la suite d'une conquête militaire. Eustathe de Thessalonique dit bien dans quelle mesure la prise de Thessalonique par les Normands en 1185 s'accompagna d'un nouvel ordre pileux pour les Byzantins passant sous leur domination. A l'en croire, les conquérants « haïssaient les chevelures non tondues ou les barbes trop longues » ; de ce fait, ils imposaient une coupe nouvelle se servant « parfois d'un rasoir, parfois d'un couteau, et [pour] les plus véhéments d'une épée »⁶⁶. Même tonalité, peu de temps après, lorsque Richard Cœur-de-Lion s'empare de l'île de Chypre : le roi d'Angleterre aurait exigé que la barbe des vaincus fût, elle aussi, coupée, à la fois comme signe d'infamie mais aussi comme preuve d'un mépris de l'identité culturelle des conquis⁶⁷. Qu'en est-il donc du poil – qu'il relève de la barbe ou des cheveux – à l'époque et dans le cadre des rencontres diplomatiques qui nous occupent ? A quel régime est-il soumis (tiré, coupé, arraché, tondu, brûlé etc.) lors de tensions de cette nature ?

A défaut de passer véritablement à l'acte du poil maltraité dans le cadre de contacts plus diplomatiques, on relèvera tout d'abord combien la menace exercée sur ce poil, plus que l'acte de maltraitance affectant ce dernier, peut peser en contexte d'opposition. Le fait semble remarquable car il témoigne d'intimidations orales d'une part et, d'autre part, car il laisse entendre une forme de hiérarchie et d'escalade possibles entre ces mots de menaces et le passage à l'acte. En outre, doit-on supposer pour expliquer que certains hésitent à passer de la menace à l'exécution que, dans le monde chrétien, la culture biblique fournit un *exemplum* laissant entendre combien de s'attaquer aux poils dans le cadre d'un contact officiel est un outrage qui est le propre d'un barbare ? Il en va ainsi avec le récit des méfaits subis par les ambassadeurs du roi David lorsqu'ils rencontrent le roi Hanûn en pays ammonite. Ce dernier s'en saisit et leur fait « raser la moitié de la barbe, et couper les vêtements à mi-hauteur au niveau des poils pubiens, puis les congédie »⁶⁸ – véritable humiliation considérée comme un *casus belli*⁶⁹.

⁶⁶ Eustathe de Thessalonique, *Relation sur la dernière – plaise à Dieu – prise de Thessalonique*, trad. P. ODORICO, dans *Thessalonique. Chroniques d'une ville prise*. Toulouse 2005, 236. MESSIS (n. 13) 165.

⁶⁷ CARRIER (n. 13) 370–371, avec les références (Ambroise, *L'histoire de la Guerre Sainte*).

⁶⁸ 2 Sam. 10,4 ; l'épisode est repris dans les *Chroniques* (I 19, 1-5) ; nous reprenons ici la traduction citée par BRÛLÉ (n. 64) 198–199.

⁶⁹ BRÛLÉ (n. 64) 199, n. 161 (avec l'explication philologique de ce passage pour la traduction relative au membre viril), qui souligne que la réaction du roi David est aussi justifiée du fait que la loi juive prévoit une lourde amende pour celui qui est reconnu coupable d'avoir arraché les cheveux d'un autre individu. La comparaison avec certains codes germaniques du haut Moyen Âge est

Si l'on revient au monde médio-byzantin, les précisions données par Liudprand de Crémone sont de nouveau riches d'enseignement sur ces mêmes points. Lorsqu'il décrit l'arrivée de légats pontificaux en août 968, durant son propre séjour sur le Bosphore, l'évêque en dit long sur les conditions peu amènes avec lesquelles ils ont été accueillis à la cour de l'empereur. Ils auraient été porteurs d'une lettre jugée insultante par cette cour, qualifiant Nicéphore Phokas d'empereur des Grecs et non des Romains⁷⁰. Une telle méprise leur aurait non seulement valu d'être jetés en prison, mais bien plus d'être copieusement insultés, en tout cas tel que Liudprand nous restitue la réaction des Byzantins. Ces derniers se refusent à tuer les légats, car cela salirait leurs mains, et par le fouet, le déshonneur se rabattrait sur ces mêmes Byzantins ; on en serait même venu à penser à leur « arracher la barbe et les cheveux » (*post barbae seu capillorum distractionem*), avant d'opter pour choix final de les épargner physiquement mais de les mettre aux fers⁷¹. Assurément les propos emphatiques de l'évêque d'Italie dépassent la mesure et peuvent être remis en cause, dans cet épisode comme dans tant d'autres ; néanmoins, ils sont significatifs d'un certain état d'esprit où les menaces physiques visant le système pileux sont bien présentes⁷².

Ils rejoignent du reste des exemples de menaces du même type décrites dans les textes byzantins. Anne Comnène, entre autres exemples, peut s'en faire l'écho

à ce titre intéressante : chez les Alamans, comme on l'a vu, la barbe coupée inopinément à un individu coutera six sous à son auteur, cf. AUZÉPY (n. 47) 12 ; voir plus largement : COUMERT (n. 47) 188–189, DIESENBERGER (n. 49) 185–186, et l'étude de cas de DUMÉZIL, B., La peine de décalvation chez les Wisigoths. In : *Anthropologie, Mythologies et histoire de la chevelure et de la pilosité* (n. 47) 135–147.

⁷⁰ Sur cette question : DROCOURT, N., Une correspondance officielle pour faire la guerre ? Lettres polémiques et rhétorique de l'affrontement entre Byzance et l'Occident (IX^e-X^e s.). In : DESWARTE, T. (éd.), *Lettres et conflits de l'Antiquité tardive à la fin du Moyen Âge*. Madrid, Collection de la Casa de Velazquez, à paraître.

⁷¹ Liudprand *Legatio* (n. 19) §47, 404–405, et note 164, où F. Bougard analyse l'énumération « surtout littéraire » des peines évoquées (flagellation, mutilation et supplice du sac jeté à la mer) ; sur cette délégation : HOFFMANN (n. 20) 134–135.

⁷² Notons que cette menace peut relever d'une politique interne d'un autre des partenaires diplomatiques de Byzance, Venise, en lien direct avec la pilosité associée aux Byzantins aux yeux des Vénitiens. Lorsque débute le règne de Jean II Comnène, et que ce dernier refuse dans un premier temps de renouveler aux marchands vénitiens les substantiels avantages commerciaux obtenus en 1082, la crise diplomatique et militaire qui s'en suit entre les deux partenaires prend aussi une dimension pilaire. D'après Andrea Dandolo en effet, le doge de Venise aurait alors décrété que tous les Vénitiens demeurent rasés de près et abandonnent leurs barbes qui les faisaient trop ressembler à leurs ennemis, les Byzantins : NICOL, D. M., *Byzantium and Venice, a Study in Diplomatic and Cultural Relations*. Cambridge 1988, 80 (avec les références) ; MESSIS (n. 13) 164.

dans un contexte d'histoire interne au monde politique byzantin⁷³. Plus tard, Nicéas Choniates en fournit un autre exemple qui met aux prises deux hommes byzantins mais dans un contexte de rencontre diplomatique à la cour du sultan Kilij Arslan II⁷⁴. De tels cas renvoient bien à une réalité juridique : la mutilation des cheveux et de la barbe est une pratique infamante attestée dans le monde byzantin. Elle a été déjà étudiée, par Evelyne Patlagean, puis, plus récemment, par Marie-France Auzépy⁷⁵. S'attaquer au système pileux prend un sens politique précis à Byzance comme le rappelle cette dernière : on sait ainsi combien la tête nue car tondue marque d'infamie celui qui a mis en danger le pouvoir impérial et l'exclut de ce fait, provisoirement du moins, de la société. Qu'en est-il pour le passage de la menace à l'acte ? Rappelons d'ailleurs que de maltraiter un ambassadeur revient assurément à s'attaquer indirectement au souverain qui l'envoie comme l'attestent ou le laissent entendre plusieurs témoignages⁷⁶. Il faut reconnaître que sur ce plan des atteintes aux poils et systèmes pileux, très peu de cas ont pu être isolés. Deux exemples méritent attention toutefois, dont l'un sort des limites strictes de cette étude puisqu'il est relatif aux relations entre Byzance et l'Islam, mais il convient qu'on s'y attarde.

Le premier exemple nous conduit à la fameuse délégation pontificale de 1054, célèbre pour des mauvaises raisons. On sait en effet qu'elle est envoyée auprès de Constantin IX par le pape Léon IX, lequel meurt cependant avant le coup d'éclat de ses trois légats à Constantinople au milieu du mois de juillet de cette année : l'excommunication du patriarche Michel Cérulaire, avant que celui-ci ne réplique par une contre-excommunication des légats en question quelques

⁷³ *Alexiade* VIII,3-4, t. II, p. 150-151, cité par MALAMUT, E. La tente impériale à Byzance : une cour ambulante (IV^e-XII^e siècle). In : MALAMUT, E. (éd.) *Dynamiques sociales au Moyen Âge en Occident et en Orient*. Aix-en-Provence 2010, 65-88, ici 83.

⁷⁴ C'est le cas du faux fils de Manuel I^{er} Comnène (un faux Alexis, remplaçant le « vrai » Alexis, mort depuis longtemps), se faisant passer comme tel à la cour de Kilij Arslan II, à l'époque du règne d'Isaac II. Le sultan tombe dans le piège, jusqu'à l'arrivée d'un ambassadeur d'Isaac II qui lui révèle l'affaire : de rage le faux Alexis aurait été prêt à arracher la barbe de l'ambassadeur ! : *Nicetae Choniatae historia* (n.23) 420 et 421 ; sur le contexte : CHEYNET, J.-Cl. *Pouvoir et contestations à Byzance (963-1210)*. Paris 1991, 123-124.

⁷⁵ PATLAGEAN, E., Byzance et le blason pénal du corps. In : *Du châtimement dans la cité. Supplices corporels et peine de mort dans le monde antique*. Rome 1984, 405-427 ; AUZÉPY (n. 7) 2-4, et pour ce qui suit.

⁷⁶ L'équation est claire dans les propos du vizir Nizâm al-Mûlk et le traité politique de type *Miroir des princes* qu'il rédige pour le sultan seldjoukide Malik Shâh : Nizam oul-Moulk, *Siasset Nameh, Traité de gouvernement pour le sultan Melik Châh*, traduction CH. SCHEFER. Paris 1893, chap. 21, 128 ; voir les exemples rassemblés dans DROCOURT, N., *Diplomatie sur le Bosphore. Les ambassadeurs étrangers dans l'Empire byzantin des années 640 à 1204*. Louvain 2015. 74-75.

jours plus tard. Tous ces faits ont été largement étudiés, dans une chronologie réduite au temps du déplacement de ces légats⁷⁷ comme dans une perspective plus large⁷⁸, et l'historiographie savante a démontré la portée limitée de ces événements, au point que l'on a pu parler de « non événement »⁷⁹. Nous retiendrons surtout que, dans cette affaire, la tension est palpable à Constantinople, en particulier le 16 juillet, jour du dépôt de la charte d'excommunication sur la table d'autel de l'église Sainte-Sophie. Si les légats pontificaux partent ensuite – quoique deux jours plus tard – qu'ils sont rappelés en chemin, reviennent à Constantinople, pour mieux repartir de nouveau et définitivement vers Rome, ces va-et-vient semblent s'être déroulés sans heurts particuliers. Leur personne, comme leurs biens, ne semblent pas avoir été inquiétés. Ce n'est pas le cas pour d'autres acteurs de ce contact entre Rome et Constantinople, acteurs plus secondaires mais dont le rôle fut néanmoins crucial aux uns et aux autres dans la compréhension de ce qui se tramait alors dans la capitale impériale : les interprètes. Si l'on en croit en effet le rapport écrit à l'issue de sa mission par le cardinal Humbert – l'un des trois légats pontificaux et celui qui semble au premier plan lors ce contact officiel – ces interprètes furent rués de coups puis eurent les cheveux tondus après que l'empereur eut daigné les « livrer » au patriarche Cérulaire. Par cet acte, assure Humbert, « le tumulte fut apaisé »⁸⁰.

Cet exemple est riche d'enseignements. De l'aveu même d'Humbert, lui et les autres légats ne sont pas inquiétés physiquement. D'ailleurs, dans ce récit à charge contre le patriarche Cérulaire qu'est la *Commemoratio brevis*, l'empereur Constantin IX aurait réussi à déjouer les plans de ce Cérulaire, prêt à monter le « peuple » de Constantinople contre ces émissaires pontificaux, et de fait à assurer leur sécurité. Ce ne sont donc pas eux qui sont affectés par la tournure des événements, mais bien les interprètes latins, livrés à Cérulaire, rués de coups puis tondus, en véritables boucs émissaires. Cette violence, toujours dans les propos de Cérulaire, semble même avoir été salutaire pour les légats et la sécurité dans

⁷⁷ KAPLAN, M. La place du schisme de 1054 dans les relations entre Byzance, Rome et l'Italie. In : VAVRINEK, V. (éd.), *Byzantium and Its Neighbours, From Mid-9th Till the 12th Centuries*. Prague 1993 = *Byzantinoslavica* 54 (1993) 29–37 ; KAPLAN, M., Le « schisme » de 1054. Quelques éléments de chronologie. *Byzantinoslavica* 56 (1995) 147–157.

⁷⁸ BAYER (n. 58).

⁷⁹ CHEYNET, J.-Cl., Le schisme de 1054 : un non-événement ? In : CAROZZI, Cl. – TAVIANI-CAROZZI, H., *Faire l'événement au Moyen Âge*, Aix-en-Provence 2007, 299–312.

⁸⁰ Humbertus, *Commemoratio* (n. 56) col. 1002 ; sur le déroulé précis et chronologique des événements du 16 au 24 juillet : KAPLAN (n. 77) 153–157.

la capitale byzantine puisqu'elle met fin aux troubles et permet donc un retour à la paix⁸¹. Humbert d'ailleurs donne le nom des deux interprètes latins, un certain « Paul et son fils Smaragdus ». Des données intéressantes car pour une fois de tels interprètes agissant au palais apparaissent nommément cités dans la documentation, fait assez rare pour la période médio-byzantine. On a d'ailleurs pu s'interroger sur l'origine de ces légats. Il apparaît évident qu'ils ne relèvent pas de la délégation pontificale, des membres de la suite des trois légats pontificaux repartis, sinon il faut croire qu'Humbert aurait été bien plus critique vis-à-vis des Byzantins et que l'affaire eût pris une autre tournure. Ils relèvent sans doute, comme le croit Christian Gastgeber, d'un des monastères latins de la capitale, réserve de latinophones et hellénophones dans lequel puisent les services du drome et du palais pour trouver ces hommes⁸². Enfin, ils apparaissent bien comme des « dommages collatéraux » de cet épisode de tension. Ainsi que l'avait noté Gilbert Dagron dans l'un de ses travaux sur le plurilinguisme à Byzance, ils sont ici, comme dans d'autres circonstances, le « fusible qui peut sauter »⁸³, ceux sur qui pèse et repose la tension, avant que celle-ci disparaisse du fait de leur châtement corporel – mais aussi par l'excommunication des légats pontificaux quelques jours plus tard, le 24 juillet.

Cet épisode démontre en creux l'immunité finalement respectée de ces derniers : les légats, auteurs initiaux de la charte d'excommunication, repartent sains et saufs, les interprètes les ayant traduits sont battus et tondus⁸⁴. Il confirme que de s'attaquer physiquement à un légat officiel, qu'il soit représentant du pape ou d'un autre souverain, demeure rarissime durant la période étudiée ici.

Un second cas, sur lequel je serai plus rapide, témoigne d'une autre atteinte du système pileux. Il s'agit bien d'un émissaire officiel cette fois-ci, et non

⁸¹ KAPLAN (n. 77) 155–156, a discuté de la réalité historique de cette émeute, sans pouvoir accorder un crédit total aux propos de Humbert, il conclut que cela fut « plutôt vraisemblable ».

⁸² GASTGEBER, C., *Die manipulative Macht der Übersetzung : Die Auseinandersetzung zwischen Patriarch Michael Kerullarius und Kardinal Humbert von 1054 im Spiegel der bewussten Inhaltsverfälschung*, In : JUHÁSZ, E. (éd.), *Byzanz und das Abendland. II. Studia Byzantino-Occidentalia*, Budapest 2014, 29–44, ici 38–39.

⁸³ DAGRON, G., *Formes et fonctions du pluralisme linguistique à Byzance (IX^e –XII^e siècles). Travaux et Mémoires* 12 (1994) 219–240, ici 222 ; DAGRON, G., *Communications et stratégies linguistiques*. In : MOSCHONAS, N. G. (éd.), *Η επικοινωνία στο Βυζάντιο : πρακτικά του Β' Διεθνούς Συμποσίου*. Αθήνα 1993, 81–92, ici 90.

⁸⁴ Comme nous l'avions noté dans une précédente étude, on s'attaque ici au personnel diplomatique plus « secondaire », en arrière-plan des véritables ambassadeurs officiels eux-mêmes qui, eux, jouissent de cette immunité : DROCOURT (n. 76) 634 et s.

d'un interprète ou d'une autre personne de son entourage. Il concerne les relations de Byzance avec l'Islam voisin. En 965, si l'on en croit le témoignage de Bar Hebraeus, auteur syriaque, Nicéphore Phokas qui assiégeait la cité de Tarse aurait réservé le plus mauvais accueil à l'un de ses représentants officiels chargés de le rencontrer pour négocier la paix. Non seulement la lettre dont il était porteur et qui, vraisemblablement, exposait les éléments autour desquels devaient s'organiser les tractations, aurait été brûlée par l'empereur, mais en outre le feu aurait fini par embraser la barbe même de l'ambassadeur⁸⁵. Même s'il est vrai qu'une certaine confusion demeure dans les faits relatifs à cet épisode – une source arabe décrivant davantage l'empereur brûlant la lettre sur la tête d'un émissaire provenant de Mopsueste, cité prise avant Tarse durant l'été 965 –, cet exemple demeure lui aussi significatif⁸⁶. Poils, cheveux ou barbe constituent des attributs physiques sur lequel une forme de pression peut délibérément s'exercer.

À ce constat, plusieurs réserves qui s'imposent. Si ce dernier négociateur officiel venait régler la paix, il agissait aussi en contexte militaire, celui d'un siège. Ce contexte offensif, ainsi qu'une certaine griserie des victoires remportées par Phokas – bien mise en exergue par les sources grecques (Léon le Diacre et Jean Skylitzès) – peut lui aussi expliquer ce choix d'une agression physique où le poil, et partant le légat, paie un lourd tribut. La dimension militaire ne saurait donc être esquivée pour prendre la pleine mesure de l'événement, en particulier dans le cadre de la confrontation armée contre le voisin musulman⁸⁷. D'autres épisodes le suggèrent avec force. Lorsque Romain IV est fait prisonnier par le sultan Alp Arslan le 26 août 1071, il aurait eu ainsi les cheveux coupés sur ordre du sultan, si l'on en croit un auteur arabe, postérieur (XIII^e s.) mais

⁸⁵ *The Chronography of Gregory Abū'l Faraj the Son of Aaron, the Hebrew Physician Commonly Known as Bar Hebraeus Being the First Part of His Political History of the World*, translation E. A. W. BUDGE, *Chronography*, vol. I, Londres 1932, 170.

⁸⁶ DÖLGER, F., *Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565-1453*, 1. Teil, 2. Halbband, *Regesten von 867-1025*, zweite auflage neu bearbeitet von Andreas E. Müller, unter verantwortlicher mitarbeit von Alexander Beihammer, Munich 2003, n° 706b, en fait un envoyé de Tarse et de Mopsueste (et voir l'ensemble des références autour de cet épisode). Les sources grecques décrivent la prise de Tarse par le frère de l'empereur ; Jean Skylitzès, par exemple, est très triomphaliste mais ne détaille pas cet épisode, sans doute peu glorieux pour les Byzantins s'il est authentique.

⁸⁷ Même dans un tel contexte, les dérapages au détriment de messagers ou légats officiels demeurent toutefois rares sur le long terme, surtout s'ils sont physiques : DROCOURT (n. 76) 468-476.

bien renseigné : Sibte ibn al Jawzî⁸⁸. Outre le contexte militaire et l'entrevue, de fait, au sommet puisque mettant aux prises les deux souverains, l'épisode est remarquable car il témoigne aussi d'un fait bien attesté par ailleurs : couper les cheveux est aussi symptomatique du passage d'un état à un autre, d'une transformation⁸⁹. Au reste, comme on l'a vu, ce geste anticipe ce qui aurait été la tonsure de l'empereur battu et déchu à Byzance même. Un siècle plus tard, à l'issue de la bataille de Myriocephalon en 1176, les Turcs victorieux face aux armées byzantines n'hésitèrent pas à émasculer puis scalper les cadavres sur le champ de bataille, d'après Nicétas Choniates⁹⁰. L'explication qu'il donne de ce geste ne porte pas tant sur le scalp que sur l'émasculature, et l'on note au passage la proximité de nouveau du poil et du sexe : il s'agissait pour les Turcs que personne ne remette en cause leur victoire, quand bien même il y avait beaucoup de morts des deux côtés, pour qu'on ne puisse faire la distinction entre circoncis et non circoncis. Cela revient à constater que ce geste du cadavre émasculé au crâne et aux cheveux scalpés concerne finalement tant les cadavres des soldats byzantins que non-byzantins. Au reste, l'histoire des relations militaires comme diplomatiques entre princes chrétiens latins et musulmans du XII^e siècle administre d'autres exemples de scalps où les cheveux servent de trophées d'une certaine manière⁹¹.

On notera enfin que de procéder à une intimidation sur des émissaires officiels ne passe nullement obligatoirement par le fait de maltraiter leur système

⁸⁸ HILLENBRAND (n. 34) 71, avec les commentaires 67 et 73 (couper sa force virile), et 87, n. 158. Sur la barbe de Romain IV : une barbe qui est « à double piquant », une étymologie fantaisiste relevée par MATHIEU, M., *Les Gesta Roberti et Mantzikert. Byzantion* 20 (1950) 20, mais cela ne veut-il pas signifier une barbe double, en « deux parts » comme l'arborera Michel VIII Paléologue après lui, relançant une certaine mode, lorsqu'il reçoit à Nymphée, des ambassadeurs étrangers « venus de partout » ? : voir Georges Pachymères, *Relations historiques* II, 9. éd. et trad. A. FAILLER et V. LAURENT. Paris 1984. 148 et n. 1.

⁸⁹ AUZÉPY (n. 7) 3, 11–12 ; DIESENBERGER (n. 49) 188. Ce rite peut aussi être associé à un geste ou une période pacifique : Constantin IV fait offrande au pape Benoît II des mèches des cheveux de ses fils : voir les références données par DAGRON, G., Nés dans la pourpre, *Travaux et Mémoires* 12 (1994) 105–142, repris par DAGRON, G., *Idées byzantines*. Paris 2012, t. II, 469 (qui cite le *Liber pontificalis*, éd. L. DUCHESNE, I, 363–364), rappelant qu'un tel don revient d'abord à placer ses enfants sous la protection du pape ; ce ne sont toutefois pas les premières mèches, en tout cas pour le fils aîné, alors âgé de quinze ou seize ans et futur Justinien II.

⁹⁰ *Nicetae Choniatae historia* (n. 23) 189 ; cf. ZOUACHE, A., Têtes en guerre au Proche-Orient, mutilations et décapitations V^e/VI^e – XI^e/XII^e siècles. *Annales Islamologiques* 43 (2009) 195–244, ici 228.

⁹¹ Ainsi lorsque Bohémond II d'Antioche en 1130 est tué, scalpé et sa chevelure envoyée, entre autres trophées, au grand sultan seldjoukide d'Ispahan : ZOUACHE (n. 90) 226 et ses références.

pileux⁹². Entre autres exemples pour la période ici traitée, on citera de nouveau le cas de Nicéphore Phokas dans l'accueil qu'il réserve à des émissaires bulgares, vers 965-966, tel que le décrit Léon le Diacre. Venant réclamer le tribut annuel que les Byzantins paient depuis le traité de 927 conclu avec le tsar Pierre de Bulgarie, les ambassadeurs de ce dernier essuient des insultes à leur endroit, ainsi qu'envers leur peuple. L'empereur, entrant dans une grande colère, assure Léon le Diacre, ils auraient même été souffletés – sans toutefois que cheveux, poils, ou barbes ou moustaches éventuelles ne soient affectés⁹³. Retenons néanmoins que dans le flot d'insultes que les légats entendent, leur maître est traité de « mangeur de cuir vêtu de peaux de bêtes ». Outre la référence aux *Nuées* d'Aristophane⁹⁴, l'atteinte verbale renvoie ici à un attribut vestimentaire associé certainement à d'autres poils qu'implicitement on fustige à la cour impériale⁹⁵.

Conclusion

Plusieurs éléments s'imposent en conclusion. Retenons le constat tout d'abord de la place réservée au poil ou, plus largement, au système pileux dans ces contacts diplomatiques médio-byzantins. Sans être ni partout ni régulièrement mentionné, force est de constater qu'il apparaît à de multiples reprises. On notera que cela vaut tant pour les relations avec les voisins occidentaux chrétiens de l'Empire que pour d'autres, septentrionaux ou orientaux, païens, chrétiens ou musulmans. Il est sans doute davantage décrit dans deux conditions principales : d'une part, lorsque les propos émanent d'un contemporain, témoin oculaire d'une rencontre (comme Anne Comnène pour Bohémond, Liudprand de Crémone pour Nicéphore Phokas) ou proche de témoin oculaire

⁹² Ce constat semble déjà valable pour la période proto-byzantine : NECHAEVA, E., *Embassies – Negotiations- Gifts. Systems of East Roman Diplomacy in Late Antiquity*. Stuttgart 2014, 43, 50, 64, 79, 87 et 161.

⁹³ Sur cet épisode : *Leonis Diaconis historia* 61–62 ; Léon le Diacre (n. 22) 98 ; cf. DROCOURT (n. 5) 97, et le lien avec un autre épisode de mauvaise réception d'autres émissaires bulgares vers 913, eux aussi insultés et où le système pileux n'était pas non plus menacé ; SIMEONOVA, L., *The Short Fuse : Examples of Diplomatic Abuse in Byzantine and Bulgarian History*. *Byzantinische Forschungen* 23 (1996) 55–73, ici 59–62, et voir aussi le cas célèbre de l'humiliation des émissaires de Frédéric I^{er} Barberousse à Constantinople lorsque ce dernier avance vers la ville dans le cadre de la troisième croisade, sans atteintes apparentes aux poils ou cheveux : *ibidem*, 65–66.

⁹⁴ Léon le Diacre (n. 22) 98 et n. 19.

⁹⁵ L'épisode n'est pas sans rappeler l'interdiction de porter vêtements de peaux et cheveux longs édictée par le *Code théodosien*, XIV, 10, 4 : cf. RENAUT-LAVERGNE (n. 35) 391.

(Léon le Diacre pour Sviatoslav), et d'autre part, s'il concerne un prince ou souverain avec qui l'empereur négocie directement (Sviatoslav et Jean Tzimiskès, Bohémond et Alexis I^{er} Comnène).

En outre, dans les descriptions que l'on a conservées, il faut souligner combien le poil de l'Autre est considéré comme un attribut culturel important. Ce fait paraît logique. Les poils, cheveux et barbes, relèvent du visible, et, sans doute, de ce que l'on voit en premier chez un étranger lorsque sa pilosité diffère de la nôtre. Au même titre que les vêtements, souvent associés au poil dans la description de l'Autre, ou, dans une moindre mesure, dans sa nourriture ou ses manières de table, le poil et le système pileux sont le bon reflet d'une culture. Les relations officielles entre Byzance et ses voisins ne sont nullement à l'écart de cette règle du VI^e au XII^e s., et sans doute au-delà⁹⁶. Elle nous rappelle que les rencontres diplomatiques constituent aussi de formidables moyens d'appréhender la culture de l'Autre et ses différentes expressions (pileuses, gastronomiques, vestimentaires)⁹⁷.

Les contacts diplomatiques sont aussi de logiques révélateurs des enjeux politiques. Or, on l'a constaté pour de multiples cas, le politique et le culturel se mêlent aisément lorsque la question du poil entre en jeu. A un ordre politique donné correspond aussi un poil et un système pileux ordonné ou singulier, ce que rappelle nombre de rencontres officielles. De manière pleinement significative, on relèvera ainsi qu'encore à la veille des événements de 1203-1204 qui closent la période médio-byzantine, la coupe de cheveux ou la pilosité qu'on arbore prend un sens géopolitique précis, affiche des ambitions visibles et compréhensibles de tous, comme il peut dissimuler au contraire une identité. Une fois monté sur le navire pisan qui le conduira dans le monde latin, le jeune Alexis, fils du déchu Isaac II cherchant de l'aide en Occident, n'hésite ainsi pas à se couper les cheveux à la mode latine tout comme il revêt des habits plus occidentaux que les siens, échappant de la sorte au contrôle des agents impériaux⁹⁸.

Enfin, force est de constater là encore que la rareté des atteintes au poil rejoint celle des atteintes physiques plus largement sur les représentants

⁹⁶ Voir par exemple la réaction que suscitent les barbes des prêtres accompagnant Manuel II Paléologue à Londres lors de son accueil par le roi d'Angleterre en octobre 1400 : HILLSDALE, C., *Byzantine Diplomacy in an Age of Decline*. Cambridge 2014, 224 (avec les références).

⁹⁷ Sur cette question, voir DROCOURT (n. 76) 707 et s. DROCOURT, N., Les contacts diplomatiques entre Byzance et ses voisins (VIIe-XIIe s.) : barrière ou pont culturel ? In : MALAMUT, E. – OUFELLI, M. (éds.), *Les échanges en Méditerranée médiévale. Marqueurs, réseaux, circulations, contacts*. Aix-en-Provence 2012, 243–271.

⁹⁸ *Nicetas Choniatae historia* 537.

diplomatiques circulant entre Byzance et ses voisins. Deux atteintes pileuses seulement affectant des ambassadeurs sur sept siècles d'étude, cela constitue très peu, même si les enseignements que nous pouvons en tirer sont riches. Ils confirment que la pratique de la diplomatie durant la période médio-byzantine semble globalement, mais nettement, caractérisée par une absence de sévices de ce type ou d'autres touchant les corps des émissaires. Ces derniers, à l'inverse, ne sont pas épargnés par des atteintes morales ou psychologiques comme nous prétendons l'avoir démontré dans d'autres travaux⁹⁹. Cela semble moins le cas en contexte d'opposition militaire et de conquête par les armes comme on l'a vu. Certes, s'attaquer aux cheveux ou aux poils revient à marquer temporairement un affront, puisque les uns comme les autres repoussent. Toutefois, même ce caractère temporaire demeure, à l'évidence, trop infamant. A ce titre, les propos d'Anne Comnène placés en exergue de cette étude disent bien la totale démesure du pape aux yeux de la princesse – que l'atteinte aux poils des ambassadeurs germaniques soit finalement réelle ou fictive. Cet exemple et d'autres appréhendés dans cette étude démontrent aussi combien il faut bien distinguer les menaces ou moqueries qui pèsent sur le poil des actes qui, réellement, portent atteinte à ce dernier. C'est là une preuve supplémentaire qu'il existe des règles que l'on pourrait qualifier de droit « international » et une immunité qui protègent, théoriquement bien sûr, les protagonistes de ces contacts officiels¹⁰⁰. Ces règles sont quelquefois bafouées mais très rarement, et, de manière significative, cela peut alors être au système pileux de l'Autre que l'on s'attaque ou menace de le faire.

⁹⁹ Voir les références en n. 5 et 76.

¹⁰⁰ Sur ces questions voir désormais les contributions dans l'ouvrage *Thémis en Diplomatie. Le droit et les arguments juridiques dans les relations internationales de l'Antiquité tardive à la fin du XVIII^e s.* SCHNAKENBOURG, E. et DROCOURT, N (éds.), Rennes 2016.

Emese Egedi-Kovács

Quelques remarques sur la langue de la traduction française dite d'Ivion de *Barlaam et Josaphat* (ms. Athon. Ivion 463)*

La particularité exceptionnelle du manuscrit Athon. Ivion 463 vient du fait qu'une ancienne traduction française occupe ses marges, de la première page jusqu'à la dernière. Paul Meyer a été le premier à attirer l'attention sur elle : en 1866 il publia quelques fragments du texte français¹, se limitant à 19 pages sur 270, celles qui avaient été photographiées par l'historien d'art Pierre Sevastianoff. D'après les quelques fragments qu'il put examiner, Paul Meyer considéra la traduction française comme exécutée au commencement du XIII^e siècle. Cependant, plusieurs éléments linguistiques, philologiques, paléographiques et codicologiques – décelés lors de notre analyse du manuscrit – semblent suggérer qu'elle soit plus ancienne, exécutée probablement peu après la préparation du codex, sinon à la même époque. Dans la présente étude, nous nous proposons de présenter quelques remarques sur la langue de ce texte inédit en ancien français, toutes issues de nos propres recherches².

En ce qui concerne le manuscrit Athon. Ivion 463, des recherches récentes³ ont prouvé qu'il fut préparé à la fin du XI^e siècle (vers 1075) dans le monastère Lophadion à Constantinople d'où plus tard, sans qu'on puisse dire exactement quand, il fut apporté au monastère d'Ivion du Mont Athos. Il comporte 135 feuillets de parchemin de 23 sur 17 cm, ornés de 80 enluminures magnifiquement élaborées, présentant une version abrégée en grec du roman de *Barlaam et Josaphat*, rédigée sur une seule colonne. Quant à l'écriture française dont

* Nos recherches sont soutenues par le projet OTKA NN 104456.

¹ MEYER, P., Fragments d'une ancienne traduction française de *Barlaam et Joasaph* faite sur le texte grec au commencement du treizième siècle. In : *Bibliothèque de l'École des chartes*. vol. 27, t. II, Paris 1866, 313–334.

² Je tiens à exprimer ma gratitude à Peter Schreiner, Edit Madas et Filippo Ronconi pour leurs conseils précieux.

³ D'ARUTO, F., Su alcuni copisti di codici miniati mediobizantini. *Byzantion* 67 (1997) 5–59.

les marges du codex sont entièrement chargées, il s'agit d'un travail élégant, exécuté visiblement par une seule main, dans une écriture carolingienne tardive, qu'on pourrait qualifier de « pré-gothique »⁴. Que ce soit à partir d'un texte grec que le traducteur a exécuté sa traduction, cela ne fait pas de doute : le texte français rend assez précisément l'original, présentant parfois même des traductions *verbum de verbo*⁵, alors que certains exemples suggèrent de manière évidente un passage direct du grec au français⁶. Toutefois, bien que le

⁴ Sur cette typologie graphique voir CHERUBINI, P. – PRATESI, A., *Paleografia latina. L'avventura grafica nel mondo occidentale*. Città del Vaticano 2010, ch. 34 et 35.

⁵ À titre d'exemple, nous citerons une expression qui figure au recto du feuillet 5 : « ... ἀνίσταται τις βασιλεὺς ἐν τῇ αὐτῇ χώρᾳ, Ἀβενήρ μὲν τοῦνομα πολλοὶς δὲ κακοῖς συμπνιγόμενος, τῆς Ἑλληνικῆς ὑπάρχων μοίρας καὶ σφόδρα περὶ τὴν δεισιδαίμονα πλάνην τῶν εἰδώλων ἐπτοημένος ». Ici, la traduction française opte pour une version « transparente » : « ... il ot .i. roi del pais [qui fu apelés Avennir cil esto]it à la partie des Eleins e trop se tenoit es ydres e en la decevance des deables ».

⁶ Par exemple f. 4r : « Lors li seintimes Thomas qui estoit uns des doze deciples de Jesu Crist [fu en]voies en la terre d'Ynde por crier à ces gens le preechement de sauveté. » Ici, c'est le choix du verbe « crier » qui semble insolite du point de vue du contexte. La traduction latine, quant à elle, propose le mot « predicare » : « Inter quos etiam et sanctissimus Thomas, qui erat unus ex duodecim apostolorum collegio, directus est predicare Indis salutare preconium Christi » (Nos citations en latin du roman de *Barlaam et Joasaph* proviennent toujours de l'édition suivante : *Hystoria Barlae et Iosaphat* [Bibl. Nacional de Nápoles, VIII.B.10.]. éd. GÁZQUEZ, J. M., Nueva Roma 5, Consejo Superior de investigaciones Científicas, Madrid 1997). Or, dans le texte grec nous trouvons le mot κηρύττων (« Τότε ὁ ἱερῶτατος Θωμᾶς, εἰς ὑπάρχων τῶν δώδεκα μαθητῶν τοῦ Χριστοῦ, πρὸς τὴν τῶν Ἰνδῶν ἐξεπέμπετο χώραν, κηρύττων αὐτοῖς τὸ σωτήριον κήρυγμα ») du verbe κηρύττω qui signifie 'faire une proclamation en qualité de héraut' / 'annoncer à la criée' (κηρυξ signifiant 'toute personne qui annonce à haute voix'), ce qui semble servir d'explication au choix du terme français ; Ensuite, au verso du feuillet 25, dans le texte français on lit le verbe « croiser » signifiant dans ce contexte 'se laisser entraîner à' / 'se livrer à' : « E puis qu[and li om]e comencerent a munteplier roblierent deu e en pieurs malices croisoient e en mou[lt]es man[ie]res dev[ie]nrent se[un]r de peche ». Dans le texte grec nous lisons le verbe προέκοψαν : « Ἦνικά δὲ ἤρξατο πάλιν εἰς πλῆθος τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος χωρεῖν, ἐπελάβοντο τοῦ θεοῦ καὶ εἰς χεῖρονα προέκοψαν ἀσεβείαν » [Lorsque le genre humain commença de nouveau à se multiplier, ils oublièrent Dieu et coupèrent (= se livrèrent à) de pires sacrilèges.] (Les traductions françaises du texte grec sont toujours de nous.) Le verbe προκόπτω qui veut dire dans cette phrase 'se livrer à', signifie au premier sens 'couper d'abord' (du verbe κόπτω 'frapper à coups répétés' / 'frapper' / 'couper'). Or, parmi les sens du verbe français « croiser » figure précisément celui de 'couper', 'passer au travers de' ; Ensuite, dans plusieurs cas le traducteur utilise des formes francisées n'étant pas en usage à l'époque, ni en ancien français ni en latin, pour traduire certains mots grecs. Ainsi trouve-t-on le mot « filosofoient » qui reprend le terme grec φιλοσοφούντας : f. 17r : « Εἰπόν σοι καὶ πρότερον ὅπως ὁ πατήρ σου τοὺς σοφοὺς ἐκείνους καὶ ἀσκητὰς αἰεὶ περὶ τῶν τούτων φιλοσοφούντας, οὓς μὲν ἀνέλεν, οὓς δὲ μετ' ὀργῆς ἐδίωξε, καὶ οὐκέτι γινώσκω τινα τοιοῦτον ἐν τῇ περιχώρῳ ταύτῃ. » Cf. f. 17r : « Je vos ai ja dit biau sire que vostres peres les a tos essillis les saaes e les religieux qui

traducteur ait eu selon toute apparence une connaissance bien solide du grec, voire du grec littéraire, sa traduction n'est pourtant pas exempte de quelques erreurs et d'imprécisions. Ainsi trouve-t-on l'adverbe grec ἀμέλει (qui signifie 'certes' / 'assurément' / 'sans doute') tout à fait mal compris par le traducteur : dans le texte français, le mot « amelei / amelis » semble désigner l'un des personnages du récit⁷. Notons qu'il s'agit certainement d'un personnage masculin (« cil »). Or, à notre connaissance, en français aucun prénom masculin dans cette forme n'est enregistré. En revanche, nous rencontrons dans les documents bilingues (latin-grec) de Sicile un certain *Amelinus* / *Hamelinus* d'origine normande (le nom *Amelinus* / *Hamelinus* nous semble être la version latine du nom *Amelei* / *Amelis*). Un *Amelinus Gastinellus* est en effet mentionné dans un diplôme comtal de 1094 comme lié à *S. Bartolomeo* de l'île de Lipari. Et c'est probablement ce même personnage qui, appelé Καμελινος Καστίνοϋ, procède avec Renaud de Viers (ou de Biers) et Nicolas, vicomte de Castronuovo (Palerme) au bornage des terres dont Roger I fait donation au prieuré de *S. Pietro* de Castronuovo en 1101. Le 11 mai 1142 *Hamelinus Guastinel* souscrit avec les plus hauts personnages de la cour une charte de Rocca, veuve de Guillaume de Craon. Et un Χαμίλιν Γαστινέλλ(ος) est enfin mentionné dans le texte d'un diplôme de Roger II (6651/1143) et dans un acte de 1148 (Χαμίλιν Γαστενελ), avec son épouse *Laetitia*⁸. Si nous nous sommes concentrés si longuement sur cet *Amelinus*, c'est parce qu'il nous semble difficile de croire que le traducteur n'ait pas connu l'adverbe grec ἀμέλει. Nous avons, là, un doute et, peut-être,

de ces cho[s]es f]ilosofoient. Li es uns a tués les autres hunteusement chaciés je nen sai mais nul en tout ce pais... ». Dans la traduction latine on lit dans ce même lieu le verbe « disputabant » : « Iam tibi antea fatus sum, quoniam genitor tuus sapientes uiros, qui de talibus semper cum hominibus *disputabant*, alios quidem ignibus tradidit alios abscisionibus atque sudibus suspendit. » Notons que la forme « philosopher » n'est enregistrée dans le français qu'à partir du xiv^e siècle (*Dictionnaire historique de la langue française*, éd. REX, A., Le Robert [Nouvelle édition], tome 2, 2012, 'philosopher'), si bien que, même si dans un contexte de traduction *verbum de verbo*, nous avons là la plus ancienne attestation de ce terme.

⁷ Ceci est manifeste notamment sur le recto du feuillet 15 : « Ἀμέλει οὕτωσι τὰς προόδους ποιουμένου εἶδεν ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν, κατὰ λήθην τῶν ὑπηρετῶν, ἄνδρας δύο, ὧν ὁ μὲν λελωβημένος ἦν, τυφλὸς δὲ ὁ ἕτερος. » [Et ce fut *certes* ainsi qu'il sortait fréquemment, cependant un jour – à cause de l'imprudence de ses serviteurs – il vit deux hommes, l'un étant lépreux, l'autre aveugle.] C.f. f. 15r : « *Amelei* avoit à num cil qui estoit devant les autres. Une fois avint qu'il virent deux [homes] Li uns estoit m[es]iaul e li autres av[og]le. » ; f. 117v : « Li filz del roi e *amelis* depecoient trestos ... ».

⁸ MÉNAGER, L.-R., Inventaire des familles normandes et franques émigrées en Italie méridionale et en Sicile (xi^e-xii^e siècles). In : *Roberto il Guiscardo e il suo tempo. Relazioni e comunicazioni delle prime giornate normanno-svevi* (Bari, 1973). Rome 1975, 362.

un indice : il pourrait s'agir d'une plaisanterie de la part du traducteur qui s'amuse à cacher dans son texte le nom d'un personnage réel, celui de son commanditaire, ou encore son propre nom⁹.

En ce qui concerne les caractéristiques de la langue et de la graphie¹⁰, nous pouvons constater que les éléments caractérisant la graphie des manuscrits vernaculaires d'avant le XIII^e siècle semblent bien apparaître dans le texte français du manuscrit d'Ivroun alors qu'on n'y décèle aucune des particularités propres aux textes plus tardifs. En outre, nous tenons également à faire remarquer des archaïsmes : il s'agit des résidus du plus-que-parfait latin, une forme verbale qui n'apparaît que dans les plus anciens textes français. Dans le texte d'Ivroun, nous avons jusqu'ici trouvé deux occurrences qui comprennent ce type de formes verbales :

f. 26r : Sa lignie muteplia [en la te]rre d'Egipt[e ...] si furent s[ervance] ... en E[gipte ...] delivreret [par Moy]ses e Aaron h[omes] seint e plein [de gra]ce de profeci[un e par] eus e les Egipt[tiens] tormenta as[sez] e ceaus d'Irrael djuira parmi la¹¹ roge mer e Pharaon e les Egiptiens perdi que les aigues retornerent e les tuerent...

Le plus-que-parfait synthétique a pris, dans certaines langues romanes, la valeur d'un passé simple. Selon la constatation de Claude Buridant, « dans la langue des troubadours, il est employé dans des contextes hypothétiques, alors qu'en français il semble obsolète à l'époque de *Roland*, attesté rarement auparavant ». Ainsi en trouve-t-on 5 exemples dans la *Cantilène de sainte Eulalie*, 15 exemples dans *La Passion de Clermont*, 13 exemples dans la *Vie de saint Léger*, 3 exemples dans *La vie de saint Alexis*, et un seul exemple dans *Gormont et Isembart*. Les attestations se raréfient donc progressivement¹² et apparemment on ne rencontre plus ce temps verbal dans des textes écrits après la seconde moitié du XII^e siècle.

⁹ D'après les nombreux traits dialectaux normands, décelés par nous dans le texte français du ms. d'Ivroun, nous supposons que le traducteur anonyme fut probablement d'origine normande, issu soit de la Normandie, soit du sud de l'Italie ou de Sicile. Voir notre article : La traduction française de la version grecque dite d'Ivroun de *Barlaam et Joasaph*. À propos de l'édition critique en cours. In : *Investigatio Fontium*. ed. HORVÁTH, L. Eötvös József Collegium ELTE, Budapest 2014, 91–92.

¹⁰ L'orthographe française étant une notion beaucoup plus tardive, pour éviter tout anachronisme, nous nous permettons d'utiliser le terme « graphie » au lieu d'« orthographe ».

¹¹ Ici, le traducteur a écrit le mot « seche » qu'il a rayé ensuite.

¹² BURIDANT, CL., *Grammaire nouvelle de l'ancien français*. Paris 2000, 252–253.

Arrêtons-nous encore à quelques particularités lexicales du texte français, qui feraient en même temps figure d'hapax en ancien français, à ce qu'il nous semble. Tout d'abord, nous tenons à insister sur le terme *eleins* (cas sujet) / *elein* (cas régime) que le traducteur utilise à chaque fois pour traduire les mots ἑλλην / ἑλληνικός. Dès l'Antiquité tardive, ces mots grecs, que rendaient le latin *paganus*, signifiaient 'païen'. En revanche, s'il était question du peuple hellénique, on se servait en latin de l'adjectif *Graecus* (du grec Γραικός). C'est cet usage qui fut repris dans l'ancien français. S'il s'agissait du peuple hellénique, les auteurs utilisaient l'adjectif *griu* / *greu* / *griois* / *grézois*, des formes issues du latin *Graecus*. Notons qu'à cette époque les mots « hellène / hellénique » n'existaient pas encore¹³. Or, si notre traducteur utilise le terme *elein* (forme francisée du grec ἑλλην / ἑλληνικός), c'est qu'il suit très probablement un usage linguistique local, à notre avis celui des Latins d'Italie du sud ou des Latins vivant à Constantinople¹⁴. Il faut en outre noter un phénomène intéressant. Dans notre texte, le mot « Dieu », au singulier, désignant « le Dieu chrétien », se présente à chaque fois sous les formes graphiques *deus* (cas sujet) / *deu* (cas régime). En revanche, lorsqu'il s'agit des dieux païens, au pluriel, l'auteur se sert systématiquement des formes graphiques *dio* (cas sujet) / *dios* (cas régime). Voici un extrait du texte – transcription du verso du feuillet 78 – dans lequel on peut lire à la fois les mots *elein* et *dio* :

... a]partienent a la verté e qui a la fauseté. Aperes chose nos est sire rois que tro[is lignies] d'omes sunt en cest monde. Li un sunt cil qui sunt acilin a ceaus que nos apeluns dios e li [jueu e li crest]ien. E cil qui [serven]t pluseurs dios [sunt] en trois ligni[es : caldeu] e elein e egip[tien qu]i furent premi[er ense]gneur a totes [les popl]es qui se tienent [au]s dios e qui les ao[rent].

¹³ Ces dérivés qui existent aujourd'hui dans la langue française (hellène < *Hellēn*, *Hellēnos*, 1681 ; hellénique < *hellēnikos*, 1712), n'y sont entrés – selon le témoignage du dictionnaire étymologique (*Dictionnaire historique de la langue française*, [n. 6] t. 2, 'hellène', 'hellénique') – qu'après 1681.

¹⁴ Bien que le terme « Ellinas / Ellines » soit également inconnu dans le latin, nous le trouvons dans la traduction latine de *Barlaam et Joasaph*, censée être la première, ainsi que dans une dédicace d'un certain Léo, hagiographe d'Italie du Sud : « Ipsi uero iterum qui plures deos uenerantur, in tria diuidunt genera: Chaldeos et Ellinas atque Egiptios. (...) Deinde itaque ueniamus ad Ellines, ut inspiciamus quid ergo sciunt deum. (...) Errore maximo errauerunt itaque Egiptii Chaldei que et Ellines, tales constituentes deos et agalmata eorum facientes, deificantes ydola surda atque insensata. » (*Hystoria Barlae et Iosaphat*, cap. XXVII.) ; « ... humilis interpres latinorum ac ellinorum ... » (cité par DOLBEAU, F., Le rôle des interprètes dans les traductions hagiographiques d'Italie du sud. In : *Traduction et traducteurs au Moyen Âge*. Textes réunis par CONTAMINE, G., Éditions du CNRS 1989, 146).

Do]n conisuns li quel [sunt] a la verté e [li quel a la] fauseté. Car [li caldeu] qui unc ne vi[rent deu] furent deçut [par form]es del ciel e se [mirent] a servir les cri[aturs] ançois que le cri[ator]. E] firent beles yma[ges] e mirent nuns e [de ciel] e de terre e de mer [e de sol]eil e de lune e des [autr]es signes e lor fi[rent t]emples e les aoroi[ent e le]s nomoient dios [e g]uardent chie[rem]ent que li larrun [n']enblent e n'unt sens [con]oistre que cil qui voit soit plus haus [qu] an qu'il voit e que li cri[ator]s est plus grans que ce qui est fait. E puis que cil dio ne poent aus mimes sauver coment puent [...].

Le texte grec ne présente aucune distinction : c'est toujours le mot θεός qui est utilisé. Ici, ce qui nous semble le plus intéressant, c'est évidemment l'usage particulier qui consiste à utiliser des radicaux différents au singulier et au pluriel pour le même mot, sans doute pour pouvoir distinguer le Dieu chrétien des dieux païens. Toutefois, la forme graphique *dio* ne nous semble pas pour autant évidente : dans l'ancien français, c'est surtout les formes *deu* / *deus* qui furent en usage. D'où cette forme pourrait-elle donc provenir ? Serait-elle issue de Διός, génitif de Ζεύς (Zeus) ? Ou bien, s'agit-il d'une forme mixte des mots latins *deus* ('dieu') et *divus* ('divin' / 'dieu' / 'divinité') ? Ou serait-elle une alternative graphique de la forme provençale *diu* ? Une quatrième hypothèse nous conduirait vers le très ancien français. Dans le manuscrit de la *Séquence de Sainte Eulalie*, le mot « Dieu » apparaît sous une forme abrégée, *dō* (*d* + *o* surmonté d'un tilde) que la plupart d'éditions résolvent par *deo*¹⁵ (certaines par *dom*¹⁶). Ce *dio* dans notre texte conserverait-il une forme archaïque propre aux plus anciens textes ? Par ailleurs, dans notre texte, les graphies *i* et *e* semblent interchangeables (p. ex. : *cristien* / *crestien*). Et finalement une dernière hypothèse : ce mot aurait-il été emprunté à l'italien (ou plutôt au « latin » parlé en Italie à cette époque-là) ? C'est en effet dans l'italien que le mot latin *deus* a survécu sous la forme *dio*. En fait, ces trois dernières hypothèses ne sont pas mutuellement exclusives : les formes lexicales du très ancien français (tout comme celles du provençal) montrent souvent une similitude avec l'italien. Parenté due certainement au fait que celui-ci ne s'était pas encore tant éloigné du latin (vulgaire), alors que l'italien présente le plus de ressemblances avec la langue mère parmi toutes les langues romanes.

¹⁵ Voir *Elnonensia. Monuments des langues romane et tudesque dans le IX^e siècle.* publ. par FALLERSLEBEN, H. de, trad. par WILLEMS, J. F., Gand 1837, 6 ; BIEDERMANN-PASQUES, L., Approche du système graphique de la *Séquence de sainte Eulalie* (deuxième moitié du IX^e siècle). In : *Presencia y renovación de la lingüística francesa*. Ediciones Universidad de Salamanca 2001, 37 ; BERGER, R. – BRASSEUR, A., *Les Séquences de Sainte Eulalie*, Genève 2004, 63.

¹⁶ Voir notamment DION, M.-P., *La Cantilène de sainte Eulalie. Actes du colloque de Valenciennes*. Lille – Valenciennes 1990, 16–17.

Si dans notre étude nous avons attiré l'attention sur des *hapax*, des mots inusités dans l'ancien français, il nous semble nécessaire de souligner la nature de 'hapax' du manuscrit lui-même : certes, il ne s'agit pas d'un *hapax legomenon* mais, pour ainsi dire, d'un *hapax poioumenon*, au sens où on ne connaît aucun autre manuscrit byzantin dont les marges hébergent une traduction intégrale, ni aucun autre document témoignant d'une activité de traduction du grec vers le français à l'époque à laquelle il nous semble que celle-ci peut être référée.

Pour conclure, nous pouvons constater que tous ces phénomènes lexicaux semblent bien nous conduire dans une même direction : cette traduction française atteste l'influence d'un certain milieu local linguistiquement très diversifié, probablement celui des communautés de Latins établis à Constantinople, parmi lesquels on trouve des Pisans, des Vénitiens, des Génois, des Amalfitains et sans doute aussi des Normands. Il nous semble donc qu'une touche interculturelle ne concerne pas seulement le roman de *Barlaam et Joasaph*, mais aussi le manuscrit qui le contient. Quoiqu'il en soit, ce nouveau texte en ancien français semble un monument précieux, pouvant apporter de nouveaux éléments à nos connaissances concernant non seulement la formation et l'histoire de la langue française mais aussi peut-être la situation géolinguistique au Moyen Âge.

Péter Ekler

Findings on the Text of the Bessarion Corvina Codex (Budapest, National Széchényi Library, Cod. Lat. 438)*

The present paper continues the study published last year,¹ which was dedicated to the printed edition of Bessarion's (1403–1472) two works. This time again the Strasbourg print is in focus, with the aim of making certain comments about its text.

First, the information available about the Corvina Codex (Budapest, National Széchényi Library, Cod. Lat. 438), containing the two pieces, and of the 1513 Strasbourg edition is summarized. The starting point is Cardinal Bessarion's own codex containing three of his writings. At the turn of the 15th and the 16th centuries, this codex was kept in the Buda library, the location where Augustinus Moravus (1467–1513) must have read it. Today it is in the Manuscript Collection of the National Széchényi Library, marked as Cod. Lat. 438.

Out of the three pieces, we focus on the two that, as initiated by Augustinus Moravus, were printed in Strasbourg in 1513.² One is a treatise entitled *De Sacramento Eucharistiae*, which Bessarion wrote around 1464, while the other is *Epistola ad Graecos*, a letter the cardinal addressed to the Greeks and wrote in 1463.

* The present paper has been produced with a grant from János Bolyai Research Scholarship of the Hungarian Academy of Sciences (BO/00177/13/1), and with the support of my employer, the National Széchényi Library. – I am grateful to Edit Madas and Edina Zsupán for the precious advice they have provided me with for the analysis of the manuscript notes. In the process, I have used the manuscript marked as Cod. Lat. 438 (National Széchényi Library, Manuscript Collection) and the old book marked as Ant. 2733 (5) (National Széchényi Library, Collection of Old Prints).

¹ EKLER, P., Greek and Byzantine Authors and Augustinus Moravus Olomucensis. Part One: Plato and Bessarion. In: JUHÁSZ, E. (ed.), *Byzanz und das Abendland III. Studia Byzantino-Occidentalia*. Budapest 2015, 247–255.

² Bessarion, *Oratio de Sacramento Eucharistiae. Epistola ad Graecos*. Ed. Augustinus Moravus. Argentorati [Strasbourg] ex aedibus Schurerii, men. Decemb. 1513.

The printed text at the end of the *Epistola ad Graecos* says that the Strasbourg edition (1513) is based on a manuscript in the Buda library.³ The Strasbourg edition was issued in December 1513, only a month after Augustinus' death in November of the same year.

The present paper deals with the relationship between the Corvina manuscript and the printed Strasbourg edition. The main question is whether the manuscript notes and corrections we read in the codex had an impact on the later printed edition, in other words, whether the textual corrections are realized in the 1513 book.

For the sake of this scrutiny, the manuscript notes made to the text of the codex have been collected. Some of them are marginal (on the margins of the text), others are interlinear (above the words or in between the lines). In trying to identify the functions of the notes, we see that some of them are textual critiques of the Latin text, while others concern its content. The present paper does not deal with the latter. Thus, only those notes are introduced and analysed that concern the Latin text of the codex.

As one of the main aims is to compare the texts of the codex (Cod. Lat. 438) and the Strasbourg print, the work that features in the codex but not in the Strasbourg print is immediately excluded. Thus, the two items left are *Epistola ad Graecos* and *De Sacramento Eucharistiae*. The present paper focuses on only one of the two. It has been decided that the present paper will study only the notes made to the text of the *De Sacramento Eucharistiae*.

After establishing these facts and having scrutinised the notes concerning the text of *De Sacramento Eucharistiae* (Cod. Lat. 438), we may draw the following conclusions:

(1) In *De Sacramento Eucharistiae*, there are 31 relevant textual locations, i.e. notes that correct or supplement the Latin text of the Cod. Lat. 438.

³ *Ex libro syncaerae fidei transcripta, qui in bibliotheca Budensi Pannoniae inferioris habetur, cura Augustini Moravi, viri doctissimi.* (Strasbourg, 1513, fol. G_{ii}^v.) Cf. BARTONIEK, E., *Codices Latini Medii Aevi*. Budapest 1940, num. 438, p. 393–394; CSAPODI, Cs., *The Corvinian Library. History and Stock*. Budapest 1973, num. 115, p. 160. – For Bessarion's codex, see Edina Zsupán's recent paper: ZSUPÁN, E., Bessarion immer noch in Buda? Zur Geburt der *Bibliotheca Corvina*. In: EKLER, P. – KISS, F. G. (eds.), *Augustinus Moravus Olomucensis. Proceedings of the International Symposium to Mark the 500th Anniversary of the Death of Augustinus Moravus Olomucensis (1467–1513). 13th November 2013, National Széchényi Library, Budapest*. Budapest 2015, 113–138. For the links between Bessarion and Hungary, see Dan Ioan Muresan's paper: MURESAN, D. I., Bessarion et l'Église de rite Byzantin du royaume de Hongrie (1463–1472). In: GASTGEGER, CHR. – MITSIOU, E. – POP, I.-A. – POPOVIĆ, M. – PREISER-KAPPELLER, J. – SIMON, A. (eds.), *Matthias Corvinus und seine Zeit. Europa am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zwischen Wien und Konstantinopel*. Wien 2011, 77–92.

- (2) The notes are by more than one hand.
- (3) These corrections and additions have been compared with the relevant locations in the 1513 Strasbourg print.
- (4) It may be generally concluded that the corrections in Cod. Lat. 438 are also present in the 1513 print. In other words, the text of the Strasbourg version invariably contains those readings that were copied into the Cod. Lat. 438 when the text of the codex was being improved. (There is only one location where the improved words of the codex differ from the reading of the Strasbourg print.)

In possession of these findings, certain further questions may be raised.

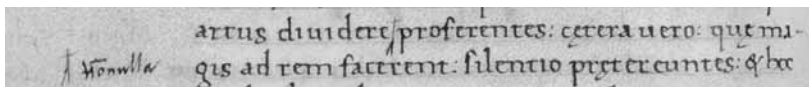
- (1) How many people are the manuscripts notes likely to come from? When and where were they made?
- (2) Were the notes made at the time the original text was copied into the codex? Is it possible that somebody may have checked and corrected the text immediately after it had been copied?
- (3) Or was the original text of the codex improved later, in the last third of the 15th century, either in Italy or in Hungary?
- (4) Is it possible that some of the notes might be related to the 1513 Strasbourg edition? In other words, is it possible that the text of the Cod. Lat. 438 may have been checked and corrected immediately before the printed edition (1513), which is what we see traces of in the codex?

Following a thorough examination of the notes, the findings can be summarised as below. In the section containing *De Sacramento Eucharistiae*, we find notes by at least three different hands.

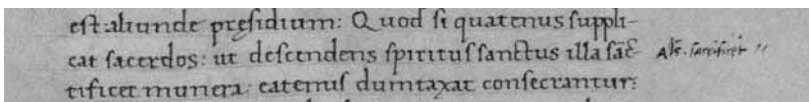
- (1) There is one hand (perhaps two) that features more frequently (at least three times each).
- (2) In addition, there are additional hands that feature less frequently (once or twice). Of the latter, there is one hand that seems to appear once only, but exactly at the point where the note (correction) is not identical with the text printed in 1513.

For illustrating these points, some reproductions are introduced. The images are selected from *De Sacramento Eucharistiae*, located in the manuscript marked as Cod. Lat. 438.

First, examples are given of each type featuring three times (A, B).



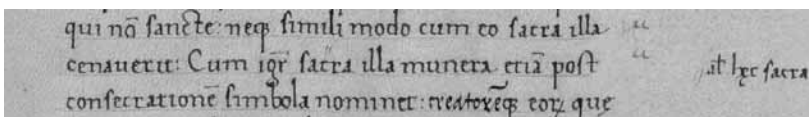
A) fol. 39^v



B) fol. 40^r

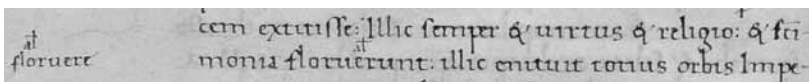
Next, the hands featuring once or twice (C, D, E) are shown.

C) It is presumed that the next hand produced only the one note (52^r) seen below. (In fact, this is the note that is not identical with the text of the printed edition.)



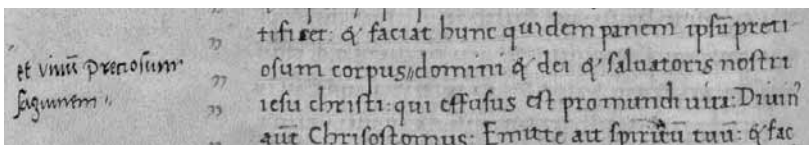
fol. 52^r

(It is to be noted that at another point in Cod. Lat. 438, where the *Epistola ad Graecos* can be found, there seems to be the same hand. It is conceivable that the note *al[ias/-iter] floruerē* [fol. 18^v] is by the same hand as *al[ias/-iter] hęc sacra* at the end of *De Sacramento Eucharistiae* [fol. 52^r].)



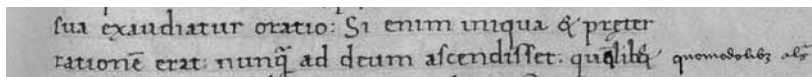
fol. 18^v

D) Most probably this hand also features once only (fol. 33^v).

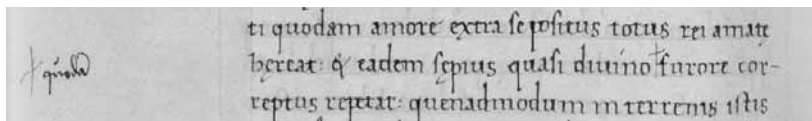


fol. 33^v

E) This hand is seen only in these two locations (fol. 50^r, 50^v).



fol. 50^r



fol. 50^v

We have no knowledge of the persons that made these notes. The notes offer no clues as to who entered them and when.⁴

Unfortunately, thus we have no information about the authors of the notes. Therefore we can neither state nor exclude the following:

- (1) It is conceivable that the notes were made after copying and are, in fact, corrections.
- (2) It cannot be excluded that the corrections were made later, perhaps in Buda.
- (3) It cannot be excluded that some of the notes are related to the 1513 Strasbourg publication.

Summary

Bessarion was an outstanding personality of his age, and his *De Sacramento Eucharistiae* is regarded as an important document. The codex containing *De Sacramento Eucharistiae* first belonged to Bessarion, and later passed into the possession of the Bibliotheca Corviniana.

Augustinus Moravus was an important personality in Central European, thus in Hungarian humanism. This justifies our interest in the Strasbourg print, as Augustinus had a major role in having the Buda library's manuscript (or more precisely, two of the three works found in the codex) printed in Strasbourg in 1513.

⁴ The scribe of the codex was Leonardus Iob. His name appears at the end of the first and the second works as *Leonardus Iob scripsit*. However, the same does not feature after the third work, which is in our focus. The script of the basic text of the codex is *humanistica rotunda*. Edit Hoffmann argues that it was made in Florence (ca. 1450–1470), while according to Ilona Berkovits probably in Umbria or Emilia in the 1460s. Cf. CSAPODI (n. 3) 160.

As noted before, *De Sacramento Eucharistiae* was composed around 1464. It may be stated therefore that the corrections we read in the Corvina copy of *De Sacramento Eucharistiae* reappeared in the text of a book printed decades later.

It is worth remarking that volume 161 of the *Patrologia Graeca* series features both works; the *Epistola ad Graecos* appears both in Greek and Latin. The Latin text given is not based on the Strasbourg edition (1513). The *Patrologia Graeca* published *De Sacramento Eucharistiae* on the basis of the 1562 Antwerp edition. The *Patrologia Graeca* version does not refer to the 1513 edition. Neither does the 1562 Antwerp edition mention the Strasbourg (1513) publication.⁵

Overview and further research options

The present paper has studied the notes related to, and corrections of the text of *De Sacramento Eucharistiae* (Cod. Lat. 438) rather than the full text. It seems a further logical step to compare each point of the Cod. Lat. 438 with the text of the Strasbourg edition. In addition, it should also be compared with the text of the Antwerp edition, as that is what the *Patrologia Graeca* edition contains.

The text of *Epistola ad Graecos* may also be the subject of further research. It seems that the full text of the Cod. Lat. 438, from beginning to end, should be compared with the Latin text in the *Patrologia Graeca*. Since the *Patrologia Graeca* contains also the original Greek text, in case of more significant differences, it would be useful to study the relevant locations of the Greek text as well.

⁵ *Patrologia Graeca*. CLXI. col. 449–480; 481–490; 493–526.

Erika Elia

Die Methoden eines Kopisten des 16. Jahrhunderts und die Abschriften des *Chronicon Paschale**

Drei der Abschriften des *Chronicon Paschale* wurden von Andreas Darmarios, einem der bekanntesten griechischen Kopisten und Handschriftenhändler des 16. Jahrhunderts geschrieben.¹ Viel ist im Laufe der Jahre über diesen in Venedig tätigen Kopisten geschrieben worden, der ein hochproduktives

* Die Verfasserin bedankt sich herzlich bei Erika Juhász für die bereitgestellten Informationen und Materialien, die die Erstellung dieses Aufsatzes ermöglichten.

¹ Die Bibliographie zu Darmarios ist umfangreich. Seit seiner noch heute grundlegenden Dissertation aus dem Jahre 1967 (KRESTEN, O., *Der Schreiber Andreas Darmarios. Eine kodikologisch-paläographische Studie. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der philosophischen Fakultät der Universität Wien*. Wien 1967) hat sich Otto Kresten ausführlich mit dem Kopisten beschäftigt; bemerkenswert sind auch die kürzlich erschienenen Arbeiten von CAROLLA, P., *Nuovi manoscritti di Giacomo Episcopopulo. Saggio di un'indagine su alcuni collaboratori di Andrea Darmario*. In: BRAVO GARCÍA, A., – PÉREZ MARTÍN, I. (Hrsgg.), *The Legacy of Bernard de Montfaucon: Three Hundred Years of Studies on Greek Handwriting. Proceedings of the Seventh International Colloquium of Greek Paleography (Madrid-Salamanca, 15-20 September 2008)*. Turnhout 2010, 243–255, 809–814; ESCOBAR, Á., *Hacia un repertorio de copistas anónimos del taller darmariano*. In: D'AGOSTINO, M. – DEgni, P. (Hrsgg.), *Alethes Philia. Studi in onore di Giancarlo Prato*. II. Spoleto 2010, 389–399; MARTÍNEZ MANZANO, T., *Die Aufenthalte des Andreas Darmarios in Madrid und Salamanca und ihre Bedeutung für die Recensio der Philostrate- und Oppianscholien. Rheinisches Museum für Philologie* 151 (2008) 400–424, u.a. Zum Leben des Darmarios s. insbesondere: VOGEL, E. G., *Verzeichnis griechischer Abschreiber aus dem 9.-16. Jahrhunderte, nach datierten Handschriften. Serapeum* 5 (1844) 273–288, insb. 277–282; SCHMIDT, L., *Andreas Darmarios. Ein Beitrag zur Handschriftenkunde des 16. Jahrhunderts. Zentralblatt für Bibliothekswesen* 3 (1886) 129–136; DAIN, A., *Copistes grecs de la Renaissance. Bulletin de l'Association Guillaume Budé 4ème série* 3 (1963) 356–363, insb. 361–363; KRESTEN, O., *Der Schreiber und Handschriftenhändler Andreas Darmarios. Eine biographische Skizze*. In: HARLFINGER, D. (Hrsgg.), *Griechische Kodikologie und Textüberlieferung*. Darmstadt 1980, 406–419 [aktualisierte Nachdruck von *Mariahilfer Gymnasium* 1967/1968 (1968) 6–11]; GRAUX, C. (Ed. y trad. por ANDRÉS, G.), *Los orígenes del fondo griego del Escorial*. Madrid 1982, 290–297; GAMILLSCHEG, E. – HARLFINGER, D., *Repertorium der griechischen Kopisten 800-1600. 1. Teil: Handschriften aus Bibliotheken Grossbritanniens. A: Verzeichnis der Kopisten*. Wien 1981, Nr. 13.

Atelier leitete. Wegen der umfangreichen Produktion des Schreibers gibt es bis zum heutigen Tage, mit Ausnahme der unveröffentlichten Dissertation von Otto Kresten, keine generelle und ausführliche Studie über Darmarios' handschriftliche Produktion.

Im Rahmen des von der Region Piedmont finanzierten Projektes „Greek Books in Turin Libraries: Sources and Documents for a New Inquiry of the Classical Background of the Piedmontese Elites (XV-XIX century)“ habe ich über eine Gruppe von darmarianischen Handschriften gearbeitet, die in der Universitätsbibliothek von Turin aufbewahrt sind.² Die griechische Sammlung dieser Bibliothek ist beträchtlich, sie bewahrt mehr als 300 Kodizes auf. Wegen der Schäden, die sie im Jahr 1904 in Folge eines Brandes erlitt und wegen der bis heute ausgebliebenen modernen Katalogisierung, ist sie aber trotzdem nicht sehr bekannt. Sie enthält eine beträchtliche Anzahl von Handschriften, die dem 16. Jahrhundert zugeordnet werden können. 14 dieser Handschriften können Andreas Darmarios zugeschrieben werden.³

Auch wenn diese Manuskripte nur einen sehr kleinen Teil der Produktion Darmarios' darstellen, erweisen sie sich als repräsentativ. Was die Methoden der Anfertigung der Handschriften angeht, so kann man von drei Arten von Handschriften sprechen, die auch sonst in der Produktion des Kopisten zu finden sind und die gleichzeitig die Themenschwerpunkte der Forschung darstellen: die gemeinsam mit anderen Kopisten angefertigten Handschriften, die sogenannten *Atelier*-Vorlagen und die von Darmarios allein erstellten Handschriften. Zu dieser dritten Gruppe gehören die drei von Darmarios kopierten Abschriften des *Chronicon Paschale*.

Die Zusammenarbeit mit anderen Schreibern ist eine wichtige Komponente im Wirken des Darmarios. Als Leiter einer hochproduktiven *Atelier*⁴ hatte er viele Mitarbeiter.⁵ Die Analyse der Turiner Handschriften hat ein von

² Darüber s. ELIA, E., *Libri greci nella Biblioteca Nazionale Universitaria di Torino. I manoscritti di Andreas Darmarios*. Alessandria 2014.

³ Es handelt sich um die Handschriften: Taur. B. II. 19 (ff. 1^r-46^v; 65^v-66^v), B. III. 18, C. II. 19 (ff. 1^r-6^v), C. VI. 11, C. VI. 17, C. II. 18 (ff. 1^r-55^v), C. VII. 14, B. V. 39 (ff. 1^r-70^v; 101^r-114^v), B. III. 32 (ff. 59^r-394^v), B. VI. 35, C. III. 9, B. II. 16 (ff. 16^r-48^v), B. V. 30, C. VI. 4. Sehr kurze Bemerkungen von der Hand des Darmarios sind auch in der Hss. Taur. B. II. 27 (f. 1^r) und C. III. 1 (f. 1^r) identifizierbar. S. ELIA (Anm. 2).

⁴ Die Frage, ob das *Atelier* von Andreas Darmarios tatsächlich existiert hat, und wie er im Einzelnen gearbeitet hat, ist noch nicht eindeutig geklärt; Anhaltspunkte in den Studien: DAIN (Anm. 1) 362-363; KRESTEN (Anm. 1) 82ff., GRAUX (Anm. 1) 290-297. Darüber s. auch ELIA (Anm. 2) 32-33.

⁵ Über die Mitarbeiter von Darmarios s. BRAVO GARCIA, A., *Once More on Darmarios*

Darmarios bereits bekanntes Vorgehen im Umgang mit anderen Schreibern bestätigt: Darmarios leitete seine Mitarbeiter als *Concepteur* beim Abschreiben an, indem er eng mit ihnen zusammenarbeitete.⁶ Zu bemerken ist aber auch, wie Darmarios seine Rolle als *Concepteur* lockert, als er mit Kopisten zusammenarbeitet, die eine eigenständige Karriere im Bereich der Handschriftenherstellung des 16. Jahrhunderts führen, wie zum Beispiel Sophianos Melissenos⁷ oder Camillo Zanetti, einer der berühmtesten, produktivsten – und kontroversesten – Schreiber des 16. Jhs.⁸ Die Kopisten scheinen in diesen Fällen, auch wenn sie mit Darmarios an der Herstellung eines einheitlichen Artefakts arbeiteten, eine gewisse Unabhängigkeit bewahrt zu haben, was daran deutlich wird, dass in einigen Fällen die für sie typische Schreibcharakteristik zu Tage tritt, ohne dass sie sich an Darmarios Schreibgewohnheiten angepasst hätten.⁹

Collaborators. In: PATOURA, S. (Hrsgg.), *The Greek Script in the 15th and 16th centuries*. Athens 2000, 193–213, insb. 193; CAROLLA (Anm. 1); ESCOBAR (Anm. 1).

⁶ Das ist zum Beispiel der Fall im Kod. Taur. B. II.16, in dem Darmarios eine Hohelied-Katene mit einem Schreiber kopiert, der in der Literatur mit „Anónimo 4“ bezeichnet wird (zum Kopist s. MARTÍNEZ MANZANO, T., *Los manuscritos recientes griegos de Salamanca: estado de la cuestión. Codices manuscripti* 62/63 (2007) 15–43, Lám. IV); die zwei Schreiber scheinen eng zusammenarbeitet zu haben, da sie den Text auf demselben Papier schreiben. Darmarios führt die Kopie als *Concepteur*: von seiner Hand sind die *Reclamantes*, die Signaturen sowie Titel und Zierleisten im gesamten Buch; s. ELIA (Anm. 2) 33–37.

⁷ GAMILLSCHG – HARLFINGER (Anm. 1) Nr. 362.

⁸ Über Zanetti, auch als Camillo Veneto bekannt, s. u.a. MARTINI, E., Chi era il copista Camillo Veneto? *Atti della Reale Accademia di archeologia, lettere e belle arti* n.s. 2 (1910) 269–277; CESSI, R., Bartolomeo e Camillo Zanetti tipografi e calligrafi del '500. *Archivio veneto-tridentino* 8 (1925) 174–182; GAMILLSCHG – HARLFINGER (Anm. 1) Nr. 212; DERENZINI, G., Camillo Zanetti copista: tra vivere e scrivere. *Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia. Università di Siena* 9 (1988) 19–43; GASPARI, A., Le “mani” di Camillo Zanetti: il caso di scriba C (sigma), “occidental arrondi” e Francesco Zanetti. In: ATSALOS, B. – TSIRONE, N. (Hrsgg.), *Actes du VIe Colloque International de Paléographie Grecque (Drama, 21-27 septembre 2003)*. Athènes 2008, I. 347–358, III. 1089–1098; GASPARI, A., Camillo Zanetti alias Camillus Venetus e le sue sottoscrizioni. In: BRAVO GARCÍA – PÉREZ MARTÍN (Anm. 1) 233–241, 801–807; SOSOWER, M. L., Some Manuscripts in the Biblioteca Nacional Correctly and Incorrectly Attributed to Camillus Venetus. In: BRAVO GARCÍA – PÉREZ MARTÍN (Anm. 1) 217–232, 791–797.

⁹ Siehe zum Beispiel die Kopie des Codex Taur. C. II. 18 (entstanden unter der Mitarbeit von Camillo Zanetti) oder des Taur. B. V. 39 (gemeinsam mit Camillo und Sophianos Melissenos): auch wenn das finale Produkt uniform ist, scheinen die Kopisten in diesen Manuskripten relativ selbstständig gearbeitet zu haben. Im Taur. C. II. 18 schreiben Darmarios und Zanetti den gleichen Text ohne Unterbrechung (die *Harmonica* von Manuel Bryennios), trotzdem benutzen sie verschiedene Papier-Sorten (mit verschiedenen Wasserzeichen) und Zanetti, der den Text zu Ende bringt, gibt den *Reclamantes* in seinen Heften eine ganz individuelle Form: senkrecht zur Schrift, im Gegensatz zu Darmarios, der sie normalerweise parallel zur Schrift schreibt; s. ELIA (Anm. 2) 37–41.

Eine zweite Sorte von Handschriften, die sich als höchst interessant für die Erforschung des Herstellungsvorgangs von Darmarios-Abschriften erweist, ist die der sogenannten *Atelier*-Vorlagen.¹⁰ Alphonse Dain¹¹ und Otto Kresten¹² haben bereits darauf hingewiesen, dass einige Darmarios-Handschriften besondere Besitzervermerke aufweisen, die die Weitergabe des Buches an nicht weiter identifizierten „Freunde“ (φίλοι) bezeugen: der üblichen Formulierung κτήμα Ἀνδρέου Δαρμαρίου werden in diesen Handschriften die Worte καὶ τῶν φίλων / καὶ τοῖς φίλοις hinzugefügt. Dieser Zusatz, der eine im Humanismus verbreitete Tradition wiederaufnimmt,¹³ gilt als Hinweis für die Mitglieder des *Ateliers*: die Handschriften, die diesen Besitzervermerk aufweisen, waren im *Atelier* dazu bestimmt, als Vorlage für die Abschriften der zum Verkauf bestimmten Bücher zu dienen. Dieser Besitzvermerk konnte, außer in den bereits von Dain und Kresten erwähnten Kodizes Taur. B. II. 19 und Ambros. N 196 sup., in drei weiteren Handschriften nachgewiesen werden, nämlich in der Hss. Taur. C. II. 19 und B. III. 18 und im Cod. Monac. gr. 296. Die kodikologische Untersuchung bietet einen tiefen Einblick in die Methoden Darmarios'. Was die materiellen Eigenheiten der *Atelier*-Vorlagen angeht, so handelt es sich im Allgemeinen um kleine kodikologische Einheiten, die im Gegensatz zu Handschriften mit anderer Bestimmung in Lagengruppen vorliegen, die wahrscheinlich ungebunden aufbewahrt wurden. Die kodikologischen Einheiten, die gut zu transportieren waren, stellten für das unstete Leben Darmarios' einen großen Vorteil dar, da dieser oft während seiner Reisen Abschriften der Kodizes herstellte, wie es seine Subskriptionen an mehreren Stellen bezeugen. Jede Vorlage enthielt einen längeren Haupttext, häufig von kürzeren Texten begleitet, die in der Regel in einem thematischen Zusammenhang zum Inhalt des Haupttextes standen und eine Art Ergänzungsapparat bildeten. Die Tatsache,

¹⁰ Darüber s. ELIA (Anm. 2) 59–99.

¹¹ DAIN, A., *Les manuscrits d'Onésandros*. Paris 1930, 110.

¹² KRESTEN (Anm. 1) 191.

¹³ Viele Gelehrte des Humanismus, wie z.B. Angelo Poliziano, Francesco Filelfo, Markos Musuros, Leonardo Giustinian, benutzten diese Wendung in der griechischen (καὶ τῶν φίλων) und in der lateinischen (*et amicorum*) Variante; dazu z.B. HOBSON, G. D., 'Et amicorum'. *The Library series* V. 4 (1949) [1950] 87–99; NEBBIAI-DALLA GUARDA, D., Letture e circoli eruditi tra Quattro e Cinquecento: a proposito dell'ex-libris «et amicorum». In: TRISTANO, C. – CALLERI, M. – MAGIONAMI, L. (Hrsgg.), *I luoghi dello scrivere da Francesco Petrarca agli albori dell'età moderna. Atti del Convegno internazionale di studio dell'Associazione italiana dei Paleografi e Diplomatisti, Arezzo (8-11 ottobre 2003)*. Spoleto 2006, 375–393; HOBSON, A., *Humanist and Bookbinders. The Origin and Diffusion of Humanistic Bookbinding (1459–1559)*. Cambridge 1989, 267–272.

dass sich in einigen *Atelier*-Vorlagen zahlreiche unbeschriebene Folien befinden, lässt darauf schließen, dass diese Vorlagen eine offene Struktur besaßen, und Darmarios so die Möglichkeit boten, wie in einem Ordner, zusätzliche Texte hinzuzufügen.

Die Angewohnheit, einen Apparat von kleineren Texten zusätzlich zu einem Haupttext zu kopieren, sowie das häufige Einfügen von leeren Blättern, die auch in nicht als *Atelier*-Vorlagen identifizierbaren Handschriften vorkommen, sind wohl Ausdruck einer ganz bestimmten Konzeption des Buches. Die kürzeren Texte dienten wahrscheinlich dazu, das Lesen zu erleichtern und die Neugier der Leser zu befriedigen; außerdem hatten sie wahrscheinlich den Zweck, die Handschrift umfangreicher zu machen, denn die Kopisten wurden oft nach der Anzahl der kopierten Seiten bezahlt. In einigen Fällen kopierte Darmarios solche kürzeren Texte zusammen mit dem Haupttext in den verschiedenen Abschriften¹⁴, die Regel war es nicht.¹⁵

Eine dritte Handschriften-Sorte, die in diesem Zusammenhang besonders interessant ist, ist die Gruppe von Handschriften, die von Darmarios allein erstellt wurden. In Turin weisen diese Kodizes ein kleines *quarto*-Format mit einer *Mise en Page* von 13 Zeilen auf. Diese Typologie von Artefakten kommt in der Produktion von Darmarios oft vor, insbesondere seit den '70er Jahren, als Darmarios häufig nach Spanien reiste.¹⁶ Aus eben jenen Jahren stammen

¹⁴ Vgl. zum Beispiel den Text der *Officia* der Großen Kirche, der zusammen mit dem Text des Traktats von Pseudo-Kodinos über die *Officia* des Palastes regelmäßig kopiert wurde und dann in der Überlieferung zu einem festen Bestandteil des Textes wurde. S. ELIA (Anm. 2) 164–165. Dasselbe gilt für den Fall eines Psalmen-Lexikons und eines Verzeichnisses der griechischen Bibelübersetzungen, die in einer *Atelier*-Vorlage aufbewahrt sind (Block 1 vom Taur. C. II. 19). Dieses *Corpusculum*, das allein nur im Block 1 des Taur. C. II. 19 überliefert wird, taucht auch in einer anderen *Atelier*-Vorlage auf, im Monac. gr. 296 nämlich, wo es aber einen Oden-Kommentar begleitet. Diese Kombination kehrt in anderen Zeugnissen, wie zum Beispiel der Hss. Scor. gr. Ψ. IV. 19 und Ω. IV. 6 (ANDRÉS, G., *Catálogo de los Códices Griegos de la Real Biblioteca de El Escorial* III. Madrid 1967, 104. Cod. 493 und 210–212. Cod. 558) wieder.

¹⁵ Vgl. zum Beispiel das Traktat des Pseudo-Kodinos und das *περί τῶν γενικῶν ἀρετῶν*, die zusammen in Block 1 des Taur. B. II. 19 aufbewahrt sind, und dann nicht zusammen überliefert werden, oder das *Synodicon Vetus* (Taur. B. III. 18, Block 1), das nicht mit den anderen Texten der *Atelier*-Vorlage (kleine Texte über die heiligen Schriften) in die Abschriften aufgenommen wird, s. ELIA (Anm. 2) 95.

¹⁶ Die Herstellung von Kodizes vom kleinen Format und die Verwendung einer *Mise en Page* von 13 Zeilen sind Merkmale, welche man oft in der Produktion Darmarios' der siebziger Jahren antrifft (KRESTEN, O., *Statistische Methoden der Kodikologie bei der Datierung von griechischen Handschriften der Spätrenaissance. Römische historische Mitteilungen* 14 (1972) 23–63, insb. 48–49 und Bild 2), allerdings waren sie nicht die einzige Produktion jener Jahre:

auch Manuskripte in *quarto*-Format mit einer *Mise en Page* von 20 Zeilen. Eine besondere Eigenschaft dieser Produkte ist unabhängig vom Format ihre gute Lesbarkeit, die Darmarios dank einer luftigen und gleichmäßigen *Mise en Page* und dank der Verwendung einer sehr schlichten Ornamentik erlangt, die sich im Wesentlichen auf eine einfache Zierleiste in roter Tinte beschränkt. Die Handschriften sind von gleichartigem und uniformem Aussehen, es gibt zum Beispiel keine Änderungen in der *Mise en Page*, wie es manchmal in den Handschriften vorkommt, die Darmarios zusammen mit anderen Mitarbeitern anfertigte.¹⁷ So ähnlich und konstant in ihrer Erscheinung sind die Turiner Handschriften, dass nach ihrer Restaurierung nach dem Brand Folien, die zu unterschiedlichen Darmarios-Handschriften gehörten, fälschlich zusammengestellt wurden.¹⁸

Abgesehen von dem sich wiederholenden Format, kann man in diesen Jahren eine konstante Buchtypologie ausmachen, die gewissermaßen systematisch von Darmarios reproduziert wurde: in kleinem oder mittlerem Format, gut lesbar, von einheitlichem Aussehen. In dieser Phase seiner Karriere können die von Darmarios allein erstellten Handschriften vielleicht als eines der typischsten und authentischsten Beispiele seiner Produktion gelten.

Bedeutungsvoll in dieser Hinsicht ist der Fall der Kodizes Taur. C. VI. 17 + C. III. 9¹⁹ und Monac. gr. 162.²⁰ Beide Handschriften enthalten die poetische Sammlung von Johannes Mauropous, von Darmarios fast gleichzeitig vollständig kopiert: die Abschrift des Monacensis wurde am 2. Oktober 1579 abgeschlossen, diejenige des Taurinensis nur 8 Tage später, am 10. Oktober. Was die materiellen Eigenschaften angeht, unterscheiden die Handschriften sich durch das Format, ein *quarto*-Format bei dem Monacensis, ebenfalls ein *in-quarto*, aber kleiner, im Fall der Taurinensis und der dazugehörigen *Mise en Page* von jeweils 20 und 13 Zeilen.²¹ Trotz dieser Unterschiede sehen

es finden sich auch Kodizes mit anderen materiellen Eigenschaften, s. KRESTEN (Anm. 16) 48 Bild 2. Darüber s. auch ELIA (Anm. 2) 115–116.

¹⁷ ELIA (Anm. 2) Kapitel 3.

¹⁸ Folien aus dem Cod. Taur. B. V. 30 sind heute im Taur. C. VI. 4 gebunden, und der ganze heutige Cod. Taur. C. III. 9 gehörte einmal zum Taur. C. VI. 17.

¹⁹ Diese zwei Handschriften, wie erwähnt (s. *supra* Anm. 18), bildeten ursprünglich einen einzigen Kodex.

²⁰ S. ELIA (Anm. 2) 114–115.

²¹ Es ist schwierig festzustellen, aus welchem Grund Darmarios nach so kurzer Zeit für die Kopie des gleichen Textes zwei verschiedene Formate wählte. Wie schon gesagt, das kleinere Format mit 13 Zeilen, das der Taurinensis aufweist, kommt oft in den Jahren 1571–1584 vor; trotzdem sind ca. zwischen 1575 und 1582 auch Formate wie jener des Monacensis nachgewiesen

die beiden Kodizes sehr ähnlich aus: die Anordnung der Texte auf den Seiten ist dieselbe, wie auch die Ornamentik, Darmarios hat die gleichen zwei Zierleisten vor dem *Pinax* und vor der poetischen Sammlung gezeichnet. Was die Inhalte der Texte betrifft, enthalten die beiden Kodizes die Mauropous-Sammlung, mit einer besonderen – und falschen – Anordnung der Gedichte, die auf einer falsch angeordneten Vorlage beruht;²² auch wenn die fehlerhafte Anordnung der Verse und der Gedichte deutlich erkennbar ist, kopiert Darmarios den Text einfach mechanisch in beiden Handschriften ohne irgendeinen Versuch zu unternehmen, die Fehler zu rechtfertigen oder zu beheben. In diesem Fall hat Darmarios wahrhaftig die Bücher serienweise abgeschrieben, indem er das gleiche Buch trotz des andersartigen Formats mit großer Genauigkeit reproduziert hat.

Die besondere Charakteristik dieser Artefakte, die Darmarios allein schrieb, beruht wahrscheinlich auf der Tatsache, dass Darmarios in erster Linie ein Handschriftenhändler war. Die Reproduktion der gleichen Handschriftentypologie, auch bei verschiedenen Texten, das Streben nach Deutlichkeit und guter Lesbarkeit, lassen an eine standardisierte Produktion denken, die nicht an einen spezifischen Kunden, sondern an ein so weit wie möglich gefächertes Publikum gerichtet war. Man erkennt hier in Darmarios den Handschriftenhändler.

Zu dieser Handschriftenkategorie scheinen die drei Abschriften des *Chronicon Paschale* von Darmarios' Hand zu gehören: die Kodizes Monac. gr. 557, Holmiensis gr. Va. 7, 1-2 und Uppsal. gr. 2.²³

(KRESTEN (Anm. 16) 48 Abb. 2 und 49). Unwahrscheinlich der Einfluss von zwei verschiedenen Auftraggebern. Diese Möglichkeit ist im Fall des Monac. gr. 162 mit Sicherheit auszuschließen. Der Kodex gehört zu der Gruppe von 50 Handschriften, die Darmarios im Jahr 1583 an König Wilhelm V. von Bayern verkaufte. Die Kodizes wurden mittels einer Liste zum Verkauf angeboten. Diese Liste (im Gegensatz zu einem analogen Verzeichnis von Handschriften, die dem König von Württemberg angeboten wurden) ist nicht auf uns gekommen, kann aber durch die auf den Handschriften geschriebenen fortlaufenden Ziffern rekonstruiert werden (dazu s. HAJDÚ, K., Andreas Darmarios in München? Über einen Handschriftenverkauf an die Herzogliche Bibliothek. *Bibliotheksforum Bayern* 22 (1994) 118–128). Die Entstehung des Verzeichnisses schließt in der Tat den Einfluss eines Auftraggebers auf die Anfertigung der Kodizes aus. Denkbar wäre hier, dass Darmarios die Idee hatte, unterschiedliche Produkte anzubieten, oder aber dass er unterschiedliche Verkaufsstrategien hatte.

²² Einige Gedichte sind unvollständig, Verszeilen, die zu verschiedenen Gedichten gehören, sind in einem einzigen Text aneinander gereiht, sodass sie ein neues Gedicht ergeben. S. ausführlich ELIA (Anm. 2) 112–113.

²³ Zu den Darmarios-Kopien des *Chronicon Paschale* s. JUHÁSZ, E., Die Abschriften des *Chronicon Paschale*. In: FARKAS, Z. – HORVÁTH, L. – MÉSZÁROS, T. (Hrsgg.), *Byzanz und das Abendland*

Diese Handschriften wurden alle gänzlich von Darmarios abgeschrieben. Alle sind datiert und der Zeit zuzuordnen, die der Schreiber in Spanien verbrachte: der Monac. gr. 557 geht auf den 1. Juli 1573 zurück und wurde von Darmarios in Lérida kopiert;²⁴ der Schreiber behielt dann den Kodex einige Zeit bei sich und verkaufte ihn wahrscheinlich erst gegen 1583 an Casaubon.²⁵ Den Codex Holm. gr. Va. 7, 1-2 beendete Darmarios nur etwa drei Monate später, am 1. Oktober 1573, diesmal aber in Madrid.²⁶ Darmarios schrieb diese Handschrift für seinen größten Gönner und Auftraggeber Antonio Agustín, Bischof von Lérida.²⁷ Schließlich wurde der Kodex Uppsal. gr. 2 einige Jahre später, nämlich am 18. Februar 1579, vervollständigt;²⁸ wie Darmarios selbst in seiner Subskription behauptet, kopierte er ihn für König Philip II.; der Ort, an dem die Kopie angefertigt wurde, ist nicht erwähnt, aber man kann vermuten, dass es sich um Madrid handelt, da in diesem Jahr viele Darmarios-Handschriften in der Hauptstadt Spaniens subskribiert worden sind.²⁹

Aus Sicht der materiellen Eigenschaften spiegeln die drei Kodizes das wieder, was für die von Darmarios allein hergestellten Bücher typisch ist. Die Kodizes Monacensis und Holmiensis haben ein kleines *quarto*-Format und eine *Mise en Page* von 13 Zeilen, während der Upsaliensis, der größer ist, 20 Zeilen und

II. *Studia Byzantino-Occidentalia*. Budapest 2014, 45–51; JUHÁSZ, E., Scelus nomine Andreas Darmarius scriptor et veterator nequissimus. In: HORVÁTH, L. (Hrsgg.), *Investigatio Fontium. Griechische und lateinische Quellen mit Erläuterungen. Beiträge der Tagung Klassisches Altertum – Byzanz – Humanismus der XI. Ungarischen Konferenz für Altertumswissenschaft*. Budapest 2014, 107–116; ANDRÉS, G., Historia del ms. Vat. gr. 1941 y sus copias. *Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos* 64 (1958) 5–28; LUNDSTRÖM, V., Studien zu spätgriechischen und byzantinischen Chroniken. *Erano*s 1 (1896) 150–168; TORALLAS TOVAR, S., De codicibus Graecis Upsaliensibus olim Escorialensibus. *Erytheia* 15 (1994) 191–258.

²⁴ HARDT, I., *Catalogus codicum manuscriptorum graecorum Bibliothecae Regiae Bavaricae*, V. Monachii 1812, 416–417.

²⁵ JUHÁSZ (Anm. 23) 47–48. S. auch LUNDSTRÖM (Anm. 23) 163–165.

²⁶ TORALLAS TOVAR (Anm. 23) 252–256.

²⁷ Es war Agustín, der den Kopisten in den Kreis der spanischen Gelehrten einführt: damit verschaffte er ihm etliche Aufträge, darunter vor allem jene für König Philipp II. von Spanien, und ermöglichte ihm den Zugang zur Bibliothek von Escorial, s. KRESTEN (Anm. 1) 410 und GRAUX (Anm. 1) 290–297.

²⁸ TORALLAS TOVAR (Anm. 23) 196–204.

²⁹ So schon ANDRÉS (Anm. 23) 11 (Cod. A. II. 20). Im Jahr 1579 subskribierte Darmarios in Madrid die folgenden Handschriften: der am 14. Januar 1579 datierte Codex Monac. gr. 295, den Par. gr. 1779 am 4. März 1579 im Escorial, den Monac. gr. 162 am 2. Oktober 1579 und den Taur. C. VI. 17 + C. III. 9 am 10. Oktober 1579.

ein größeres *quarto*-Format aufweist.³⁰ Auch in diesen Handschriften richtet Darmarios große Aufmerksamkeit auf die gute Lesbarkeit des Textes, durch eine luftige *Mise en Page*, breite Ränder und eine bescheidene Ornamentik, die auf eine rubrizierte Zierleiste vor dem Titel beschränkt ist. Die Artefakte sehen deshalb sehr ähnlich aus. Vergleicht man zum Beispiel zwei der drei Darmarios-Abschriften, die Kodizes Monac. gr. 557 und Uppsal. gr. 2, merkt man sofort die große Ähnlichkeit der zwei Handschriften, auch wenn das Format nicht dasselbe ist: Darmarios benutzt außerdem die gleiche Zierleiste vor dem Titel des *Chronicon Paschale*.

Auch wenn die Artefakte sehr ähnlich aussehen, merkt man einige Unterschiede in der Behandlung des Textes. Es ist interessant, zu versuchen, einige Mutmaßungen über die von Darmarios benutzten Methoden anzustellen. Wie in anderen Handschriften seiner Produktion, kopiert Darmarios auch in diesem Fall einen Haupttext in die Bücher (das *Chronicon Paschale*) und daneben andere Texte, die schon zur Überlieferung des *Chronicon* gehörten: sie werden tatsächlich von der Vorlage des *Chronicon* überliefert, von dem Codex Vat. gr. 1941 aus dem 10. Jahrhundert.³¹

Es ist eben die Präsenz dieser anderen Texte, die im Codex Vat. gr. 1941 zusammen mit dem *Chronicon* überliefert werden, die die Besonderheit dieser Handschriften ausmacht. Der zuerst kopierte Monacensis enthält nur das *Chronicon* ab f. 2^r. Die einige Monate später datierte Handschrift Holmiensis gr. Va. 7, 1-2 ist die, die dem Original-Vaticanus am nächsten kommt, und enthält das *Syntagma de Paschalibus* (eine Sammlung von heterogenen Texten über die Osterberechnung), das *Chronicon Paschale*, dann einige Fragmente aus dem sogenannten *Megas Chronographos*, sowie, am Ende, eine Liste der Musen; alle diese Texte sind schon im Kodex Vaticanus enthalten. Schließlich enthält der Codex Upsaliensis, der, wie gesagt, einige Jahre später, im Jahr 1579, geschrieben wurde, nur das *Chronicon* und das *Syntagma de Paschalibus*; dieser

³⁰ Der Codex Uppsal. gr. 2 wird von Senionen gebildet (mit der Ausnahme von einigen Quaternionen am Ende) und weist die interessante Besonderheit auf, nicht nur waagrechte Reklamanten, die typisch für Darmarios Werke sind, zu beinhalten, sondern auch mit arabischen Zahlen geschriebene Kustoden. Eine solche Kombination kommt extrem selten in den Handschriften von Darmarios vor: ich kenne nur ein weiteres Beispiel, das schon von Kresten zitiert wurde, und zwar den Kodex Escur. y.III.12 (ANDRÉS, G., *Catálogo de los códices griegos de la Real Biblioteca de El Escorial*, II: *Códices 179-420*. Madrid 1965, Cod. 335), ff. 309–368, der am 13. September 1577 in Toledo subskribiert wurde (KRESTEN (Anm. 1) 118 führt stattdessen das Datum vom 17. November 1576 an).

³¹ Über den Cod. Vat. gr. 1941 s. CANART, P., *Codices Vaticani Graeci. Codices 1745-1962. I: Codicum enarrationes*. Città del Vaticano 1970, 715–718; ANDRÉS (Anm. 23).

Text steht, im Unterschied zu seiner Position im Codex Holmiensis und im Original Vaticanus, hinter dem *Chronicon*, also nach Darmarios Subskription. Diese Variationen in der Positionierung von zusätzlichen Texten neben dem *Chronicon* zeigen, dass Darmarios in diesem Fall nicht serienweise von der Vorlage abschreibt, sondern dass er von einer Sammelhandschrift und von einem gleichen Haupttext in der Tat verschiedene Bücher – mit unterschiedlichem Inhalt – schafft.

In einem interessanten Artikel über die Darmarios-Abschriften des *Chronicon Paschale*, untersucht Erika Juhász die Verbindungen zwischen den drei Kopien des Darmarios:³² sie würden alle aus dem Codex Vaticanus stammen und nicht unabhängig erstellt worden.³³ Was den Text des *Chronicon* angeht, so sind die Kodizes Monacensis und Upsaliensis durch Lakunen und Interpolationen verbunden, die in beiden Kodizes gleich sind, aber im Holmiensis nicht vorkommen.³⁴ Juhász meint, der Holmiensis könnte daher zuerst geschrieben worden sein (wie bereits erwähnt, wurde er laut der Subskriptionen, drei Monate nach dem Monacensis geschrieben). Die Frage nach den zwischen den Handschriften bestehenden Verbindungen soll allerdings hier nicht im Zentrum stehen, da sie schon von Juhász ausführlich untersucht wurde. Lediglich soll in dieser Darstellung auf jene Aspekte hingewiesen werden, die in Bezug auf die Methoden des Darmarios von Interesse sein könnten.

Der Cod. Monac. gr. 557 enthält, wie gesagt, nur das *Chronicon*, das am f. 2^r beginnt; nach dem *Chronicon* und der Subskription, lässt Darmarios sechs Blätter unbeschrieben; außerdem hat der Schreiber am f. 1^v, vor dem Beginn des *Chronicon*, eine kurze, aus dem Ende des *Syntagma de Paschalibus* entnommene Passage³⁵ eingefügt; dieses Exzerpt wird Petros von Alexandria zugeschrieben. Die Präsenz am Anfang des Monacensis gr. 557 (am f. 1^v) eines Exzerptes aus dem *Syntagma de Paschalibus* hat zur Folge, dass die Handschrift einen seltsamen Beginn aufweist, indem sie mit einer ungeschriebenen weißen Seite anfängt (f. 1^r), danach eine Seite mit dem kurzen Exzerpt aus dem *Syntagma de Paschalibus* folgt (f. 1^v) und schließlich erst am f. 2^r der Haupttext (den CP) mit Titel und Zierleiste erscheint. Die Präsenz einer weißen Seite am Anfang der Handschrift (f. 1^r) mutet seltsam an; aufgrund einiger Beispiele aus der

³² JUHÁSZ (Anm. 23).

³³ JUHÁSZ (Anm. 23) 113–114.

³⁴ JUHÁSZ (Anm. 23) 114.

³⁵ Inc. Ἐντεῦθεν λοιπὸν τῶν χρόνων, des. καθολικῇ καὶ ἀποστολικῇ Ἐκκλησίᾳ, PG 92, 100 C 5–11.

Produktion von Darmarios,³⁶ lässt sich vermuten, dass das f. 1 ursprünglich unbeschrieben gelassen wurde (als Schutzblatt? um Notizen zu sammeln?) und dass Darmarios erst danach das Exzerpt vom *Syntagma de Paschalibus* am f. 1^v eingefügt haben könnte.

Wenn man die Vorlagen untersucht, die Darmarios benutzte, um die Bücher für den Verkauf abzuschreiben, erkennt man, wie viele ungeschriebene Blätter er ließ, um wahrscheinlich bei Bedarf neben dem Haupttext kleine Texte einfügen zu können.³⁷

Die schon in der Überlieferung entstandene Kombination von *Syntagma de Paschalibus* und *Chronicon Paschale* ist aufgrund der Ähnlichkeit des Themas eindeutig; das Hinzufügen des Exzerptes vom *Syntagma* vor dem *Chronicon* im Cod. Monac. gr. 557 ist hingegen schwer zu erklären. Diese Ergänzung scheint dennoch eventuell einen Einfluss auf den Codex von Uppsala gehabt zu haben, der Jahre später (im Jahr 1579) abgeschrieben wurde. Das gleiche Fragment aus dem *Syntagma de Paschalibus*, das im Monacensis vor dem *Chronicon* steht, findet man auch im Codex Uppsal. gr. 2 vor dem *Chronicon* wieder: in diesem Fall aber steht das Fragment nach dem Titel vom *Chronicon*, als ob es ein Teil davon wäre; die Zuweisung an Petros von Alexandria, die im Cod. Monacensis nur das *Syntagma*-Fragment betrifft, ist in diesem Kodex in den Titel des *Chronicons* eingefügt worden und bezieht sich daher auf das ganze Werk.³⁸ Dieses Element, zusammen mit den von Juhász erforschten Charakteristiken, die den Text der zwei Handschriften kennzeichnen, lässt die Frage aufkommen, ob Darmarios den Text des *Chronicon Paschale* vom Codex Monacensis in die Uppsala-Handschrift kopiert haben könnte. Der Codex Monacensis befand sich noch in seinem Besitz, als er im Jahr 1579 den Upsaliensis abschrieb.³⁹ Auch wenn der Kodex keinen besonderen Besitzvermerk aufweist, so könnten doch einige Eigenschaften, wie die Präsenz von ungeschriebenen Blättern und das Hinzufügen des Exzerptes aus dem *Syntagma* am Anfang des Kodexes, für eine Verwendung als Arbeitskopie und vielleicht als Vorlage sprechen.

Würde man die Hypothese in Erwägung ziehen, dass Darmarios das *Chronicon* aus dem Codex Monacensis in den Codex Upsaliensis kopiert

³⁶ S. ELIA (Anm. 2) 95–96.

³⁷ S. ELIA (Anm. 2) 93–96. Das passiert zum Beispiel in zwei ursprünglichen *Atelier*-Vorlagen, die heute zur Handschrift Taur. B. II. 19 gehören, s. *ibid.* 96.

³⁸ Das führte zum Missverständnis in der Katalogen, die den Verfasser des Textes vom Codex Upsaliensis mit Petros von Alexandria identifizierten; sogar Räder in der *Editio Princeps* der Osterchronik nahm diese Identifizierung an. JUHÁSZ (Anm. 23) 50–51.

³⁹ S. *supra* 156.

haben könnte, bliebe noch zu klären, wovon er das *Syntagma* abgeschrieben haben könnte, das im Monacensis nicht enthalten ist. Darauf, dass Darmarios das *Syntagma* von einer anderen Vorlage kopiert haben könnte, könnte die Tatsache hinweisen, dass im Codex Upsaliensis, im Gegenteil zu dem, wie es im Holmiensis und im Kodex Vaticanus passiert, das *Syntagma* nach dem Chronicon kommt (nach der Subskription), und beginnt, wo es einen Wechsel von einer Lage zu einer anderen gibt: normalerweise könnte das auf eine Kopie von einer anderen Vorlage hinweisen.⁴⁰ Aber welches Buch könnte Darmarios dann benutzt haben?

Angesichts der engen Beziehung zwischen Darmarios und Antonio Agustín, kann man nicht ausschließen, dass der Schreiber Zugang zur Kopie von Agustín (der Codex Holm. gr. Va 7, 1-2) gehabt haben könnte.⁴¹ Wenn man die Kopiergewohnheiten von Darmarios in Betracht zieht, könnte man aber auch vermuten, dass er eine andere persönliche Vorlage benutzt haben könnte. Auf eine solche Möglichkeit könnte eine Handschrift hinweisen, die bisher in dieser Zusammenhang nicht berücksichtigt worden ist. Der Codex Oxon. Selden supra 13 ist nicht subskribiert worden,⁴² ist aber Darmarios zuzuschreiben.⁴³ Der Kodex weist ein kleines Format auf, er umfasst 35 Blätter⁴⁴ mit mehreren weißen Folien und enthält nur das *Syntagma de Paschalibus*. Wie im Uppsal. gr. 2, auch im Codex Selden supra 13 fehlt der letzte Absatz

⁴⁰ Die Präsenz in einer Handschrift von Stellen, wo es gleichzeitig ein Wechsel von Text und Lage gibt, setzt bestimmte Herstellungsvorgänge voraus; s. darüber: MANIACI, M., Il codice greco 'non unitario'. Tipologie e terminologia. *Segno e testo* 2 (2004) 75–107; GUMBERT, J. P., Codicological Units: Towards a Terminology for the Stratigraphy of the Non-Homogeneous Codex. *Segno e testo* 2 (2004) 17–42; RONCONI, F., La miscellanea che non divenne mai silloge: il caso del Bodl. Barocci 50. In: PICCIONE, R. M. – PERKAMS, M. (Hrsgg.), *Selecta Colligere II: Beiträge zur Technik des Sammelns und Kompilierens griechischer Texte von der Antike bis zum Humanismus*. Alessandria 2005, 295–353; neulich ANDRIST, P. – CANART, P. – MANIACI, M., *La syntaxe du codex. Essai de codicologie structurale*. Turnhout 2013.

⁴¹ Dass Darmarios im Jahr 1579 die Vorlage Vat. gr. 1941 nochmals benutzte, scheint eher unwahrscheinlich.

⁴² COXE, H. O., *Bodleian Library Quarto Catalogues I: Greek Manuscripts*. Oxford 1969 (Reprint with corrections of the edition of 1853), 591. Cod. 12.

⁴³ Die Handschrift wird im *Repertorium der griechischen Kopisten* unter den Darmarios-Handschriften verzeichnet, s. GAMILLSCHEG – HARLFINGER (Anm. 1) Nr. 13; sie wurde außerdem Darmarios von T. W. Allen zugeschrieben, s. MADAN, F. – CRASTER, H. H. E., *A Summary Catalogue of Western Manuscripts in the Bodleian Library at Oxford which have not hitherto been catalogued in the Quarto series 2.1: Collections received before 1660 and miscellaneous MSS, acquired during the first half of the 17th century: Nos. 1-3490*. Oxford 1922, 621. Cod. 3401.

⁴⁴ Die Angaben im Katalog von COXE (Anm. 42) entsprechen nicht präzise der Handschrift.

des *Syntagma*, welcher in der Handschriften Uppsal. gr. 2 und Monac. gr. 557 an den Anfang des *Chronicon Paschale* gesetzt wird.⁴⁵ Die Reihenfolge der *Syntagma*-Absätze spiegelt nicht die der Codd. Holm. gr. Va. 7, 1-2 und Uppsal. gr. 2 wieder: der letzte Text des *Syntagma* (περὶ τοῦ κατὰ τὸν θεῖον νόμον γιγνομένου κατενιαυτὸν ἁγίου καὶ σωτηριώδους Πάσχα, καὶ τῶν τούτου ζητημάτων σύντομος μετὰ ἀποδείξεως ἀπόλυσις)⁴⁶ befindet sich an der ersten Stelle (f. 1^r-5^r).⁴⁷ Außerdem sind zwei Zeichnungen des Sonnenzyklus in der Selden-Handschrift nicht vorhanden. Es ist daher unwahrscheinlich dass diese Handschrift als Vorlage für den Text vom *Syntagma* im Codex Upsaliensis gedient haben könnte. Seine Entstehung zeigt aber, dass die Hypothese einer weiteren Vorlage nicht auszuschließen ist.

Um mit Sicherheit sagen zu können, von welcher Abschrift Darmarios das *Syntagma* im Codex Upsaliensis kopiert hat, ist eine sorgfältige Analyse des Textes in den Codd. Uppsal. gr. 2, Holm. gr. Va. 7, 1-2 und Vat. gr. 1941 notwendig. Was hier angeführt worden ist, soll eine erste Annäherung an Lösungsansätze sein, die zusätzlicher Recherchen bedürfen.

Abgesehen von den hier angeführten Vermutungen zeigen die Entstehung des Kodexes Bodleianus sowie die hier formulierten Hypothesen über die Codizes Monacensis und Upsaliensis jedenfalls, wie Darmarios von der Vatikanischen Vorlage des *Chronicon Paschale* ausgehend verschiedene Bücher kopierte und erstellte, auch wenn diese Bücher, zumindest was die drei Abschriften des *Chronicon Paschale* angeht, hinsichtlich ihrer materiellen Eigenschaften sehr ähnlich sind und die Mehrheit der Darmarios-Produktion widerspiegeln.

Wenn Darmarios in anderen Fällen auch mechanisch die Texte kopierte,⁴⁸ scheint die Situation im Fall des *Chronicon Paschale* doch facettenreicher, wenn auch schwerer zu interpretieren. Ein Blick auf einige seiner Handschriften lässt zudem einen Eindruck von der Vielfalt der Lösungen entstehen, die die wahrhaftig reiche Produktion und die Methoden dieses Kopisten und Handschriftenhändlers charakterisiert.

⁴⁵ S. *supra* 158–160.

⁴⁶ PG 92, 97–100 C 4.

⁴⁷ Auf den Folien der Handschrift gibt es verschiedene Numerierungen: man kann daher nicht ausschließen, dass die Folien der Kodex ursprünglich eine andere Reihenfolge hatten. Um diese Möglichkeit festzustellen, sollte man die Lagen (und die Wasserzeichen) sorgfältig beobachten.

⁴⁸ S. *supra* 154–156.

Zoltán Farkas

Byzantine Studies in Eötvös József Collegium*

*Although I am leaving the Institution now, pray rest assured that the bonds that tie me to the Collegium are unbreakable, and I will always be happy to return to it and look forward to promoting its spirit in the new position I am going to hold.*¹ This is how Gyula Moravcsik (1892–1972), a former member, then teacher in Eötvös Collegium bid farewell to his colleagues in 1936 on his appointment to the University of Budapest, leaving the Collegium after having taught there for fourteen years.

Moravcsik worked as a teacher in Eötvös Collegium from 1923 to 1936. He was responsible for teaching Greek and Latin to students of classical philology, in cooperation with his elder colleague and friend Miklós Szabó (1884–1960), a former member, then teacher in the Collegium since 1906, who had taught Moravcsik himself as well.

We do not know much about how Moravcsik taught Latin syntax and composition. The lessons were probably not held in Latin, as they had been when Gyula Gyomlay taught the young Moravcsik, but the textbook must have been the same: *The Menge*, i. e. the *Repetitorium der lateinischen Syntax und Stilistik* and *Materialien zur Repetition der lateinischen Grammatik*.² We know more about what he taught to the students of Greek, at least between 1927 and 1936, from his unpublished writings.³ His courses were the following: an introduction

* This paper was supported by OTKA NN-104456.

¹ *S ha most az intézet kötelékéből el is távozom, méltóztassék meggyőződve lenni, hogy azokat a szálakat, amelyek a Kollégiumhoz fűznek, szétszakíthatatlannak érzem, falai közé mindenkor örömmel fogok visszatérni és boldog leszek, ha új munkakörömbe a kollégiumi szellemet átvihetem.* Arch. EC 40: 71/5; cf. GARAI, I., *A tanári elitképzés műhelye. A Bárány Eötvös József Collegium története 1895–1950.* Budapest 2014, 223 (n. 709).

² MENGE, H., *Repetitorium der lateinischen Syntax und Stilistik. Ein Lernbuch für Studierende und vorgeschrittene Schüler, zugleich ein praktisches Repertorium für Lehrer.* Siebente berichtigte und ergänzte Auflage. Wolfenbüttel 1900; MENGE, H., *Materialien zur Repetition der lateinischen Grammatik im genauen Anschluß an die Grammatiken von H. Menge.* Zweite, verbesserte Auflage. Wolfenbüttel 1888.

³ Magyar Tudományos Akadémia Könyvtár és Információs Központ, Kézirattár és Régi Könyvek

to Byzantine studies; the history of Byzantium, selections – *Ausgewählte Texte* – from Byzantine authors, that is the reading of literary and historical works; Byzantine philology; the history of the Greek language, Greek and Byzantine epigraphy; papyrology, Menander's comedies, and finally the fourth book of Herodotus, the so-called Scythian logos. The texts and materials he used in the lessons sooner or later appeared in his papers and books, but among his unpublished writings there are thoroughly prepared syllabuses, lesson plans, lectures and German textbooks complete with his own notes as well. At the university, however, between 1936 and 1967 he very rarely had the opportunity to give lectures and seminars on the subject of Byzantine studies. The classical authors studied in the reading lessons were the following: Hippocrates, Alcaeus, Sappho, Anacreon, Aristophanes (*Nubes*), Sophocles (*Antigone*, *Oedipus Rex*, *Oedipus Coloneus*), Euripides (*Hippolytus*), Thucydides, Demosthenes and Plato (*Phaedo*, *Res Publica*). His other main subject was Greek literature, on which, according to reminiscences, he gave thorough, detailed, although slightly boring lectures based on the well-known history of Greek literature by Christ, Schmid and Stählin. Besides his *Introduction to Byzantine Studies* there were further opportunities for the discussion of questions concerning the subject in the Greek linguistic history, paleography and philology lessons. Before and after the time Moravcsik taught in the Collegium only the classics were read, similarly to the practice at the university, first and foremost Homer, and Sophocles, Plato and Demosthenes. Naturally, the teachers of Greek working in the Collegium, Móríc Szilasi (1854–1905), Gyula Gyomlay (1861–1942) and Miklós Szabó (1884–1960), teaching between 1906 and 1944, also had lessons on subjects they were personally interested in, as we know from teachers' reports, textbooks written by Gyomlay,⁴ and from the translations of Greek literary works by Szilasi, Gyomlay and Szabó.⁵ In the year 1895 classical

Gyűjteménye (= Library and Information Centre of the Hungarian Academy of Sciences, Department of Manuscripts and Rare Books) Ms 2459/1–24.

⁴ GYOMLAY, Gy., *Homeros Odysseiája*. Budapest 1891; GYOMLAY, Gy., *Epilogomena ad Homerum*. Budapest 1923. Also see: MÉSZÁROS, v. E., Gyomlay Gyula (1861–1942). *Egyetemes Philológiai Közlöny* 67 (1943) 49–52.

⁵ SZILASI, M., *Plutarchos: Életrajzok I–II*. Budapest 1880; SZILASI, M., *Szemelvények Thukydidesből*. Budapest 1891; GYOMLAY, Gy., *Platón válogatott művei II*. Budapest 1893 (= Plat. *Euthyphro*, *Apologia*, *Crito*, *Phaedo*); GYOMLAY, Gy., *Demosthenes beszédei, görögül és magyarul II*. Budapest 1896 (= Dem. or. 19 *de falsa legatione* and or. 18 *de corona* in Greek and in Hungarian); SZABÓ, M., *Politika*. Budapest 1923; SZABÓ, M., *Nikomachosi ethika görögül és magyarul I–II*. Budapest 1942 (in Greek and in Hungarian); SZABÓ, M. – RÓNAFALVI, Ö., *Organon I. görögül és magyarul*. Budapest 1961 (in Greek and in Hungarian). SZABÓ, M., Állam. (In: *Platón összes művei I–II*.)

philology students only read the *Iliad* in the first year, as Szilasi writes in his report on 12th June 1896: *In Greek we restricted ourselves to Homer, and we succeeded in reading the entire Iliad thoroughly, except for two books.*⁶

Teachers' reports to the Curator of the Collegium are widely quoted sources of the history of the institution. They provide information about the academic work as well as about the progress and character of the students. The portraits tend to be apt, sometimes reminding us of the best passages in Theophrastus' *Characters*, and they also provide interesting additional material to the academic career of the students who later became scholars themselves. Jenő Darkó, a member of the Collegium from 1898 to 1902, is not mentioned in the teachers' reports, as in the earliest times the students' character was not discussed there. Gyula Czebe, on the other hand, who joined the Collegium in 1904, was praised by all his teachers as one of the best.⁷ The young Moravcsik's portrait is often quoted by his pupils as well as by his opponents. His teacher of Greek, Miklós Szabó described him after his first year in the Collegium, in 1911, as follows: *He is sophisticated in his way of thinking and persistent in his work, but there are serious gaps in his knowledge to fill (...) He is well-prepared in the details (...) but the language as a living organism is beyond his reach. In the course of time he will be one of the best.*⁸

In 1923, due to the Latinist József Huszti's appointment at the University, the Collegium got the opportunity to employ a new teacher. The procedure of the appointment of teachers is known, and we also know that the candidates were as a rule nominated by the director of the Collegium. In 1923 Gyula Czebe might have called on the director of the Collegium in the matter of the vacancy. Czebe had been banned from teaching due to his role in the

Budapest 1943 (= Plat. *Res Publica*). Also see: <http://szabomiklos.eotvos.elte.hu/szabomiklos/archivum/>.

⁶ A görögből tisztán Homerosra szorítkoztunk, és sikerült az *Iliast* két ének híján alaposan át-olvasnunk. Arch. EC 51: 101/a; cf. Kósa, L. (ed.), *Szabadon szolgál a szellem. Tanulmányok és dokumentumok a száz esztendeje alapított Eötvös József Collegium történetéből. 1895–1995.* Budapest 1995, 175f.

⁷ Arch. EC 51: 101/b; cf. Farkas, Z. et al., Czebe Gyula élete dokumentumokban. In: HORVÁTH, L. – LACZKÓ, KR. – TÓTH, K. (eds), *Lustrum. Ménesi út 11–13. Sollemnia aedificii a. D. MCMXI inaugurati.* Budapest 2011, 479ff. (1905. jún. 7. – 1907. május-június). http://cseri.web.elte.hu/lustrum/FZ_Czebe_Centenariumi_kotet.pdf

⁸ Igen finom gondolkozású és kitartó szorgalmú, de keservesen kell pótolnia alapjainak hiányait. (...) Formális tekintetben jól készült (...), de a nyelv, mint élő organizmus, ismeretlen előtte. Idővel a legjobbak egyike lesz. Quoted by BORZSÁK, I., A klasszika-filológia az Eötvös Collegiumban. In: NAGY, J. Zs. – SZIJÁRTÓ, I. (eds), *Tanulmányok az Eötvös Kollégium történetéből.* Budapest 1989, 74.

political events of the year 1919 for a fixed period of time, which was not yet over in 1923. After Czebe's visit the legendary director of the Collegium, the physicist Géza Bartoniek probably consulted the former members of the Collegium,⁹ and decided to nominate Moravcsik instead, who had fallen into Russian captivity in 1915 and had only returned from a Siberian prison camp five years later, in 1920.¹⁰

In the years when Szabó and Moravcsik were working in the Collegium the way Latin and Greek was taught was slightly different from the practice of the earlier and later years both in syllabus and in method. Although Szabó and Moravcsik may not have been brilliant teachers, they worked out a detailed plan for teaching Latin and Greek and laid the foundations of philological studies based on German *Handbücher*, and were very strict, even over-scrupulous and soldierlike according to some malicious accounts, in testing the students. Especially during the directorship of Szabó, between 1935 and 1944 many people were concerned for the French spirit of the Collegium, which they believed to be threatened by Prussianism. As a matter of fact, Szabó's military bearing even earned him the nickname *miles Collegii*. Their method was simple: it was based on gradual progress, the best order and the right amount of the material – and mutual respect. The freshmen admitted to the Collegium at the time were no longer at the level they had been before. Their knowledge of Latin was insufficient, while the teaching of Greek had almost ceased to exist at secondary grammar school level. As a result not only the extent of their knowledge but the number of the students of Latin and Greek had also been decreasing steadily both at the university and in the Collegium. Many students chose history as a second subject to Latin instead of Greek, and it often became their main subject. The students who read Latin and history were nicknamed *muli* in the Collegium, and as early as during the years of Szabó's directorship several such mules were enlisted to study Greek there.¹¹

Between 1895, the year the Collegium was established, and the drastic changes that took place in 1950 a large number of the students of Latin and

⁹ Arch. EC 152/5; cf. FARKAS (n. 7) 526 (= 1923. január 29.).

¹⁰ On his adventurous escape from Siberia see HARMATTA, J., Byzantium and the Ancient Hungarians. The Life-Work of Gyula Moravcsik. In: OLAJOS, T. (ed.), *Byzance et ses voisins. Mélanges à la mémoire de Gyula Moravcsik à l'occasion du centième anniversaire de sa naissance*. Szeged 1994, 7; also see HARMATTA, J., Moravcsik Gyula (1892–1972). *Magyar Tudomány* 80 (1973) 683–686.

¹¹ See e.g. KELEVÉZ, Á. (ed.), *Ahol a maximum volt a minimum. Emlékezések a régi Eötvös Collegiumra*. Budapest 2007, 147.

Greek became secondary grammar school teachers, who also wrote useful textbooks, grammar books and dictionaries. Others took interest in the antiquity, studied classical Greek literature and translated classical authors. Only a few devoted themselves to Byzantine studies, or *Mittelgriechische Philologie*, as it was called at the time. The members of the first circle of students in the Collegium were the following, in chronological order: Jenő Darkó (1880–1940), Gyula Czebe (1887–1930), Endre Horváth (1891–1945) and Gyula Moravcsik (1892–1972). All were pupils of Vilmos Pecz (1854–1923), who taught at the university in Budapest from 1895 to 1923. Rezső Vári (1867–1935), a professor of Greek at the university succeeding Vilmos Pecz, also belonged to this circle. They all shared the view that Greek studies should cover everything from Homer to present-day Greeks including every aspect of Greek culture. The discipline which dealt with the entire Greek civilization was called *hellénologie*, and byzantinology was considered to be part of it, focusing on the Greek culture of the Middle Ages. Their research in the field of byzantinology invariably dealt with the Byzantine-Hungarian, or in accordance with the above approach, the Greek-Hungarian relations. Endre Horváth, for example, studied the history of the Greeks living in Hungary in the past.¹²

The beginnings of Hungarian byzantinology can be traced back to the early 19th century. After the excesses of Romantic historiography it was the Millennium of the Hungarian Conquest (1896) that provided an opportunity for positivist historians to collect the sources on the early period of Hungarian history and to publish them with a Hungarian translation. The historians and philologists both aimed at finding and interpreting the Byzantine sources connected to the conquest. The most important texts were the *Tactics* of Leo the Wise and the *De administrando imperio*. The researchers focused on the so-called Hungarian chapters of the two works from the very beginning, from the brilliant historian and Greek scholar Károly Szabó (1824–1890) to Gyula Moravcsik, even up to the present day. The scope was widened gradually covering the period to the fall of Constantinople, with special emphasis on the earliest sources, on the relations between the Comneni and the Angeli and the Árpáds in the 12th century, and finally on the last Byzantine historiographers and on the historical role of János Hunyadi in the last days of Byzantium. As most of the sources are historical narratives (histories, chronicles or hagiographies) the study of the ethnonyms used in these genres had become an independent

¹² HORVÁTH, E., *Zavirasz György élete és munkái*. Budapest 1937; HORVÁTH, E., *Magyar-görög bibliográfia*. Budapest 1940; HORVÁTH, E., *Az újkörögök*. Budapest 1941.

field of research. A great achievement was Moravcsik's *Byzantinoturcica*,¹³ following in the footsteps of Jenő Darkó. The most significant editions were the *Histories* of Laonicus Chalcocondyles, edited by Darkó,¹⁴ the *De administrando imperio*, edited by Moravcsik,¹⁵ and finally Moravcsik's posthumous work, *The Byzantine Sources of Hungarian History in the Age of the Árpáds. Fontes Byzantini historiae Hungaricae aevo ducum et regum ex stirpe Árpád descendunt* (edited by István Kapitánffy and Zsigmond Ritoók in 1984). Each of the 55 texts in this collection is the result of an independent manuscript research, and the critical edition of the excerpts was published complete with an introduction, a Hungarian translation, explanatory notes and a comprehensive bibliography (until 1972).

The self-imposed restriction, or to use a contemporary expression coined by Gyula Moravcsik, the byzantinology of Hungarian interest or of Hungarian object, led to heated arguments and debates both between the generations and among the contemporaries due to the limited number and the closed *corpus* of the sources. The consequence was bitter silence or even the desertion of the discipline.

Let us see an example of the latter. In 1923, when Vilmos Pecz died, Moravcsik became a teacher in the Collegium. Vári and Gyomlay gave up their research after the sharp criticism and attacks they had received – justifiably, we must admit –, and became prominent public figures at provincial universities and in the field of cultural policy. Czebe got excluded from the scientific circles for political reasons.¹⁶ Two byzantinologists remained, Darkó and Moravcsik, both former students of Eötvös Collegium. The older of the two, Jenő (Eugen) Darkó von Dálnok, was the descendant of a noble Transylvanian family. He was a pupil of Vilmos Pecz and August Heisenberg, a member of the Hungarian Academy since 1913, a scholar of great international renown, twice dean, then *rector magnificus* in Debrecen, the stronghold of Hungarian university

¹³ MORAVCSIK, Gy., *Byzantinoturcica I–II*. Budapest 1942–1943; second, revised and enlarged edition Berlin 1958.

¹⁴ DARKÓ, E. (ed.), *Laonici Chalcocandylae Historiarum Demonstrationes I–II, 1–2*. Budapest 1922–1923–1927.

¹⁵ *Constantine Porphyrogenitus: De administrando imperio. Greek Text Edited by Gy. MORAVCSIK, English Translation by R. J. H. JENKINS*. Budapest 1949; new, revised edition (= CFHB 1) Washington, DC 1967. *Bíborbanszületett Konstantín: A birodalom kormányzása. A görög szöveget kiadta és magyarra fordította MORAVCSIK GYULA*. Budapest 1950.

¹⁶ FARKAS, Z., In memoriam Gyula Czebe (1887–1930). In: JUHÁSZ, E. (ed.), *Byzanz und das Abendland III. Studia Byzantino-Occidentalia*. Budapest 2015, 125–146. <http://byzantium.eotvos.elte.hu/wp-content/uploads/2016/07/Byzanz-und-das-Abendland-III.pdf>.

education in the countryside. Jenő Darkó was also a prominent and influential public figure of local politics, who, under the pseudonym *Siculus*, raised his voice for the Hungarians in Transylvania after the Treaty of Trianon (1920). Gyula Moravcsik, born to a family of intellectuals in Budapest, started his career after his return from Russian captivity in 1920, a little belated, but with all the more energy, and very soon gained an international professional reputation. Among other things it was his debates with Darkó that made him known all over the country.¹⁷ After his unusually sharp criticism of the Chalcocondyles-edition they argued about an inscription and a figure on the enamel plates of the *Corona Graeca*, the lower diadem of the Holy Crown of Hungary.¹⁸ During his debates – Moravcsik had another heated argument with Károly Kerényi¹⁹ – he kept on working steadily, and the fourteen years he spent in the Collegium and his first years at the university were the most creative periods of his life. The first versions of his most significant works had been completed by that time, and along with the doctoral theses of his students were published in the series entitled Hungarian-Greek Studies (Οὐγγροελληνικαὶ Μελέται).

According to his former pupil's, the classical scholar István Borzsák's (1914–2007) reminiscencies Moravcsik *looked after the future classical philologists in the Collegium conscientiously and systematically, while he never missed an opportunity to gain adepts to byzantinology, which was so close to his heart.*²⁰ The Hungarian expression in the last clause is ambiguous, it can also mean „the kind of byzantinology he liked”. There were some who resisted, for example

¹⁷ MÉSZÁROS, T., Once upon a Time in the East. Moravcsik versus Darkó: The History of a Controversy. In: JUHÁSZ (n. 16) 147–157. <http://byzantium.eotvos.elte.hu/wp-content/uploads/2016/07/Byzanz-und-das-Abendland-III.pdf>.

¹⁸ MORAVCSIK, Gy., A „Géza” név a magyar Szent Koronán. *Magyar Nyelv* 31 (1935) 137–140; MORAVCSIK, Gy., A magyar Szent Korona görög feliratai. Budapest 1935; DARKÓ, J., A Dukas Mihály-féle korona célja és jelentősége. *Egyetemes Philológiai Közlöny* 60 (1936) 113–152; MORAVCSIK, Gy., A magyar Szent Korona görög feliratainak olvasásához és magyarázatához. *Egyetemes Philológiai Közlöny* 60 (1936) 152–158; DARKÓ, E.: Die ursprüngliche Bedeutung des unteren Teiles der ungarischen Heiligen Krone. *Seminarium Kondakovianum* 8 (1936) 63–77; DARKÓ, J., Utóhang a Dukas-féle korona eredeti jelentőségének megítéléséhez. *Egyetemes Philológiai Közlöny* 60 (1936) 351–353; MORAVCSIK, J., The Holy Crown of Hungary. *The Hungarian Quarterly* 4 (1938–1939) 656–667.

¹⁹ MORAVCSIK, Gy., Neonacionalizmus – nemzeti tudomány. *Napkelet* 6 (1928) 850–854; MORAVCSIK, Gy., A görög és latin filológia magyar feladatai. *Egyetemes Philológiai Közlöny* 57 (1933) 8–24.

²⁰ (Moravcsik Gyula) lelkiismeretesen és példás módszerességgel istápolta a klasszikus-filológus jelelteteket a Collegiumban, miközben egyetlen alkalmat sem mulasztott el, hogy a szíve szerint való bizantinológiának adeptsokat szerezzen. BORZSÁK (n. 8) 75f.

Borzsák himself, but there were others, quite a few, who decided to join him. These students, Moravcsik's disciples made up the second generation of byzantinologists in the Collegium. His most promising student was the talented Mátyás Gyóni (1913–1955),²¹ whose untimely death was a great loss for all. An even greater loss was that the historical catastrophes Hungary had to face in the middle of the 20th century – the lost war, the Soviet occupation, the failed 1956 revolution, the retribution and the emigration that followed – swept the disciples away, claiming their life or ruining their scientific career. That is why after Moravcsik's retirement in 1967 the university seized the chance to terminate the independence of the Greek Department owing to an alleged lack of succession. This meant that the opportunity to institutionalize Byzantine studies at the university was also lost. Moravcsik's attempt to have a Byzantine department and a position established at the university for Gyóni failed tragically in 1955.

The topics Moravcsik recommended to his students for their doctoral theses were parts of the broad topics he had given lectures on several times, on various occasions. He set the aim very clearly in the last chapter of his book titled *An Introduction to Byzantinology*.²² This chapter was not included in the German version published posthumously under the title *Einführung in die Byzantinologie*.²³

According to Moravcsik Hungarian byzantinologists should focus on the following three areas:

- 1) The Byzantine sources on the peoples living in the Carpathian Basin before the Hungarian Conquest, with special emphasis on the Avars.
- 2) The Byzantine sources on the peoples participating in the Hungarian ethnogenesis on the steppe.
- 3) The Byzantine sources on the mediaeval history of Hungary and the Hungarian-Byzantine relations from 895 to 1453, the Fall of Constantinople.

The most important tasks are the research of the written sources connected to the archeological finds in Hungary and to mediaeval Hungarian history and editing, translating and interpreting recently emerged and already known texts.

²¹ MORAVCSIK, Gy., Gyóni Mátyás emlékezete (1913–1955). *MTA Nyelv- és Irodalomtudományi Osztályának Közleményei* 8 (1956) 299–303; FARKAS, Z., Gyóni Mátyás. In: HORVÁTH – LACZKÓ – TÓTH (n. 7) 617–624 (= http://cseri.web.elte.hu/lustrum/Farkas_Zoltan_Hell1_Gyoni.pdf).

²² MORAVCSIK, Gy., *Bevezetés a bizantinológiába*. Budapest 1966, 155–164.

²³ MORAVCSIK, Gy., *Einführung in die Byzantinologie*. Budapest (/ Darmstadt) 1976.

As these require the mastery of Latin and Greek and a great expertise in textual criticism, paleography and codicology, Moravcsik's idea of the Hungarian byzantinologist is a researcher who has turned towards Byzantine studies having already acquired a thorough knowledge of classical philology.

The only question left to answer is how we can cope with the tasks we have been assigned and how we can make the best use of our legacy as students of classical philology motivated for Byzantine studies by János Harmatta (1917–2004), István Kapitánffy (1932–1997) and Tibor Szepessy (1929), the disciples of Gyula Moravcsik at the university and in the Collegium.

We have inherited the German orientation of the discipline, as we, similarly to our predecessors, used German textbooks or ones adapted from German, and were educated in a similar system. The centuries of contact and geographical proximity also resulted in inspiring professional and personal connections with the Austrian and German *Byzantinisten*. (Let us recall the *peregrinationes* to Berlin, Munich and Vienna, and the friendships formed on such occasions.)

We have also inherited, embraced and have been happy to pass on the spirit of the Collegium, the atmosphere of scientific research, the practice of sharing knowledge, and the traditional methodology of textual criticism.

But how can we meet Moravcsik's expectations? Sadly, we are unable to continue his complete and organic work. What was left to do, has already been done, the work has been finished. The *Avarica* were collected, published, translated and interpreted by Samu Szádeczky-Kardoss (1918–2004) and his disciples in Szeged.²⁴ Two new chrestomathies were published in 2013 and 2014,²⁵ after a lengthy period of gestation, adding new items to the Byzantine sources partly on the history of the Árpáds and partly from 14th to 16th century sources, thus continuing and extending in time Moravcsik's and Gyóni's collections.²⁶ These volumes may add new details to our knowledge of mediaeval Hungary, but they do not change it fundamentally. István Kapitánffy's minor papers seem to be of greater significance. They discuss the old questions

²⁴ SZÁDECZKY-KARDOSS, S., *Az avar történelem forrásai I*. Szeged 1992.

²⁵ BAÁN, I., *A XIV–XVI. századi magyar történelem bizánci és kora újkori görög nyelvű forrásai. Fontes Byzantini et postbyzantini ad res regni Hungariae in saeculis XIV–XVI gestas pertinentes*. s. l. (=Budapest) 2013; OLAJOS, T., *Bizánci források az Árpád-kori magyar történelemhez. Fontes Byzantini ad historiam Hungaricam aevo ducum et regum e stirpe Arpadiana pertinentes*. Szeged 2014.

²⁶ GYÓNI, M., *Magyarország és a magyarság a bizánci források tükrében. Ungarn und das Ungartum im Spiegel der byzantinischen Quellen*. Budapest 1938.

from a new, Byzantine angle, reconsidering and correcting even Moravcsik's conclusions.²⁷ At the same time they present a picture of Byzantium as drawn in the Latin works written in Hungary in the Middle Ages. Even the title of the posthumous volume is eloquent: it is called *Hungarobyzantina* (2003).²⁸ In his oeuvre there are other works of fundamental importance as well, like the Hungarian translation of Procopius' *Secret History* (1984),²⁹ his concise history of Byzantine literature in Hungarian (1989)³⁰ and papers that deal with topics not traditionally discussed in Hungarian byzantinology, like the Byzantine epigram,³¹ Agapetus' *Fürstenspiegel*,³² Choricus' speeches³³ or 6th century historiography.³⁴ Looking into the works of Hungarian byzantinologists from the very beginning up to the recent years we find that they also published papers discussing Byzantine topics without Hungarian references.

As the former lines cannot be pursued any further, new topics must be found. Nevertheless, we must be careful to choose new *texts* which enable us to connect with the works of our predecessors through the author (e.g. Constantine Porphyrogenitus), the era (e.g. the 6th century or the so-called Comnenian Renaissance) or the genre (e.g. historiography or Greek and Byzantine Romance), we must study, edit and translate these works adopting new achievements, and while doing so we must never forget to read and reread the works that led us to them again and again.

²⁷ KAPITÁNYFY, I., Ungarische Gesandte im türkischen Lager zur Zeit der Belagerung Konstantinopoles. *Acta Antiqua* 23 (1975) 15–24.

²⁸ KAPITÁNYFY, I., *Hungarobyzantina. Bizánc és a görögység középkori magyarországi forrásokban*. Budapest 2003.

²⁹ KAPITÁNYFY, I., *Prokopios: Titkos történet*. Budapest 1984.

³⁰ KAPITÁNYFY, I., A bizánci irodalom. In: KAPITÁNYFY, I. – CARUHA, V. – SZABÓ, K., *A bizánci és az újjörög irodalom története*. Budapest 1989, 11–166.

³¹ KAPITÁNYFY, I., A korabizánci epigrammaköltészet. Agathias *Kyklos*ának nyitóverse. *Antik Tanulmányok* 49 (2005) 197–207.

³² KAPITÁNYFY, I., Justinian and Agapetus. *Acta Antiqua et Archaeologica* 25 (= *Speculum regis*) (1994) 65–70.

³³ KAPITÁNYFY, I., Choricus und die Hetäre Phryne. *Acta Antiqua* 35 (1994) 159–166; KAPITÁNYFY, I., Choricus „Spártai ifjú” című declamatiója. *Antik Tanulmányok* 39 (1995) 115–121.

³⁴ KAPITÁNYFY, I., Justinianus képe a kortárs történetíróknál. *Antik Tanulmányok* 43 (1999) 265–273.



A kép forrása: https://edit.elte.hu/xmlui/bitstream/handle/10831/13624/Scan0011_a.jpg?sequence=1&isAllowed=y

Olivier Gengler

Johannes Malalas und seine Quellen: Überlegungen zum Fall Philostratos (Malalas XII 26)*

Bis zu einem gewissen Grad ist der Historiker, was seine Quellen sind: Ohne entsprechende Informationen ist der beste Wissenschaftler nicht in der Lage, über die bloße Hypothesenbildung hinauszukommen. Auch mangelhafte Quellen können nützlich sein, wenn sie richtig interpretiert werden, in einem Rahmen, der einige zentralen Fragen umfasst, die sich auf literarische Gattungen bzw. auf Erzählungsarten beziehen.

Diese Erwägungen gehören jedoch zur Moderne – und sogar zur Postmoderne – und gelten nicht für antike Historiker. Wie Nicole Loraux es einmal perfekt ausgedrückt hat: *Thucydide n'est pas un collègue*,¹ und nichts erlaubt uns heute, zu erwarten, dass die antiken Autoren ihre Quellen behandeln, wie wir es tun, oder ihre Quellen verwenden, zitieren oder kritisieren, wie wir es tun.

Jedoch ist es unsere Aufgabe als Historiker den Wert unserer Information zu überprüfen, d.h. unsere Quellen und daher die Quellen unserer Quellen in Frage zu stellen. Diese Quellenforschung – zumindest in der Art und Weise, wie sie bis zum ersten Viertel des 20. Jahrhunderts und auch gelegentlich danach stark zur Anwendung gekommen ist – könnte aber irreführend sein, da sie

* Ich bin Erika Juhász sehr dankbar für die Einladung nach Budapest und die Annahme meines Artikels zur Publikation. Dieser Beitrag ist aus meiner Mitarbeit am FWF Projekt P 28112-G25 entstanden. Es ist mir eine Freude, mich bei den Kollegen des Projektes, besonders F. Mitthof, J. Grusková und G. Martin, für ihre Unterstützung zu bedanken, genauso bei Chr. Gastgeber. Die Untersuchung wurde in Tübingen im Rahmen des Projektes der Heidelberger Akademie der Wissenschaften „Historisch-philologischer Kommentar zur Chronik des Johannes Malalas“ unter der Leitung von M. Meier weitergeführt. Ich bedanke mich bei meinem Kollegen J. Borsch für seine sorgfältige Revision meines Textes.

¹ LORAUX, N., *Thucydide n'est pas un collègue*. QS 12 (1980) 55–81. Der Artikel hat viele Kommentare hervorgerufen: siehe z.B. GRUENAI, M.-P., *Sur l'article de Nicole Loraux : „Thucydide n'est pas un collègue“*. *Langage et Société* 22 (1982) 69–73.

dazu neigt, das Interesse des modernen Interpreten von dem Text, der ihm unmittelbar zur Verfügung steht abzulenken, hin zu anderen – üblicherweise verlorenen – Texten bzw. deren Rekonstruktion. Sie kann besonders irreführend sein, wenn die Unterschiedlichkeit zwischen antiker und moderner Geschichtsschreibung unterschätzt wird.² In diesem Beitrag möchte ich anhand des Werkes von Johannes Malalas und dessen Quellen einige weiterführende Überlegungen zu dieser Problematik anstellen.

Die sogenannte Chronik des Johannes Malalas deckt in ihrem heutigen Zustand den Zeitraum von der Erschöpfung der Menschheit bis 562 n. Chr. (ursprünglich wohl mindestens bis zu Justinians Tod 565 n. Chr.) ab und wurde, möglicherweise in zwei Schritten, im dritten Viertel des sechsten Jahrhunderts geschrieben. Gemäß der Auflistung von Elizabeth Jeffreys – die im Rahmen der wichtigen Arbeit zu Malalas, die in den Jahren 1980 in Australien durchgeführt wurde, die Frage der Quellen des Malalas nach den Monographien von Stauffenbergs (1931) und vor allem Bourriers (1899) auf einer neuen Basis behandelt hat³ – bezieht sich der Chronist auf fünfundsiebzig verschiedene Autoren an mehr als zweihundert Stellen.⁴ Auf den ersten Blick scheint dies ein Zeichen einer außerordentlichen Gelehrsamkeit zu sein, da Malalas nicht nur auf Herodot, Polybios oder Diodoros verweist, sondern auch auf eher unbekannte Autoren wie Pheidaios von Korinth oder Kastor von Rhodos, auf griechische und lateinische Autoren, Historiker genauso wie Dichter.

² LJUBARSKIJ, J., *Quellenforschung and/or Literary Criticism: Narrative Structure in Byzantine Historical Writings*. SO 73 (1998) 5–22 mit den Antworten verschiedener Spezialisten, *ibid.* 25–65, besonders von AGAPITOS, P. A., 24–29 und von LJUBARSKIJ selber, 60–65. Siehe für abweichende Meinungen die Beiträge von JEFFREYS, E., 36–40, SPECK, P., 52–57 und TREADGOLD, W., 57–60.

³ JEFFREYS, E., *Malalas' sources*. In: JEFFREYS, E. – CROKE, B. – SCOTT, R. (Hrsg.), *Studies in John Malalas*. (Byzantina Australiensia 6) Sydney 1990, 167–216. und die jüngste Synthese bei JEFFREYS, E., *The Beginning of Byzantine Chronography: John Malalas*. In: MARASCO, G. (Hrsg.), *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity*. Leiden 2003, 516–521; vgl. SCHENK VON STAUFFENBERG, A., *Die Römische Kaisergeschichte bei Malalas: griechischer Text der Bücher IX – XII und Untersuchungen*. Stuttgart 1931; BOURIER, P. H., *Über die Quellen der ersten vierzehn Bücher des Johannes Malalas*. 1. Teil Augsburg 1899; 2. Teil Augsburg 1900 mit der Besprechung von PATZIG, E., *BZ* 10 (1899) 256–262 und 598–611. Siehe auch nun den Tagungsband von CARRARA, L. – MEIER, M. – RADTKI, Chr. (Hrsgg.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas. Quellenfragen*. (Malalas-Studien 2) Stuttgart 2016.

⁴ Vgl. TREADGOLD, W., *The Byzantine World Histories of John Malalas and Eustathius of Epiphania*. *The International History Review* 29 (2007) 714.

Aber es gibt Anzeichen dafür, dass Malalas oft keine direkte Kenntnis dieser Autoren hatte und kaum in der Lage gewesen sein kann, sich Zugang zu so vielen Texten zu verschaffen. Nach einer sorgfältigen Analyse reduziert Jeffreys die Anzahl derjenigen Autoren, die Malalas nicht nur nennt, sondern die er auch selber habe lesen können und von denen er die Hinweise auf die restlichen Autoren habe aufgreifen können, auf dreizehn. Dadurch bestätigte Jeffreys grundsätzlich von Stauffenbergs Schlussfolgerung, nach welcher Malalas nur eine geringe Anzahl von Hauptquellen verwendet hat.

In seinem Buch über die frühen byzantinischen Historiker und in einem gleichzeitig veröffentlichten Artikel geht Warren Treadgold noch weiter:⁵ die Chronik des Malalas ist ihm zufolge eine reine sprachlich vereinfachte Abschrift des attizistischen Werkes des Eustathios von Epiphania. Dementsprechend wären nach Treadgold die Quellenangaben Fälschungen und Malalas ein Betrüger.⁶

Das System von Treadgold folgt eigentlich der gleichen Logik wie das von Jeffreys bzw. von von Stauffenberg: Malalas' Verwendung von namentlich zitierten Quellen zu rationalisieren und die Zahl der Autoren, die er direkt gelesen hat, zu verringern. Treadgold liegt wahrscheinlich richtig, wenn er Eustathios als eine wichtige Quelle von Malalas identifiziert – er irrt sich aber, wenn er Malalas eine Fälschung zuschreibt. Nicht nur wirft die Hypothese mehr Fragen auf als sie antworten kann, sondern sie wird durch manche Überinterpretationen und Missverständnisse unterstützt.⁷ Es ist nicht der Ort, Treadgolds Argument systematisch zu diskutieren; dennoch möchte ich einige Elemente hervorheben, um die Perspektive für den Rest meiner Argumentation zu öffnen.

Wie schon Jeffreys hebt Treadgold am Anfang einer Diskussion von Malalas' Quellen als gravierende und aussagekräftige Fehler im Werk des Malalas etwa die Bezeichnung von Cicero und Sallust als *die gelehrtesten römischen Dichter* hervor.⁸ Tatsächlich scheint diese Aussage keine vertiefte Kenntnis der

⁵ TREADGOLD (Anm. 4) 709–745 und TREADGOLD, W., *The Early Byzantine Historians*. New York 2007, 246–256.

⁶ TREADGOLD (Anm. 5) 251: *A much more plausible explanation is that Malalas was a fraud (...)*. Die Namen mancher erwähnter Autoren seien schlichtweg „made up“.

⁷ Die Fälschungshypothese setzt z.B. einen bestimmten Rezeptionsrahmen voraus, wo Malalas damit etwas gewinnen könnte bzw. wo sein Publikum etwas von ihm erwartet hätte. TREADGOLD (Anm. 5) 251. f. bietet diesbezüglich ein sehr lebhaftes – aber nicht sehr glaubwürdiges – Szenario an.

⁸ TREADGOLD (Anm. 4) 714: *Though Procopius and Agathias seldom cite literary sources, Malalas inserts 219 citations of seventy-five different writers. These include major historians like Herodotus and Diodorus, obscure historians like Charax of Pergamum and Castor of Rhodes, poets like*

spätrepublikanischen Geschichte, Geschichtsschreibung bzw. Poesie widerzuspiegeln. Trotzdem lohnt es sich, die Stelle genauer zu betrachten:

Malalas VIII 32: Ἐν τοῖς αὐτοῖς οὖν χρόνοις ἦν ὁ Κικέρων καὶ ὁ Σαλλούστιος, οἱ σοφώτατοι Ῥωμαίων ποιηταί.

*Zu eben diesen Zeiten nun lebten Cicero und Sallust, die sehr weisen Dichter der Römer.*⁹

Neben der bis jetzt, soweit ich weiß, noch nie diskutierten Frage der literarischen Terminologie von Malalas¹⁰ und neben der Möglichkeit, dass hier ein Teil des Satzes ausgefallen ist – der Text der Chronik, den wir heute lesen, ist nur eine Zusammenfassung¹¹ – bleibt die Tatsache, dass Malalas an dieser Stelle weder auf Cicero und Sallust verweist, noch behauptet, sie benutzt oder gar gelesen zu haben.

Wenn es möglich ist, die Information, die Malalas übermittelt, mit dem Text der zitierten Autoren zu überprüfen, ist die Ungenauigkeit der Fassung des Chronographen eindeutig. Aber eine genau Betrachtung dieser Stellen macht deutlich, dass Malalas auch hier nicht behauptet, die erwähnten Autoren direkt verwendet oder gelesen zu haben, wie ein weiteres Beispiel deutlich zeigt. Es geht um die Geschichte des Kroisos:

Malalas VI, 10 (Z. 55–56 Thurn): ταῦτα δὲ ἰστόρησαν οἱ σοφώτατοι Θάλλος καὶ Κάστωρ καὶ Πολύβιος συγγραψάμενοι καὶ μετ’ αὐτοὺς Ἡρόδοτος ὁ ἱστοριογράφος. ἅτινα καὶ ὁ σοφὸς Θεόφιλος ἐχρονογράφησεν.

Archilochus and Euripides, and Latin authors like Virgil and Livy. Malalas also includes detailed discussions of chronology. True, he makes many serious mistakes, like calling Cicero and Sallust ‘the most learned Roman poets’; but that just makes him a bad historian, not a popularizing one.

⁹ Der Text von Malalas wird nach THURN, J., *Ioannis Malalae Chronographia*. (Corpus fontium historiae Byzantinae 35 Ser. Berolinensis) Berlin – New York 2000 zitiert. Die Übersetzungen kommen von THURN, J. – MEIER, M., *Johannes Malalas. Weltchronik*. (Bibliothek der griechischen Literatur 69) Stuttgart 2009.

¹⁰ Interessanterweise verwendet Malalas das Wort ῥήτωρ nicht. Er scheint sonst das Wort ποιητής nur Dichtern zuzuordnen, auch wenn das Adverb ποιητικῶς in VIII 18 vielleicht eher „fabelhaft“ bedeuten könnte.

¹¹ Eine vergleichbare Stelle zu VIII 32 ist z.B. VI 27, wo in jeder der drei Autorenlisten ein Ausfall den Ruf von Malalas noch hätte verschlechtern können. Zu Malalas’ Überlieferung, siehe nun MEIER, M. – RADTKI, CHR. – SCHULZ F. (Hrsgg.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas*. (Malalas-Studien 1) Stuttgart 2015, besonders die Einleitung, 16 f., und die Beiträge von JEFFREYS E., *The Manuscript Transmission of Malalas’ Chronicle Reconsidered*. 139–151 und von SCHULZ F., *Fragmentum Tusculanum II* und die Geschichte eines Zankapfels. 153–166.

Dies haben berichtet die sehr weisen Thallos, Kastor und Polybios, und nach ihnen Herodot, der Historiograph. Dies hat auch der weise Theophilus in seiner Chronographia dargestellt.

Es ist nicht zu leugnen, dass der Text, der sich uns erhalten hat, und wahrscheinlich auch die Originalversion, nicht für eine große Vertrautheit des Autors mit Polybios oder Herodot sprechen.¹² Die Funktion der Verweise auf Thallos, Kastor, Polybios, Herodot und Theophilus ist jedoch nicht im modernen Sinne in einer Angabe der verwendeten Informationsquellen zu sehen.

Malalas bezieht sich hier auf Thallos und andere als Autoritäten, nicht als ‚Quellen‘ im Sinne von Vorlagen. Er behauptet nicht, diese Autoren gelesen zu haben, sondern vielmehr, Informationen zu übermitteln, die sich bereits in ihren Werken befinden. Die Frage ist: Warum ist es hier für Malalas wichtig, diese Autoren als Autoritäten zu nennen? Was ist die erwartete Wirkung auf die Rezipienten – und ich meine hier nicht die modernen Historiker – beim Lesen oder Hören des Textes?

Ich würde also sicherlich nicht mit Treadgold sagen, dass *Malalas ein Betrüger war, der behauptete, in vielen Quellen nachgeschlagen zu haben, von denen er einige fabrizierte, um seine Leser zu täuschen*.¹³ Sogar die Einführung der Chronik bezeugt, dass Malalas dem Text Autorität verleihen und nicht die Gelehrsamkeit von anderen an sich reißen will.

Es ist sicher, dass die Hinweise von Malalas auf seine Autoritäten oftmals mangelhaft sind und zeigen, dass er wahrscheinlich keinen guten kulturellen Hintergrund hatte, zumindest was die klassischen Autoren angeht. Es ist aber nochmals zu betonen, dass der Text, mit dem wir arbeiten, mit der ursprünglich von Malalas geschriebenen Version nicht ganz identisch ist, sondern aus einer Zusammenfassung besteht, wie der Vergleich der indirekt überlieferten Fragmente mit dem Text der Handschriften beweist.¹⁴ Es ist also wahrscheinlich, dass neben den normalen Fehlern, die beim Kopieren eines Textes üblich

¹² Es ist zu bemerken, dass μετ’ αὐτοῦς hier wahrscheinlich nicht zeitlich zu betrachten ist, da Malalas offensichtlich die erwähnten Autoren nach Gattung organisiert, wobei Thallos, Kastor und Polybios sich als συγγραφεύς von Herodot ἱστοριογράφος irgendwie unterscheiden und der Chronograph Theophilus diesen entgegen gestellt wurde.

¹³ TREADGOLD (Anm. 4) 715: *The article argues that Malalas was a fraud, who claimed to have consulted many sources, some of which he fabricated in order to deceive his readers, though he actually paraphrased a single source, to which he added only invented misinformation and a final account of his own times.*

¹⁴ Siehe Anm. 11.

sind,¹⁵ einige Verweise auf Quellen bzw. auf Autoritäten verschwunden sind, wie zum Beispiel die Erwähnung des *gelehrtesten Chronisten Anthios* (II 11, Z. 87 Thurn), die nur in der slawischen Version des Textes überliefert wird.

Jeder wird Jeffreys zustimmen, dass Malalas *all diese Texte nicht aus erster Hand kennen konnte*.¹⁶ Der Punkt ist eher, dass Malalas diese Namen für nennenswert erachtet hat, wahrscheinlich nicht nur, um die Autorität seines eigenen Textes zu beweisen, sondern auch, um sich an die Rhetorik der historiographischen Gattung, in der er schreibt, anzupassen. Eine systematische Analyse jeder einzelnen Erwähnung der verschiedenen zitierten Autoren wäre notwendig, um eine allgemeine Aussage zu treffen.¹⁷

Derzeit möchte ich als Beispiel den Fall von Philostratos, den Malalas nennt und den nach einer beiläufigen Bemerkung von Jeffreys Treadgold für eine Erfindung des Chronisten hält, weiter erforschen¹⁸. Ich glaube nicht, dass Philostratos eine Erfindung von Malalas ist, so wie ich nicht bereit bin zu glauben, dass Malalas seinen Text verfälschen bzw. seine Leserschaft täuschen wollte. Neben der anachronistischen Vision der Autorschaft, der literarischen Kommunikation und der Leserschaft, die diese Hypothese impliziert, berücksichtigt sie nicht, was wir über einen Historiker namens Philostratos, der über Ereignisse in der Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. in römischen Nahost schrieb, wissen können.

Eigentlich haben wir nicht viel – aber doch etwas mehr als nur ein Zitat in Malalas. Es ist allerdings notwendig, dort zu beginnen:

Malalas XII 26 (Z. 60–64 und 83–95 Thurn): *Und Sapor, der König der Perser, kam mit einer großen Heeresmacht über den Limes von Chalkis herbei, und er nahm ganz Syrien ein und plünderte es aus. Und er besetzte die Stadt Großantiocheia am Abend und plünderte sie, und er legte es ein und brannte es nieder; Großantiocheia zählte damals 314 Jahre seiner Ära (265/6 n. Chr.). (...) Es begegnete ihnen aber auf dem Limes <Od>enathos, der König der barbarischen Sarazenen, der auf römischer Seite stand, und der über das Land Arabien gebot. Er hatte eine Frau namens Zenobia, eine Sarazenenkönigin. Und es rief alle Perser der Streitmacht des Sapor der*

¹⁵ Siehe z.B. Σισινίου (*Parisinus suppl.* 682 = P) für Διδύμου im Vorwort (Z. 6 Thurn) oder die Variante Διόδωρος für Ἡρόδοτος in I 14 (Z. 75 Thurn).

¹⁶ JEFFREYS, Malalas' sources (Anm. 3) 170.

¹⁷ Diese Analyse führe ich im Rahmen des Tübinger Malalas Kommentars durch.

¹⁸ JEFFREYS, Malalas' sources (Anm. 3) 190; TREADGOLD (Anm. 5) 251.

Sarazenenkönig <Od>enathos auf, wie Domninos, der weise Chronograph, dargelegt hat (καθώς Δομνίνος ὁ σοφὸς χρονογράφος ἐξέθετο). Der sehr weise Philostratos aber hat anders über das Geschick des Perserkönigs Sapor berichtet (ὁ δὲ σοφώτατος Φιλόστρατος ἄλλως συνεγράψατο τὰ περὶ Σάπωρος βασιλέως Περσῶν): Er führt aus, dass er auch ganz Syrien einnahm und zusammen mit Großantiocheia viele weitere Städte in Schutt und Asche legte; in gleicher Weise habe er denn auch Kilikien eingenommen (...) Domninos aber hat in größerem Maße die Wahrheit getroffen (Δομνίνος δὲ ἀληθέστερον μᾶλλον ἐξέθετο); er hat dargelegt, dass er nach Kilikien seinen Satrapen Spates mit einer Heeresmacht entbot.

Die Art, wie Malalas hier die Information, die laut ihm von Domninos und Philostratos stammen, darstellt, ist ziemlich elaboriert. Er stellt nicht einfach zwei Versionen der Ereignisse entgegen, sondern unterstreicht die Diskrepanz von Philostratos' Bericht zu dem des Domninos und erklärt unmissverständlich, dass er letzterem den Vorzug gibt. Die Stelle unterscheidet sich auch deutlich von den anderen Quellenverweisen bei Malalas, die – und ich stimme hier voll und ganz Jeffreys und Treadgold zu – oft oberflächlich und, ich wage zu sagen, meist ornamental sind. In diesem Fall listet Malalas nicht einfach Autoritäten auf, sondern vergleicht zwei Versionen eines Ereignisses in einer Weise, die dem Gebrauch der antiken historiographischen Gattung entspricht.

Der Grund, warum es für Malalas von Bedeutung war, die Expedition von Sapor zu diskutieren, ist offensichtlich: Das ganze Werk von Malalas ist durch ein starkes Interesse für Antiochia geprägt. Das 26. Kapitel des zwölften Buches der Chronik gibt ein gutes Beispiel der Antiochia-Vorliebe von Malalas, da die Expedition von Sapor gegen Syrien, die Zerstörung von Antiochia, und das Eingreifen von Odenathos die einzigen Ereignisse in der Herrschaftszeit des Kaisers Valerian sind, die einen Platz in Malalas' Erzählung gefunden haben.

Bedeutet es, dass Malalas Philostratos gelesen hat und seine Meinung mit der des Domninos verglichen hat? Nicht unbedingt. Eher neige ich dazu, zu glauben, dass der Verweis auf Philostratos selbst aus Domninos kommt, der selbst die widersprüchliche Version von Philostratos diskutierte, und dem Malalas hier folgt.¹⁹ Der Verweis auf Domninos und Philostratos spielt

¹⁹ So JANISZEWSKI, P., *The Missing Link: Greek Pagan Historiography in the Second Half of the Third Century And in the Fourth Century AD*, übers. von D. DZIERZBICKA, Warschau 2006, 97–109 und 289; vgl. FRAKES, R. M., *BNJ 99 (Philostratos of Athens) F 1 Commentary* (2008) und STEBNICKA, K., *Prosopography of Greek Rhetors and Sophists of the Roman Empire*. Oxford 2015, Nr. 835. L. Flavios Philostratos 296.

trotzdem eine Rolle in Malalas' historischer Rhetorik, d.h. in der Weise, in der Malalas über die Vergangenheit spricht: es geht weniger darum, die Autorität von Domninos gegenüber der von Philostratos heranzuziehen, als die Autorität eines anspruchsvollen historischen Wissens, das seine eigene Entstehung und seine eigene Effizienz inszeniert, zu etablieren.

Was Philostratos betrifft, ist es notwendig das bis vor kurzem einzige Beweisstück zu betrachten, das Jacoby (*FGrH* 99 T 1) in Verbindung mit der Malalas-Stelle setzen konnte, nämlich eine kurze Erwähnung in der Chronographie von Georgios Synkellos für die Zeit von Aurelians Herrschaft (270–275 n. Chr.; Synkellos 469,26 f. Mosshammer):

ἐφ' οὗ φασι Φιλόστρατον τὸν Ἀθηναῖον ἱστοριογράφον καὶ Λογγίνον ἀκμάσαι.

Während seiner Regierungszeit, wie man sagt, haben Philostratos, der athenische Historiker, und Longinus geblüht.

Obwohl der Verweis auf die *akmè* des Longinus ungenau oder, wie Männlein-Robert es vermutet, allgemein zu verstehen ist, und zwar eher „erreichte den Höhepunkt seiner Karriere“, steht es außer Zweifel, dass dieser Longinus identisch mit dem platonischen Philosophen und Rhetor aus Syrien ist.²⁰ Nach seinen Studium- und Lehrjahren in Athen verließ er die Stadt um die Zeit der Eroberung durch die Heruler 267 n. Chr. und kam zum Hof von Zenobia, der Witwe des Odenathos, Königin der Sarazenen.²¹ Nun erzählt Georgios Synkellos die Geschichte von Zenobia direkt nach der Erwähnung des Longinus (Synkellos 470,1–7 Mosshammer):

Τότε Ζηνοβία κατὰ Ῥωμαίων ἐπαίρεται, δύναμιν ἀθροίσασα πλείστην, καὶ Αἰγύπτου κρατεῖ, Πρόβον ἀνελοῦσα τὸν ἐκεῖ τότε στρατηγοῦντα Ῥωμαίων. ταύτην τὴν ἀκοὴν Αὐρηλιανὸς οὐκ ἐνεγκὼν ἔρχεται μετὰ στρατιάς καὶ πλησίον Ἀντιοχείας τῆς κατὰ Συρίαν ἐν Ἱμμαις καλουμένῳ χωρίῳ τοὺς μὲν Παλμυρηνοὺς διαφθείρει, Ζηνοβίαν δὲ χειρωσάμενος εἰς Ῥώμην ἤγαγε, καὶ φιλανθρωπία χρησάμενος πολλῇ συνάπτει ταύτην ἐνδόξως ἀνδρὶ τῶν ἐν γερουσίᾳ.

²⁰ MÄNNLEIN-ROBERT, I., *Longin, Philologe und Philosoph. Eine Interpretation der erhaltenen Zeugnisse*. (Beiträge zur Altertumskunde 143) Leipzig 2001, 109–113; JANISZEWSKI, P., *Prosopography of Greek Rhetors and Sophists of the Roman Empire*. Oxford 2015, Nr. 632. Kassios Longinos.

²¹ MÄNNLEIN-ROBERT (Anm. 20) 116–117.

In dieser Zeit erhob sich Zenobia gegen die Römer, nachdem sie eine riesige Armee zusammengestellt hat. Sie übernimmt die Kontrolle über Ägypten und tötet Probus, der damals dort als Kommandant der Römer diente. Aurelian findet diese Nachricht nicht hinnehmbar und kommt mit einer Armee. In der Nähe von Antiochia in Syrien in einem Ort namens Immai zerstört er die Palmyrenes, und Zenobia, die er fest-genommen hat, führt er nach Rom. Er behandelte sie mit großer Menschlichkeit und ehrte sie durch die Heirat mit einem Mann der senatorischen Rang.

Was der Chronograph nicht berichtet, ist das Schicksal des Longinus, über das Zosimos und auch die *Historia Augusta* uns informieren: Er wurde von Aurelian zu Tode gebracht und starb als ein echter Philosoph.²² Die Erwähnung des Longinus wurde wegen der Geschichte von Zenobia in die Zeit Aurelians gezogen. Und es ist sicherlich kein Zufall, dass der Name des athenischen Historikers Philostratos in diesem Zusammenhang mit dem des Longinus assoziiert wurde, da er wahrscheinlich Longinus' Schicksal am Hof von Zenobia im Rahmen seiner Zeitgeschichte erzählte, wie Jacoby es annahm, in welcher natürlich die Geschichte des Odenathos auch einen Platz finden konnte.²³ Es wäre sogar möglich, wenn- gleich nicht zwingend notwendig, dass Philostratos zusammen mit Longinus am Hof von Zenobia sich aufgehalten hatte, wie Frakes es vorschlägt.²⁴

Das Textcorpus von Philostratos ist vor kurzem mit einem zweiten Fragment gewachsen. Christopher Jones hat vorgeschlagen, unseren Historiker in einem Zitat über eine fünfzehn Jahren andauernde Pest, die Evagrius mit der Justinianischen Pest seiner Zeit vergleicht, zu erkennen:²⁵

Evagrius, *Hist. Eccl.* 4,29: ἐνεμήθη τοίνυν ὥς μοι λέλεκται μέχρι τοῦ δεῦρο δύο καὶ πεντήκοντα χρόνους τοῦτο τὸ πάθος, ἅπαντα τὰ πρῶτα νικῆσαν· Φιλόστρατος γὰρ θαυμάζει ὅτι γε πεντεκαίδεκα ὁ κατ' αὐτὸν ἐκράτησε λοιμός

Diese Krankheit erstreckte sich daher, wie ich gesagt habe, über zweiundfünfzig Jahre lang bis zu diesem Zeitpunkt, und übertraf alles, was davor geschah, da Philostratos sich wundert, dass die Pest seiner Zeit fünfzehn Jahren lang wütete.

²² Zosimos I 56,2–3; *HA Aurelianus* 30; MÄNNLEIN-ROBERT (Anm. 20) 114–135.

²³ JACOBY, *FGrH* IIc 303; STEBNICKA (Anm. 19) Nr. 835. Philostratos 296.

²⁴ FRAKES R.M., *BNJ* 99 (Philostratos of Athens) F 1 Commentary (2008).

²⁵ JONES, C. P., *The Historian Philostratos of Athens. CQ* 61 (2011) 320–322.

Nach Jones könnte die Pest von Philostratos die sogenannte Gallienische Pest gewesen sein, die bis zum Ende der Regierungszeit von Claudius Gothicus im Jahr 269 oder 270 dauerte und der Zonaras XII,21 ebenfalls eine Laufzeit von 15 Jahren zuschreibt.

Genauso wie Jacoby spekuliert Jones weiter über die Identität des Philostratos und erachtet die Möglichkeit, ihn mit L. Flavius Philostratos von Steiria zu identifizieren, athenischer Archon des Jahres 255/6²⁶ und wahrscheinlich Sohn bzw. Enkel des berühmtesten Philostratos.²⁷ Der Letztgenannte war eigentlich auch Rhetoriklehrer in Athen in der selben Zeit wie Fronto, der Onkel und Vorfahre des Longinus, und war laut *Suda* (Φ 735) sein Konkurrent. L. Flavius Philostratos und Longinus gehörten zum selben Kreis.

Die fehlende Verbindung zwischen dem Archon und dem Historiker hat vielleicht eines der neulich entdeckten historischen Fragmente der Österreichischen Nationalbibliothek, aus der sogenannten *Scythica Vindobonensia*, geliefert. In diesem Text, der mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Historiker Dexippos (ein direkter Zeitgenosse von L. Flavius Philostratos) zugeschrieben wurde, wird eine skythische Invasion in Griechenland, wahrscheinlich im Jahr 254, beschrieben.²⁸ Nachdem sie informiert wurden, dass die Barbaren Thessaloniki belagerten, organisierten die Griechen die Verteidigung ihres Landes und sammelten sich bei den Thermopylen unter der Führung des Römers Marinus, des

²⁶ Das Datum von FOLLET, S., *Athènes au II^e et au III^e siècle. Études chronologiques et prosopographiques*. Paris 1976, 243 und 331–334 bezieht sich auf eine systematische Analyse der Quellen und ist dem Datum des *PIR*² P 384, das grundsätzlich zur Arbeit von P. Graindor zurückkehrt, den Vorzug zu geben, *contra* JONES (Anm. 25) Anm. 4.

²⁷ Zu den verschiedenen Philostratoi, siehe STEBNICKA, K., *Prosopography of Greek Rhetors and Sophists of the Roman Empire*. Oxford 2015, Nr. 831., 832. 834. und 835 mit PUECH, B., *Orateurs et sophistes grecs dans les inscriptions d'époque impériale*. Paris 2002, 381 für den Verwandtschaftsgrad.

²⁸ Siehe MARTIN, G. – GRUSKOVÁ, J., Dexippos Vindobonensis(?): Ein neues Handschriftenfragment zum sog. Herulereinfall der Jahre 267/268. *WS* 127 (2014) 101–120 (eine erste Abschrift des Textes, die vom Einsatz der Spektralphotographie, die die Entzifferung deutlich verbessert hat, noch nicht profitiert hatte, wurde schon in GRUSKOVÁ, J., *Untersuchungen zu den griechischen Palimpsesten der Österreichischen Nationalbibliothek: Codices historici, codices philosophici et philologici, codices iuridici*. Vienna 2010, 52–53 veröffentlicht und danach in MECELLA, L., *Dexippo di Atene. Testimonianze e frammenti*. (I Frammenti degli Storici Greci 6) Roma 2013, D14, 535–536). Zum historischen Kontext, siehe nun MALLAN, CHR. – DAVENPORT, C., Dexippos and the Gothic Invasions: Interpreting the New Vienna Fragment (*Codex Vindobonensis Hist. gr.* 73, ff. 192v–193r). *JRS* 105 (2015) 203–226, PRISO, I., Bemerkungen zu Dexippos Vindobonensis (I), *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 18 (2015) 199–215 und, für die Datierung, meinen Beitrag: GENGLER, O., About Dexippos and Philostratos (in Vorbereitung).

Boiotarchen Dexippos²⁹ und des Atheners Philostratos. Der Autor des Textes beschreibt den Letztgenannten als einen Mann *von besonderen Rede- und Geistesgaben* (ἀνὴρ λόγους καὶ γνώμην κρατίστος). Bis jetzt war es nicht möglich gewesen, zu beweisen, dass L. Flavius Philostratos wie seine gleichnamige Verwandten eine intellektuelle Aktivität geführt hatte oder, anders gesagt, dass er selbst ein Sophist war. Der Philostratos in dem neuen Dexippos-Fragment gehörte offensichtlich zur ausgebildeten Elite seiner Zeit und war ein Rhetor und ein Politiker, deren Einbeziehung in die Verteidigung Griechenlands gegen die Barbaren dazu angeregt haben könnte, eine Geschichte seiner Zeit zu schreiben.³⁰ Es kann also gut sein, dass er nicht nur der gleichnamige Archon aber auch der Historiker ist.

Philostratos ist ein schwer zu greifender Autor, aber er existierte. Ich bin sogar überzeugt, dass ein Großteil seiner Arbeit, sich in den Passagen der *Historia Augusta*, des Zosimos bzw. des Synkellos widerspiegeln, die die Ereignisse der Mitte 3. Jahrhundert n. Chr. im römischen Osten betreffen, welche Laura Mecella kürzlich seinem Zeitgenossen Dexippos zuschrieb.³¹

Wahrscheinlich hat Malalals ihn nicht direkt verwendet. Das in seiner Schrift sichtbare Interesse für alles, was Antiochia und seine Region betrifft, entspricht seiner eigenen Schwerpunktsetzung und nicht nur derjenigen seiner Hauptquellen, ob es sich dabei nun um Eustathios oder um Domninos gehandelt haben mag. Dieses Interesse könnte rechtfertigen, dass Malalals sich gerade dem Philostratos zugewandt hätte.

Ich hoffe am Ende gezeigt zu haben, dass eine umfassende und differenzierte Untersuchung der Zitationen und Verweise in der Chronik eine grundlegende Bedingung für deren richtige Interpretation bildet. Für einen Text wie die Chronik des Malalals ist dies eine besonders wichtige Feststellung, die jedoch nicht nur sie alleine betrifft, sondern die sich allgemeiner auf alle vormodernen historiographischen Texte übertragen lässt.

²⁹ Der nicht mit dem Historiker P. Herennius Dexippos zu identifizieren ist, wie ich es gezeigt habe: vgl. MALLAN – DAVENPORT (Anm. 28) 214. f. und Anm. 71.

³⁰ Vgl. nun die vorsichtige Diskussion bei MALLAN – DAVENPORT (Anm. 28) 213.

³¹ MECELLA (Anm. 28) D2, D3 und D9.

Erika Juhász

Bemerkungen zu den Konsullisten in der Osterchronik*

Unsere erste Quelle mit Verweis auf den *codex unicus* der Osterchronik¹ ist ein Brief des spanischen Jesuiten Juan Páez de Castro (ca. 1510–1570) vom 14. August 1552,² in dem dieser eine Bitte von Antonio Agustín (dem späteren Erzbischof von Tarragona) an Hieronymus Zurita, den Entdecker des Codex, übermittelt: Demnach ersucht Agustín um eine Kopie der Liste der römischen Konsuln aus dem griechischsprachigen Codex, den Zurita in Sizilien gefunden hatte. Die Bedeutung des neu entdeckten Codex sahen die Zeitgenossen vor allem im chronologischen Gerüst des Werkes, innerhalb dessen in der Liste der römischen Konsuln. Aus diesem Grund – und nach dem Fundort – wurde die Chronik in Expertenkreisen zunächst als *Fasti Siculi* bezeichnet.

Die Einführung des Konsulantes (und der Republik überhaupt) in Rom wirft zahlreiche Fragen auf. Die römische Konsulliste der Zeit zwischen 284 und 541 wurde aufgrund der uns zur Verfügung stehenden Quellen von Bagnall, Cameron, Schwartz und Worp zusammengestellt.³ Aufgrund dieser kann man in Bezug auf die untersuchte Zeitspanne überprüfen, ob die Daten der

* Diese Arbeit entstand im Rahmen des Projektes OTKA (Hungarian Scientific Research Fund) NN 104456 „Classical Antiquity, Byzantium and Humanism. Critical Editions of Latin and Greek Sources with Commentary“ des Eötvös-József-Collegiums (Budapest) und des Projektes P25485 „The Chronicon Paschale. Critical Edition and Enhanced Edition Method“ des österreichischen Fonds zur Förderung der Wissenschaft. Die Verfasserin bedankt sich herzlich bei Balázs Sára für die Übersetzung des Textes.

¹ *Codex Vaticanus Graecus 1941*; zum Kodex: CANART, P., *Codices Vaticani Graeci. Codices 1745-1962. I-II*. Vatican 1970.

² Real Academia de la Historia, Colección Velázquez A. 112, 369 f. Zitierte Gregorio de Andrés: *El auditor Antonio Agustín suplica a v. m. le envíe un traslado de los consules del libro griego que v. m. llevo de Sicilia*. (ANDRÉS, G., Historia del ms. Vat. gr. 1941 y sus copias. *Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos* 64 (1958) 8.)

³ BAGNALL, R. S. – CAMERON, A. – SCHWARTZ, S. R. – WORB, K. A., *Consuls of the Later Roman Empire*. Atlanta 1987.

Osterchronik sich als korrekt erweisen.⁴ Wir wollen stattdessen jedoch eher versuchen zu bestimmen, auf welche Quellen der Verfasser der Chronik bei seiner Arbeit zurückgegriffen haben könnte, und womöglich Erklärungen für eventuelle Abweichungen von diesen zu finden.

Der Forschung ist es bisher gelungen, mehrere Quellen zu identifizieren, zu denen die Osterchronik – auf verschiedenen Ebenen – Bezüge aufweist. Sie sollen hier nicht detailliert behandelt werden.⁵ Die bedeutendsten von diesen sind die unter dem Namen des Hydatius überlieferte Konsulchronik⁶ und die Chronik des Marcellinus Comes.⁷ Ebenfalls wichtig für die Osterchronik scheinen die dem Stephanos von Alexandrien zugeschriebenen *Fasti Heracliani*.⁸ Die genannten Listen sind allerdings nur bruchstückhaft auf uns gekommen; außerdem benutzten die Verfasser lediglich in Übersetzungen zugängliche, mehrfach überarbeitete Texte, und auch darüber hinaus werden wohl weitere Fehler zum Verderben der ursprünglichen Textgestalt beigetragen haben. Ein Vergleich der Osterchronik mit diesen Werken ist ein beinahe aussichtsloses Unterfangen: Wir finden Parallelen zu jeder Quelle, die Chronik selbst

⁴ Zum Text: DINDORF, L. (ed.), *Chronicon Paschale I-II*. (Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae 4-5) Bonn 1832. [= MIGNE, J. P. (ed.), *Patrologiae cursus completus*. Series Graeca 92. Paris 1860; 1865²; 1964³; Turnhout 1984⁴; Athēnai 2004.]

⁵ Barbarus Scaligeri, Goleniščev Papyrus, Pap. Berolinensis, Fasti Theonis, Fasti Hydatiani, Marcellinus Comes, Fasti Heracliani.

⁶ DU FRESNE (sieur Du Cange), C. (ed.), *Chronicon Paschale a mundo condito ad Heraclii imperatoris annum dicesimum*. Paris 1688, 439–450; Venedig 1729², 344–62; DINDORF (Anm. 4) II. 147–174; MOMMSEN, TH. (ed.), *Consularia Constantinopolitana ad CCCXCV, cum additamenti Hydatii ad CCCCLXVIII, accedunt consularia Chronici Paschalis*. In: MOMMSEN, TH., *Chronica minora saec. IV.V.VI.VII*. Band I. (Monumenta Germaniae Historica, Auct. Ant. 9) Berolini 1892, 197–247; MIGNE, J. P. (ed.), *Patrologiae cursus completus*. Series Latina 51. Paris 1861, 891–914; FRICK, C., Die Fasti Idatiani und das Chronicon Paschale. *Byzantinische Zeitschrift* 1 (1892) 283–292; BURGESS, R. W., *The Chronicle of Hydatius and the Consularia Constantinopolitana. Two Contemporary Accounts of the Final Years of the Roman Empire*. Oxford 1993. – mit weiterer Literatur; SZÉLL, G. (Übers.), Hydatius: *Chronica* (379–469). Szeged 2005; BECKER, M. – BLECKMANN, B. – GROSS, J. – NICKBAKHT, M. A., *Consularia Constantinopolitana und verwandte Quellen. Consularia Constantinopolitana · Fastenquelle des Sokrates · Berliner Chronik · Alexandrinische Weltchronik*. (Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike G 1–4) Paderborn 2016.

⁷ Marcellini V. C. comitis Chronicon ad A. DXVIII, continuatum ad A. DXXXIV cum additamento ad A. DXLVIII. In: MOMMSEN, TH. (ed.), *Chronica minora saec. IV.V.VI.VII*. Band II. (Monumenta Germaniae Historica, Auct. Ant. 11) Berolini 1894, 37–108 (+Tafel II); CROKE, B., *Count Marcellinus and his Chronicle*. Oxford 2001.

⁸ USENER, H. (ed.), Fasti Heracliani A. CCXXII–DCXXX. In: MOMMSEN, TH. (ed.), *Chronica minora saec. IV.V.VI.VII*. Band III. (Monumenta Germaniae Historica, Auct. Ant. 13) Berolini 1898, 386–410.

stimmt aber mit keiner vollkommen überein. Bis zum Jahr 390 zeigt sie mehr Ähnlichkeiten mit dem Text des Hydatius; bis 468 scheint sie wiederum mit der Chronik des Marcellinus näher verwandt zu sein – man kann jedoch kaum behaupten, dass sich ihr Verfasser unmittelbar auf diese oder jene Quelle gestützt haben muss.

Eine noch härtere Nuss ist die Analyse der Quellen für die Zeitabschnitte vor dem Jahr 284 sowie nach 541. Zu diesen wurden früher keine detaillierten Untersuchungen durchgeführt. Bei einem Vergleich der Konsuln der Osterchronik mit der *Consularia Constantinopolitana* kann festgestellt werden, dass die beiden Listen im Hinblick auf ihre wesentlichen Elemente miteinander übereinstimmen. Neben den „Verbinde“-Fehlern finden wir allerdings eine Reihe von Abweichungen, die darauf schlussfolgern lassen, dass der Verfasser der Osterchronik seinem Werk auch die *Consularia* nicht unmittelbar zugrunde gelegt, oder – was noch wahrscheinlicher ist – eine frühere, griechischsprachige Fassung in seine eigene Chronik eingearbeitet hatte.

Vergebens suchen wir aber nach Parallelquellen zu den Konsuln der Zeit nach 541 – zumal das Konsulat in diesem Jahr eigentlich abgeschafft wurde. Der letzte, der nicht als Kaiser zum Konsul wurde, war Anicius Faustus Albinus Basilius (im Jahr 541).⁹ Der Konsultitel wurde 566 von Kaiser Justin II. zwar wieder aufgenommen, während der bis dahin vergangenen 25 Jahre gab es jedoch keine Konsuln. Der Chronist begann auch die Postkonsulatschaften des Basilius durchzunummerieren, was zeigt, dass er das Wesen des *postconsulatus* nicht wirklich begriff und auch den Ausdruck in seinem Werk falsch verwendete.¹⁰ Obwohl er in den einzelnen Konsullisten auf zahlreiche Verweise auf den *postconsulatus* gestoßen sein wird, taucht der Ausdruck bei ihm zuerst im ersten Jahr der 328. Olympiade auf: Ἰνδ. ι'. ε'. μετὰ ὑπ. Λαμπαδίου καὶ Ὁρέστου τὸ β' (Cod. Vat. Gr. 1941 246^v; Dindorf 629,8). Infolge einer *lacuna* fällt davor ein Jahr aus, beim dritten Jahr der 327. Olympiade erscheinen jedoch dieselben zwei Namen wieder: Ἰνδ. η'. γ'. ὑπ. Λαμπαδίου καὶ Ὁρέστου (241^v; Dindorf 619,13). Aufgrund der erhalten gebliebenen Listen gilt als wahrscheinlich, dass im ausgefallenen Textabschnitt auch ihr *postconsulatus* verzeichnet war, den sie im nächsten Jahr fortführten, worauf wohl das *bēta* in der Chronik verweisen soll.

Seltsamerweise wurde die – vier Jahre spätere – Konsulatschaft des Belisarius vom Chronisten ebenfalls angeführt; nach dem letzten eigentlichen Konsul

⁹ CAMERON, AL. – SCHAUER, D., The Last Consul: Basilius and His Diptych. *The Journal of Roman Studies* 72 (1982) 126–145.

¹⁰ Zum *postconsulatus* sehe z.B.: BAGNALL, R. S. – WÖRR, K. A., *Chronological Systems of Byzantine Egypt. Consulates, Postconsulates and Postconsular Eras*. Leiden – Boston 2004², 88–98.

verwendet er dann immer die „Postkonsulschaften“, allerdings nicht in dem der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs entsprechenden Sinne: Er versteht darunter nicht mehr nur streng das Jahr nach dem *consulatus*, sondern verwendet ihn allgemein auch für Ereignisse nach einer Konsulschaft, wobei er das Jahr des Ereignisses mit Ordinalzahlen nummeriert. Auch in dieser Nummerierung sind allerdings dem Verfasser (bzw. dem Kopisten) Fehler unterlaufen. Das zweite Jahr des *postconsulatus* des Phokas wird von ihm z.B. statt β' mit α' gekennzeichnet (273^v; Dindorf 696,5), und die Edition des Textes enthält weitere Fehler: beim dritten Jahr der 336. Olympiade sind beispielsweise innerhalb einer einzigen Zeile gleich drei Fehler zu finden: Ἰνδ. ιθ'. λδ'. μετὰ ὑπ. Ἰουστίνου νέου τὸ β' μόνου (Dindorf 687,19) statt Ἰνδ. ιδ'. λθ'. ὑπ. Ἰουστίνου νέου τὸ β' μόνου (271').

In der Osterchronik erscheinen die Konsuln zuerst bei der 85. Olympiade, wo der Kopist noch vor das erste Jahr eine Anmerkung einfügt:

Ἀπὸ τούτου τοῦ χρόνου ἤρξαντο οἱ Ῥωμαίων ὑπατοὶ χρηματίζειν καὶ διοικεῖν τὰ Ῥωμαϊκὰ πράγματα ἐπὶ ἔτη τῷδ', τουτέστιν ἕως δευτέρου ἔτους καὶ αὐτοῦ ρπγ' Ὀλυμπιάδος, ὑπατείας Λεπίδου καὶ Πλάγκου, ἡγουν καὶ ἐπὶ τὸ α' ἔτος Γαῖου Ἰουλίου Καίσαρος καὶ ἕκτον Κλεοπάτρας. (126^r; Dindorf 308,18–309,2)

Dem Eintrag folgen zunächst ein Titel (Ὁνομασθῆναι τῶν ἐν Ῥώμῃ ὑπάτων), der ursprünglich eine Marginalglosse gewesen sein mag; anschließend die Aufzählung der Konsuln. Zu den ersten Konsuln der Republik wurden L. Iunius Brutus und L. Tarquinius Collatinus gewählt. Nach dem Tod des Brutus und der Verbannung des Collatinus folgten als *suffectus* noch im selben Jahr P. Valerius Publicola sowie Sp. Lucretius Tricipitinus, nach dessen baldigem Tod sein Amt von M. Horatius Pulvillus bekleidet wurde. Nach alledem waren also innerhalb eines Jahres insgesamt fünf Konsuln im Amt.¹¹ In der Osterchronik machen diese fünf Namen allerdings die Konsuln für ganze drei Jahre.¹²

Der Name des *Puplius* im Genitiv könnte eine Verschreibung des lateinischen *Publius* sein, das als verderbte Form des Namens *Pulvillus* gilt. Ein interessantes Beispiel für einen „Verbinde“-Fehler mit der *Consularia Constantinopolitana* ist der folgende Eintrag: λδ'. ὑπ. Πουβλικόλα τὸ γ' καὶ Λουκρητίου τὸ β'.

¹¹ HAVAS, L. – HEGYI W., GY. – SZABÓ, E., *Római történelem*. Budapest 2007, 101.

¹² λα'. ὑπατεία Βρούτου καὶ Κολλατίνου.

λβ'. ὑπ. Πουβλικόλα καὶ Λουκρητίου.

λγ'. ὑπ. Πουβλικόλα τὸ β' καὶ Πουπλίου. (126^r; Dindorf 309,4–6)

Für das nächste Jahr wird nämlich bei beiden Verfassern derjenige *Lucretius* (d.h. *Spurius Lucretius Tricipitinus*) als Konsul verzeichnet, nach dessen Tod *Pulvillus* sein Amt früher antreten konnte.

Das nächste Datum im Zusammenhang mit dem Konsulat folgt in der Chronik fast hundert Jahre später, beim ersten Jahr der 183. Olympiade / beim fünften Jahr der Kleopatra:

ε'. ὑπ. Πάνσα καὶ Ἰρτίου.

Γάιος Ἰούλιος Καῖσαρ πρῶτος Ῥωμαίων ἡρέθη μονάρχης.

Τὰ Ῥωμαϊκὰ ἐδιοικήθη πράγματα ὑπὸ Βρούτου καὶ Κολλατίνου καὶ τῶν μετ' αὐτοὺς ὑπάτων ἐπὶ ἔτη τῇγ', ἥγουν τοῦ παρόντος πέμπτου ἔτους Κλεοπάτρας καὶ ἐπὶ τὸ πρῶτον ἔτος Γαίου Ἰουλίου Καίσαρος καὶ τῶν προκειμένων ὑπάτων. (139^v; Dindorf 353,13–18)

An dieser Stelle ist ein gewisser Widerspruch zum vorigen Zitat zu sehen, da neben Caesar in beiden Fällen das erste Jahr vermerkt wird, während sich die übrigen Daten auf ein Jahr später beziehen. Der Chronist löst dieses Problem jedoch auf, indem er das darauffolgende zweite Jahr der 183. Olympiade – wo wir tatsächlich bereits im sechsten Jahr der Kleopatra sind und das Jahr mit der Konsulenschaft des Lepidus und des Plancus verzeichnet wird – wieder einmal als das erste Jahr des Caesar notiert.

Die uns zur Verfügung stehenden Konsullisten können auch bei der Erschließung der *lacunae* im Codex aus dem 10. Jahrhundert behilflich sein – bei den fraglichen Ergänzungen ist hier allerdings Vorsicht geboten. Im Folgenden soll hierfür ein Beispiel gegeben werden.

Auf dem Verso von Folio 237 lesen wir beim vierten Jahr der 321. Olympiade nach den Datierungselementen – d.h. Indiktion 15 sowie 16. Herrschaftsjahr des Kaisers Anastasius –, dass in diesem Jahr *Anastasius Augustus* (zum dritten Mal) und *Venantius* das Konsulat bekleideten. Der darauffolgende Text beginnt jedoch mit einem Halbsatz, dessen Anfang unvollständig ist.¹³ Der Kopist dürfte hier nicht bemerkt haben (oder ließ zumindest unvermerkt),

¹³ Ἰνδ. ιε'. ιζ'. ὑπ. Ἀναστασίου Αὐγούστου τὸ γ' καὶ Βεναντίου.

Ἰουλιάνας τῆς ἐπιφανεστάτης πατρικίας ἔκραζον διὰ τὸν αὐτῆς ἄνδρα Ἀρεόβινδον βασιλέα τῇ Ῥωμανίᾳ. καὶ ἔφυγεν ὁ Ἀρεόβινδος πέραν. καὶ λοιπὸν ὁ βασιλεὺς Ἀναστάσιος ἀνῆλθεν εἰς τὸ κάθισμα τοῦ Ἱππικοῦ δίχα διαδήματος. καὶ τοῦτο γνοὺς ὁ πᾶς δῆμος ἀνῆλθεν εἰς τὸ Ἱππικόν, καὶ διὰ προσφωνήσεως αὐτοῦ μετεχειρίσατο τὸ πλῆθος τῆς πόλεως.

Τούτω τῇ ἔτει ἐκτίσθη τὸ μακρὸν τεῖχος τὸ λεγόμενον Ἀναστασιακόν.

Ἰνδ. α'. ιζ'. ὑπ. Μάγνου μόνου.

Ἐπὶ τούτου τοῦ ὑπάτου εἶδεν ὁ βασιλεὺς Ἀναστάσιος ἐν ὁράματι ... (Dindorf 609,18–610,12).

dass der Text unvollständig ist: das erste Wort – wie bei neuen Absätzen allgemein – lässt er auch hier mit einem reicher verzierten und größeren Buchstaben beginnen.

Die nächsten drei Olympiaden fehlen, danach (auf dem Verso 238) steht erst die 325. Olympias wieder ausgeschrieben. Auf den dazwischenliegenden Seiten finden wir noch zwei Einträge mit Konsulschaften (den alleinigen *consulatus* des Magnus sowie die Konsulschaft des *Kaisers Justin* und des *Euterichus*),¹⁴ die aber keiner Olympiade zugeordnet werden. Die Lage wird zusätzlich durch den Umstand verkompliziert, dass bei diesen zwei Jahren im Vergleich zur 321. Olympiade sowohl die Indiktionsjahre als auch die Regierungsjahre des Anastasius kontinuierlich aufeinander folgen (erstes und zweites Indiktionsjahr; 17. und 18. Regierungsjahr), während wir im ersten Jahr der nächstens ausgeschriebenen Olympiade das 13. Indiktionsjahr und das zweite Regierungsjahr vorfinden.¹⁵

All das legt die Vermutung nahe, dass eine umfangreichere Einheit aus dem Text verloren gegangen ist. Aus dem zwölf Jahre umfassenden Abschnitt tauchen die Ereignisse zweier Jahre (mit Zeitangabe) in der Chronik auf, wir wissen aber nicht, in welche Olympiade (in der Osterchronik) sie gehören könnten. Aufgrund des Codex hat es den Anschein, als wären diese zwei Jahre eine unmittelbare Fortsetzung des vierten Jahres der 321. Olympiade. In diesem Falle sollten allerdings nach dem zweiten Indiktionsjahr zehn Konsuljahre im Text fehlen – dagegen ist dieser Textteil einheitlich und folgerichtig strukturiert. Aus den textinternen Verweisen geht andererseits hervor, dass die Herrschaftsjahre (und somit die Indiktionsjahre) nicht stimmen können. Im ersten Jahr der 325. Olympiade steht das zweite Jahr des Iustinus. Daraus – rückläufig zählend – müssen wir darauf schließen, dass die ohne Olympiade angeführten zwei Jahre in Wirklichkeit die letzten beiden Jahre der 324. Olympiade sind, also die 11. Indiktion – die zugleich das 27. (und letzte) Herrschaftsjahr des Kaisers Anastasius war –, und die 12. Indiktion, die ja bereits mit dem ersten Regierungsjahr von Kaiser Iustinus zusammenfällt. Die fehlenden zehn Jahre sind höchstwahrscheinlich aus dem Abschnitt vor der Konsulschaft des Magnus ausgefallen. Aus den übrigen Konsullisten sind uns die Namen der Konsuln der hier fehlenden zehn Jahre zwar bekannt, innerhalb des verderbten Textabschnittes wurden diese von der Forschung

¹⁴ Ίνδ. α'. ιζ'. ὑπ. Μάγνου μόνου. (237'); Ίνδ. β'. ιη'. ὑπ. Ἰουστίνου Αὐγούστου καὶ Εὐθερίχου. (238').

¹⁵ τεκε' Ὀλυμπιάς.

Ίνδ. ιγ'. β'. ὑπ. Βιταλιανοῦ καὶ Πουστικίου. (238"; Dindorf 612,19–20).

jedoch auf unterschiedliche Art zugeordnet.

Die englischen Übersetzer der Osterchronik haben die vermissten zehn Jahre für ein in sich zusammenhängendes Ganzes gehalten – wobei sie die *lacuna* nach dem vierten Jahr der 321. Olympiade annahmen.¹⁶ Infolgedessen waren sie andererseits gezwungen zu bemerken, dass der dort beschriebene Aufstand in Wirklichkeit fünf Jahre früher, also 512 nach Christus stattfand, und dass der Chronikverfasser ihrer Meinung nach vom Text des Malalas, in dem ja die Beschreibung des Aufstandes (ohne Zeitangabe) der Vision des Anastasius unmittelbar vorangeht, irregeführt worden war.

Matthäus Rader, der Herausgeber der *editio princeps*, merkte nur in der lateinischen Übersetzung an, dass im Text zehn *consulatus*-Jahresvermerke fehlen.¹⁷ Der zweite Editor, Du Cange ergänzte den Text sowohl im griechischen Original als auch in der parallelen lateinischen Übersetzung und fügte vor den unvollständigen Absatz bzw. zwischen den darauffolgenden Satz (über den Bau der Anastasius-Mauer) und die Konsulenschaft des Magnus die Namen der Konsuln von je fünf Jahren ein.¹⁸

Dindorf markierte den Mangel im Haupttext nicht;¹⁹ er vermerkte nur im Apparat, dass Rader an dieser Stelle zehn Jahre eingefügt und Du Cange später die Indiktionen korrigiert hatte.²⁰ Trotzdem ließ er in der – von Du Cange übernommenen – lateinischen Übersetzung die ergänzten zehn Konsuljahre bestehen.

Von den obigen Lösungsversuchen könnte unseres Erachtens Du Cange mit seiner Annahme recht haben, dass nach dem letzten Jahr der 321. Olympiade wahrscheinlich fünf Jahre und nach dem bruchstückhaften Bericht über den Aufstand weitere fünf Konsuljahre ausgefallen sind.

¹⁶ WHITBY, M. – WHITBY, M., *Chronicon Paschale 284–628 AD*. Liverpool 1989, 101. Anm. 320.

¹⁷ RADER, M. (ed.), *Chronicon Alexandrinum idemque astronomicum et ecclesiasticum, (vulgo Siculum seu Fasti Siculi) ab Sigonio, Panvinio, aliisque passim laudatum partimque Graece editum; nunc integrum Graece cum Latina interpretatione vulgatum*. Monachii 1615, 763; *Magna bibliotheca veterum patrum, et antiquorum scriptorum ecclesiasticorum*. Coloniae Agrippinae 1622, 90.

¹⁸ DU CANGE (Anm. 6) 263.

¹⁹ DINDORF (Anm. 4) 610.

²⁰ 9. *Ante hunc versum addit R* Ἰνδ. α', β', γ', δ', ε', ζ', ζ', η', θ', ι'. *ib.* α'] ια' P. *ib.* ιζ'] κζ' P.

Nach einer derartigen Rekonstruktion der vermutlichen Originalfassung würden sowohl der Aufstand als auch der Mauerbau chronologisch adäquat geortet werden. Nach dem Konsuljahr des Magnus ist der Text wahrscheinlich vollständig, wobei die Daten der letzten beiden Jahre der – nicht ausgeschriebenen – 324. Olympiade im Lichte der obigen Ausführungen modifiziert werden müssen. Im Haupttext (und in einer eventuellen Übersetzung) hat eine Ergänzung unserer Meinung nach jedoch nichts zu suchen.

Nach den obigen Ausführungen können wir sagen, dass der Verfasser der Osterchronik zur Zusammenstellung der Liste der Konsuln mehrere Quellen herangezogen hatte, deren Originale ausnahmslos verloren gegangen sind. Er hat versucht, die vorgefundenen Daten – und sei es mit Gewalt und Willkür – miteinander in Einklang zu bringen. Seine relative Chronologie ist verhältnismäßig genau, historische Glaubwürdigkeit kann man von ihm jedoch nicht erwarten. Wenn wir auch imstande sind, sein Werk in Kenntnis der historischen Tatsachen zu ergänzen, können die fehlenden Konsuln bei der Korrektur der im Laufe der Überlieferung entstandenen Fehler jedoch höchstens im Apparat angeführt werden.

Tamás Mészáros

Laonikos on the Ethnonyms of the Hungarians*

In the memory of József Vekerdy

Laonikos Chalkokondyles often added colourful geographical and ethnographic details to the main narrative of his work on the rise of the Turkish Empire. Almost as much as one third of the whole work consists of excursuses: we can read about the Slavs, the Germans, the French, the British, the Italians, the Mongolians, the Egyptians, etc.

The ‘new Herodotus’, as Anthony Kaldellis refers to Laonikos in his recently published book,¹ mentions the Hungarians for the first time in Book II, when discussing the doomed crusade led by Sigismund of Luxemburg (1396). In the course of the narrative he mentions several events and data related to the history of the Hungarians. Here I will discuss a problematic detail of the first longer locus, the ethnonym Παιονες used in reference to the Hungarians, and the questions related to it.

After briefly presenting the geographical location of Hungary (Παιονία) and mentioning the system of government (kings of foreign origin, office of the governor, etc.) and the characteristic features of the Hungarian people (religion, way of life, customs, etc.), Laonikos continues his narration with the problems of the origin and language of the Hungarians. Let us see the passage in question. The text is the following (II,17): φωνῇ δὲ χρῶνται οὐδαμῇ παραπλησία ἑτέρῳ τινὶ τῶν γενῶν, ἀλλὰ ἄλλη τὸ παράπαν διενεγκούση τε τῆς Γερμανῶν τε καὶ Βορέμων καὶ Πολάνων. οἴονται δὲ τινες τούτους οἱ μὲν Γέτας γενέσθαι τὸ παλαιόν, καὶ ὑπὸ τὸν Αἴμον οἰκοῦντας, ὑπὸ Σκυθῶν κακουμένους, ἀναχωρῆσαι ἐς τήνδε τὴν χώραν, ἣν καὶ νῦν οἰκοῦσιν· οἱ δὲ φασὶ Δᾶκας γενέσθαι. ἐγὼ δέ,

* This study has been prepared with the support of the research project OTKA K 116371 and NN 104456.

¹ KALDELLIS, A., *A New Herodotus. Laonikos Chalkokondyles on the Ottoman Empire, the Fall of Byzantium, and the Emergence of the West*. Dumbarton Oaks 2014.

ὁποῖον ἂν τι εἴη τὸ γένος τοῦτο τὴν ἀρχήν, οὐκ ἂν οὕτω ῥαδίως εἰπεῖν ἔχοιμι· τοῦνομα μέντοι τοῦτο ὑπὸ τε σφῶν αὐτῶν καὶ ὑπὸ Ἰταλῶν καλουμένους, οὐ πάνυ τοι καλῶς ἔχοιμι ἐτέρῳ τινὶ ὀνόματι καλεῖν τούτους.²

In this passage, Laonikos does not mention the ethnonym of the Hungarians *expressis verbis*. It is replaced with pronouns (τούτους, σφῶν αὐτῶν) and participles (οικοῦντας, κακουμένους). All in all, he tells us everything about the Hungarians but the ethnonym. Fortunately, there is no need to guess 'this name' (τοῦνομα τοῦτο), because it can be inferred from the geographical name. He calls the Hungarian Kingdom Παιονία, therefore the Hungarians certainly bear the name of Παῖονες (nominative plural form) in his work. If we survey the complete work, our suspicion will turn into certainty especially as Laonikos proves to be consequent in his terminology. In his work the Hungarians are always referred to as Παῖονες (235 times), Hungary is always called Παιονία (11 times), and even Transylvania is occasionally referred to as Παιονοδακία (8 times).

Anthony Kaldellis finds this usage of names and Laonikos' above quoted explanatory remark rather strange. He mentions this at the relevant place of the translation and also in his book published later. Even the idea of the corruption of the text might have occurred to him. Kaldellis first writes: *It is odd that Laonikos pretends not to know the ethnonym Oungroi, because it was well established in Byzantine and international usage. It is also not clear which name he means by »this name« (presumably what he calls them, Paionians, but they did not call themselves that),*³ and later as good as repeats his earlier opinion: *It is not clear which name he means (presumably »Paionians«), but this is not what they called themselves or what they were called by the Italians (for example, in his Commentaries, Aeneas calls them Hungari). The term Oungroi, moreover, was established in Byzantine usage along with »Paionian« and other ethnonyms (»Turks«). We may be dealing with an unrevised or obscurely written passage here.*⁴

² I quote the English text translated by Kaldellis (KALDELLIS, A., [transl.] *Laonikos Chalkokondyles. The Histories I–II*. Dumbarton Oaks 2014): *They speak a language that is like that spoken by no other people and is entirely different from that of the Germans, Bohemians, and Poles. Some believe that they formerly used to be the Getai and lived beneath the Haimos range, but when they were oppressed by the Skythians, they moved to the land where they live now. But others say that they were Wallachians. For my part, I cannot easily decide, what these people were originally. This name is what they use for themselves and what they are called by the Italians, and so it would not really be correct for me to call them by any other name.*

³ KALDELLIS (n. 2) 496.

⁴ KALDELLIS (n. 1) 64–65.

Similarly to Kaldellis, I also believe that the expression τοῦνομα τοῦτο refers to the Paeeonians and any other ethnonym is impossible. However, the passage he discusses does not seem so obscure for the Hungarian reader, due to the fact that the question was one of the most popular – if not *the* most popular – areas of research in the first half of the 20th century, the heroic age of Byzantine studies in Hungary. The names referring to the Hungarians in Byzantine sources were discussed by Jenő Darkó,⁵ Gyula Czebe,⁶ Gyula Moravcsik – in several of his works⁷ – and later by Moravcsik's pupil, Mátyás Gyóni as well, who also published his results in a paper.⁸ As well as focusing on the collection and the analysis of the loci of the Greek written sources, they also dealt with the phenomena related to the usage of names in general. The corpus they examined included the works written in the 15th century, among them those of Laonikos Chalkokondyles.

So a significant amount of the work has already been completed by our eminent predecessors. No wonder I feel like a chef in one of the popular cooking programmes on television, who, after having listed the ingredients, immediately produces the beautifully garnished dish, prepared by someone else, from the oven. However, applying the *general* observations of the Hungarian Byzantinologists to the Laonikos-locus may yield some further *particular* results.

The earlier findings relevant for us can be summed up as follows:

(1) The Byzantine sources use nearly twenty different ethnonyms for the Hungarians: Γέται, Γήπαιδες, Δᾶκες, Κάβαροι, *Μάζαροι/Μάτζαροι, Μυσοί, Οὐγγροβλάχοι, Οὐγγροι, Οὔννοι, Παίονες, Πάννονες, Σάβαρτοι ἄσφαλοι, Σαυρομάται, Σερβουργική, Σκύθαι, Στρασαλβάνιοι, Τοῦρκοι, Χαλίσιοι.⁹

These were grouped into three types by Moravcsik: ethnonyms referring to the Hungarians exclusively; names used as ethnic generic terms; and the ones

⁵ DARKÓ, J., *A magyarokra vonatkozó népnévek a bizánczi íróknál*. [The Ethnonyms of the Hungarians Used by Byzantine Authors] Budapest 1910; DARKÓ, J., Die auf die Ungarn bezüglichen Volksnamen bei den Byzantinern. *BZ* 21 (1912) 472–487.

⁶ CZEBE, J., Ephraim, Missionär von Toupkia. Ein Beispiel für den Bedeutungswandel eines byzantinischen Landnamens. *BZ* 25 (1925) 106–113.

⁷ MORAVCSIK, GY., Die archaisierenden Namen der Ungarn in Byzanz. *BZ* 30 (1929–1930) 247–253; MORAVCSIK, GY., *A magyar történet bizánci forrásai*. [The Byzantine Sources of the Hungarian History] Budapest 1934; MORAVCSIK, GY., *Byzantinoturcica I–II*. Berlin 1958.

⁸ GYÓNI, M., *Magyarország és a magyarság a bizánci források tükrében*. [Hungary and Hungarians in the Byzantine Sources] Budapest 1938.

⁹ MORAVCSIK, *Byzantinoturcica* (n. 7) 360. According to Moravcsik, the form Μάζαροι is a scribal error instead of the correct Χάζαροι.

we are now focusing on, the so-called archaizing ethnonyms (Γέται, Γήπαιδες, Δᾶκες, Μυσοί, Παίονες, Πάννονες, Σαυρομάται, Σκύθαι).¹⁰ From the point of view of the Byzantine authors, archaization is a tool for the conservation of ancient heritage and tradition. Their purpose is to maintain the so-called *historia continua*, the living connection with the past.¹¹

(2) In the cases of the incorrect identification of evidently different peoples with the Hungarians there is always at least one link between the people in question and the Hungarians, which serves as the basis for the identification. As Moravcsik puts it, *It is a common phenomenon that besides or instead of the actual names of the peoples they encounter the Byzantines will use the names of other antique peoples and identify them with ones known from antiquity. The identification is usually based on the geographical position, but there can be other reasons as well, for example identical ethnographic characteristics, or less frequently the similarity of the names.*¹²

(3) The usage of names shows certain tendencies from time to time. The prestige of a remarkable author, the general practice of the era, the expectations related to the contemporary aesthetic taste can all decisively influence the usage of names.

There is no doubt, for example, that the almost exclusive use of the form Τοῦρκοι in the 10th century can be attributed to the influence of Leo the Wise and Constantine Porphyrogenitus. As they tended to use this form, the very same ethnic collective noun appears in the works related to the imperial court, in the sequel to Theophanes' *Chronicle* (Theophanes Continuatus) and in the works of Genesios and Symeon the Logothete (and Pseudo-Symeon as well), in spite of the incorrect identification.

The colloquial form Οὐγγροι is used in the standard language as well from the end of the 11th century. However, as a parallel phenomenon the archaizing usage of names also exists. As for the form Παίονες referring to the Hungarians, it occurs from the end of the 12th century (Kinnamos, Niketas Choniates), and becomes widespread in the 14th and 15th centuries (Gregorios Pachymeres, Ioannes Kantakuzenos, Nikephoros Gregoras, Kritobulos, and of course Laonikos Chalkokondyles). Its usage is scholarly, preferred by a trend which aims to imitate the antique authors even by borrowing the proper names.

¹⁰ MORAVCSIK, *Die archaisierenden Namen* (n. 7).

¹¹ For the archaization in the Byzantine literature, see MORAVCSIK, GY., *Klassizismus in der byzantinischen Geschichtsschreibung*. In: WIRTH, P. (Hrsg.), *Polychronion. Festschrift Franz Dölger zum 75. Geburtstag*. Heidelberg 1966, 366–377.

¹² MORAVCSIK, *A magyar történet bizánci forrásai* (n. 7) 245.

Mátyás Gyóni also discusses the Laonikos-locus quoted above. He says that the identification of the Παῖονες and the Hungarians is based on *the well known identity of the homeland of the two peoples*. Laonikos' procedure is justified, *as the Hungarians themselves (in the Latin historical works and charters probably known by him) (i. e. Laonikos) and the Italians also use the same name*.¹³

Although the identification of the Παῖονες and the Hungarians is certainly a stylistic archaism, if we recall what we know about the Paeoneans,¹⁴ it will be clear that in Gyóni's argument there is a missing link.

Herodotos, obviously a model for Laonikos in his choice of words (as well), says the following (V, 13): εἷη δὲ ἡ Παιονίη ἐπὶ τῷ Στρυμόνι ποταμῷ πεπολισμένη, ὃ δὲ Στρυμῶν οὐ πρόσω τοῦ Ἑλλησπόντου, εἶησαν δὲ Τευκρῶν τῶν ἐκ Τροίης ἄποικοι.¹⁵ The source of the river Strymon is in the present-day Bulgaria and it flows into the Aegean Sea. We find that the inhabitants of the past Paeonia, the Paeoneans, probably of Thracian-Illyrian origin, did *not* live in the territory of Hungary. So the identification based on the geographical identity of the homeland is incorrect. Furthermore, as far as I know, the ethnonym 'Paeonian' was used neither by the Hungarians for themselves nor by the Italians for the Hungarians, so we are unable to interpret the explanatory remarks of Laonikos (and Gyóni). Naturally, all this must have been clear for Gyóni as well, perhaps far too obvious. This is the only explanation for the fact that he failed to mention the change of the meaning of the words Παῖονες / Παιονία, although the phenomenon had also been observed by Darkó and by Moravcsik.

The first author to mistake the Paeoneans for the Pannons, the inhabitants of the Roman province Pannonia – or, if you like, to identify them with each other – was probably Appianus of Alexandria in the 2nd century. In the Book IX of his work, where he discusses the Illyrian wars, Appianus says the following (Illyr. 40): οἱ δὲ Παίονές εἰσιν ἔθνος μέγα παρὰ τὸν Ἰστρον, ... Παίονες μὲν ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων λεγόμενοι καὶ ῥωμαῖστι Παννόνιοι.¹⁶

So, according to the author whose work could have been read by Laonikos, the names Paeonian and Pannonian are the Greek and Latin names of the same

¹³ GYÓNI (n. 8) 39.

¹⁴ LENK, B., Paiones. In: KROLL, W. – MITTELHAUS, K. (Hrsg.), *Pauly-Wissowa Realencyclopädie* XVIII/2. Stuttgart 1942, 2403–2408.

¹⁵ *The towns of Paeonia were on the Strymon, a river not far from the Hellespont, and they were colonists from the Teucrians of Troy.* Translated by A. D. Godley.

¹⁶ *The Paeones are a great nation on the Danube, (...) they are called Paeones by the Greeks, but Pannonians by the Romans.* Translated by H. White.

people. Appianus must have been confused and misled by the phonetic form of the two ethnonyms (Παίονες ~ Πάννονες) and the relative geographical proximity of the two territories (Παιονία ~ Πα[ν]νονία). Despite the subsequent refutations, the error persisted.

Appianus' statement was disproved by another historiographer in the period of the empire, Cassius Dio, who was no less than a real authority on the Pannonian question, as he lets us know (XLIX,36,4) τῇ Παννονίᾳ τῇ ἄνω καλουμένη προσετάχθην, ὅθεν ἀκριβῶς πάντα τὰ κατ' αὐτοὺς εἰδῶς γράφω.¹⁷ About the land of the Pannonians he writes (XLIX,36,2) οἱ δὲ δὴ Παννόνιοι νέμονται μὲν πρὸς τῇ Δελματίᾳ, παρ' αὐτὸν τὸν Ἰστρον, ἀπὸ Νωρικοῦ μέχρι τῆς Μυσίας.¹⁸ After discussing their customs he writes about the origin of the name of the people (XLIX,36,5): ὀνομάζονται δὲ οὕτως ὅτι τοὺς χιτῶνας τοὺς χειριδωτοὺς ἐξ ἱματίων τινῶν ἐς πάννους ἐπιχωρίως πως καὶ κατατέμνοντες καὶ προσαγορεύοντες συρράπτουσι. καὶ οἱ μὲν εἴτ' οὖν διὰ τοῦτο εἴτε καὶ δι' ἄλλο τι οὕτως ὠνομάδαται.¹⁹ Finally, he mentions the ethnonyms 'Paeonian – Pannonian' as well. His most important sentence which can be connected to the locus in Laonikos is the following (XLIX,36,6): τῶν δὲ δὴ Ἑλλήνων τινὲς τάληθὲς ἀγνοήσαντες Παίονάς σφας προσεῖπον, ἀρχαίου μὲν που τοῦ προσρήματος τούτου ὄντος, οὐ μέντοι καὶ ἐκεῖ, ἀλλ' ἔν τε τῇ Ῥοδόπῃ καὶ πρὸς αὐτῇ τῇ Μακεδονίᾳ τῇ νῦν μέχρι τῆς θαλάσσης. ὑφ' οὐπὲρ καὶ ἐγὼ ἐκείνους μὲν Παίονας τούτους δὲ Παννονίους, ὥσπερ που καὶ αὐτοὶ ἑαυτοὺς καὶ Ῥωμαῖοί σφας καλοῦσι, προσαγορεύσω.²⁰

Cassius Dio's historical work was highly popular in Byzantium. Several summaries, epitomes and compilations were made of the monumental work (for example by Zonaras and by Xiphilinos), and one of the most important surviving manuscripts got from Constantinople to Italy with the contribution of none other than an older contemporary of Laonikos, Bessarion. Theoretically, Laonikos could have known Dio's historical work. However, it is unlikely that

¹⁷ *I was appointed to what is known as Upper Pannonia, and hence it is with exact knowledge of all conditions among them that I write.* I quote Dio's text translated by E. Cary.

¹⁸ *The Pannonians dwell near Dalmatia along the very bank of the Danube from Noricum to Moesia.*

¹⁹ *Their name is derived from the fact that their sleeved tunics are made by stitching together pieces of old clothes which they cut up into strips in a way peculiar to themselves and called panni. This is their name, whether the reason be what I have stated or some other.*

²⁰ *But certain of the Greeks in ignorance of the truth have called them Paeones, an appellation which, though no doubt old, does not, however, apply to that country, but rather to Rhodope, close to the present Macedonia, as far as the sea. Therefore I also shall call the people of the latter district Paeones, but the others Pannonians, just as both they themselves and the Romans do.*

he used it as a source. Cassius Dio's last sentence quoted above recalls the wording seen in Laonikos (ὕπὸ τε σφῶν αὐτῶν καὶ ὑπὸ Ἰταλῶν καλουμένους ~ καὶ αὐτοὶ ἑαυτοὺς καὶ Ῥωμαῖοι σφας καλοῦσι), but the similarity is deceptive, as the *content* of the first sentence is completely contrary to that of the second one. Dio actually rejects the Paeonean – Pannonian identification, which for Laonikos and the other Byzantine authors was the starting point for the identification of the Paeoneans, the Pannonians and the Hungarians.

However, Dio's efforts proved to be fruitless. The Byzantines irrevocably blurred the line between the Paeoneans and the Pannonians. The situation is aptly described by Ioannes Lydos, who says Παννονία, ἥν' Ἕλληνες Παιονίαν δι' εὐφωνίαν καὶ φυγὴν βαρβαρισμοῦ καινοτομοῦντες ἐκάλεσαν.²¹

Being Greek was very important for Laonikos. He considered himself to be a Greek rather than the representative of the Roman Empire. For this reason he must have chosen to use the 'Greek' word 'Paeon' rather than the 'Latin' ethnonym Pannonian. With this choice of word he also imitated his model, Herodotos.

The Latin sources from the early Middle Ages proved to be conservative only concerning the name of the country. The Western chroniclers refer to the Hungarians settling down in the Carpathian Basin as Ungri / Ungarii, but they keep using the name Pannonia for the country despite the fact that the former province makes up only a smaller part of the territory of the newly established Hungarian Kingdom (Ungaria).

Clerks in the 11th century Hungary still used the name Pannonia when writing about the country, the ethnonym Pannonii, and occasionally the term *rex Pannoniorum* also appears referring to the Hungarian king. Roughly after the death of King Ladislaus I (the Saint) (1095) the practice changes, the ethnonym Pannonii is replaced by the form Ungari / Hungari. The use of the former is revived by Hungarian humanists and clergymen in the 15th century. The Hungarians studying abroad will assume the surname *Pannonius* (or *Ungarus*, or *de Ungaria*) and are called by that name by the Latin speakers in the West as well. Among them were the Carthusian monk Andreas Pannonius serving in the circles of János Hunyadi,²² the Pauline theologian Michael Pannonius studying in Paris,²³ the poet Ladislaus Pannonius

²¹ For the sake of euphony, and because they wanted to avoid the Barbarism going together with using the new word, the Greeks called Pannonia by the name of Paeonea.

²² VERESS, E., *Olasz egyetemeken járt magyarországi tanulók anyakönyve és iratai 1221–1864*. [Birth Certificates and Records of Hungarian Students Learning in Italian Universities 1221–1864] Budapest 1941, 367–368.

²³ VERESS (n. 22) 158.

(László Vetési),²⁴ and the best known of all, the poet Janus Pannonius.

Laonikos could have heard of Hungarians using the name Pannonius from his relative Demetrios Chalkokondyles, who built an unparalleled career in Italy, and who was also exceptionally successful in Rome, Perugia, Padua, Florence, and Milan. Though we have no proof of this, he might even have known some of the above Hungarians personally. At least, Demetrios was in contact with Marsilio Ficino, who dedicated his own commentaries on Plato's *Banquet* (*In Convivium Platonis de amore*) to Janus Pannonius in 1469.²⁵ Furthermore, Demetrios was also informed by Giovanni Lorenzi, a papal legate, about the death of Janus Pannonius (24 April 1472).²⁶ If our train of thoughts is correct, we can explain Laonikos' statement: *this name is* (i. e. Pannonian, that is Paeonean) *what they use for themselves and what they are called by the Italians*.

To sum up, the following can be said to explain the locus in Laonikos:

(1) Due to the relative proximity of their homelands and the similarity of the names the antique authors confused and incorrectly identified with each other the ethnic groups of the Paeoneans and the Pannonians.

(2) In spite of the disapproval the incorrect identification was borrowed by the Byzantine authors, and in the course of time the two ethnonyms started to be used as synonyms.

(3) After the Hungarians (in colloquial speech Οὔγγροι) had settled down in the territory of the former province Pannonia, in accordance with the rules of the archaizing literary taste, they were also referred to as Παίονες and Πάννονες.

(4) In their written sources until the 12th century and later in the usage of names of the 15th-century humanists, the Hungarians also used the same Latin terminology (Pannonia, Pannonii, Pannonius, rex Pannoniorum) to refer to themselves.

(5) Laonikos could have learnt about the name 'Pannonii' of the Hungarians either from written sources or through personal relationships. So he is likely to have used the form Παίονες, considered to be a synonym, as an ethnonym of the Hungarians identified with the Pannonians – a choice motivated by the 'Greek character' of the word and the authority of Herodotos.

²⁴ HEGEDŰS, I., Irodalomtörténeti tanulmányok az olasz könyvtárakban III. [Literary Investigations in Italian Libraries III.] *ItK* 8 (1898) 465–480.

²⁵ HUSZTI, J., *Platonista törekvések Mátyás király udvarában*. [Platonic Pursuits in the Court of King Mathias] Pécs 1925, 28–29.

²⁶ For the text of Lorenzi's letter, see HUSZTI, J., *Janus Pannonius*. Pécs 1931, 285.

Bojana Pavlović

Nikephoros Gregoras und das Nikänische Reich*

Die altertümliche griechische Literatur hat uns den einfachen doch sehr mächtigen Begriff *ιστορία* samt seiner vielfältigen Bedeutungen geliefert: das Lernen, das Wissen, das durch die Anfrage erhalten ist, die Information, der Bericht anhand eigener Erkundigung, die Erzählung oder Geschichte.¹ Deshalb soll die bloße Aufgabe des Schreibens eines historischen Werkes als eine ernsthafte Verpflichtung, als eine wahre geistige Anstrengung verstanden werden, welche viel Vorbereitung, Erforschung, Sammlung und Auswahl des geeigneten Materials erfordert und, welche literarische Fähigkeiten von ihrem Autor/ihrer Autorin verlangt, damit er/sie seine/ihre Geschichte auf eine für das Publikum befriedigende und verständnisvolle Weise präsentieren kann. HistorikerInnen schrieben und schreiben nach wie vor für ihre ZeitgenossenInnen sowie für ihre Nachkommen. Sie schreiben, um die „großen Leistungen“ der Vergangenheit für die Nachwelt aufrechtzuerhalten und, um ihre eigenen Namen vor dem Vergessen zu schützen. Diese Überlieferung des Vermächtnisses, mündlich als auch schriftlich, sowie die Angst vor seinem Verlust, zeigt wie stark dieses grundlegende menschliche Streben nach Selbsterhaltung seit Beginn des Zeitalters ist. Aus diesem Grund ist es verständlich, dass die Geschichtsschreibung den Höhepunkt des literarischen Engagements darstellt, denn HistorikerInnen übernehmen sowohl viel Verantwortung dafür, was bewahrt wird, als auch für das Ausmaß, in welchem sie unsere eigene Interpretation der Vergangenheit beeinflussen. Byzantinischer Historiker/byzantinische Historikerin war sich der Bedeutung und der Macht, die Geschichte und Geschichtsschreibung besitzen, bewusst. Einen unbestreitbaren Beweis dafür stellen die einleitenden

* Der vorliegende Artikel ist im Rahmen des Projektes *Tradition, Innovation und Identität in der byzantinischen Welt* (No. 177032) des Ministeriums für Ausbildung, Wissenschaft und technische Entwicklung der Republik Serbien entstanden.

¹ Cf. auch das Verb *ιστορέω* in: LIDDEL, H. G.– SCOTT, R., *A Greek – English Lexicon*. Oxford 1996, 842. Vgl. auch SOPHOCLES, E. A., *Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods*. Cambridge 1914, 607.

Teile (προοίμια) historischer Werk dar.² Sie neigen alle dazu, die Bedeutung der Geschichte und ihre didaktische Rolle zu betonen, aber auch ihr Publikum von der Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit der Aussage ihres Autors/ihrer Autorin zu überzeugen. Trotz der modernen Vorstellung des Begriffs *Geschichte*, die eine Darstellung der Vergangenheit voraussetzt, darf nicht vergessen werden, dass es sich hier vor allem um die zeitgenössischen Ereignisse in den Werken der alten, aber auch byzantinischen Historiker/byzantinischer Historikerin handelt. Daher rührt auch der Begriff αὐτόπτης (der Augenzeuge), der unverzüglich auf eine persönliche Beteiligung des Schriftstellers/der Schriftstellerin in seiner/ihrer historischen Erzählung hinweist.

Byzantinische Geschichtsschreibung spiegelte die Wirklichkeit ihrer Schöpfer/ihrer Schöpferin wider und entsprach einer persönlichen und subjektiven Erfahrung und Realität des Schreibers/der Schreiberin. Geschrieben wurden die Texte zum einen mit der Absicht die Zeit, in der sie entstanden sind, zu bezeugen, zum anderen, um die Hauptfiguren und HeldenInnen ihrer Geschichte entweder zu loben oder zu beurteilen. Darüber hinaus stellen die historiographischen Werke auch einen literarischen Ausdruck jener Kulturen und Zivilisationen dar, von denen wir heute nur noch kleine Schatten vermuten können. Bestimmte gemeinsame Merkmale und Eigenschaften der byzantinischen historiographischen Werke haben es ermöglicht, sie genrehaft zu bestimmen und anzuordnen. Dies führt zwar in gewissem Sinne zu einer künstlichen Teilung, die immer mehr bestritten wird.³ Wir halten uns jedoch an die bestehenden Richtlinien, wenn es um die Festlegung eines historiographischen Textes geht. Dabei soll berücksichtigt werden, dass jeder Text ein Produkt einer eigenen Zeit bzw. Epoche sowie eines eigenen sozialen und

² LIEBERICH, H., *Studien zu den Proömien in den griechischen und byzantinischen Geschichtsschreibung*. München 1900; CRESCI, L. R., Poikila nei proemi storiografici bizantini. *Byzantion* 74 (2004) 330–347; MAISANO, R., Il problema della forma letteraria nei proemi storiografici bizantini. *Byzantinische Zeitschrift* 78 (1985) 329–343.

³ KRUMBACHER, K., *Geschichte der byzantinischen Literatur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches*. 527–1453. München 1891; HUNGER, H., *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*. I. Band. München 1978, 243–254; DOSTALOVA, R., Vizantijskaja istoriografija (harakter i formi). *Vizantijskij vremenik* 43 (1982) 22–34; KAZHDAN, A., Historiography. In: KAZHDAN, A. P. – TALBOT, A. – M. – CUTLER, A. – GREGORY, T. E. – ŠEVČENKO, N. P. (Hrsgg.), *The Oxford Dictionary of Byzantium*. Volume 2. New York – Oxford 1991, 937–938; LJUBARSKIJ, J. N., New Trends in the Study of Byzantine Historiography. *Dumbarton Oaks Papers* 47 (1993) 131–138; LJUBARSKIJ, J. N., Quellenforschung and/or Literary Criticism: Narrative Structures in Byzantine Historical Writings. *Symbolae Osloenses* 73 (1998) 29–33; MARIEV, S., Byzantine World Chronicles: Identities of Genre. In: GREATREX, G. – ELTON, H. (Hrsgg.), *Shifting Genres in Late Antiquity*. Farnham 2015, 305–331.

kulturellen Milieus, in dem er erstellt wurde, darstellt, und dass er demnach durch wichtige Eigenschaften, die nicht vernachlässigt werden dürfen, charakterisiert wurde.

Der byzantinische Polyhistor aus dem 14. Jahrhundert, Nikephoros Gregoras gehört zu einer langen Liste an Geschichtsschreibern, die über das Oströmische Reich schrieben.⁴ Seine Arbeit, *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία*, die 37 Bücher umfasst, gehört zu der letzten byzantinischen Renaissance, der Renaissance der Palaiologen.⁵ Es ist sowohl eine Geschichte von der Vergangenheit als auch eine der Gegenwart des Reiches bzw. ein Werk, das von einem Mitglied der gelehrten konstantinopolitanischen Elite verfasst wurde; von einem Mann, der zum Kreis der kaiserlichen Mitarbeiter gehörte. Das Werk besitzt gemeinsame Merkmale der byzantinischen Geschichtsschreibung: Kontinuität mit der Erzählung von Vorgängern, die Fabel, die um die Figur des Kaisers zentriert ist, die Vielfalt der Themen, der hohe Sprachstil, usw. Trotz der genannten Eigenschaften, der Mimesis der antiken Autoren, sowie trotz der Zitate und *τόποι* unterscheiden sich byzantinische Geschichtsschreiber/byzantinische Geschichtsschreiberin nach ihren Themen und den Gründen für ihr intellektuelles Unternehmen.⁶ Aus diesem Grund stellen sich die Fragen, wie und warum Gregoras seine Geschichte schrieb, wie er sie wahrnahm und was sie ihm bedeuteten. Diese Fragen bilden die grundlegenden Ausgangspunkte und

⁴ GUILLAND, R., *Essai sur Nicéphore Grégoras. L'homme et l'œuvre*. Paris 1926, 4–54; VAN DIETEN, J. L., *Nikephoros Gregoras. Rhomäische Geschichte, erster Teil (Kapitel I – VII)*. Stuttgart 1973, 1–35; BEYER H. – V., Eine Chronologie der Lebensgeschichte des Nikephoros Gregoras. *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 27 (1978) 127–155.

⁵ Die Literatur über die Intellektuellen der spätbyzantinischen Zeit ist sehr umfangreich. Hier werden nur einige Titel erwähnt: ŠEVČENKO, I., *Études sur la polémique entre Théodore Métochite et Nicéphore Choumnos. La vie intellectuelle et politique à Byzance sous les premiers Paléologues*. Bruxelles 1962; RUNCIMAN, S., *The Last Byzantine Renaissance*. Belfast 1968; CONSTANTINIDES, C. N., *Higher Education in Byzantium in the Thirteenth and Early Fourteenth Centuries (1204–ca.1310)*. Nicosia 1982; MERGIALI, S., *L'enseignement et les lettrés pendant l'époque des Paléologues (1261–1453)*. Athènes 1996; FRYDE, E., *The Early Palaeologan Renaissance (1261–c.1360)*. Leiden – Boston – Köln 2000.

⁶ Für einige Tendenzen der spätbyzantinischen Geschichtsschreibung s. CANKOVA-PETKOVA, G., Einige Tendenzen in der byzantinischen Geschichtsschreibung des 13. Jahrhunderts, widergespiegelt in den Werken des Niketas Choniates, Georgios Akropolites und Theodoros Skoutariotes. *Byzantino Bulgarica* 6 (1980) 83–93; MACRIDES, R., The Historian in the History. In: CONSTANTINIDES, C. N. – PANAGIOTAKES, N. M. – JEFFREYS, E. – ANGELOU, A. D. (Hrsgg.), *ΦΙΛΕΛΛΗΝ. Studies in Honour of Robert Browning*. Venice 1996, 205–224; MACRIDES, R., The Thirteenth Century in Byzantine Historical Writing. In: DENDRINOS, C. (Hrsg.), *Porphyrogenita. Essays on the History and Literature of Byzantium and the Latin East in Honor of Julian Chrysostomides*. Aldershot 2003, 63–76.

liefern vielleicht sogar den Schlüssel zum Verständnis von Geheimnissen der Rhomäischen Geschichte und ihrer Aufdeckung.

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, den Bericht und die Stellungnahme des spätbyzantinischen Geschichtsschreibers Nikephoros Gregoras über das Nikänische Reich darzustellen. Es handelt sich um die ersten drei Bücher, die die Herrschaft von Theodoros I. Laskaris (1205–1221), Johannes III. Vatatzes (1221–1254), Theodoros II. Laskaris (1254–1258) und den Aufstieg des Michaels VIII. Palaiologos (1259–1282) zur Macht bis zum Jahr 1259 umfassen. Die Geschichte, welche ihren Anfang im Jahr 1204 nimmt, wurde oft als eine Einführung, als ein Vorspiel zu den weiteren dramatischen Ereignissen, betrachtet, die Gregoras in seinem Werk beschreibt. Die vorherrschende Meinung der Historiker hinsichtlich dieses Teils der Rhomäischen Geschichte lässt sich schon in ihren Werken nachvollziehen: Das Datenmaterial, das Gregoras gesammelt hat, wirft keinen neuen Blick auf die nikänische Geschichte und füllt sie lediglich mit sehr wenigen oder gar keinen Einzelheiten, die eine neue Darstellung der Geschehnisse erlauben könnten.⁷ Solche Ansicht sollte nicht angenommen werden, denn man könnte dieser Teil als eine besonders wichtige Quelle für die byzantinische Wahrnehmung ihrer eigenen Geschichte analysieren. Die Art und Weise, wie die Byzantiner ihre Vergangenheit verstanden sowie ihre Bewertung der eigenen Geschichte, ist noch nicht in vollem Umfang durchgeführt. Dieser letzte Punkt macht deutlich, dass die Forschung über die byzantinische Geschichtsschreibung immer mehr an Bedeutung gewinnt. Es besteht kein Zweifel daran, dass eine solche Forschung von großer Signifikanz wäre und, dass der Bedarf an solcher Arbeit immer größer werden wird.⁸ Dies ist auch der Grund dafür, weshalb dieser Aspekt Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist.

⁷ GUILLAND (Anm. 4) 228–257; HUNGER (Anm. 3) 453–475; FRYDE (Anm. 5) 368.

⁸ Das lässt sich anhand immer größer Zahl der Monographien, der sich mit einzelnen Geschichtsschreiber befassen, bestätigen. Vgl. George Akropolites. *The History*, Übersetzung mit Einleitung und Kommentar von MACRIDES, R. Oxford 2007; NEVILLE, L., *Heroes and Romans in Twelfth-Century Byzantium: The Material for History of Nikephoros Bryennios*. Cambridge 2012; SIMPSON, A., *Nicetas Choniates. A Historiographical Study*. Oxford 2013; NEVILLE, L., *Anna Komnene: The Life and Work of a Medieval Historian*. Oxford 2016. Das wurde auch in der Plenarsitzung zur Historiographie, die auf den 23. internationalen Byzantinisten Kongress in Belgrad stattfand, gezeigt. Cf. MACRIDES, R., How the Byzantines wrote History. In: DUŠANIĆ MARJANOVIĆ, S. (Hrsg.), *Proceedings of the 23rd International Congress of Byzantine Studies*. Belgrade 2016, 257–263; NEVILLE, L., Why did the Byzantines Write History? In: DUŠANIĆ MARJANOVIĆ (Anm. 8) 265–276; TREADGOLD, W., The Unwritten Rules for Writing Byzantine History. In: DUŠANIĆ MARJANOVIĆ (Anm. 8) 277–292; KALDELLIS, A., The Manufacture of History in the Later Tenth and Eleventh Centuries: Rhetorical Templates and Narrative Ontologies. In: DUŠANIĆ MARJANOVIĆ (Anm. 8) 293–306.

Am Anfang der Analyse soll auf folgende Punkte eingegangen werden: die Zeit der Erstehung dieses Teiles der Rhomäischen Geschichte, die Quellen, die von Gregoras verwendet wurden, sowie die Art und Weise wie der byzantinische Polyhistor die Hauptpersonen und die wichtigsten Ereignisse jener Zeit darstellte.

Die Vermutung liegt nahe, dass Gregoras mit den ersten elf Büchern (und daher auch mit dem nikänischen Bericht) des historischen Werkes schon in den 30er Jahren des 14. Jahrhunderts angefangen hatte. Diese Vermutung kann anhand einiger Sätze im Werk unterstützt werden. Die Rede ist hier von dem schon mehrmals erwähnten Satz, in dem Gregoras seinem Publikum zur Kenntnis gibt, dass die Gebiete von Epiros und Thessalien noch zu seiner Zeit abhängig und von anderen Herrschern regiert worden waren.⁹ Abgesehen von den angeführten Worten des Historikers ist es ziemlich schwer, weitere Schlussfolgerungen nur anhand der inneren Kritik des Textes über die Zeit, welche das Werk umfasst, zu ziehen. Es wurde jedoch gezeigt, unter Berücksichtigung handschriftlicher Überlieferungen, dass die ersten Bücher ungefähr im Jahr 1347 (spätestens in 1349) nach dem Eintritt von Kantakouzenos in Konstantinopel veröffentlicht wurden.¹⁰ In diesem breiten Zeitraum von etwa zehn Jahren fertigte Gregoras vermutlich die erste Hälfte seines Werkes an.

Der zweite wichtige Punkt, der behandelt werden soll, bezieht sich auf die Hauptquellen, die der Historiker möglicherweise verwendete.¹¹ An dieser Stelle ist es angebracht, auch das Augenmerk auf die sehr belesene Pléiade von Historikern, die einander mit ihren Werken fortsetzten, zu legen. Niketas Choniates führte seine Geschichte von der Komnenenzeit bis 1206,¹² Georgios Akropolites schrieb

⁹ *Nicephori Gregorae Historia Byzantina*. Volumen I, cura SCHOPENI, L. Bonnae 1829, 13,16–14,3. Es ist bekannt, dass erst nach einer Kampagne in der Zeit von Andronikos III. Palaiologos, genau genommen im Jahr 1338, diese Gebiete von den Rhomäern wieder eingenommen werden konnten. S. BOSCH, V. U., *Kaiser Andronikos III. Palaiologos. Versuch einer Darstellung der byzantinischen Geschichte in den Jahren 1321–1341*. Amsterdam 1965, 136–137; RADIĆ, R., *Vreme Jovana V Paleologa (1332–1391)*. Beograd 1993, 96. Anm. 109.

¹⁰ *Nikephoros Gregoras, Rhomäische Geschichte. Historia Rhomaike*. Vol. I, übersetzt und erläutert von VAN DIETEN, J. L. Stuttgart 1973, 38; VAN DIETEN, J. L., *Entstehung und Überlieferung der Historia Rhomaike des Nikephoros Gregoras insbesondere des ersten Teiles: Lib. I – XI*. Köln 1975, 12. Für die Verfassungszeit von diesen Teil der Geschichte s. auch HUNGER (Anm. 3) 458.

¹¹ FAILLER, A., Les sources de Nicéphore Grégoras pour le règne des premiers Palaiologoi. *Revue des Études Byzantines* 69 (2011) 219–234.

¹² *Nicetae Choniatae Historia*. Vol. I–II, recensuit VAN DIETEN, J. L. Berlin, 1975; *O City of Byzantium, Annals of Niketas Choniates*, übersetzt von MAGOULIAS, H. J. Detroit 1984.

von 1204 bis 1261,¹³ Georgios Pachymeres setzte seine Geschichte bis 1308 fort,¹⁴ während Gregoras mit dem schon erwähnten Jahr 1204 anfang und sein Werk bis 1359 andauern ließ.¹⁵ Insofern erscheint es sinnvoll anzunehmen, dass Gregoras die historischen Werke von Choniates, Akropolites und Pachymeres benutzte, während ihm aber auch verschiedene Akten, Dokumente sowie die Chronik von Theodoros Skoutariotes zur Verfügung gestanden hatten. Es stellt sich jedoch die Frage, in welchem Ausmaß und auf welche Weise sich der Historiker mit den genannten Quellen befasste, wenn er die angeführten Quellen überhaupt verwendete. Eine Antwort auf diese Fragen lässt sich nichtsdestotrotz nicht genau finden, obwohl eine ausführlichere Analyse dieses Problems in diesem Beitrag versucht wird. Die Tatsache, dass Gregoras sich oft darum bemühte, die Wiederholungen gleicher Phrasen aus anderen historischen Werken zu vermeiden, lässt sich gleich auf den ersten Blick bemerken. Er drückte sich mit eigenen Wörtern und Satzstrukturen aus und benutzte fast nie jene Satzformulierungen, denen man in den Werken seiner Vorgänger begegnet. Demzufolge wandte er eigene Ausdrücke an und verließ sich lieber auf sein reiches Vokabular. Abgesehen von der allgemeinen Annahme, dass der Autor seine Ausbildung und Gelehrsamkeit in den Mittelpunkt stellen wollte, könnte jedoch daraus auch entnommen werden, dass genau dieses Vorgehen des Historikers etwas Anderes bezwecken wollte. Es könnte sich hier um die Objektivität handeln, die Gregoras erreichen wollte, um ein gewisses Vertrauen bei seinem Publikum in die Wahrhaftigkeit seiner Aussage zu erwecken, worauf er oft und an verschiedenen Stellen in seinem Werk hindeutete. Noch wichtiger jedoch ist die Frage der Behandlung des Quellenmaterials, das schon erwähnt wurde und viele verschiedene Fragen erfordert. Trotz seiner literarischen „Unabhängigkeit“ benutzte Gregoras gewisse Begriffe, die in den Geschichten der zuvor genannten Historiker erscheinen. Man kann dem Eindruck, welcher von der Tatsache abstammt, dass bestimmte Ereignisse ähnlich dargestellt werden, wie etwa in den Werken von Choniates, Akropolites und Pachymeres, nicht entgehen. Dabei scheint es, als ob Gregoras

¹³ *Georgii Acropolitae Opera*. Volumen I, recensuit HEISENBERG, A., corr. curavit WIRTH, P. Stuttgart 1978; *George Akropolites* (Anm. 8).

¹⁴ *Georges Pachymères, Relations historiques*, I–VI, édition et notes par FAILLER, A., traduction française par LAURENT, V. Paris 1984; *Georges Pachymères, Relations historiques*, VII–XIII, édition, traduction française et notes par FAILLER, A. Paris, 1999.

¹⁵ *Nicephori Gregorae Historia Byzantina*. Vol. I–III, cura SCHOPENI, L. Bonnae 1829–1855. *Nikephoros Gregoras, Rhomäische Geschichte*. Vol. I–V, übersetzt und erläutert von VAN DIETEN, J. L. Stuttgart 1973–2003; *Nikephoros Gregoras. Rhomäische Geschichte*. Vol. VI, übersetzt und erläutert von TINNEFELD, F. Stuttgart 2007.

immer dem Geschichtsschreiber, der selbst ein Augenzeuge oder Zeitgenosse der Ereignisse, von denen er schreibt, war, den Vorzug gegeben hat. Folgende Beispiele können dem zugunsten genannt werden: Als Gregoras über die lateinischen Herrscher nach der Eroberung Konstantinopels schrieb, benutzte er lieber die Aussage Choniates als jene des Akropolites; als er über die Schlacht von Pelagonien erzählte, bevorzugte er Akropolites gegenüber Pachymeres, obwohl sich Akropolites damals in Gefangenschaft in Prilep befand.¹⁶ In einigen Fällen jedoch bot Gregoras eine andere Darstellung der Ereignisse, oder füllte seine Erzählung mit gewissen Details, denen man in den Werken der anderen genannten Historiker nicht begegnen kann. Der Autor der Rhomäischen Geschichte kennzeichnete sich nicht durch Präzision, was auch von großer Bedeutung für die Forschung ist. Die Fehler, die Gregoras vor allem in Bezug auf die Namen oder auf das Alter der Personen machte, stellen zudem eine weitere Erschwerung in der ohnehin bereits sehr komplexen Problematik der Identifizierung seiner Quellen dar. Darauf soll im weiteren Text eingegangen werden.

Dieser letzte Punkt führt die ForscherInnen auch zur Frage der „wissenschaftlichen Methodologie“ (um einen modernen Begriff zu verwenden) Gregoras. Es kann festgestellt werden, dass der Historiker sich auf eigene Forschung und Untersuchung stützte bzw. auf die Sammlung sowie die Auswahl des gebrauchten Materials und nicht auf das, was er selbst gesehen, gehört oder erlebt hatte (die sogenannte *autopsia*). Der Historiker macht es deutlich, dass er die Zeit, die vor ihm war, nur kurz behandeln würde, weil darüber schon von anderen berichtet wurde. Außerdem sollte so vermieden werden, „etwas falsch darzustellen“, da er selbst nicht Augenzeuge der Ereignisse, die er zu schildern auswählte, war.¹⁷

*Unsere Geschichtsschreibung soll ihren Anfang nehmen mit den Ereignissen nach der Eroberung der Kaiserin der Städte durch die Lateiner. Was vor unserer Zeit geschah und was wir hauptsächlich von älteren Leuten erfahren haben, wird von uns nur in Kürze berichtet.*¹⁸ Mit diesen Worten endete Gregoras seine Einführung und fing mit dem ersten Buch an. Seine Erzählung ist sehr prägnant und in stilistischer Hinsicht sorgfältig entworfen. Die Chronologie bei Gregoras, was eigentlich diesen Teil seines Werkes betrifft, ist nicht präzise, so dass es fast unmöglich ist, anhand seines Berichtes, etwas Festes zu bestimmen.¹⁹

¹⁶ Über die Darstellung der Schlacht bei Pelagonien in der Rhomäischen Geschichte ist im weiteren Text mehr die Rede.

¹⁷ Gregoras (Anm. 9) 13,5–8; Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 68.

¹⁸ Ibid.

¹⁹ GUILLAND (Anm. 4) 247–248. Über die Wahrnehmung der Zeit bei Gregoras s.

Die Struktur der ersten drei Bücher, die in diesem Beitrag behandelt werden, basiert auf dem Modell der kaiserlichen Biographien (ein Buch für jeden Kaiser), das schon im Altertum festgesetzt wurde. Allerdings wurde dieser Aufbau bereits im dritten Buch unterbrochen, was jedoch nicht bedeutet, dass die ganze biographische Struktur verlassen wurde. Hinsichtlich der Struktur des Werkes ist es wichtig hinzuzufügen, dass Nikephoros Gregoras sowohl einem chronologischen als auch einem thematischen Verlauf der Ereignisse gefolgt war, dass dies aber nicht in vollem Ausmaß, wie etwa in den Werken der Historiker Choniatas, Akropolites und Pachymeres, geschah. Die Auswahl des gesammelten Materials, das Gregoras sich vorzustellen entschied, sowie die Art und Weise, wie der Historiker die Laskariden Kaiser darstellte, müssen in Betracht gezogen werden, wenn über seine Stellungnahme über die vergangenen Zeiten gesprochen wird. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, diese Stellungnahme und die Motive zu entdecken, die Gregoras gezwungen haben, sich mit dem Nikänischen Reich zu beschäftigen.

Theodoros I. Laskaris

Eine verbreitete Meinung, wenn es um die Laskariden Kaiser im Werk von Gregoras geht, ist, dass der Historiker eine positive Einschätzung dieser Dynastie darbot. Zweifellos ist diese Ansicht an vielen Stellen zu bemerken. Am deutlichsten gezeigt wird sie in seinem endgültigen Urteil über die Kaiser und in der Bewertung der gesamten Darstellung ihrer Herrschaft. In Bezug auf den Kaiser Theodoros I. stehen drei wichtige Themen im Mittelpunkt der Analyse: der Fall Konstantinopels und die Verdichtung des byzantinischen Staates, die Schlacht bei Adrianopel 1205 und die Schlacht bei Antiocheia am Mäander 1211.

Die Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner des vierten Kreuzzugs wird, wie bereits erwähnt wurde, Ausgangspunkt seiner Erzählung. Jedoch widmet Gregoras den Schlussfolgerungen dieses Ereignisses nicht viel Raum.²⁰ Er berichtet lediglich kurz über den Aufstieg Theodoros I. Laskaris und merkt an, dass der Kaiser „zu guter Letzt“ die Herrschaft über die Rhomäer übernommen hat.²¹ Die Bevorzugung des Theodoros I. gegenüber anderen Aristokraten versteckt Gregoras nicht, ebenso wenig wie sein von Gott geschenktes Schicksal

MOUTSOPOULOS, E., La notion de «kairicité» historique chez Nicéphore Grégoras. *Byzantina* 4 (1972) 207–213.

²⁰ *Gregoras* (Anm. 9) 13,9–14,23.

²¹ *Gregoras* (Anm. 9) 13,13–16; *Nikephoros Gregoras* (Anm. 10) 69.

Kaiser der Rhomäer zu werden. In den Abschnitten, in denen die Rede von den lateinischen Herrschern, die das gefallene Reich geteilt hatten, ist, geht seine Erzählung wahrscheinlich auf Choniates zurück, was sich anhand der lateinischen Namen, die bei Choniates in derselben Form erscheinen, beweisen lässt: der Graf Balduin von Flandern ist ὁ κόμης Φλάνδρας Βαλδουῖνος, der Graf Ludwig von Blois heißt ὁ κόμης Πλῆξ Λοδόικο²² während der Markgraf Bonifatius von Montferrat ὁ Μοντησφεράντας μαρκέσιος genannt wird.²³ Der neue Kaiser Konstantinopels wurde Graf Balduin (βασιλεὺς δ' ἐξ αὐτῶν ἀνηγόρευτο Βυζαντίδος ὁ Βαλδουῖνος).²⁴

Den zweiten wichtigen Aspekt, der berücksichtigt werden muss, stellt die Schlacht bei Adrianopel (Orestias, wie es bei Gregoras steht),²⁵ die im Jahr 1205 stattfand, dar. Die Lateiner wurden niedergeschlagen, während die Bulgaren einen großen Sieg erlebten. Die Tatsache, dass die Schlacht in der Zeit von Gregoras das Adjektiv *berühmt* trug (μάχη περιφανῇ),²⁶ könnte von ihrer großen Bedeutung für die Geschichte des byzantinischen Reiches herrühren, da sie der erst neuetablierten Regierung des ersten Laskariden Kaisers ermöglichte und den Rhomäern erlaubte sich vor der lateinischen Bedrohung zu schützen und sich ein wenig auszuruhen.²⁷ Gregoras präsentiert die Geschehnisse mit viel Theatralität, was immer mit verschiedenen Metaphern untermauert wird. Der Historiker führt an, dass sich ein großes Massaker (φόνος) auf beiden Seiten zugetragen hatte und die Bulgaren sich nach längerer Zeit zurückziehen mussten. Der Autor gibt zwar zwei mögliche Erklärungen für dieses Verhalten der Bulgaren an, allerdings teilt er seinem Publikum mit, dass auch ihm die wahren Gründe unbekannt sind und, dass er selbst nicht weiß, welche der beiden Erklärungen eher der Wahrheit entspricht (οὐκ οἶδ' ὁπότερον). Laut Gregoras zogen sich die Bulgaren entweder zurück, weil sie nicht in der Lage waren der Last der lateinischen Waffen zu widerstehen oder aber, weil sie die

²² Der Name des Grafes ist in dieser Form nur bei Choniates belegt. Weder Akropolites noch Skoutariotes nennen den Namen des Grafes in ihren Werken. *Nicetae Choniatae I* (Anm. 12) 615,2; *Nikephoros Gregoras* (Anm. 10) 69. Anm. 6.

²³ *Gregoras* (Anm. 9) 14,5–6; *Nicetae Choniatae I* (Anm. 12) 596.

²⁴ *Gregoras* (Anm. 9) 14,6–7; *Nicetae Choniatae I* (Anm. 12) 596.

²⁵ *Gregoras* (Anm. 9) 15,9.

²⁶ *Gregoras* (Anm. 9) 15,10–11.

²⁷ Es ist wichtig anzumerken, dass Gregoras die Schlacht bei Poimanenon, in der Theodoros I. Laskaris gegen die Lateiner kämpfte, überhaupt nicht nennt. Weder Akropolites noch Skoutariotes führen diese Schlacht an, während sie im Werk von Choniates und Ephraim aus Ainos sehr wohl beschrieben ist. *Nicetae Choniatae I* (Anm. 12) 602; *Ephraem Aenii Historia Chronica*. Recensuit LAMPSIDES, O. Athens 1990, 258. 7276–7279.

Feinde in die Enge zwingen wollten. Der zweite Grund schien auch Gregoras wahrscheinlicher, was in seinem weiteren Bericht deutlich wird. Während die Lateiner die Bulgaren verfolgten, erschienen die Skythen, die in den Reihen der bulgarischen Armee offensichtlich waren, was den Bulgaren wiederum ermöglichte die Lateiner anzugreifen und sie mit Pfeilen anzugreifen, Speere zu werfen, sie zu töten, ohne Gnade die Erde mit Blut und Leichen zu füllen.²⁸ Unter den Toten waren unzählige Lateiner, aufgrund der Tatsache, dass es ihnen unmöglich gewesen war, den eigenen schweren Waffen zu entkommen. Auf der anderen Seite wurden viele gefangen genommen, wie z. B. Balduin von Flandern, während der Graf von Blois Ludwig in der Schlacht starb. Gregoras zufolge, soll der Doge von Venedig, Enriko Dandolo (ὁ δὲ Βενετίας δούξ Ἐρικός Δάνδουλος), losgelaufen sein, erlag jedoch kurze Zeit später den in der Schlacht erlittenen Wunden.²⁹

Die Schlacht von Adrianopel wurde chronologisch genau in die Geschichte eingeführt. Dies ist sehr wichtig anzumerken, weil der Historiker Akropolites in seinem historischen Werk diesen Kampf nach der Beschreibung der Schlacht von Antiocheia am Mäander stellt. Gregoras hat vermutlich an dieser Stelle die Narration von Choniates gegenüber jener des Akropolites bevorzugt. Ein Fehler in der Darstellung des Gregoras präsentiert jedoch die Information, die sich auf die Flucht des Dogen und seinen anschließenden Tod bezieht. Wie nämlich bekannt ist, nahm Enriko Dandolo überhaupt nicht an der Schlacht teil. Aus diesem Grund lohnt es sich zu fragen, welcher Quelle Gregoras diese falsche Information entnommen hatte, da Choniates diesbezüglich keine Fehler gemacht hatte.

Die weitere Geschichte über Theodoros I. Laskaris führt das Publikum zu Kaiser Alexios III. Angelos (1195–1203), der den Aufstieg seines Schwiegersohnes Theodoros nicht guthieß. Nach unserem Autor *betrachtete er (Alexios III. Angelos) diese Entwicklung als ein Unglück und überließ seine Seele dem Pfad des Neides und der Eifersucht; ...er erdreistete sich zum mörderischen Kampf gegen seinen eigenen Verwandten*.³⁰ Die Schlacht von

²⁸ Der Bericht von Gregoras ist der Erzählung des Choniates ähnlich. Was bemerkenswertweise auch wichtig ist, bezieht sich sowohl auf die fast identischen Begriffe in den Erzählungen beider Historiker (τὰ ἐνεδρα, οἱ λόχοι – *Nicetae Choniatae I* (Anm. 12) 616,48–49; Gregoras I,15,16) als auch auf die Ähnlichkeit des Berichtes selbst. Vgl. *Nicetae Choniatae I* (Anm. 12) 616,50–62; *Gregoras* (Anm. 9) I,15,17–16,1.

²⁹ *Gregoras* (Anm. 9) 15,13–16,3.

³⁰ *Gregoras* (Anm. 9) 17,1–8; *Nikephoros Gregoras* (Anm. 10) 71. Es ist zudem von Bedeutung auf einen weiteren Fehler von Gregoras in diesem Teil aufmerksam zu machen. Der Historiker

Antiocheia am Mäander fand im Jahr 1211 statt. Nach den Daten Gregoras, setzten sich 2000 byzantinische Reiter der Armee des Sultans Jathatines von etwa 20 000 Soldaten entgegen.³¹ Der Kampf war hart und der Historiker betont in seinem Werk mehrmals den Mut und Kampfgeist eines lateinischen Kontingentes, das auf der Seite der Rhomäern kämpfte. Allerdings kam es hierbei zu dem berühmten Duell zwischen den beiden Herrschern, das auch in unseren Quellen belegt ist.³² Die Beschreibung der Schlacht selbst in der rhomäischen Geschichte ähnelt demjenigen von Akropolites. Die Anzahl der Soldaten sowie die Erwähnung der lateinischen Truppen, stimmen mit den Informationen in der Geschichte von Akropolites überein.³³ Trotzdem unterscheiden sich die Beschreibungen des Duells in gewissem Ausmaß. Laut Gregoras schnitt Theodoros I. den Kopf Sultans ab: *Er (Theodoros Laskaris) entblößte sein Schwert, schlug dem Pferd des Barbaren die Vorderbeine ab und warf so den Reiter, den Sultan, zu Boden. Er hieb ihm den Kopf ab, spießte ihn auf und zeigte ihn den barbarischen Truppen.*³⁴ Akropolites erwähnt dies zwar nicht, obwohl diese Information sehr ausdrücklich aus einer Lobrede von Niketas Choniates an Kaiser Theodoros als auch aus der Chronik des Theodoros Skoutariotes stammt.³⁵ Es besteht kein Zweifel daran, dass die Schlacht von

erwähnt das Gebiet von Kappadokien, das sich angeblich unter der Herrschaft von Theodoros I. befand, was mit anderen Quellen nicht übereinstimmt. S. dazu Gregoras (Anm. 9) 16,20–25; Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 216. Anm. 16. Für ein Überblick der Beziehungen zwischen Byzanz und die Seldschuken s. PRINZING, G., Byzantiner und Seldschuken zwischen Allianz, Koexistenz und Konfrontation im Zentrum ca. 1180–1261. In: ASUTAY-EFFENBERGER, N. – DAIM, F. (Hrsgg.), *Der Doppeladler. Byzanz und die Seldschuken in Anatolien vom späten 11. bis zum 13. Jahrhundert*. Mainz 2014, 25–37.

³¹ Gregoras (Anm. 9) 18,17–18; 19,20; Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 72.

³² Es sollte angemerkt werden, dass in der Erzählung über Duell Gregoras vor allem das Präsens benutzt. Das lässt sich möglicherweise damit erklären, dass die Verwendung des Präsens eine aktivere Teilnahme des Publikums verursachen konnte, damit die Schlacht selbst mehr an Bedeutung gewinnen konnte.

³³ Georgii Acropolitae Opera (Anm. 13) 16,24; 20,19. S. auch George Akropolites (Anm. 8) 130. Anm. 8 und 9. Für englische Übersetzung der Beschreibungen dieser Schlacht in den Werken von Akropolites und Gregoras s. SAVVIDES, A. G. C., Acropolites and Gregoras on the Byzantine-Seljuk Confrontation at Antioch-on-the-Maeander (A. D. 1211). English Translation and Commentary. *Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi Tarih Bölümü Tarih Araştırmaları Dergisi* 15 (26) (1991) 93–101.

³⁴ Gregoras (Anm. 9) 20,25–21,4; Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 73.

³⁵ Georgii Acropolitae Opera (Anm. 13) 27,8; George Akropolites (Anm. 8) 132. Anm. 6. Skoutariotes und Gregoras stimmen an einem Ort in Bezug auf den Termin δορύ überein. Οἱ γὰρ πάντες ὡς εἶδον ἐπὶ δόρατος φερομένην τὴν τοῦ σουλτάνου κεφαλὴν, ἔφευγον ἀμεταστρεπτοί. S. Σαθας, K. N., *Μεσαιωνική βιβλιοθήκη*. Vol. VII. Αθήναι 1894, 456,24–25. ...καὶ ῥίψας τὸν ἐπιβάτην

Antiochien am Mäander einer der wichtigsten Siege von Theodoros Laskaris war. Es war genau dieser Sieg, der seine Position und sein Ansehen stärkte. Der Sieg über die Seldschuken stärkte auch Theodoros I. persönliche Position auf dem Thron der byzantinischen Kaiser und zeigte, dass er von da an den Segen Gottes besaß und damit auch die kaiserliche Legitimität.

Seine Erzählung über Kaiser Theodoros I. schließt Gregoras mit einer Beschreibung dieses Herrschers ab, was auch Georgios Akropolites in seinem Werk machte. Obwohl Gregoras sich auf die Geschichte Akropolites verlassen hatte, ist es wichtig anzumerken, dass Gregoras, anders als Akropolites, nicht den sexuellen Appetit des Kaisers erwähnt.³⁶ Akropolites erwähnte dieses Detail sehr wohl am Ende seines Berichtes.³⁷

Die Geschichte über den ersten Laskariden Kaiser enthält die Grundinformationen über seine Herrschaft. Die Schlachten, die sich in seiner Zeit abspielten und die eine wichtige Rolle für die Zukunft des Reiches hatten, fügte Gregoras in seinem Werk hinzu. Er legt jedoch nicht viel Wert auf die Machtkämpfe der byzantinischen Aristokraten in Kleinasien und liefert nur eine kurze Zusammenfassung der Ereignisse nach dem Fall der Hauptstadt. Hierbei ist er nicht besonders akkurat und macht Fehler, die seinen vermutlichen Quellen nicht entsprechen. Jedoch war Theodoros I. Laskaris ein guter Kaiser, der dem Bedarf jener Zeit, laut Gregoras, voll und ganz entsprach.

Johannes III. Vatatzes

Der Thronfolger des Kaisers Theodoros I. war sein Schwiegersohn, Johannes III. Vatatzes, da der Kaiser keine lebendigen Söhne hatte.³⁸ Am Anfang seines Berichtes stellt Nikephoros Gregoras einen Vergleich der zwei Kaiser, Theodoros I. und Johannes III, an.³⁹ Über die zwei Kaiser äußerte sich Gregoras auf folgende Weise: *Kaiser Theodoros Laskaris zeichnete sich aus durch eine unwiderstehliche Energie. Er setzte sich dem Risiko vieler Schlachten aus und*

σοιυτάν, ἐκτέμνει τὴν αὐτοῦ κεφαλὴν, καὶ κατὰδῆλον τῷ δόρατι μετεωρίσας ποιεῖ τοῖς τῶν βαρβάρων στρατεύμασι. S. Gregoras (Anm. 9) 21,3–5. S. auch Nicetae Choniatae *Orationes et epistulae*. recensuit VAN DIETEN, J. L. Berlin 1972, 174,21–27.

³⁶ Das tat auch Skoutariotes nicht!

³⁷ *Georgii Acropolitae Opera* (Anm. 13) 31,22.

³⁸ Über die Söhne Kaisers Theodoros I. s. Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 218. Anm. 29; George Akropolites (Anm. 8) 158–159. Anm. 7.

³⁹ Interessant ist zudem, dass auch Ephraim aus Ainos seine Darstellung des Kaisers Johannes mit einem Lob beginnt, was aber Akropolites und Skoutariotes nicht machen. *Ephraem Aenii Historia Chronica* (Anm. 26) 279–280.

wendete viel Geld auf, um zahlreiche Städte mit prächtigen Gebäuden zu restaurieren. Dadurch brachte er den Angriff der Lateiner zum Stehen und vertrieb sie. Er verdarb aber vieles dadurch, daß er oft nicht den richtigen Augenblick abwartete, eine Sache in Angriff zu nehmen.⁴⁰ Das positive Urteil über Theodoros I. erlaubte aber auch eine Kritik, die im letzten Satz geäußert wird. Dies könnte jedoch in weiterer Folge auch zu einer noch positiveren Darstellung Johannes III. führen. Gregoras fährt wie folgt fort: *Sein Schwiegersohn und Nachfolger Johannes Dukas war ein außergewöhnlich kluger Mann mit ausgewogenem und festem Charakter; ein gerader Kurs kennzeichnete seine Regierung. Er vergrößerte in kurzer Zeit in angemessener Weise den Verwaltungsapparat des rhomäischen Staates und das Heer. Er ging dabei wohlüberlegt vor und vernachlässigte nichts bei der Ausführung dessen, was beschlossen war. Alles regelte er mit Maß und Ziel und zum richtigen Zeitpunkt. Vielleicht trifft man das Richtige, wenn man behauptet, daß die erste Zeit die draufgängerische Energie Kaiser Theodoros verlangte, und darum war sie auch da, die darauffolgende Zeit aber den ausgewogenen Charakter des Kaisers Johannes erforderte, und darum gab es ihn ja.*⁴¹ Das ist das Urteil des Historikers über die Herrschaft der zwei ersten Kaiser. Die Kämpfe, die Theodoros I. gegen seine Feinde führte, brachten die Rettung der Rhomäer und *gab ihnen wieder Halt*,⁴² so Gregoras. Durch den Vergleich der Persönlichkeiten beider Kaiser äußerte Gregoras seine Beobachtungen der politischen Lage, in der sich die Byzantiner im 13. Jahrhundert befanden. Theodoros I. rettete das Reich, während sein Nachfolger Johannes III. es noch weiter vergrößerte und ermächtigte. Laut Gregoras war es für diese Kaiser ein Ratschluss: *Die vernichtete und erstorbene Herrschaft der Rhomäer wieder aufzurichten.*⁴³

Im Zusammenhang mit dem letzten Zitat lassen sich die Beschreibungen des Historikers und seine Reflexionen über die kaiserlichen Maßnahmen hinsichtlich der Ökonomie des Reiches, des Heeres und der Errichtung von kaiserlichen Stiftungen bemerken. Im Unterschied zu Akropolites, der sich überhaupt nicht mit den ökonomischen Fragen beschäftigte, informiert Gregoras über eine Verordnung, die angeblich Johannes Vatatzes erließ, um den Kauf ausländischer Kleider zu verbieten und so Geld ausschließlic für rhomäisches Gewebe auszugeben. Auf diese Weise, so ein Sprichwort, *...zahlte man in die*

⁴⁰ Gregoras (Anm. 9) 24,6–12; Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 74.

⁴¹ Gregoras (Anm. 9) 24,12–22; Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 74.

⁴² Ibid.

⁴³ Gregoras (Anm. 9) 24,22–25,1; Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 74.

eigene Tasche.⁴⁴ Außerdem erwähnt Gregoras auch die Maßnahmen in Bezug auf die Regulierungen des Haushalts, worüber er wahrscheinlich dank einiger verlorener Dokumente Bescheid wusste.⁴⁵

Neben der Geschichte über die Agrarpolitik des Johannes III. Vatatzes verdienen auch einige weitere Geschehnisse die Aufmerksamkeit der ForscherInnen: darunter der Kampf bei Poimananon 1223/1224,⁴⁶ die Außenpolitik des Kaisers Johannes, aber auch die Erzählung über Markesina, die kaiserliche Geliebte.

An dem chronologischen Prinzip festhaltend stellt Gregoras die Schlacht bei Poimananon als erstes wichtiges Ereignis der Herrschaft des Johannes III. dar. Obwohl er den genauen Ort des Kampfes nicht nennt, wird aus dem Bericht klar, dass es sich um Poimananon handelt. Eine der ersten ernsthaften Herausforderungen gegen die der neue Kaiser ankämpfen musste, war die Rebellion von Alexios und Isaak, der beiden Brüder des verstorbenen Kaisers Theodoros, die, wie uns Gregoras mitteilt, sehr neidisch auf Vatatzes waren, weil sie überzeugt waren, dass ihnen das Thronrecht zustand. Sie flohen zum lateinischen Kaiser nach Konstantinopel und erhielten dessen Unterstützung für ihr Vorhaben durch verschiedene Versprechungen und Bestechungen. Der Kampf zwischen den zwei Reichen brach ab. Die lateinische Armee, die den Rhomäern gegenübergestellt war, war nicht zu vernachlässigen. Es waren gut bewaffnete Soldaten, die die Byzantiner letztendlich niederschlugen. Eine Folge des Kampfes war die Übergabe bestimmter Städte, die, nach vereinfachten Aussagen von Gregoras, kaum erwarten konnten, dem Vatatzes übergeben zu werden.⁴⁷ Die Darstellung der Schlacht von Poimananon sieht bei Akropolites anders aus. In erster Linie fällt auf, dass Gregoras die Reihenfolge der Erzählung anders aussieht als bei Akropolites. Wie bereits erwähnt, folgte er seiner eigenen chronologischen und thematischen Darstellung. Akropolites erwähnt nicht sofort, dass es um eine Rebellion der Brüder Laskaris ging, die zu den Lateinern flohen, sondern, dass es die Idee von Kaiser Johannes war, den Kampf zu entfachen, um das Reichsterritorium zu vergrößern. Akropolites berichtet auch, dass die zwei Brüder des Kaisers Theodoros I. sich unter den feindlichen Reihen befanden. Der Kampf

⁴⁴ *Nikephoros Gregoras* (Anm. 10) 85. Anm. 67; *Gregoras* (Anm. 9) 44,5.

⁴⁵ Diese Maßnahmen, die Gregoras erwähnt, sind weder in der Geschichte des Akropolites noch im Werk von Pachymeres zu finden und wurden vermutlich anhand des Materials des „Staatsarchives“ in sein Werk aufgenommen. Zu Agrarpolitik der Laskariden Kaiser s. GLYKATZI-AHRWEILER, H. B., *La politique agraire des empereurs de Nicée. Byzantion* 28 (1958) 51–66.

⁴⁶ *George Akropolites* (Anm. 8) 167.

⁴⁷ *Gregoras* (Anm. 9) 25,1–21.

war stark und die Byzantiner konnten niedergeschlagen werden. Dies geschah jedoch aufgrund des Muts des Kaisers und einiger Rhomäer nicht. Die Strafe der verstoßenen Brüder war die Blendung.⁴⁸ Die Übergabe der Städte, die die Folge des Kampfes darstellte, war nicht so freiwillig wie es bei Gregoras geschrieben steht. Der Kaiser sollte sie belagern, weil sie Widerstand leisteten.⁴⁹

Den zweiten wichtigen Punkt stellt die Geschichte über die Außenpolitik des Kaisers Johannes III. dar. Im Zusammenhang damit sollte an dieser Stelle nur ein kleiner Aspekt berücksichtigt werden – die Darstellung des Theodoros I. Angelos. Der Herrscher von Epiros, Theodoros I. Angelos (1215–1230) erreichte einen großen Erfolg in den 20er Jahren des 13. Jahrhunderts, als er große Städte der Rhomäer und Lateiner eroberte – vor allem Thessalonike im Jahr 1224, was ihm 1227 ermöglichte, als Kaiser gekrönt zu werden.⁵⁰ Die Krönung wurde vom Erzbischof von Ohrid, Demetrios Chomatenos, durchgeführt. Georgios Akropolites, der ein Zeitgenosse dieses Ereignisses war, verurteilte dieses Verfahren des Erzbischofs scharf, was von einem nikänischen Legitimisten zu erwarten war. Interessant ist aber, dass in der Geschichte von Gregoras dieses Geschehnis auch einen wichtigen Platz fand. Im Bericht des Historikers wurde seine Krönung, selbstverständlich als ein Verhalten *παρὰ τῶν νόμων* dargestellt.⁵¹ Laut seiner Erzählung wurden den Erzbischöfen von Ohrid, deren Sitz einmal in Justiniana Prima war, vom Kaiser Justinian große Privilegien gegeben, nicht jedoch das Recht selbst einen Kaiser zu salben (*πλὴν οὐχ ὥστε καὶ βασιλέας χρίειν Ῥωμαίων*).⁵² Nikephoros Gregoras nennt den Namen von Demetrios Chomatenos nicht, obwohl seine vermutlichen

⁴⁸ *Georgii Acropolitae Opera* (Anm. 13) 35,11–12; *George Akropolites* (Anm. 8) 165–166. Er erwähnt die Blendung der Brüder auch in seiner Grabrede an Johannes Vatatzes. *Georgii Acropolitae Opera*. II. recensuit HEISENBERG, A., corr. curavit WIRTH, P. Stuttgart 1978, 34–35. Σαθας (Anm. 35) 469.

⁴⁹ *Gregoras* (Anm. 9) 25,20; *Georgii Acropolitae Opera* (Anm. 13) 35,13–36,15.

⁵⁰ *Demetrii Chomateni ponemata diaphora*. Recensuit PRINZING, G. Berlin 2002, 20. Anm. 85.

⁵¹ *Gregoras* (Anm. 9) 26,13. S. auch *Demetrii Chomateni ponemata diaphora* (Anm. 50) 21–22. Anm. 90.

⁵² *Gregoras* (Anm. 9) 26,12. Es ist unabdinglich hier zu nennen, dass die Urkunde des Kaisers Basileios II., in der sich dieses Privileg befand, nicht erhalten ist, und, dass heutzutage nur die Urkunde Michaels VIII. Palaiologos von 1282 erhalten ist, welche dieses Recht bestätigte. GRANIĆ, B., Kirchenrechtliche Glossen zu den vom Kaiser Basileios II. dem autokephalen Erzbischof von Achrida verliehenen Privilegien. *Byzantion* 12 (1937) 396. Wahrscheinlich hat Gregoras diese Urkunde Michaels Palaiologos benutzt, wenn er überhaupt ein gesetzliches Dokument verwendete. Über das Erzbistum von Ohrid s. PRINZING, G., The Autocephalous Byzantine Ecclesiastical Province of Bulgaria/Ohrid. How Independent Were Its Archbishops? *Bulgaria Mediaevalis* 3 (2012) 355–383.

Quellen es tun.⁵³ Ob der Historiker aus subjektiven Gründen diese Tatsache übergang oder dieser Fakt nicht wichtig für seine Geschichte war, kann nicht festgestellt werden.⁵⁴ Gregoras stellt Theodoros I. Angelos nicht als einen Barbaren dar, wie es Akropolites macht, aber dennoch versäumt er es nicht, ihm vorzuwerfen, dass er viel Blut seines Stammesgenossen vergossen hatte. Anlässlich der Niederlage Theodoros I. Angelos, seiner Gefangennahme und Blendung seitens des bulgarischen Kaisers Johannes II. Asen hat Angelos, laut Gregoras, die Strafe Gottes erreicht, weil er den kaiserlichen Thron besteigen wollte und, weil er den Rhomäern, seinen ὁμόφυλοι, gegen die Italiener und Bulgaren nicht geholfen hatte.⁵⁵ Obwohl die Drohung von dem epirotischen Despoten sehr stark war, wurde der Schlacht bei Klokotniza 1230 in den Werken beider Historiker (Akropolites und Gregoras) sehr wenig Platz eingeräumt. Dieser Kampf, in dem Theodoros I. eine starke Niederlage seitens bulgarischen Kaisers Johannes II. Asan erlebte, zerstörte seine Macht in vollem Maße und vernichtete seine Hoffnungen auf die Eroberung Konstantinopels. Dieser Kampf ermöglichte dem Kaisertum von Nikäa als Sieger im Kampf um Ansehen und Primat in der rhomäischen Welt hervorzugehen.

Vielleicht ist eine der beeindruckendsten Episoden aus der Herrschaft des Johannes Vatatzes mit dem Namen Markesina, der Geliebten des Kaisers, verbunden. Gregoras erzählt diese Episode ausführlicher als Akropolites und verwendet am Ende eine für den Kaiser ganz negative Geschichte zum positiven Nutzen.⁵⁶ Laut Gregoras, war Johannes III. unsterblich in die schöne Markesina, eine Hofdame im Dienste der Kaiserin Anna, verliebt. Markesina benahm sich sehr hochmütig und war mit den kaiserlichen Symbolen geschmückt, sodass sie beinahe als eine Kaiserin betrachtet werden konnte. Eines Tages, als Nikephoros Blemmydes die Liturgie durchführte, ging Markesina mit ihrer Begleitung in die Kirche, was Blemmydes in große Wut versetzte, sodass er die Liturgie anhielt, bis sie die Kirche verlassen hatte. Markesina und ihre Gefolge wollten den Kaiser in großen Zorn versetzen und einen Konflikt zwischen ihm und Blemmydes auslösen.

⁵³ *Georgii Acropolitae Opera* (Anm. 13) 34,1; Σαθας (Anm. 35) 468,80–469,9. Skoutariotes erwähnt nicht, ob Chomatenos das Recht hatte, den Kaiser zu salben.

⁵⁴ *Nikephoros Gregoras* (Anm. 10) 219. Anm. 33.

⁵⁵ Das Wort ὁμόφυλοι, das Gregoras hier für den Despoten von Epiros verwendete, war in der Zeit Akropolites für die Epiroten unvorstellbar. Über die Darstellung der Epiroten im Werk von Akropolites s. *George Akropolites* (Anm. 8) 94–97.

⁵⁶ Dieser Vorfall war sehr bekannt und es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Gregoras den Bericht Nikephoros Blemmydes, der einer der Hauptakteure der Geschichte ist, nicht benutzte. *Nicephori Blemmydae Autobiographia sive curriculum vitae nec non epistula universalior, cuius editionem curavit MUNITIZ*, J. Leuven 1984, 35–36; 91–92.

Trotzdem besaß der Kaiser ein starkes Gewissen und eine starke Vernunft, was ihm dazu veranlasste sich selbst zu beruhigen und Blemysdes nicht weitere Vorwürfe zu machen.⁵⁷ Die Gewissensbisse des Kaisers erwähnt Akropolites nicht, sondern nur seinen sexuellen Appetit und seine brennende Liebe zu dieser Frau.⁵⁸ Von besonderer Bedeutung ist auch die Position dieser Geschichte in den Berichten der zwei Historiker. Im Geschichtswerk von Akropolites ist sie ganz am Ende des Berichts über den Kaiser zu finden, was trotz der Aufzählung der positiven Eigenschaften des Kaisers, ein sehr schlechtes Licht auf seine Persönlichkeit wirft. Dies ist das Letzte, was über diesen Kaiser gesagt wird und auch das, was sein Publikum im Gedächtnis behält. In der Rhömaischen Geschichte von Gregoras hingegen ist sie nicht ganz am Ende enthalten und dient zudem auch einem anderen Zweck. Den LeserInnen von Gregoras bleibt deswegen kein bitterer Nachgeschmack dieser Geschichte, sondern vielmehr ein positives Bild des Kaisers, der sich trotz seiner Schwäche sehr vernünftig benahm, in Erinnerung.

Die Darstellung Johannes III. Vatatzes im historischen Bericht von Gregoras führt sein Publikum in die Zeit, als die Macht des Reiches ihren Aufschwung erlebte. Die *Wiederaufrichtung der vernichteten und erstorbenen Herrschaft der Rhomäer*⁵⁹ waren die Ergebnisse seiner Regierung. Des Kaisers Kampf mit der Aristokratie sowie die berühmte Episode über den Prozess gegen Palaiologe fehlen in der Rhomäischen Geschichte von Gregoras. Der Historiker beschäftigte sich nicht in großem Maß mit den militärischen Kampagnen des Vatatzes im Unterschied zu Akropolites, der diesen Ereignissen viel Platz einräumte. Er fügte jedoch mit den zwei längeren Exkursen, die von den Bulgaren und Mongolen handeln, wichtigen Faktoren der byzantinischen Außenpolitik, hinzu.⁶⁰

Theodoros II. Laskaris und der Aufstieg des Michaels VIII. Palaiologos zur Macht

Die Darstellung des Theodoros II. Laskaris und der Aufstieg des ersten Palaiologos, Michaels VIII., zur Macht, kommen im dritten Buch gemeinsam vor. In Bezug auf das Urteil über Theodoros II. Laskaris gibt es in den byzantinischen Quellen einen großen Unterschied. Ausgehend vom

⁵⁷ Gregoras (Anm. 9) 47,7–12.

⁵⁸ Georgii Acropolitae Opera (Anm. 13) 104,1–10. Über den ganzen Vorfall berichtet uns Gregoras, als schon erwähnt, ausführlicher als Akropolites. Gregoras (Anm. 9) 45,4–47,12.

⁵⁹ Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 74.

⁶⁰ Exkursen über Mongolen fanden auch in den Werken anderer byzantinischen Gelehrte der Palaiologenzeit ihren Platz. S. KALDELLIS, A., *Ethnography after Antiquity. Foreign Lands and Peoples in Byzantine Literature*. Philadelphia 2013, 156–166.

Geschichtswerk des Akropolites, in dem Theodoros II. auf eine grausame Weise präsentiert worden war, weiter über das Werk von Pachymeres, in dem der Historiker eine vorwiegend positive Einschätzung dieses Kaisers liefert, kommen wir schließlich hin zum Bericht von Gregoras, welcher es einem bis zum Ende nicht ermöglicht mit Sicherheit zu sagen, was die persönliche Meinung des Historikers über diesen Kaiser ist. Theodoros II. wurde hier zwar nicht als Tyrann dargestellt, nichtsdestotrotz wurde er aber auch nicht für seine literarischen Schöpfungen und seine Ausbildung gelobt, wie es in Pachymeres Werk festgehalten wird.⁶¹ Trotzdem erwähnt Gregoras kurz, dass der Kaiser dazu neigte *rücksichtslos, grausam und vorschnell zu strafen*.⁶² Sein Tod wurde als Tod eines reuigen Mannes, der *aus glühendem Herzen Ströme von Tränen* weint, präsentiert.⁶³ Es ist aber wichtig darauf hinzuweisen, dass im Vergleich zu den anderen Kaisern, über die Gregoras in seinem Werk schreibt, das Endurteil über Theodoros II. vollständig fehlt. Es ist zu vermuten, dass in dem Werk von Gregoras ein milder Kurs verfolgt wurde, der ein objektiveres Bild dieses Kaisers liefern sollte. Der Geschichtsschreiber sprach nicht ein vollkommen negatives Urteil über Theodoros II., wie etwa Akropolites es tat, aus, verriet jedoch auch nichts, was zu einer positiven Einschätzung seiner Herrschaft dienen konnte.⁶⁴

Einen wichtigen Aspekt seiner Erzählung liefert Gregoras in seinem weiteren Bericht über die zwei Hauptmitarbeiter des Kaisers: Georgios Muzalon und Patriarch Arsenios. Der Historiker stellt Muzalon als einen fähigen Mann dar, der die Lage, in der er sich befand, gut verstand, der aber, wegen seiner unansehnlichen Geburt viele Feinde hatte. Sein Mord wurde sehr dramatisch präsentiert: *oh Anfang der Übel!* (φεῦ τῆς ἀρχῆς τῶν κακῶν),⁶⁵ was als eine Einführung in der Geschichte über Michael Palaiologos betrachtet werden kann.

Über den Patriarchen äußerte sich Gregoras folgendermaßen: *Er war ein durch Tugend hervorragender Mann, aber von einfachem Charakter und nicht imstande,*

⁶¹ Georges Pachymères (Anm. 14) 59,5–62,22.

⁶² Gregoras (Anm. 9) 58,8–10; Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 92.

⁶³ Gregoras (Anm. 9) 61,18–62,2; Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 94.

⁶⁴ Es steht nicht ganz außer Frage, dass Gregoras das Werk von Skoutariotes verwendete, in dem ein Lob auf den Kaiser Theodoros II. geäußert wurde. Σαθας (Anm. 35) 535,5–536,13. Skoutariotes bietet auch einen unterschiedlichen Bericht der lätzten Stunden Kaisers Theodoros II. dar. Σαθας (Anm. 35) 533,27–534,27. Ein Lob des Kaisers ist auch im Werk Ephraims aus Ainos zu finden. Ephraem Aenii Historia Chronica (Anm. 27) 327,9295–328,9305.

⁶⁵ Gregoras (Anm. 9) 65,14; Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 96.

sich geistig in komplizierten Angelegenheiten zurechtzufinden.⁶⁶ Auf eine andere Stelle sagte Gregoras über Arsenios das Folgende: *Im Hinblick auf ein tugendhaftes und gottgefälliges Leben hatte er freilich fast den Gipfel erreicht aber an Lebenserfahrung und in der Politik blieb er noch zurück. Er beriet also mit den Regierungsbeamten, was zu tun sei, um zu verhindern, daß man auf den Sohn des Kaisers, Johannes, einen Anschlag verübe. Es entging ihm aber vollkommen, dass diese Beratung, die ohne gründliche Erfahrung und ohne vielseitige Einsicht angestellt wurde, mehr denn alle feindlichen Schwerte zum Untergang dessen beitrug, zu dessen Verteidigung sie dienen sollte.*⁶⁷ Gregoras äußerte seine eigene Meinung darüber, welche Eigenschaften und Fähigkeiten ein guter Verwalter besitzen soll. Dieser Standpunkt war jedoch nicht in Einklang mit desjenigen des Patriarchen. Mit einer solchen Beschreibung des Patriarchen wollte der Historiker eventuell die Auswahl des Kaisers Theodoros II. diskreditieren und damit indirekt sein endgültiges Urteil über ihn sprechen. Auf diese Weise bereitete Gregoras auch die Bühne für Michael Palaiologos vor.

Michaels Machtübernahme war eine logische Folge der Ereignisse. Diese erfolgte aufgrund einer schwierigen Lage und wurde sowohl durch die Inkompetenz des Patriarchen, als auch durch die vollkommene Unzufriedenheit der Aristokratie mit der Auswahl der Regentschaft des minderjährigen Thronfolgers Kaisers Theodoros II. verursacht. Laut Gregoras gab es viele Gründe, die den Palaiologos, der ein doppelter Palaiologe war, für die Kaiserwürde vorbestimmten. Der Kaiser ...*war ein Mann mit freundlichem Gesichtsausdruck, angenehm im Umgang, kultiviert und außerdem sehr freigebig. Diese Eigenschaften machten ihn bei allen sehr beliebt.*⁶⁸ Gregoras hat sich, im Gegensatz zu Georgios Pachymeres,⁶⁹ nicht mit solchen Details über Michaels Usurpation beschäftigt, sondern präsentiert eine sehr prägnante Geschichte über seinem Aufstieg, wie es auch Akropolites tat.⁷⁰ Jedoch ist Gregoras nicht so subjektiv wie Akropolites. Die Blendung von Johannes IV. Laskaris sowie die Gewissensbisse des Kaisers wegen seiner Tat und seiner Buße vor dem Patriarchen Josif, der ihm endlich die Vergebung schenkte, kommen in seinen weiteren Büchern vor.

⁶⁶ Gregoras (Anm. 9) 55,16–18; Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 90.

⁶⁷ Gregoras (Anm. 9) 66,19–23; 67,22–68,5; Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 96–97.

⁶⁸ Gregoras (Anm. 9) 68,7–12; Nikephoros Gregoras (Anm. 10) 97.

⁶⁹ Georges Pachymères (Anm. 14) I. 94–114; 124–126; II. 128–148.

⁷⁰ Es ist selbstverständlich, dass Georgios Akropolites sich nicht mit der Usurpation beschäftigte, die für ihn eigentlich nicht existierte. Nach Akropolites, wurde alles vom Gott geregelt. *Georgii Acropolitae Opera* (Anm. 13) 158,5–160,15; *George Akropolites* (Anm. 8) 343–351.

Es scheint besonders wichtig darauf hinzuweisen, dass das dritte Buch, das mit der Herrschaft von Theodoros II. beginnt, mit der Schlacht bei Pelagonien 1259 und mit dem Sieg des Palaiologos über eine starke Koalition der Feinde endet.⁷¹

Der Historiker stellt die Zeit der Schlacht kurz nach der Sommersonnenwende und vor seiner ersten Krönung dar.⁷² Die Schlacht bei Pelagonien wurde bei Gregoras als Herold der zukünftigen Erfolge des Michaels VIII. dargestellt (τηνικαῦτὰ γε μὴν καθάπερ τις ἄριστος οἰωνὸς τῆς αὐτοῦ βασιλείας ἀγγέλονται τοῦτῳ τὰ δυτικά τῶν Ῥωμαίων τρόπαια).⁷³ Der Historiker informiert über die Anordnung der rhomäischen und feindlichen Truppen, ihre geografische Position, und betont zudem, dass die Rhomäer ihr ganzes Unterfangen in die Hände Gottes übergeben hatten und auf seine Hilfe vertrauten. Dem Bericht zufolge spielte die Klugheit der Rhomäer eine äußerst wichtige Rolle. Dank ihres Einfallsreichtums schickten sie einen Mann ins Lager des Epiroten, der dort den Feinden erzählte, dass die Lateiner geheime Verhandlungen mit den Rhomäern führten, um die Koalition zu zerstören und Michael Angelos allein zu lassen und zu vernichten. Als Michael diese Worte hörte, blieb ihm nichts Anderes übrig, als zu fliehen. Er floh zusammen mit seiner Armee, was seine latinischen Verbündeten stark verwunderte, als sie am folgenden Tag davon hörten. Daraufhin töteten die Rhomäer viele von ihnen und nahmen sie gefangen (zum Beispiel Wilhelm von Villehardouin), während es einigen anderen hingegen, wie etwa dem sizilianischen König, gelang, heimlich mit einigen Männern zu entkommen.⁷⁴

Dies war der erste Erfolg von Michael VIII. Im Bericht scheint es so, als ob es gar keinen Kampf gegeben hätte und so, als ob der Sieg den Rhomäern ganz von Gott geschenkt worden wäre.⁷⁵ Gregoras Werk ist aber die einzige

⁷¹ Die Koalition bestand aus dem epirotischen Herrscher, Michael II. Angelos, dem Fürst von Achaia, Wilhelm von Villehardouin und dem sizilianischen König Manfred. GEANAKOPOLOS, D., *Emperor Michael Palaeologus and the West, 1258–1282: A Study in Byzantine-Latin Relations*. Cambridge Mass. 1973², 47–74. Die letzte Kapitel des ersten Buches von Georgios Pachymeres sind auch der Schlacht von Pelagonien gewidmet. *Georges Pachymères* (Anm. 14) I. 114–124.

⁷² Gregoras (Anm. 9) 72,20–21; 78,1–3; *Nikephoros Gregoras* (Anm. 10) 100, 101. Über die Zeit der Schlacht bei Gregoras und Pachymeres s. FAILLER (Anm. 11) 220–225. Über den Platz und die Zeit der ersten Krönung Michaels s. FAILLER, A., *La proclamation impériale de Michel VIII et d'Andronic II. Revue des études byzantine* 44 (1986) 237–251.

⁷³ Gregoras (Anm. 9) 79,11–13.

⁷⁴ Gregoras (Anm. 9) 73,21–74,1. Gregoras hier macht noch ein Versäumnis, weil der König Manfred in der Schlacht überhaupt nicht teilnahm. S. *Nikephoros Gregoras* (Anm. 10) 236. Anm. 119.

⁷⁵ Akropolites erwähnt auch, dass es zu einer Flucht in den Reihen der Feinde kam. *Georgii*

Quelle, die erwähnt, dass ein Mann ins Lager von Michael Angelos geschickt wurde. Leider kann jedoch nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob es sich hier um eine bloße Erfindung des Autors handelt, oder um die Verwendung einer verlorenen und bis heute noch unbekannten Quelle. Außerdem liefert Gregoras eine falsche Information bezüglich der Flucht des Königs Manfred.⁷⁶

Das dritte Buch der Rhomäischen Geschichte stellt für ForscherInnen eine interessante Herausforderung dar. Es zeigt den Sturz einer Dynastie und beschreibt den Aufstieg der zweiten. Obwohl es sich um eine Usurpation handelte, ist dies in Gregoras Buch nicht erkennbar unabhängig davon, was in weiteren Büchern geschrieben steht. Allerdings könnte die Frage gestellt werden, ob die von Gregoras gewählte Struktur ein Zufall war, oder war sie vom Historiker gut durchdacht, geplant und bewusst umgesetzt worden. Hiermit könnte nur vermutet werden, ob er damit zeigen wollte, dass der Segen Gottes zu Recht von den Laskariden an Palaiologen übertragen worden war.

Abschließende Bemerkungen

Die Darstellung der Laskariden-Kaiser in der Rhomäischen Geschichte von Nikephoros Gregoras erfolgt in einem positiven, doch kurzen Bericht. Es handelt sich um eine Zusammenfassung der Ereignisse, die sich von 1204 bis 1259 abgespielt hatten. Wann der Nikänische Bericht verfasst wurde, lässt sich nicht genau feststellen. Allerdings kann gehofft werden, dass die neue kritische Version von Gregoras Text Klarheit diesbezüglich liefert.⁷⁷ Des Weiteren sei

Acropolitae Opera (Anm. 13) 170,3–5; *George Akropolites* (Anm. 8) 360–365. Eine wichtige Quelle, die über die Schlacht von Pelagonien spricht, ist die Lobrede von Manuel Holobolos aus dem Jahr 1265 an Kaiser Michael VIII. Sowie die von Michael Typikon an das Kloster des Hl. Demetrios. S. GRÉGOIRE, H., 'Imperatoris Michaelis Palaeologi de vita sua.' *Byzantion* 29–30 (1959–60) 447–476; Typikon of Michael VIII Palaiologos for the Monastery of St. Demetrios of the Palaiologoi-Kellibara in Constantinople, übersetzt von DENNIS G., In: THOMAS, J. – CONSTANTINIDES HERO, A. (Hrsgg.), *Byzantine monastic foundation charters*. Vol. III. Washington, D. C. 2000, 1244; *Manuelis Holoboli orationes* I. TREU, M. (Hrsg.). Potsdam 1906, 40–43; S. auch WIRTH, P., Die Begründung der Kaisermacht Michaels VIII. Palaiologos. *Jahrbuch der österreichischen byzantinischen Gesellschaft* 10 (1961) 85–92. Die Erzählung von Pachymeres ist jedoch ausführlicher als jene von Akropolites und Gregoras, und es wäre angemessen zu vermuten, dass der Historiker ein Dokument besaß, da er sehr detailliert über den Friedensvertrag schreibt. *Georges Pachymérès* (Anm. 14) I. 122. Anm. 3; GEANAKOLOS (Anm. 70) 59–74.

⁷⁶ Es wurde bereits angemerkt, dass er einen ähnlichen Fehler bereits im Bericht über die Schlacht bei Adrianopel begangen hatte, als er die Flucht des Dogen Dandolo erwähnt.

⁷⁷ Die neue Aufgabe bereitet Dr F. Kolovou vor.

festgehalten, dass auch die Frage der Quellen, die von Gregoras benutzt wurden, nicht zur Gänze beantwortet werden kann. In dieser Arbeit wurde anhand der Darstellung einzelner Ereignisse aus der Geschichte Gregoras versucht, Gregoras Werk anderen Quellen gegenüberzustellen, um aufzuzeigen, in welchem Ausmaß sich die Erzählung von Gregoras z. B. von jener des Akropolites unterscheidet, aber auch um darzulegen, in wie fern sich die Werke ähnlich und in wie weit dieselben Quellen verwendet wurden. Die Fehler, die Gregoras beim Schreiben beging, könnten entweder rein zufällig gemacht worden sein. Allerdings könnten sie auch Indiz dafür sein, dass Gregoras bestimmte Quellen nur ansatzweise oder überhaupt nicht verwendet hatte. Um diesen Punkt klären zu können, kann eine ausführliche Analyse der vermeintlichen handschriftlichen Quellen (die Werke von Choniates, Akropolites, Pachymeres) helfen. Die Details, die nur im Bericht von Gregoras zu finden sind, stellen noch ein weiteres Problem dar. Über die Existenz eines Staatsarchives sind so gut wie keine Informationen bekannt, daher kann lediglich darüber spekuliert werden, in welcher Schatzkammer die verwendeten Dokumente gespeichert wurden. Gregoras könnte sehr umfassendes Material zur Verfügung gestanden haben, da er sich lange Zeit auf dem Hof der Kaiser Andronikos II. und Andronikos III. aufgehalten hatte. Außerdem vererbte ihm sein Lehrer, der Großlogothet Theodoros Metochites, seine ganze Bibliothek, mit der sich ForscherInnen nach wie vor befassen.⁷⁸ Die Analyse dieser ist noch nicht beendet, weshalb diese Frage bis dato noch immer unbeantwortet und offen bleibt. Für die byzantinischen Geschichtsschreiber war es nicht üblich, eigene Quelle zu nennen, was heutzutage wiederum für HistorikerInnen nicht vorstellbar ist. Aus diesem Grund ist diese Tätigkeit in jener Hinsicht stets äußerst herausfordernd und anspruchsvoll, weil die ForscherInnen als sogenannte „DetektivInnen der Vergangenheit“ fungieren müssen.

Eine weitere wichtige Frage in Bezug auf diesen Teil der Rhomäischen Geschichte ist jene, warum es überhaupt von Bedeutung gewesen war, die

⁷⁸ FEATHERSTONE, J. – ŠEVČENKO, I., *Two Poems by Theodore Metochites*. Massachusetts 1981, 29–45; ŠEVČENKO, I., *Observations sur les recueils des discours et des poèmes de Théodore Métochite et sur la bibliothèque de Chora à Constantinople*. *Scriptorium* 5 (1951) 279–288; LILA, S., Eine neue (zum Teil eigenhändige) Handschrift des Nikephoros Gregoras (Vat. Gr. 2660). *Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik* 32/4 (1982) 277–282; FONKIČ, B. L., O biblioteke Hori pri Feodore Metohite. *Vizantijskij Vremnik* 54 (1993) 39–43; MAZZUCHI, M., Leggere i classici durante le catastrophe (Costantinopoli, maggio-agosto 1203): le note marginali al Diodoro Siculo Vaticano gr. 130. *Aevum* 68 (1994) 165–218; BIANCONI, D., La biblioteca di Cora tra Massimo Planude e Niceforo Gregora. Una questione di mani. *Segno e Testo* 3 (2005) 391–438.

Darstellung der Geschichte des Nikänisches Reiches in den 30er Jahren des 14. Jahrhunderts erneut vorzunehmen. Die Antwort auf diese Frage kann zum einen in der Darstellung des letzten Laskariden-Kaisers und jener des ersten Palaiologen-Kaisers gefunden werden sowie zum anderen in der Entstehungszeit dieses Berichtes. Was den ersten Punkt betrifft, könnte gesagt werden, dass es erforderlich war, ein endgültiges Urteil über die Machtübernahme von Michael Palaiologos zu fällen. Wie schon erwähnt wurde, besaßen die Rhomäer bis Gregoras lediglich zwei historische Werke, in denen jedoch ganz unterschiedliche Bewertungen der Ereignisse von 1258-1259 zu finden sind. Die Usurpation des Laskariden Throns und die Blendung des jungen Kaisers verursachten einen großen Konflikt in der byzantinischen Gesellschaft und in der Kirche, was eine große Herausforderung Michaels Nachfolger, besonders für die Herrschaft von Andronikos II., darstellte. Um diese Probleme zu lösen und seinen eigenen Thron zu sichern, musste Andronikos II. die Sünden seines Vaters anerkennen und auf sie verzichten. Daher, bot er seinen UntertanInnen das Geschichtswerk von Pachymeres an, in dem ein besonderes Augenmerk auf das Problem der Thronusurpation, und nicht auf die Union der Kirchen, gelegt wurde.⁷⁹ Zur Zeit Andronikos III. saß jedoch die Palaiologendynastie schon seit über 80 Jahren auf dem Thron und die Zeit an sich hatte sich verändert. Die Legitimität der Dynastie stand somit außer Frage und es war auch wünschenswert gewesen zu eigenen berühmten Vorfahren zurückzukehren. Dies tat auch Konstantin VII. Porphyrogennetos in der Biografie seines Großvaters, Basileios II. Es besteht kein Zweifel daran, dass die Rhomäische Geschichte ein Produkt des kulturellen, politischen und geistlichen Klimas war, das auf den Höfen des Andronikos II. und Andronikos III. Palaiologos herrschte. Außerdem, scheint es, als ob das Kaisertum des jungen Andronikos und seiner MitarbeiterInnen einen gewissen Aufschwung erfahren hatte. Nach dem Bürgerkrieg von 1321 bis 1328 wurde der Frieden wiederhergestellt und das Reich konnte einige Gebiete zurückerobern: Vor allem europäische Gebiete wie Epiros und Thessalien, die im Jahr 1338 zurückgewonnen wurden. Kleinasiatische Territorien, hingegen, gingen zu dieser Zeit verloren. Es kann angenommen werden, dass wenn man zur damaligen Zeit die Hoffnung auf die Wiederherstellung einer vorherigen Macht hegte, der Bedarf bestand, sich die eigene Vergangenheit erneut ins Gedächtnis zu rufen und diese erneut zu analysieren. Die Kontinuität der

⁷⁹ Von den sechs Büchern, die sich mit der Herrschaft Michaels VIII. beschäftigen, sind vier dem Problem des Thronusurpations gewidmet. Die Kirchengeschichte von Nikephoros Kallistos Xanthopoulos, deren neue Edition in Vorbereitung ist (A. Berger, V. Zervan) sollte vermutlich ein „geistliches“ Pendant zur „weltlichen“ Geschichte von Georgios Pachymeres darstellen.

älteren Zeiten, als das Kaisertum groß und mächtig war, kann als weiterer Grund für den nikänischen Bericht von Gregoras genannt werden, da es genau die Laskariden Kaiser waren, die den Glanz des Reiches bewahrt hatten und, die es den Palaiologen zur Aufbewahrung vermacht hatten.

Juan Signes Codoñer

Dates or Narrative? Looking for Structures in Middle Byzantine Historiography (9th to 11th Century)*

1.

Literary genres in Byzantine historiography appear to be a neglected topic in modern research. Since Hans-Georg Beck published his reflections on what he called the “Byzantine monk-chronicle” more than 60 years ago,¹ only few scholars have taken the trouble of addressing this issue along general lines. There is in fact no modern overall study on their *prooimia* that goes beyond the general observations made by Heinrich Lieberich at the very beginning of the 20th century.² Despite that, curiously enough, ‘chronicle’ or ‘history’ continue to be terms used in contemporary publications for referring to Byzantine historical works, probably because of the lack of alternatives. However, as these terms have lost most of the connotations they had formerly for defining historical genres, they appear even in some cases to be interchangeable in the use modern scholars give to them.

As an expression of this situation one can refer to the recent book by Warren Treadgold on the middle Byzantine historians,³ where the category of ‘history’ is expanded to cover works such as the *Library* of Photios or the *Historical*

* This study has been made possible by funding provided by the Spanish research project FFI2015-65118-C2-1-P.

¹ BECK, H.-G., Zur byzantinischen ‘Mönchschronik’. In: BAUER, C. et alii (eds.), *Speculum Historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung (Festschrift für Johannes Spörl aus Anlaß seiner 60. Geburtstages)*. Freiburg im Breisgau 1965, 188–197. (repr. in BECK, H.-G., *Ideen und Realitäten in Byzanz. Gesammelte Aufsätze*. London 1972, XVI.)

² LIEBERICH, H., *Studien zu den Proömien in der griechischen und byzantinischen Geschichtsschreibung. II. Teil. Die byzantinischen Geschichtsschreiber und Chronisten*. München 1900.

³ TREADGOLD, W., *The Middle Byzantine Historians*. Houndmills (Basingstoke) 2013.

excerpts of Constantine VII Porphyrogennetos, and is applied accordingly both to 'true' historians and to chroniclers (this latter word being also used by Treadgold for authors such as George Synkellos or Theophanes). In fact, Treadgold's book appears to have resigned to a definition of historiographical writing by means of medieval categories and simply researches texts that this scholar considers to display an overview of historical events. This plain approach is, however, not so simple as the author considers and bears with it also some risks, as is always the case when applying modern expectations to medieval categories without further reflection. Let us mention briefly two instances of how Treadgold's procedure can be misleading.

In the final pages of his book, Treadgold (pp. 468–478) deals with "the histories" and considers their distribution "by types" (p. 469, the word "genre" being perhaps avoided as too compromising?). Among other things, the author writes that: *the middle Byzantine histories include just one biography*, *The Life of Basil* (p. 470). This assertion strikes the reader of middle Byzantine histories, for, as is known, the structure of many of these works is to a great extent biographical, the emperor being at the centre of the narrative. This is somehow recognised by the very title of Psellos' history, whose object, as the preserved title very precisely says, are the πράξεις τῶν βασιλέων; a circumstance that was not ignored by Sewter when he published the text as *Fourteen Byzantine Rulers* in the Penguin paperbacks, making it a collection of biographies.⁴ This is by no way a minor point because (imperial) biography provides a structure for narratives in middle Byzantine historical writing so that the *Life of Basil* cannot be understood if considered rather an exception. In fact, what could make the *Life of Basil* an exception is the fact that it adhered more strictly to the rules of the classical *genre* of biography, but this is an approach Treadgold should in fact not follow by his own standards. This is however what he actually does when he writes still in p. 470, some lines after the quotation mentioned above, that (stress mine): *Middle Byzantine historians also showed so much interest in the emperor's lives that most of their histories resemble a series of imperial biographies, although only the Life of Basil is formally biographical*. Now, if we admit with him that biography is in fact a 'type' of historical writing, why did Treadgold not admit hagiographical writing in his detailed overview? Certainly, many hagiographies do not reflect historical reality, as they belong rather to

⁴ SEWTER, E. R. A., *Fourteen Byzantine Rulers: the Chronographia of Michael Psellus*. London 1966. See also SIGNES CODOÑER, J., *Miguel Pselo. Vidas de los emperadores de Bizancio*. Madrid 2005.

escapist (see the life of Theodoros of Edessa in the 9th century)⁵ or to edifying or pious literature. But what about the series of biographies of the Byzantine patriarchs written in the 9th and early 10th century, which are major *historical sources* of the period?⁶ Obviously they adopt a partisan view of the events, but did not Byzantine chroniclers do the same thing? All these works are also historiographical writings and should have been reviewed in Treadgold's book, but he apparently excluded them from it because they belonged to other *genres*. As we see, his approach is not that clear-cut as it presents itself and greatly distorts the perception of historical writing.

But even assuming that Treadgold made a necessary selection of Byzantine 'historians' to deal with in his book, his analysis of the texts is based mainly on content and sources (and also on the biographies of their authors) and tends to consider historical writing as a kind of single *metier*, completely disregarding differences of *genre*, which are not only dependent on language, but also on structures. Let us consider what he writes about how George Synkellos considered his task as historian:

George must have found the problem to organize his Selection intractable. His almost unattainable ideal was to write a coherent text without sacrificing the precision of direct quotations and tabular presentation, which chroniclers had favored ever since Eusebius' Chronicle. Even today, with a long tradition of historical writing to provide guidance and models, modern scholars who finish their histories often fail to produce prose that is simultaneously readable, precise, and accurate. Reconciling the conflicting demands of a narrative history and a reference work has always been especially difficult. The easiest and most obvious means of

⁵ SIGNES CODOÑER, J., Lust am Erzählen. Heiligenviten als Grundlage der Geschichtsschreibung im 10. Jahrhundert und der Weg nach Bagdad. In: ODORICO, P. – AGAPITOS, P. A. – HINTERBERGER, M. (eds.), *L'écriture de la mémoire. La littéralité de l'historiographie. Actes du IIIe Colloque International philologique, Nicosie, 6-7-8 mai 2004*. Paris 2006, 85–105.

⁶ For biography as one genre among others in hagiographic writings, see now the clarifying taxonomy drawn by HINTERBERGER, M., Byzantine Hagiography and its Literary Genres: Some Critical Observations. In: EFTHYMIADIS, ST. (ed.), *The Ashgate Research Companion to Byzantine Hagiography*. Farnham 2014, 25–60, esp. 29–32. For the biographies of early ninth century as a historical source, see LILIE, R.-J., *Die Patriarchen der ikonoklastischen Zeit. Germanos I. – Methodios I. (715-847)*. Frankfurt am Main 1999. The influence of hagiography on historical writing is also to be taken into account by the use of hagiographical sources by historians, as is the case of the Continuator of Theophanes (see SIGNES CODOÑER, J., *El periodo del segundo iconoclasmo en Theophanes Continuatus*. Amsterdam 1995).

*making George's text flow more smoothly would have been to omit or to paraphrase most or all of his quotations and lists. Yet such a drastic simplification, as George himself surely saw, would greatly have reduced the value of the Selection as a source both of historical information and of excerpts of lost texts, not just for us but for Byzantine readers as well. If George had lived to revise and complete his Selection, it would probably have had fewer repetitions and inconsistencies but much the same format and style. Though his unrevised Selection largely fails both as scholarship and as literature, the failure remains an honorable and instructive one. In fact, like some modern scholars, many Byzantine readers seem to have been favorably impressed by a work that was almost unintelligible but full of erudite references to obscure secondary literature, on the principle that the unintelligibility must be a sign of the author's superior intelligence.*⁷

Leaving aside for now the somehow surprising identification of modern and medieval historians, who are both considered as being subject to the same objectives and expectations, the passage also blurs the limits between chronicle and history in as far as Treadgold seems to consider a 'chronicle', such as the one conceived by Synkellos, as the preparatory step for the writing of a 'history'. Treadgold thinks in fact that *to write a coherent text* or produce a *narrative history* must have been the final aim of Synkellos, who apparently fell short of it because he did not want *to sacrifice the precision of direct quotations*. This modern re-interpretation of Synkellos' aims and ideals, besides being based on Treadgold's own methodological assumptions of what modern historical writing should be, does not rely on evidence.⁸ Certainly, we are always told that classicist 'history' (characterised by a continuous narrative and the use of Classical Greek) was somehow considered superior than the 'chronicle', but we must not take for granted that chroniclers thought in the same way, considering for instance the pride George the Monk took in his own work.

As a matter of fact, if there was some sort of continuity between history and chronicle as genres, it was not necessarily in the hierarchical sense advanced by Treadgold, but in the combination of methods and structures that changed

⁷ TREADGOLD (n. 3) 63.

⁸ See SIGNES CODOÑER, J., *The Emperor Theophilos and the East (829-842). Court and Frontier in Byzantium during the Last Phase of Iconoclasm*. (Birmingham Byzantine and Ottoman Studies 13) Aldershot 2014, 7., where I characterise Treadgold's method as *producing a coherent narrative out of the data taken from the sources by relegating to lengthy footnotes the discussion of the textual problems*.

along with the historical circumstances. Treadgold considers, for instance, that the subjects of histories in Late Antiquity and the middle Byzantine period *were more similar to each other than different* (p. 470), although he argues that the main reason for Church history as such ceasing to be written in the later period was *that the affairs of the Church and State had become so closely intertwined that historians found it natural to treat them both together*. Nevertheless, this supposed combination of profane and religious subject matter does not appear first among middle Byzantine historians, but it is already characteristic of some Late antique *histories*, either so-called ‘Church histories’ written after Eusebios by Christians (such as Sokrates and Sozomenos)⁹ or ‘Classical histories’ written by Pagans (such as Eunapios and Zosimos). This is no wonder, for the clash between Pagans and Christians for the control of the State was a central *topic* of classical historiography from the 4th to 6th centuries, whereas the final triumph of Christianity over Paganism in the reign of Justinian made this combined polemical approach superfluous (if not dangerous) for historians. It is therefore in the search for exhaustiveness that we find in some Late antique chronicles (such as Malalas) that we must look for a precedent of the occasional mention of Church affairs in the middle Byzantine ‘historians’ mentioned by Treadgold. In fact, when he gives examples of middle Byzantine works dealing with both Church and State affairs, he refers mainly to chronicles such as those of Theophanes, Synkellos and George the Monk. On the other hand,

⁹ I find very compelling the definition of the genre of Church history made by VAN NUFFELEN, P., *Un héritage de paix et de piété. Étude sur les histoires ecclésiastiques de Socrate et de Sozomène*. (*Orientalia Lovaniensia analecta* 142) Leuven 2004, 214. on the basis of the works of Sokrates and Sozomenos (stress mine): *C'est une histoire traitant des événements ayant trait à l'Église en tant que sphère sociale, qui se réfère formellement à l'historiographie classique... et substantiellement à l'historiographie chrétienne*. Other Church histories of Late antiquity are more centred on polemics and closely follow the Eusebian model, so that even their consideration as ‘histories’ from the point of view of genre is problematic. This is the case of the work of the Arrian Philostorgios, which Photios, *Library* cod. 40 considered not a history, but an eulogy of heretics (ὥς εἶναι τὴν ἱστορίαν αὐτοῦ μὴ ἱστορίαν μᾶλλον ἀλλ’ ἐγκώμιον μὲν τῶν αἰρετικῶν, ψόγον δὲ γυμνὸν καὶ κατηγορίαν τῶν ὀρθοδόξων) or the history of Gelasios of Kyzikos, which is titled σύνταγμα and whose second book deals mainly with the development of the Nicaean council. See SIGNES CODOÑER, J., La historiografía en el Oriente del imperio romano desde el saco de Roma por Alarico hasta las invasiones árabes. *Cuadernos de literatura griega y latina* 4 (2003) 115–172 and MARASCO, G., The Church historians (II): Philostorgius and Gelasius of Cyzicus. In: MARASCO, G. (ed.), *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity: Fourth to Sixth Century A.D.* Leiden – Boston 2003, 258–288. For an overview on Church historiography and its influence on ‘secular’ history, see also WHITBY, M., Imperial Christian Historiography. In: FELDHER, A. – HARDY, G. (eds.), *The Oxford History of Historical Writing*, Vol. 1, *Beginnings to AD 600*. Oxford 2011, 346–371.

however, the interest for Church affairs in most Byzantine chronicles (with the exception of George Synkellos) was already questioned by Beck, who noticed, for instance, that Theophanes describes in just 12 lines the council of Nicaea of 787, the most significant event of the period from the point of view of the Church.¹⁰ Church affairs obviously appear also in middle Byzantine histories, but even less frequently and mostly related to the figures of the patriarchs or to internal crises of the State, as in the iconoclastic period: as the Church has become an integral part of the State it rarely deserves independent treatment. As we see, the situation is more complex than Treadgold pretends and we should not approach historiographical works as closed genres determined by historical events but rather as complex codes which were transformed by historians according to their necessities.

This does not mean, however, that we should dispose of the literary genres as a valid instrument of analysis because of their elusive nature and ever changing characteristics (the so-called “madness of genre”).¹¹ On the contrary, precisely because of this formal complexity, we should pay more attention to structures and forms than to content when assessing historical works by their literary codes. Genres, as Rhetoric, are not popular terms nowadays in Byzantine studies when dealing with literature, probably as a reaction against the traditional narrow-sided approach that prevailed until recently and that made Byzantine literature slavishly dependent on a series of defined sets of rules inherited from Classical Antiquity.¹² This approach is certainly wrong and has to do with manuals such as the one written by Herbert Hunger, in which the classification by genres traces dividing lines among works of a period and becomes an obstacle for appreciating the changes, the real *history* of the Byzantine literature. But codes existed as much as the omnipresent Rhetoric and the subtle ways the Byzantine appropriated them must come back to the fore if we want to understand Byzantine historical writing. Based on this premise, I will consider now briefly some possible defining marks of historical genres in their transformation from Antiquity to the middle Byzantine

¹⁰ BECK (n. 1) 195.

¹¹ MULLETT, M., Madness of genre. *Dumbarton Oaks Papers* 46 (1992) 233–243.

¹² Other terms, such as “aesthetics”, seem to have gained momentum among modern scholars, but the studies done bearing this concept in mind are in general non-systematic approaches centred on stylistic dimensions of cultural-historical values, but not on structures. See, for instance, PAPAIOANNOU, ST., The Aesthetics of History: from Theophanes to Eustathios. In: MACRIDES, R. (ed.), *History as Literature in Byzantium*. Farnham 2010, 3–21., who reflects on the aesthetics of the past in historical Byzantine works.

period. As announced in the title, dating and narrative structures will centre my approach.

2.

Hans-Georg Beck made the following distinction between histories and chronicles in the Byzantine literature:

*Die Hauptunterschiede sind im allgemeinen, daß die Historiker sich eher auf einen festumrissenen zeitlichen Abschnitt der byzantinischen Geschichte beschränken und dabei sich das annalistische Element in den Hintergrund drängen im Interesse einer kontinuierlichen Darstellung der einzelnen sachlichen Phasen einer Regierungszeit. Ferner die Tatsache, daß die Historiographie sprachlich näher der sogenannten Reinsprache als einem volkstümlichen Idiom steht und damit auch den rhetorischen Schmuck, die klassische Reminiszenz und die Anlehnung an klassische Vorbilder der Historiographie mehr pflegt als die Chronistik, die darüber teilweise souverän hinweggeht.*¹³

According to Beck, the classicist history dealt with events of a limited period of time (*festumrissene zeitliche Abschnitte*), used continuous narratives for exposing them (*kontinuierliche Darstellung*) and expressed itself via the Classical Greek (*Reinsprache*) and the ancient Rhetoric (*rhetorischer Schmuck*). This inevitably means that the chronicle should be characterised by the opposite criteria. To express it in the words used by Steven Runciman thirty years later, the chronicle provided *a history of the world, recorded facts without comments* (that is, without a continuous or all-embracing narrative frame) and *was written in colloquial language*.¹⁴ This tripartite characterisation of the two genres became somehow canonical through its acceptance by Hunger in his influential handbook,¹⁵ and has not been seriously challenged until now.

¹³ BECK (n. 1) 196-197.

¹⁴ RUNCIMAN, ST., *Historiography*. In: LITTLEWOOD, A. R. (ed.), *Originality in Byzantine Literature, Art and Music*. Oxford 1995, 59-66, here p. 60.

¹⁵ HUNGER, H., *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*. I. München 1978, 252-254. Notice, however, that Hunger, following closely Beck's definition, combined the two first characteristics (concerning time and narrative) into a single one: *Darstellung eines bewußt gewählten, begrenzten Abschnittes der byzantinischen Geschichte mit ausgewogenen Aufbau gegenüber annalistisch aufgemachten Abrissen der Weltgeschichte von Adam bis zur jeweiligen Gegenwart*.

Nevertheless, modern scholars seem to avoid, as far as possible, referring to it and use instead the terms ‘chronicle’ or ‘history’ in a vague and imprecise way, as does Treadold. In fact, they seem to follow the *caveats* already advanced by Beck, who thought *daß der Unterschied zwischen der Gattung Chronistik und Historiographie viel geringer ist, als gewöhnlich angenommen wird*.¹⁶ On the contrary, other differences that Beck deemed “not significant” (*unwesentlichen Grades*), such as the social milieu of the writers, readerships and audiences, religion or mirabilia, have been the object of much attention in modern research. Recently, only Paul Magdalino has come back to the problem and produced a list of detailed characteristics of the genres of history and chronicle for the period of 900–1400 that he checks against the preserved historical works.¹⁷ He finds that some texts clearly deviate from this bipartite characterisation or fall between these two categories, thus confirming that the scheme, in the simple approach made until now, is in urgent need of revision.

As Magdalino, I will now check this tripartite characterisation of Byzantine history vs. chronicle against the evidence provided by some Byzantine ‘historians’ of the middle Byzantine period (9th to 11th century), with special reference to the so-called *Continuation of Theophanes*. I will only slightly change the first characteristic of the three, and consider that chronicles and histories do not only differ with regard to the *period of time* they record, but also in the way they approach it, that is, *autopsy* is an element that must be assessed in every categorisation of the historical writings, in the idea that it opposes the predominant and systematic use of written second-hand sources as practised by the chroniclers, who report and record events of a long distant past.

¹⁶ BECK (n. 1) 197. RUNCIMAN (n. 14) is one of the few scholars to apply these two categories in a very rigid way, classifying the historical works in two blocks either as chronicles or as histories and making bold assumptions such as that chronicles *did not rank as literature and few of them contributed much to historical knowledge*. More prudent is the approach of HUNGER (n. 15) 253–254: *Trotz der offenkundigen Gegensätzlichkeit zwischen Historikern und Chronisten bereitet die Einordnung mancher Autoren unter diesem Gesichtspunkt Schwierigkeiten*. LJUBARSKIJ, J., *Quellenforschung and/or Literary Criticism. Narrative Structures in Byzantine Historical Writing*. *Symbolae Osloenses* 75 (1988) 5–73., distorts the matter when he writes on p. 11 that Beck argued that *there was no real difference between the two genres of chronicle and history*, for Beck recognised the differences, but warned against drawing rigid lines between genres. This is the approach we will follow in the present paper.

¹⁷ MAGDALINO, P., *Byzantine Historical Writing, 900–1400*. In: FOOT, S. – ROBINSON, CH. F. (eds.), *The Oxford History of Historical Writing*. Vol. 2. 400–1400. Oxford 2012, 218–237.

The table would be as follows:

HISTORY	CHRONICLE
1. autopsy > contemporary events	1. written sources > ancient and contemporary events
2. learned Greek > small audience	2. koine Greek > broad audience
3. thematic arrangement > single narrative and argument	3. chronological frame > yearly sequence

In order to characterise the historical works of the period it seems expedient to proceed by way of comparison with the Late antique models, for they provide a good starting point for middle Byzantine historians. As the distinction between histories and chronicles in Late Antiquity seems more fundamental than in the later period (as we shall see below) it appeared to me a good idea to always start our comparison of the three criteria with the two most prototypical representatives of Late Antiquity historiography: Prokopios for classical history and John Malalas for the chronicle, and then proceed to the middle Byzantine historians. However, where appropriate other late antique historians will also be taken into account. The criteria applied, although apparently clear-cut, will show significant grey or intermediate zones, so that the result will also necessarily be a more complex taxonomy of the historiographical genres than the simple binary distinction consecrated in the tradition. This is in fact in accordance with the varied titles preserved in the historic works themselves.

3.

Concerning the first criterion, autopsy,¹⁸ it is evident that it applies to Prokopios, who took part as *adessor* in the campaigns of Belisarios, but not to Malalas, not only because his is a universal chronicle since the day of Creation, but also because he based on sources even for contemporary events. A confirmation

¹⁸ Into this criterion we subsume three different characteristics listed by MAGDALINO (n. 17) 223, in order to define 'history' vs. 'chronicle'. According to him history covers recent Byzantine history, from about a generation prior to the author's lifetime, is written from the author's own experience and the oral evidence of other eye-witnesses: occasionally also from contemporary writings and presents intrusion of the author into the narrative, whereas the chronicle covers the history of the world from the Creation (normally dated to 5500 years before the birth of Christ), with Byzantine history as a continuation of Roman history, has information taken mainly from older histories and chronicles, which are collated, excerpted, summarised, or incorporated with minor editing, and his narrative (is) almost entirely impersonal.

that the use of the sources indeed makes a distinction between the two authors' works is the different demands required from their respective editors: Malalas needs much more work, for one must combine the analysis of the variants of the manuscripts (Textual Criticism) with the study of the sources on which Malalas was dependant (Quellenforschung). The problem repeats itself time and again in the historiographical tradition. Chronicles are usually unpleasant to editors, in as far as they are open works to which later authors felt free to make additions and changes.¹⁹ Someone could argue that Prokopios also used written sources and this is certainly the case of the *Secret History* and, prominently, the book *On Buildings*, but also of the *History of the Wars*. The difference with Malalas is, however, that Prokopios took mainly *data* from the sources (for instance from laws or official texts) but did not copy their wording, as these sources contained no narratives, whereas Malalas, who built up his chronicle mostly from previous historical sources, respected their wording as he copied them as independent reports and did not think of integrating them into a wider narrative, as Prokopios did.

That autopsy was somehow felt to be linked with Classicist history is perhaps corroborated by the fact that the authors of the only two historical works of our period (9th–11th centuries), which are titled *ιστορία* without a further adjective, refer to autopsy in their prologues in such an emphatic way that autopsy becomes almost the main characteristic of their historical method. I refer to the *Histories* of Leo the Deacon²⁰ and Michael Attaliates, who both dealt with contemporary events they witnessed for the most part.²¹

Different is the case of the works composed by patriarch Nikephoros and Psellos, which both have the title of *ιστορία σύντομος*, “short history”, for in these two cases the adjective *σύντομος* modifies the sense of the substantive *ιστορία* and makes the works some kind of “abbreviated history”, that is, a “breviary” or “compendium” and, consequently, a derivative work. In fact, sources which dealt with the distant past are compiled and excerpted in both texts.

¹⁹ In the 23rd International Congress of Byzantine Studies held in Belgrade in 2016 a round table was convened by Z. Farkas and L. Horváth on 25th August with the title “Byzantine world chronicle as open text” where several speakers addressed this issue from different perspectives (summaries of the interventions are to be found in the web page of the congress, <http://byz2016.rs>).

²⁰ HASE, K.B., *Leonis diaconi Caloënsis historiae libri decem*. Bonn 1828, 1,1: τὰ δὲ τούτων ἐχόμενα, καὶ ὅσα ὀφθαλμοῖς καὶ αὐτὸς τεθέαμαι (εἴπερ ὀφθαλμοὶ ὧτων πιστότεροι, καθ' Ἡρόδοτον), τὰ δὲ καὶ πρὸς τῶν ἰδόντων ἠκρίβωσα, ταῦτα καὶ δώσω γραφῇ.

²¹ PÉREZ MARTÍN, I., *Miguel Atalates. Historia*. (Nueva Roma 15) Madrid 2002, 5–6: διὸ δὲ ἔδοξε κάμοι... μικρὰ ἅττα διαλαβεῖν βραχεῖ τινι ῥήματι καὶ ἀπλοικῶ, καθὰ προσήκει τοῖς ἱστορίαις συγγραφοῦσιν, ὅτι... ἱστορικὸς... περὶ ὧν... αὐτὸς αὐτόπτης καὶ θεατὴς ἐχηρμάτισα.

The sense is similar to the σύνοψις ἱστοριῶν, “synopsis of histories”, of John Skylitzes or the ἐπιτομή ἱστοριῶν, “epitome of histories”, of John Zonaras: we are dealing here with derivative works based on previous “histories”, but not with proper “histories”, for, again, they do not deal with the present, but with a distant past.²² That they continue using the word ἱστορία for their works is not as important for classifying them as the fact that this word is used along with other terms which specify its meaning. We should not forget that the term ἱστορία is ambiguous and refers both to the discipline devoted to the study of the past and to a specific historiographical genre that assumes this task.

What about then a work such as the *Continuation of Theophanes*? To begin with, as the author deals with a more or less distant past, he refers in the prologue only, as is to be expected, to oral and written sources, but not to autopsy. However, he appears at the same time to consider his work as a history, despite using the term χρονογραφία in the title.²³ In fact, the author refers to ‘history’ in his prologue, not only when he alludes in a general way to “the virtue of history” (τοῦ τῆς ἱστορίας... καλοῦ), but also when he mentions the starting point of his narrative as “the beginning of (this) history” (ἀρχὴν... τῆς ἱστορίας) or when he considers that his work completes the work of Theophanes and “sets forth *this* history in full body” (αὐτὴν τε τὴν ἱστορίαν ὁλόσωμον). Besides that he uses thrice the verb ἱστορέω in the prologue.²⁴

The same thing happens with Genesios. The work is usually referred to as βασιλεία for the use of this word in the incipit of some books, but the author refers to it in the prologue as a “historical book” (βιβλῳ τῇ ἱστοροῦσῃ). The dedicatory poem that precedes the prologue presents the work also as a “book of history” (τὴν ἐξ ἱστορίας... βιβλόν).²⁵ Although the author deals with distant past and refers to ancient sources, he apparently sees no problem in considering his work a history.

However, one must be very careful as the meaning of the term ἱστορία in the middle Byzantine period is concerned, for we see that it was also used in a very general way by Constantine VII to refer to the works of Malalas, Theophanes

²² TREADGOLD (n. 3) 471. also uses the term and distinguishes between “primarily original” and “primarily derivative” histories, but his list of the works (note 63) does not reflect the complexities of historical writing we are considering here.

²³ FEATHERSTONE, M. J. – SIGNES CODOÑER, J., *Chronographiae quae Theophanis Continuati nomine fertur libri I-IV*. Berlin 2015, 8.

²⁴ *Ibid.* I prooem. 4, 24-25, 33 for the references to ἱστορία and 15, 16, 21 for the verb ἱστορέω.

²⁵ LESMÜLER-WERNER, A – THURN, L., *Iosephi Genesii regum libri quattuor*. Berlin 1978, 3,3, 18.

and George the Monk.²⁶ However, χρονική also appears as a modifier of the term ιστορία when these works are referred to in Constantine's excerpts²⁷ and Theophanes is labelled as a χρονικόν in *De administrando imperio* 17.1 and 21.1, whereas the term ιστορία, when it is applied to classical historians, never gets further precision. It appears as if the term ιστορία had been expanded to cover all historical works of any kind, as a kind of substitute for χρονογραφία; a term that is completely absent from Constantine's works, the only exception being precisely the preserved title of the *Continuation of Theophanes*.

Why did authors so different as Theophanes, his Continuator, Psellos and even the copyists or authors of some derivative versions of the Logothete's chronicle also use the term χρονογραφία for referring to their works?²⁸ The term was used in Antiquity in the plural for referring to *annals* or in the singular to refer to reckoning methods, but not particularly for world Christian *chronicles*. However, it appears to have been popularised in the middle Byzantine period for referring to every kind of historical work dealing with the past, without further connotation.²⁹ If precision was needed, the term χρονικόν was available for referring to world chronicles,³⁰ but what term could be used to refer unambiguously to histories based on autopsy? As we have already seen, ιστορία was used by certain historians in this sense (Leo the Deacon and Michael Attaliates), but its meaning had also been expanded and desemanticised by

²⁶ For Theophanes as ιστορία, see MORAVCSIK, GY. – JENKINS, R. J. H., *Constantine Porphyrogenitus de administrando imperio*. Washington 1967, 21,35 25,1; for George the Monk as ιστορία see *De virtutibus et vitiis* (ed. T. BÜTTNER-WOBST – A.G. ROOS) vol. 1. 156,24, 157,1, *De insidiis* (ed. C. DE BOOR) 176,21 and *De legationibus* (ed. C. DE BOOR) 4.22; and for Malalas as ιστορία see *De virtutibus et vitiis* vol. 1. 2,30, 157,1, 163,20, 164,1 and *De insidiis* 58,22, 151,2, 176,18, 206,5.

²⁷ *De virtutibus et vitiis* vol. 1. 2,30, 122,24, 164,1; *De legationibus* 6,23; *De insidiis* 190,24.

²⁸ Malalas' works usually receive the title of χρονογραφία among modern scholars and this name appears even in the front page of the edition of Thurn, I., *Ioannis Malalae chronographia*. Berlin – New York 2000, 1. (ΙΩΑΝΝΟΥ ΜΑΛΑΛΑ ΧΡΟΝΟΓΡΑΦΙΑ), but the manuscripts use ἐγκύκλιον or ἐκλογή τῶν χρονικῶν for the title of the work (*ibid.* 3). The use of χρονογραφία for the work is therefore unattested and should be not used to avoid confusion.

²⁹ KAZHDAN, A., *Der Mensch in der byzantinischen Literaturgeschichte, Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik* 28 (1979) 1–21, here 3 already pointed that the best histories were called χρονογραφία or χρονική διήγησις. See more recently BURGESS, R. W. – KULIKOWSKI, M., *The historiographical position of John Malalas. Genres in Late Antiquity and the Byzantine Middle Ages*. In: MEIER, M. – RADTKI, CH. – SCHULZ, F. (eds.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas*. Stuttgart 2016, 93–117, here 94–96.

³⁰ The most typical "Monk chronicle" of the period, that of George the Monk, was titled χρονικόν, as the original version (A) of the Logothete.

Constantine VII. Therefore, historians should lay hand on periphrases to carefully describe the nature of their work. Accordingly, one of the most famous Byzantine classicist histories, that of Michael Psellos, is preserved also under the title of *χρονογραφία*. This substantive is explained through the participial phrase *ιστοροῦσα τὰς πράξεις τῶν βασιλέων*, so that taking the whole expression together, reference is made to the supposed genres of *chronography*, *history* and *biography* without a solution of continuity. In the case of the Continuator, the substantive *χρονογραφία* is now determined by the participle *συγγραφεῖσα* related to the noun *συγγραφεύς*, which is used to refer to classicist historians, such as Thucydides.³¹ This strange use of the term can perhaps be explained, at least in the case of the *Continuation*, by the circumstance that it was supposed to continue the *χρονογραφία* of Theophanes. Curiously, the previous work by Synkellos bears the title *ἐκλογὴ χρονογραφίας*, not just *χρονογραφία*, as if this last word would not imply *per se* the selection or compilation of sources we usually take for granted in a chronicle.³²

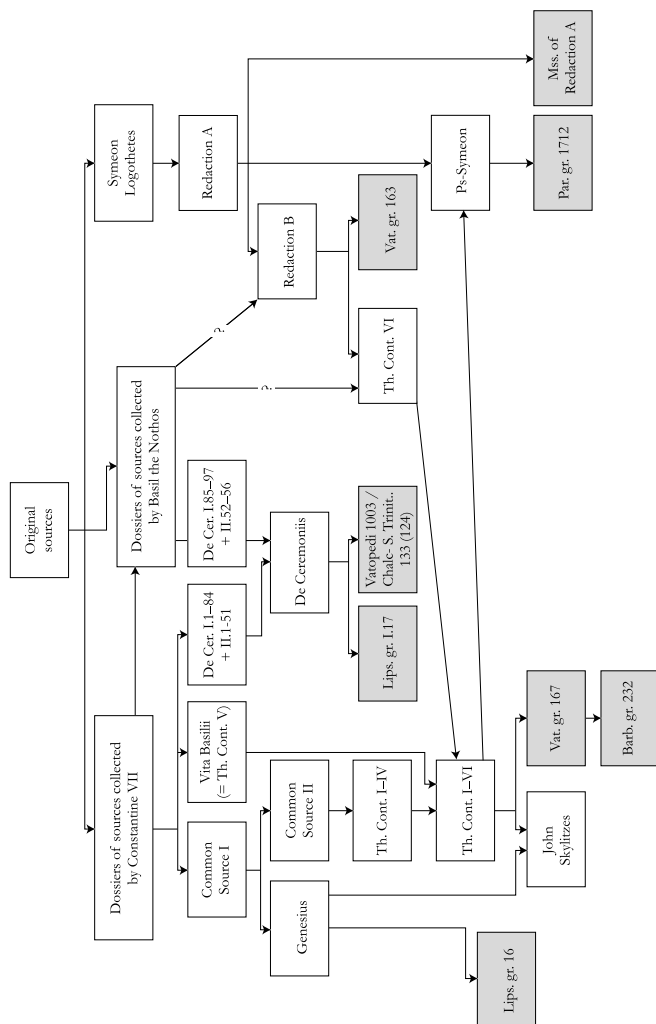
Once we have established that the use of terms such as *χρονογραφία* or *ιστορία* in the middle Byzantine period is not conclusive *per se*, without further indications, we must approach the question of the nature of the *Continuation of Theophanes* by using other criteria in order to determine the *genre* of a given historical work.

It is evident that the Continuator relied mostly on written sources for writing their texts. For our edition of the Continuator, Michael Featherstone and I had to consider many possible sources of the anonymous author of the four first books (see the table).³³

³¹ See, for instance, MOSHAMMER, A. A., *Georgius Syncellus. Ecloga chronographica*. Leipzig 1984, 304: *Θουκυδίδης ὁ συγγραφεύς*.

³² It is interesting to note that although Synkellos and Nikephoros based their works on the same *dossier* of historical sources, the first titled his work *ἐκλογὴ χρονογραφίας* and the second *ιστορία σύντομος*. The purpose of the patriarch to use a more learned language (see characteristic 2 below) explains only partly the difference, for both works are to a certain extent derivative and based on a re-writing of previous sources. I think that the fact that Nikephoros did not aim at writing a world-chronicle but chose recent history as a topic may account for the different titles chosen for the works, provided they are original.

³³ By sources we understand historical materials, either in the form of finished books or copied in anthologies or collections of excerpts, but not finished historical works, for the use of this kind of texts would make the task of our historians derivative, a rewriting or actualisation of previous works. TREADGOLD (n. 3) xiii and 138, note 53 wrongly attributes to me the defence of the existence of dossiers of loose notes as a source of Genesios and the Continuator, as Paul Speck argued in many of his publications. In fact, in SIGNES CODOÑER (n. 6) 656–661, I criticised Speck for his ideas about the existence of loose notes as a source of both historians and wrote



that *el pensar en un trabajo con 'fichas' o 'notas' sueltas en el siglo X puede ser una proyección anacrónica de un método de trabajo que hoy en día puede parecer sencillo y natural, pero quizás no lo era por aquel entonces...* Contamos con pruebas firmes que descartan la posibilidad de que la fuente común constituyese exclusivamente un conjunto de notas y excerpta copiados en hojas sueltas. That the common source of Genesios and the Continuator was a compilation or dossier of excerpts taken from previous sources makes sense when we consider that both authors were working under the guidance of the emperor Constantine VII.

Should we in fact forget about these categories and simply call our author an 'historian' in the general way Treadgold uses the term? Or should we instead consider him a 'chronicler' for his use of written sources? This is what many modern scholars in fact do,³⁴ but if we take into account the Continuator's use of correct standard Classical Greek and his efforts to construct a narrative for each of the emperors dealt with in his book (see below for characteristics 2 and 3 of our table), the work is miles away from the model of Malalas.

There is perhaps another way to consider the question and it is the real applicability of this first criterion to the *Continuation of Theophanes*. Prokopios, one of the last Byzantine Classical historians before the Dark Centuries, was a "man of action" who was directly involved in the events he describes. But this was not a real advantage for him. In fact, Prokopios faced many problems in finding an argument for his *Wars* because of his critical stance towards Justinian policies until he finally decided to speak about the military campaigns of the imperial armies and remained mostly silent about internal affairs.³⁵ However, in his *Secret History*, never published during his lifetime, Prokopios vented all his frustrations about contemporary matters and made evident for future generations that it was not expedient for an historian to write about the reigning emperor if he wanted to preserve the truth to which he was committed as an historian. For this reason, already in Late Antiquity, other historians preferred to write about past matters of which they were informed through written sources. Against the model of Herodotos, Thukydides, Xenophon or Polybios, who witnessed most of the events they describe, many classicist historians in Late Antiquity acted as professional and competent writers, with a good education and a position at the court, who were able to build up a narrative out of the sources at their disposal. Many of them were in fact jurists (σχολαστικοί) or civil servants at the court, writing on the distant or recent past, such as Sokrates, Sozomenos or Agathias.³⁶

³⁴ HUNGER (n. 15) vol. 1. 339 speaks even of "ein Gruppe von Chroniken". ROSENQVIST, J. O., *Die byzantinische Literatur. Vom 6. Jahrhundert bis zum Fall Konstantinopels 1453*. Berlin 2007, 72 considers the work a "Chronik" without further explanation.

³⁵ SIGNES CODOÑER, J., Kaiserkritik in Prokops Kriegsgeschichte. In: BRODKA, D. – NIK, J. – SPRAWSKI, S. (eds.), *Freedom and its limits in the Ancient World (=Electrum. Studies in Ancient History 9)*. Krakow 2003, 215–219.

³⁶ VAN NUFFELEN (n. 9) 8–10 questions that Sokrates had in fact studied law and considers that in his case the term σχολαστικός qualified him simply as a learned person. Curiously enough, MAGDALINO (n. 17) 233 notes as *particularly striking* that there is a *series of historians from the eleventh to thirteenth centuries who held high judicial offices: Psellos, Attaleiates, Skylitzes, Zonaras, Choniates and Akropolites*.

This was the model followed by the first Byzantine historians emerging after the Dark Centuries. Already patriarch Nikephoros, who tried to rekindle the classicist history, based his work on a dossier of (mostly) historical sources obtained from George Synkellos, although he could not finish his task as he neither created a continuous narrative nor produced a coherent Attic Greek. The Continuator, working at the court and trying to recover the genre of classicist history, followed the same pattern and worked as a professional clerk writing on the distant past. Autopsy was out of place here and not applicable, as the patron of our writer was in fact the reigning emperor.

As a balance, I would say that Byzantines were not adhering to a twofold division of historiography into 'histories' and 'chronicles' according to the period of time considered. Obviously, autopsy played a fundamental role for using the word *ιστορία*, but the fact that the term *χρονογραφία* was favoured for referring to historical works dealing with the events of the past does not mean that all these works followed the same standards or methods, as we shall now see in considering the second and third criteria of our table.

4.

The second criterion of our table, language or style,³⁷ has even a bigger grey zone, for as we know, there are many intermediate levels of language between the two poles represented by Prokopios (Atticising language) and Malalas (substandard).³⁸ For instance, a historical work written in a more sober Greek, such as the *Church history* of Sokrates was deemed worthy of rewriting by his later contemporary Sozomenos already in the first half of the 5th century.

What then about middle Byzantine 'historians'? The Greek of *Continuation of Theophanes* is undoubtedly classical, and it is only some kind of surprise that a scholar such as Steven Runciman writes that the work *was written*,

³⁷ Again, we subsume here into one characteristic the three different ones listed by MAGDALINO (n. 17) 223 for defining the two historical genres. For this scholar, history implies an *elitist/erudite readership*, *Atticising language*, *long periods*, *complex syntax* and *displays frequent classical quotes and allusions*, *authorial interjections*, *passages in direct speech*, whereas the chronicle has a *popular readership*, a *simple, middling to low language*, *short periods* and a *concise, compressed, matter-of-fact reporting*.

³⁸ TOUFEXIS, N., Diglossia and Register Variation in Medieval Greek. *Byzantine and Modern Greek Studies* 32 (2008) 203–217. The same continuum of language registers was defended by Theodore Markopoulos in his communication "Diglossia in Byzantium" presented on 24th August 2016 at the 23rd International Congress of Byzantine Studies held at Belgrade (summary of the paper on the web page <http://byz2016.rs>).

as were Constantine's own works, in a demotic language akin to the spoken language.³⁹ Certainly, the Continuator avoids the Atticising excesses of a Genesios, but he seems to have tried to upgrade the level of the Greek of his sources whenever it was considered inadequate for the historical narrative he intended (we can check it in some instances, when the original source has been preserved). Furthermore, as we have pointed out in our edition, the Continuator even imitated passages of authors such as Dionysios of Halicarnassos and Plutarch, as well as of Polybios.⁴⁰ It is the imitation of these models, that is, the intention of Continuator to recover the Ancient Greek prose that puts him on the side of the ancient historians, although he does not reach the heights of a Prokopios.

On the other hand, the fact that the *Continuation* is preserved in just one single manuscript implies a somehow restricted audience for the work, made only popular by the rewriting of Skylitzes in the eleventh century. The audience of *Continuation* cannot be compared either (in terms of success) with the chronicle of George the Monk, written in a low koine.

Therefore, we find in this case differences of level, perhaps even more of style than of language that are difficult to judge against the high Attic standard of a Prokopios. It would therefore be hazardous to classify the work only on the basis of this linguistic evidence if we did not have other criteria at hand. However, considering the efforts made by the Continuator to improve the Greek of his sources and to avoid the delirious excesses of Genesios, it is clear that he pretended to put his work side by side with the most sober models of Greek Classical prose, although he could perhaps not reach the personal style of Leo the Deacon because he was working under the patronage of an emperor and therefore remained anonymous. As a matter of fact, as he was dealing with the past, his person had no reason to get involved in the narrative. This anonymity, on the other hand, does not put the Continuator on the side of the chronicles of the Logothete group, or even George the Monk or Theophanes (whose work he was supposed to continue), for the language used by all these authors was certainly more substandard and, from the point of view of style, plain and careless. As a balance, we find again a more complex situation than the two-level system of chronicles and histories apparently suggests.

³⁹ RUNCIMAN (n. 14) 63.

⁴⁰ FEATHERSTONE – SIGNES CODOÑER (n. 23) *15. I will deal with this aspect in a forthcoming study.

5.

Let us finally consider the third criterion, narrative.⁴¹ At first sight, the extremes are clear: Prokopios offers a continuous narrative of the events, whereas Malalas is a collection of micro-narratives without any all-embracing argument. However, if we take a closer look, we will soon discover that things are again more complex.

Prokopios produced in fact three different narratives, according to the three different scenarios of the Justinianic wars: Persia, Africa and Gothic Italy. This had somehow the precedent of Appianos' *Roman history*, who dealt separately with the different regions conquered by the Empire. This was for Prokopios an expedient way to skip writing on internal affairs. Nevertheless, when the chance (whichever this was) appeared in 550, our historian did not miss the opportunity to write an acid and extensive report of life at court: the so-called *Secret History*.⁴² As a result, we can say that he constructed several narratives, although the timely frame of the long reign of Justinian gave to all of them the sense of a common relation.

What about Malalas? Let us consider how he deals with recent history in his chronicle. For the imperial period an exact dating is lacking. There are only occasional references to the year or indiction. The text is just a sequence of micro-narratives ordered, certainly, according to a chronological sequence, but without precise chronological references. The sentence that introduces each new narrative is τῷ αὐτῷ χρόνῳ or τῷ αὐτῷ καιρῷ or even ὁ δὲ αὐτὸς βασιλεὺς. For the last part of the chronicle, from Book X onwards, these sequences of micro-narratives are ordered within the reign of the corresponding emperors.⁴³ A reign corresponds to a book or to a part of a book, and begins always with

⁴¹ MAGDALINO (n. 17) 223 gives much importance to narrative as a characteristic of history against the chronicle. For him, history has a *developed, connected, thematic narrative*, a *biographical structure* (*imperial reigns are the main units of division*) and *chronological indications uneven and narrative sequence often thematic rather than chronological*, whereas the chronicle presents *sequential reporting of unrelated and unconnected pieces of information, a chronological structure (information grouped in annual entries)*, and an *exact and sometimes obsessive attention to chronology*.

⁴² For these views see, among others, GREATREX, G., *The Dates of Procopius' Works. Byzantine and Modern Greek Studies* 18 (1994) 101–114, SIGNES CODOÑER, J., *Prokops Anekdotia und Justinians Nachfolge. Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 53 (2003) 47–82 and KALDELLIS, A., *The Date and Structure of Prokopios' Secret History and His Projected Work on Church History. Greek Roman and Byzantine Studies* 49 (2009) 585–616.

⁴³ See JEFFREYS, E., *Chronological structures in Malalas' Chronicle*. In: JEFFREYS, E. – CROKE, B. – SCOTT, R., (eds.), *Studies in John Malalas*. Sydney 1990, 111–166, and particularly pp. 138–143 and p. 165.

the sentence: Μετὰ δὲ τὴν βασιλείαν + genitive. Malalas' dealing with Justinian reign differs not much (in this aspect) from the pieced or fragmented narrative of a Theophylaktos Symokattes. The difference is that Symokattes deals only with contemporary history (criterion 1), uses a more learned Greek (criterion 2) and, most important, tries to bridge the gaps between the micro-narratives with transitional phrases. Herewith some examples:⁴⁴

III,6,6: *Since in our narratives we have terminated the story about Aphraates, come then, come and let us plant in the meadows of the history the Roman actions in Suania* (ἐπεὶ δὲ τὸν πρὸς Ἀφραάτην ἀπεπερατώσαμεν λόγον τοῖς διηγήμασιν, φέρε δὴ, φέρε καὶ τὰ περὶ Σουανίαν τοῖς Ῥωμαίοις πραχθέντα τοῖς τῆς ἱστορίας λειμῶσιν ἐπιφυτεύσωμεν). *For indeed artists who have depicted the larger and more conspicuous elements do not lay aside their masterpiece before they have depicted on their tablets the smallest elements of the whole as well.*

III,8,9: *Since time renews, restamps, and transforms all things, moulding them now this way now that, and bringing change with the revolution of its perpetually moving circuit, tyrannizing the solidity of affairs through the axis of its rotation, constantly dissatisfied and sickened with security, having nowhere to stay its wandering, possessing no fixed abode through the irregular movement of its ebbs and flows, at the present time there befell the Persian kingdom quite incalculable sufferings, which possess a narrative exposition that is not unornamented* (ἐκθεσὶν τε ἀφηγημάτων κεκτημένα οὐκ ἄκομψον).

III,9,1: *... for hence we will recount the causes of this ancient Persian war; for thus the pages of the history will be adorned by the completeness of the narrative* (οὕτω γὰρ τῷ ἀπαραλείπτῳ τῶν ἀφηγημάτων οἱ τῆς ἱστορίας ὠραϊσθήσονται πίνακες)

III,18,4: *Now I have recorded in the earlier passages the subsequent actions of Romans and Persians. Therefore I must return to the continuity of the narrative* (οὐκοῦν ἰτέον ἐπὶ τὰ συνεχῇ τῆς διηγήσεως), *wheeling*

⁴⁴ The English translation is taken from WHITBY, MI. – WHITBY, MA., *The History of Theophylact Simocatta*. Oxford 1986.

round the history, which is perhaps running a little off course, towards its subsequent and easily perceptible goal, from which in fact we briefly digressed after presenting in public the attendant events connected with Baram at that time. But first let Baram's fatherland and lineage, the stages of his fortune, and his progressive achievements be described in a few words, so that the historical recital may be in all respects harmonious and comprehensive.

On the other hand, the structure of Malalas' chronicle has nothing to do with the absolute annalistic structure of the *Chronicon Paschale*, where each year always has an entry, even if it does not contain any events. As an example, let us consider Olympiads 329, 330, 331 and 332:

τκθ' Ὀλυμπιάς.

Ἰνδ. ιδ'. θ'. ὑπ. Βηλισταρίου μόνου.

Ἰνδ. ιε'. ι'. ὑπ. Βηλισταρίου τὸ β' μόνου.

Ἰνδ. α'. ια'. ὑπ. Ἰωάννου μόνου.

Ἰνδ. β'. ιβ'. ὑπ. Ἀπίωνος, υἱοῦ Στρατηγίου, μόνου.

τλ' Ὀλυμπιάς.

Ἰνδ. γ'. ιγ'. ὑπ. Ἰουστίνου νέου μόνου.

Ἰνδ. δ'. ιδ'. ὑπ. Βασιλείου μόνου.

Ἰνδ. ε'. ιε'. μετὰ ὑπ. Βασιλείου μόνου.

Ἰνδ. ς'. ις'. μετὰ ὑπ. Βασιλείου τὸ β' μόνου.

τλα' Ὀλυμπιάς.

Ἰνδ. ζ'. ιζ'. μετὰ ὑπ. Βασιλείου τὸ γ' μόνου.

Ἰνδ. η'. ιη'. μετὰ ὑπ. Βασιλείου τὸ δ' μόνου.

Ἰνδ. θ'. ιθ'. μετὰ ὑπ. Βασιλείου τὸ ε' μόνου.

Ἰνδ. ι'. κ'. μετὰ ὑπ. Βασιλείου τὸ ς' μόνου.

τλβ' Ὀλυμπιάς.

Ἰνδ. ια'. κα'. μετὰ ὑπ. Βασιλείου τὸ ζ' μόνου.

Ἰνδ. ιβ'. κβ'. μετὰ ὑπ. Βασιλείου τὸ η' μόνου.

Ἰνδ. ιγ'. κγ'. μετὰ ὑπ. Βασιλείου τὸ θ' μόνου.

Ἰνδ. ιδ'. κδ'. μετὰ ὑπ. Βασιλείου τὸ ι' μόνου.

τλγ' Ὀλυμπιάς.

Ἰνδ. ιε'. κε'. μετὰ ὑπ. Βασιλείου τὸ ια' μόνου.

Τούτῳ τῷ κε' ἔτει τῆς Ἰουστινιανοῦ βασιλείας μετὰ τὴν ὑπατείαν Φλ. Βασιλείου τὸ ια' μόνου γέγονεν ἡ ε' σύνοδος ἐν Κωνσταντινουπόλει...⁴⁵

As it appears, the author of the *Chronicon Paschale* drew first a chronological frame or grid and then inserted the notices excerpted from his sources in the corresponding pigeonhole. Was it a finished work or just a compilation of historical materials for future use by historians? When he had no sources at his disposal for a series of years, only the bare frame was copied, as in this case. This problem was addressed by Christian Gastgeber in a communication made at Belgrade on 25th August 2016 during the 23rd International Congress of Byzantine Studies, where he suggested that the work could have been *intended to be anonymous, an open data collection with an amended sequence of dates*.⁴⁶ Other possible instrumental works for writing history were the lists of rulers with their ruling years that were copied and transmitted autonomously in the middle Byzantine period, as the *Χρονικὸν σύντομον* attributed to patriarch Nikephoros and other similar works, as the *Vaticanus graecus 2210* of the 10th century with catalogues of Popes of Rome, patriarchs of Alexandria, Antioch, Jerusalem, and Constantinople, kings of Persia, Arab caliphs and Roman emperors.⁴⁷ These lists provided a relative dating of the events and serve as an aid for composing history only if they are combined with chronological tables (*χρονικοὶ κανόνες*) which provide an absolute dating after the model of Eusebius, as the ones found in the *Chronicon Paschale*. A combination or crossing of absolute and relative dates was necessary to produce the grill where the narratives (the 'stories') were inserted. Unfortunately, these chronological tables have been lost for the most part and have no autonomous transmission, as far as they were only instrumental for producing new texts.

In comparison with the *Chronicon Paschale*, Malalas seems to have again followed a middle way similar to that of the chronicle George the Monk, which is usually labelled as a chronicle, despite the lack of precise chronological references. George the Monk arranges the material at his disposal according to reigns, not to years. Each new section begins with the μετὰ construction, exactly

⁴⁵ DINDORE, L., *Chronicon Paschale*. Bonn 1832, 634–635.

⁴⁶ For a summary of his paper, see <http://byz2016.rs>.

⁴⁷ See MANGO, C., *Nikephoros, Patriarch of Constantinople. Short History*. Washington 1990, 2–4.

as in Malalas. But what about Malalas' working method? He could have first established a sequence of year-entries and then filled each year-entry with the corresponding events extracted from the sources at his disposal. Accordingly, Malalas would have followed a working method similar to that of Theophanes, who puts before each year a rubric with synchronisms, where he refers to the reigns of emperors, caliphs, patriarchs and so on. The difference would not be only one of method, but of final presentation: the final text of Malalas (whether his or the product of a later copyist) would not have included the rubrics.⁴⁸

Things are not so simple, however. In a recent research, Philippo Ronconi established that the oldest manuscript of Theophanes is the *Parisinus Graecus* 1710, which has no rubrics at all. The Latin translation of Theophanes written by Anastasius Bibliothecarius also has no rubrics. Moreover, the *Parisinus Graecus* structures the content of the chronicle by reigning years, exactly as the *Continuation of Theophanes* did.⁴⁹ It cannot be ruled out that rubrics were added to the original text at a later stage.⁵⁰

If we consider the *Continuation of Theophanes* against this background, which of the two models was its author apparently following? Prokopios or Malalas? We appreciate from the very beginning the Continuator's intent to construct big narratives and depart from the segmented and isolated micro-narratives collected in the chronicles. The problem was, of course, to find an appropriate topic under which the author could construct an embracing narrative. This topic could only be provided by the lives of the emperors themselves. In fact, the *Continuation* is not a single work, but a series of five individual works, each of them dealing with a single emperor. The biography and character of each emperor functions as the glue, that sticks all the episodes within each biography. Accordingly, the personality of the emperors is the leitmotiv of each of the books and motivates many of the narrator's comments.

⁴⁸ For an overview on the problems posed by the text of Malalas and the different versions transmitted, see JEFFREYS, E. – CROKE, B. – SCOTT, R., Transmission of Malalas. In: JEFFREYS – CROKE – SCOTT (n. 43) 245–267 and, more recently, JEFFREYS, E., The Manuscript Transmission of Malalas' Chronicle Reconsidered. In: MEIER – RADTKI – SCHULZ (n. 29) 139–151.

⁴⁹ RONCONI, F., La première circulation de la «Chronique de Théophane»: notes paléographiques et codicologiques. In: JANKOWIAK, M. – MONTINARO, F. (eds.), *Studies in Theophanes (Travaux et Mémoires* 19). Paris 2015, 121–147.

⁵⁰ For this hypothesis, see SIGNES CODOÑER, J., Theophanes at the Time of Leo VI and JANKOWIAK, M., Framing Universal History: Syncellus' Canon and Theophanes' Rubrics, both in JANKOWIAK – MONTINARO (n. 49) 53–72 and 159–176.

If we were to summarise this procedure with a few keywords, we would produce the following scheme:⁵¹

Book I: Leo V	rudeness and ferocity
Book II: Michael II	simplicity and ignorance
Book III: Theophilos	fanaticism and intolerance
Book IV: Michael III	depravity
Book V: Basil I	piety and justice

As we see, each of the iconoclastic emperors, plus Michael III, that is, all the emperors before the ascent of Basil I to the throne, have been characterised according to a fixed pattern of his personality, but in a negative way. The most problematic to handle was Theophilos, for the Continuator had at his disposal sources that were very laudatory to the emperor and even presented him as a model of justice.⁵² However, he also managed to produce a model of fanaticism and intolerance for him. In contrast, Basil I is presented as the ideal emperor in Book V. We conclude that these five biographies made sense not independently, but as a collection, as far as the first four were written for preparing the life of Basil I, in which the participation of Constantine VII was most evident: Basil was presented as a model of piety and justice, exactly the virtues the emperor Theophilos was deprived of. Now a new argument was found for history: the contrasting biographies, a procedure followed by Michael Psellos and Michael Attaliates (with the encomia devoted respectively to Michael III Doukas and Nikephoros III Botaneiates at the end of their histories), and also later by other historians, such as Niketas Choniates.

Concerning the chronology, the anonymous Continuator tries to order the events according to a chronological sequence (contrary to Genesios), but no absolute dating is provided, except in a couple of cases, and not even on the occasion of the crowning or death of the emperors. Certainly, in Malalas an exact dating is lacking for the imperial period, but references to the exact year or indiction are more abundant and the sequence of micro-narratives which structure the text are ordered according to a strict chronological pattern. But, in fact, both authors, as well as Theophanes, give much importance to the ordering or structuring of events by reigns of emperors. The main difference is the search for an embracing narrative in the Continuator, which is lacking

⁵¹ For more details about this structure, see SIGNÉS CODOÑER (n. 6).

⁵² SIGNÉS CODOÑER (n. 9) 449–460.

in Theophanes and Malalas. This point puts our author in connection with the Classicist historians, rather than with the Chroniclers.

To end this section we should perhaps also consider that between 'narrative' and 'chronology' there was also a third way to give a structure to historical texts, a way that was practised at the time of Constantine VII Porphyrogennetos and was very productive for creating historical treatises: I refer now to the 'thematisation' of history, that is, the ordering of historical material according to topics or themes. It is not only the *Historical excerpts* to which I am now referring,⁵³ but also to other works produced by Constantine VII's time on the basis of historical sources, such as *De thematibus*, *De administrando imperio* or *De ceremoniis*, all of them reflecting the aim of the emperor to address past history as a reservoir of patterns and models for the present.

6. Conclusions

We have checked the bipartite scheme of chronicle and history for the middle Byzantine period (9th to 11th centuries) and have found that the traditional definition of these two genres, inherited from late Antiquity, does not serve to explain the rich and variegated production of historical texts at the time. Should we therefore resign to applying any rigid concept of literary genre to our analysis of Byzantine historiography? Would it not be advisable to carry on our analysis of the texts without paying attention to 'old' literary categories that were not followed by Byzantine historians? This is precisely the approach of scholars such as Anthony Kaldellis and Warren Treadgold, who, in their recent contributions to the 23rd International Congress of Byzantine Studies held in Belgrade, do not care about historical genres at all and classify the history according to modern readers' expectations into good and bad, that is, into reliable and unreliable texts for reconstructing the 'facts' and the 'truth' modern historians should be interested in.⁵⁴ This is not just a 'modern' approach, but one that does not take into account the fact that the Byzantine historians are mostly uninterested in bare events as

⁵³ The reference work is now NÉMETH, A., *Imperial Systematization of the Past. Emperor Constantine VII and his historical excerpts*. (PhD-thesis) Budapest 2010. The author is currently preparing a monograph on the topic where the connections between historiography and the Constantinian excerpts will be addressed.

⁵⁴ TREADGOLD, W., The Unwritten Rules for Writing Byzantine History. In: *Proceedings of the 23rd International Congress of Byzantine Studies. Belgrade 22-27 August 2016. Plenary Papers. Belgrade 2016*, 277–292 and KALDELLIS, A., The Manufacture of History in the Later Tenth and Eleventh Centuries: Rhetorical Templates and Narrative Ontologies, *ibid.* 293–306.

such, but in models of behaviour, as stressed by Leonora Neville in the same plenary session.⁵⁵

Surely, this indifference in modern scholarship to literary genres is a logical reaction against a narrow definition of historical genres that, as I said at the beginning of this paper, was imposed upon Byzantinists by the Classical philologists. However, modern Byzantine scholars seem to be more papists than Pope, for whereas the Classical Philology is nowadays wholly aware of the changing nature of the genres in Classical Athens, and this in the short span of a century (consider for instance the choirs of the Old Comedy of Aristophanes that are not more present in the New Comedy of Menander scarcely a century later), some Byzantinists still try to apply a single definition of historical writing that should be valid for a period of more than a thousand years! But the fact that any single attempt to look for rigid categories of historical writing for the Byzantine millennium is doomed to fail does not mean that Byzantine historians did not pay attention to literary genres. We must be only aware of the fact that these genres changed over time according to different historical circumstances, and the traditional bipartite classification of the texts into chronicles and histories is not only reductionist, but simply does not work.

As a matter of fact, why should Byzantine historians have relied only on two possibilities when they wrote their texts? In a sense, a comparison can be made with the detailed classification of epideictic speeches made by Menander the Rhetor according to every conceivable situation. If the Byzantines were so attentive to the different genres in oratory,⁵⁶ why would they conform their historical writing to just a simple bipartite scheme, ignoring the wide palette of historical situations to be dealt with? History appears as a repeated leitmotiv in Byzantine historians (and the prologues of their works), but it does not represent perhaps a closed genre (just as Rhetoric was not a single genre), but rather a discipline which informed of the alternative ways of writing historical discourses. This explains why Skylitzes in his proem, when he assessed the historical value of his forerunners, considered all of them as 'historians', but distinguished genres very carefully, as when he said that some authors wrote praises, invectives or encomia (that is, rhetorical treatises) *under the disguise of a history* (ἐν ἱστορίας σχήματι), a criticism we already read in Lucian of Samosata,⁵⁷ or when he uses

⁵⁵ NEVILLE, N., Why Did the Byzantines Write History? In: *Proceedings* (n. 54) 265–276.

⁵⁶ Or also in hagiography, whose different genres are now carefully listed in HINTERBERGER (n. 6).

⁵⁷ In his famous treatise, *How to write history*, Lucian criticises modern contemporaries on several occasions for their confusion between history and encomion. See, for instance, ch. 7 where he says that it is not a narrow isthmus, but a thick wall what separates both genres: οὐ στενὸν τῷ

words such as ἐπιτομή or σύνοψις to refer to the relation of the historical texts to their sources; or when he pays attention to the structure of the works by contrasting the simple enumeration of facts (ἀπαριθμησις) to the elaborate narrative (διήγησις). Accordingly, Byzantine historians seem certainly to have operated with a fixed set of rules, but with freedom and without blind obedience to the ancient models. As Magdalino has put it:

*If, as seems increasingly likely, the authors were conscious of working in a tradition, there is no sign that they felt constrained by precedent: rather it seems that they all chose the structure, style, content, and, level of comment that suited their individual approach to the common task of recording imperial deeds.*⁵⁸

Therefore, we must not encapsulate them into rigid categories, but try to understand their choices and the changes they introduced into the literary tradition in order to give an answer to their medieval audiences, who lived in a world very different from the Greek Antiquity. In fact, the Byzantine themselves could have been conscious that different approaches were needed for different periods, so that they were neither troubled by the fact that the ‘chronicle’ of Theophanes was continued by a ‘history’ such as the one composed by the Continuator, nor by the composition of a panegyric of the reigning emperor instead of a more objective representation of the emperor’s biography.⁵⁹ Other approaches of history were also hagiography (we mentioned above the lives of the Patriarchs) or narrative poetry (consider the poem on the capture of Crete by Theodosios Diakonon), but they are related to history by their content (they are indeed valuable historical *sources* from the modern point of view), not by their genre.

It is with all these considerations in mind that I suggest the following scheme that is based in the evidence of the three centuries I have considered and must not be automatically extended to the previous and later periods, where the writing of history faced other problems and, accordingly, found other literary ways to be expressed. Original chronicles, for instance, do not appear after

ισθμῷ διώρισται καὶ διατετέχισται ἡ ἱστορία πρὸς τὸ ἐγκώμιον, ἀλλὰ τι μέγα τεῖχος ἐν μέσῳ ἔστιν αὐτῶν.

⁵⁸ MAGDALINO (n. 17) 227.

⁵⁹ For this conscious separation of genres in Psellos’ history, see SIGNES CODOÑER, J., Retórica, biografía y autobiografía en la historia: algunas consideraciones sobre géneros literarios en la Cronografía de Miguel Pselo. In: VALCÁRCEL, V. (ed.), *La Biografías griega y latina como género literario. De la Antigüedad al Renacimiento*. (Anejos de Veleia 26) Vitoria 2009, 175–206.

the 12th century, for most of them (I speak of the big chronicles, not of the *chronica minora*) are derivative (see for instance the recently edited chronicle of Theodoros Skoutariotes).⁶⁰ According to Magdalino, from the 10th century onwards *there is not one (work) that combines all the criteria in the 'chronicle' checklist, while nearly all of them show certain characteristics of the 'history' type*.⁶¹ In fact, we can add that chronistic writing was increasingly less popular after the 12th century, probably because readers already had at their disposal a good deal of world chronicles written in the previous centuries and no need was felt for producing new versions, except if they presented some formal novelty, as the chronicle of Constantine Manasses, written in political verses. As the Church histories of Late Antiquity, world chronicles had ceased to represent mainstream historiography in the later Byzantine centuries. We must, I repeat, avoid considering every classification of historical genres as valid for the whole Byzantine millennium.

Accordingly, the scheme below is only a basis for future discussion, which should and must be enriched with a more detailed analysis of the works considered here and also of other texts of the period which have not come to us but of which we have some references.⁶² Many of them, as the ones listed in the proem of Skylitzes, are, as argued above, close to rhetorical genres. I pay attention in the classification not only to the **chronological** or **narrative** structure that is traditionally the *conditio sine qua non* of historical writing, but also to the **thematic** structure that is the criterion that guides the production of many antiquarian works at the time of Constantine Porphyrogenetos. I provide only a general characterisation of the texts, without considering the specificities of individual works, which combine different approaches:⁶³

⁶⁰ TOCCI, R., *Theodori Scutariotae Chronica*. (Corpus Fontium Historiae Byzantinae 46) Berlin 2015.

⁶¹ MAGDALINO (n. 17) 225.

⁶² For instance the 9th century ἱστορία of Theognostos, about which TREADGOLD (n. 3) 78–90 speculates beyond the actual evidence.

⁶³ For another classification of the historical works which takes into account Latin models, see BURGESS – KULIKOWSKI (n. 29) 112–114, who distinguish between 1) classicising narrative histories, 2) chronicles (*Chronicon Paschale*, Theophanes, *Kleinchroniken*), 3) chronographs (*Χρονογραφεῖον σύντομον*), 4) annotated chronographs (George Synkellos), 5) universal breviaria (Malalas, George the Monk, Symeon the Logothete etc.) and 6) compact epitomes (Nikephoros' *Χρονογραφικὸν σύντομον*).

Short definition	Titles given	Characteristics	Examples
1) Instrumental works (or material for writing history)	χρονικὸν σύντομον, χρονικοὶ κανόνες	Chronological lists of rulers or chronological tables	[Chronicon Paschale?], Nikephoros' <i>Short chronicle</i>
2) Original works			
2.1) Histories of the present	ἱστορία (or χρονογραφία)	Classical Greek, reigns of emperors used as a narrative structure, predominant autopsy	Leo the Deacon, Michael Psellos, Michael Attaleiates
2.2) Histories of the (recent) past	χρονογραφία, (or ἱστορία)	Classical Greek, reigns of emperors used as a narrative structure, use of written sources	Genesios, Theophanes Continuatus
2.3) Histories of the distant past = World chronicles	χρονικόν, ἐκλογή γρονογραφίας, χρονογραφία	Koine Greek, history beginning with the creation, predominant chronological structure, use of written sources including works of categories 2.1 and 2.2	George Synkellos + Theophanes, George the Monk, Logothete (version A)

Short definition	Titles given	Characteristics	Examples
2.4) Histories of the past	φιλοπόνημα σύνταγμα	Koine Greek, predominant thematic structure, use of written sources including works of categories 2.1, 2.2 and 2.3	<i>Excerpta Historica</i> <i>De thematibus</i> <i>De administrando imperio</i> <i>De ceremoniis</i>
3) Derivative works Breviaries of histories of the (recent or distant) past [but also including original <i>continuationes</i> , to be included in 2.3]	ιστορία σύντομος σύνοψις ιστοριῶν, ἐπιτομή ιστορίας	Rewriting (mostly summary, but also interpolation) of works of category 2	Nikephoros' <i>Short history</i> , Psellos', <i>Short history</i> , Logothete (version B), Pseudo-Symeon, John Skylitzes, John Zonaras

Vratislav Zervan

Konnte Nikephoros Kallistou Xanthopoulos lateinisch? (Zum Gebrauch der lateinischen Lehnwörter in der Kirchengeschichte)

Hans Achelis hat in seinen *Hippolytstudien*¹ anhand einer Zusammenfassung der Werke von Hippolyt von Rom in Buch 4, Kapitel 31 der Kirchengeschichte vermutet, dass Nikephoros Kallistou Xanthopoulos² angeblich die lateinische Sprache verstand. Er setzte voraus, dass Nikephoros das Original der Schrift des Hieronymus *De viris illustribus*³ benutzte. Er wollte es anhand von zwei Beispielen beweisen: in der Kirchengeschichte wird der Danielkommentar des Hippolytos (*De Daniele*) als Εἰς τὸν Δανιήλ angeführt.⁴ In der griechischen Übersetzung, die Sophronius fälschlich zugeschrieben wurde, ist hingegen die Stelle mit Περί Δανιήλ übertragen.⁵ Am Schluss des Abschnittes über Hippolytos steht der Satz: Ἐξ ὧν φασι καὶ Ὡριγένην ἀρχὴν ἐσχικέναι ταῖς θείαις ἐπιβάλλειν γραφαῖς,⁶ der zufolge Achelis eher der kausalen Konstruktion des Hieronymus folgt als der griechischen Übersetzung.⁷

Günther Gentz und Friedhelm Winkelmann haben beide Gründe von Achelis als nicht überzeugend gesehen, sie behaupten vielmehr, dass Nikephoros

¹ ACHELIS, H., *Hippolytstudien*. Leipzig 1897, 19.

² Zum Autor und seinem Werk siehe vor allem PANTEGHINI, S., Die Kirchengeschichte des Nikephoros Kallistos Xanthopoulos. *Ostkirchliche Studien* 58 (2009) 248–266; GASTGEBER, Ch., Die Kirchengeschichte des Nikephoros Kallistos Xanthopoulos. *Ostkirchliche Studien* 58 (2009) 237–247 und die Beiträge in GASTGEBER, Ch. – PANTEGHINI, S., (Hrsgg.), *Ecclesiastical History and Nikephoros Kallistou Xanthopoulos*. Wien 2015.

³ RICHARDSON, E. C. (Hrsg.), *Hieronymus. Liber de viris inlustribus*. Leipzig 1896, 35, 24.

⁴ Nicephori Callisti Xanthopuli *Ecclesiasticae Historiae* 4, 31. PG 145, 1052C.

⁵ von GEBHART, O. (Hrsg.), *Hieronymus de viris inlustribus in griechischer Übersetzung (der sogenannte Sophronius)*. Leipzig 1896, 39, 17.

⁶ Nicephori Callisti (Anm. 4) 4, 31. PG 145, 1052D. Vgl. die Fassung von Hieronymus – RICHARDSON (Anm. 3) 35,30–36,1: *cohortatus est Origenem in Scripturas commentarios scribere*.

⁷ ACHELIS (Anm. 1) 19.

an keiner Stelle lateinische Quellen benutzte und lateinisch nicht verstand. Deswegen konnte er das lateinische Original von Hieronymus nicht verwenden.⁸ Ihre Argumente sind aber nicht besonders plausibel. Die Fassung Εἰς τὸν Δανυῆλ von Nikephoros konnte laut Gentz und Winkelmann auch durch die Paraphrase der griechischen Übersetzung von Hieronymus erfolgen. Solche Verfälschungsweise, in der Nikephoros den Titel eines berühmten Schriftstellers gegenüber seiner Vorlage umgestellt hätte, ist mir aber von sonstigen Stellen nicht bekannt. Auch das zweite Argument von Achelis wird von Gentz und Winkelmann nur mit einer sprachlichen Umformulierung der Eusebios-Stelle⁹ in Frage gestellt.

Die Hypothese von Achelis kann meines Erachtens auch durch die Anwendung der lateinischen Lehnwörter in der Kirchengeschichte in Frage gestellt werden. In meinem Buch *Die Lehnwörter im Wortschatz der spätbyzantinischen historiographischen Literatur*¹⁰ wird den historischen Kompilationen von Theodoros Skutariotes und Nikephoros Kallistou Xanthopoulos größere Beachtung geschenkt. Mich hat besonders die Frage interessiert, ob das Lehnwort aus der herangezogenen Quelle in der ursprünglichen Fassung übernommen wurde. Deswegen wurden alle Stellen mit möglichen Originalversionen verglichen, um diese Frage zu beantworten.

Auch wenn Nikephoros in seiner Kirchengeschichte gelegentlich zu slawischen¹¹ oder alttürkischen¹² Wörtern greift, die er in seiner Quelle vorfand, die Mehrheit seines Fremdwortschatzes bilden lateinische Entlehnungen. Insgesamt sind es 64 Worte.

Nikephoros ist in seiner Vorgehensweise der Nutzung der Quelle sehr konservativ. Er verlässt sich auf seine Vorlage. Die wird paraphrasiert oder

⁸ GENTZ, G. – WINKELMANN, F., *Die Kirchengeschichte des Nicephorus Callistus Xanthopulus und ihre Quellen*. Berlin 1966, 62. Anm. 2.

⁹ SCHWARTZ, E. – MOMMSEN, Th. (Hrsgg.), *Eusebius Werke*. Band 2. Dritter Teil. Die Kirchengeschichte. 2. Unveränderte Aufl. von F. WINKELMANN. Berlin 1999, 6, 23, 1: ἐξ ἐκείνου δὲ καὶ Ὡριγένει τῶν εἰς τὰς θείας γραφὰς ὑπομνημάτων ἐγένετο ἀρχή.

¹⁰ Das Buch ist im Rahmen des FWF Projektes P23912 „Imitation/Innovation im Wortschatz der spätbyzantinischen historiographischen Literatur“ unter der Leitung von Erich Trapp in Druckvorbereitung.

¹¹ Nicephori Callisti (Anm. 4) 17, 28. PG 147, 292C: στροῦθα [vgl. LEROY-MOLINGHEN, A., *Trois mots slaves dans les lettres de Théophylacte du Bulgarie. Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves* 6 (1938) 114–115; SCHREINER, P., *Slavische Lexik bei byzantinischen Autoren*. In: SCHREINER, P. (Hrsg.), *Studia Byzantino-Bulgarica*. Wien 1986, 113.]

¹² Nicephori Callisti (Anm. 4) 1, 1. PG 145, 616D (etc.): χαγάρος (MORAVCSIK, Gy., *Byzantinoturcica* II. Sprachreste der Türkvolker in den byzantinischen Quellen. Berlin 1983, 332–334).

einfach abgeschrieben, besonders bei offiziellen Dokumenten oder älteren Quellen, die bereits als Zitate dort verwendet waren. Wie Nikephoros an der Quelle festhält, kann an der lateinischen Entlehnung βικάριος gezeigt werden. In Buch 7, Kapitel 42 zitiert er die in Eusebios enthaltene Abschrift des Briefes von Kaiser Konstantin I. an den Bischof Caecilian von Karthago und erwähnt den *vicarius* Patricius noch in älteren üblichen Schreibung mit Omikron, Ypsilon und Iota. Im Gegensatz wird in Buch 14, Kapitel 13 der Kirchenhistoriker Sokrates paraphrasiert, der den Titel in der vorherigen Laufbahn des Bischofs der Novatianer in Konstantinopel Chrysanthos mit Beta und Iota wiedergibt.¹³

Die in der Quelle vorgefundene Semantik wird von Nikephoros fast immer bewahrt. Das betrifft nicht nur assimilierte Lehnwörter, die in der byzantinischen Amts- und Hoftitulatur, der Sprache der Diplomatie oder in der Volkssprache zur Zeit des Nikephoros geläufig waren, sondern auch spezielle Begriffe, die im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten sind, wie βίβδιξ „der Verwalter der Steuereintreibung“.¹⁴

¹³ Siehe Tabelle Nr. 5 (die Quellenvorlagen, die Nikephoros benutzt hat werden mit folgenden Abkürzungen verkürzt: EusHE [Anm. 9], Euagr [BIDEZ, J. – PARMENTIER, L. (Hrsgg.), *Euagrius, Ecclesiastical History*. London 1898], Gregent [BERGER, A. (Hrsg.), *Life and Works of Saint Gregentios, Archbishop of Taphar*. Berlin – New York 2006], GCedr [BEKKER, I. (Hrsg.), *Georgius Cedrenus Ioannis Scylitzae ope*. I–II. Bonn 1838–1839.], GMon [de BOOR, C. (Hrsg.), *Georgii Monachi Chronicon*. Editionem anni MCMIV correctiorem curavit P. WIRTH. I–II. Stuttgart 1978], GSync [MOSSHAMMER, A. A. (Hrsg.), *Georgii Syncelli ecloga chronographica*. Leipzig 1984], LeoGramm [BEKKER, I. (Hrsg.), *Leonis Grammatici Chronographia*. Bonn 1842], MalalT [THURN, I. (Hrsg.), *Ioannis Malalae Chronographia*. Berlin 2000], Pall [BUTLER, C. (Hrsg.), *The Lausiac History of Palladius*. II. The Greek Text with Introduction and Notes. Cambridge 1904], Philost [BLECKMANN, B. – STEIN, M. (Hrsgg.), *Philostorgios. Kirchengeschichte*. I–II. Paderborn 2015], Prisc [CAROLLA, P. (Hrsg.), *Priscus Panita, Excerpta et fragmenta*. Berlin – New York 2008], PsSophr [von GEBHART, O. (Hrsg.), *Hieronymus de viris illustribus in griechischer Übersetzung (der sogenannte Sophronius)*. Leipzig 1896], PsZon [TITTMANN, I. A. H. (Hrsg.), *Ioannis Zonarae Lexicon*. I–II. Leipzig 1808], Sokr [HANSEN, G. Ch. (Hrsg.), *Sokrates. Kirchengeschichte*. Berlin 1995], Sozom [BIDEZ, J. – HANSEN, G. Ch. (Hrsgg.), *Sozomenus. Kirchengeschichte*. Berlin 1995], SynaxCPL [DELEHAYE, H. (ed.), *Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae* (Propylaum ad Acta Sanctorum Novembris). Bruxelles 1902], Theoph [de BOOR, C. (Hrsg.), *Theophanis Chronographia*. I–II. Leipzig 1883–5], Sym [Symeonis Metaphrastae vitarum catalogus. PG 114 (=I). 115 (=II). 116 (=III)], TheodAnagn [HANSEN, G. Ch. (Hrsg.), *Theodoros Anagnostes. Kirchengeschichte*. Berlin – New York 1995], TheodHist [PARMENTIER, L. – HANSEN, G. Ch. (Hrsgg.), *Theodoret. Kirchengeschichte*. Berlin 1998.], VConstGu [GUIDI, M. (Hrsg.), Un „bios“ di Costantino. *Rendiconti Accad. dei Lincei, cl. mor., stor., filol.*, serie V, vol. XVI. Roma 1907, 304–340, 637–662], Zigab [Euthymius Zigabenus. PG 128.129.130.131, 9–20], Zonar [BÜTTNER-WOBST, T. (Hrsg.), *Ioannis Zonarae epitomae historiarum libri xviii*. Bonn 1897].

¹⁴ Siehe Tabelle Nr. 6.

Trotz der konservativen Haltung des Nikephoros zu den Quellen, die lateinische Entlehnungen enthalten haben, kennen wir einige Sonderfälle ihrer Nutzung, die nur schwer erklärbar sind oder auf Quellen hinweisen, die heute nicht mehr auffindbar oder verschollen sind. In Buch 7, Kapitel 38 gibt Nikephoros die Abschrift des aus dem Lateinischen ins Griechische übersetzten Erlasses des Maximinus zugunsten der Christen wieder, der in Eusebios *Historia Ecclesiastica*, 9,10,7–11 erhalten ist. Im Textabschnitt πολλοὺς σεισμοὺς καὶ ἀποστερήσεις ὑπὸ τῶν ὀφφικιαλίων γεγενῆσθαι tauscht Nikephoros aus einem mir unerklärlichen Grund ὑπὸ τῶν ὀφφικιαλίων gegen ὑπὸ τῶν βενεφικιαλίων aus.¹⁵ Diese Fassung befindet sich nicht im Laurentianus 70,7, der als Vorlage für Nikephoros diente.¹⁶ In der Abgarschilderung in Buch 2, Kapitel 7 bezeichnet Nikephoros im Unterschied zu seinen Vorlagen¹⁷ Ananias nicht nur als ταχυδρόμος, sondern auch als κούρσωρ. Solche Berufsbestimmung des Ananias findet man in den Quellen sehr selten, ein Zeuge dafür ist die Dialexis zwischen dem heiligen Gregentios und Herban.¹⁸

Als ein tüchtiger Paraphrast zeigt sich Nikephoros in Buch 7, Kapitel 10. Aus Eusebios schöpft er die Erzählung über das Martyrium eines gewissen Adauctus, der wahrscheinlich *magister (summarum rationum)* war und tauscht die Formulierung bei Eusebios welche die Bezeichnung der Würde des Magisters (μαγιστρότης) beinhaltet¹⁹ gegen seine²⁰ aus, die das zur Lebzeit Nikephoros nicht besonders häufig auftretende Wort μάγιστρος enthält, das Nikephoros aber aus anderen Vorlagen kannte. Ähnlich geht er bei dem Wort μανδάτω vor. In der Erzählung über die armenische Fastenwoche folgt er dem Bericht von Euthymios Zigabenos. Bei der Erklärung des Namens Ἀρτζιβούρτζης wird anstatt des seltenen προμυτάτω die lateinische Entlehnung für das Amt benutzt, das zur Zeit Nikephoros längst verschwunden war.²¹ Für eine Kenntnis der lateinischen Sprache bei Nikephoros könnte die Verwendung der lateinischen Entlehnung σκρινιάριος sprechen. In Buch 7, Kapitel 14 wird sie in der amplifizierten Version der Erzählung über den Philosophen Eustratios

¹⁵ Vgl. Tabelle Nr. 4.

¹⁶ Laurentianus pluteus gr. 70, 7, 154^v.

¹⁷ EusHE 1,13,5 (etc.) und GMon 320,17.

¹⁸ Siehe Tabelle Nr. 25.

¹⁹ Das ist übrigens ein nur in der Spätantike und bei Genesios bezeugtes Wort – vgl. TRAPP, E. et al. (Hrsgg.), *Lexikon zur byzantinischen Gräzität besonders des 9.–12. Jahrhunderts*. Faszikel 5. (Λ–παλιανθρωπος). Wien 2005, 959.

²⁰ Siehe Tabelle Nr. 34.

²¹ Siehe Tabelle Nr. 36.

in dem Synaxar von Konstantinopel erwähnt.²² Nikephoros steuert auch eine Erklärung εἴτουν ἀπογραφεύς bei. Doch im Lexikon des Pseudo-Zonaras stoßen wir auf ein ähnliches Lemma, wo nämlich σκρινιάριος mit dem Wort ὑπογραφεύς erklärt wird.²³

Schließlich möchte ich auf Versehen, Flüchtigkeiten, aber auch manche korrekte Schreibungen in der Handschrift hinweisen, die man wahrscheinlich eher dem Verfasser des Codex unicus zuschreiben kann. Auf Unverständlichkeit der lateinischen Entlehnung deutet die Stelle in Buch 18, Kapitel 23 hin. In der Handschrift wird anstatt des von Euagrius benutzten λιμήτον, was „die Grenze“ bezeichnet, ein unpassendes Μιλητῶν geschrieben.²⁴ In Buch 9, Kapitel 31 folgt Nikephoros dem Bericht von Sozomenos über die Synode in Sirmium. Dann zitiert er nach Sokrates auch das Glaubensbekenntnis der Synode in Sirmium. In beiden Fällen führt Nikephoros seine Quellen wörtlich an, weil sie ein offizielles aus dem Lateinischen übersetztes Dokument der Kirche wiedergeben. Er erwähnt dabei den Begriff συνσταντία zweimal. An der zweiten Stelle stand allerdings in der Handschrift vor dem Abkratzen sogar dem Original mehr entsprechendes σουβεσταντία.²⁵

Zuletzt möchte ich auf die Stelle der Handschrift in Buch 14, Kapitel 39 hinweisen, wo man die Schreibung σεκρέτοις finden kann. Mit aller Wahrscheinlichkeit ist es ein Schreiberfehler für das richtige δέκρετον, dann würde es καὶ Κελεστίνος ὁ τῆς Ῥώμης ἐπίσκοπος ἐν τοῖς παρ' αὐτῷ καλουμένοις δεκρέτοις ἐν κεφαλαίῳ δευτέρῳ παραδεικνὺς τάδε κατὰ ῥῆμα διέξεισιν heißen.²⁶

Zusammenfassend lässt sich folgendes festhalten. Aus dem Verhältnis des Nikephoros zu den lateinischen Lehnwörtern anhand der besprochenen Beispiele geht hervor, dass seine angebliche Kenntnis der lateinischen Sprache so gut wie nicht gegeben ist.

²² SynaxCPL (Anm. 13), 305,26–306,6: Ἐτελειώθη δὲ καὶ ὁ ἅγιος Εὐστράτιος μετὰ πολλὰς τιμωρίας ἀπαχθεὶς εἰς κάμινον. Ἡ δὲ σύναξις αὐτῶν τελεῖται ἐν τῷ σεπτῷ ἀποστολείῳ τοῦ ἁγίου καὶ πανευφήμου ἀποστόλου Ἰωάννου πλησίον τῆς ἀγιωτάτης μεγάλης ἐκκλησίας.

²³ Siehe Tabelle Nr. 56.

²⁴ Vindobonensis historicus graecus 8, 484^r.

²⁵ Ibidem, 227^r.

²⁶ Siehe Tabelle Nr. 54; vgl. SYKOUTRES, I., Συνοδικὸς τόμος τῆς ἐκλογῆς τοῦ πατριάρχου Γερμανοῦ Γ'. *EEBS* 9 (1932) 207.

Nummer	Lateinisches Lehnwort	Nikephoros Kallistou Xanthopoulos	Vorlage
1	αυγούστα (lat. augusta)	14,47 (PG 146,1225A) (etc.): Ἐπίσης δὲ καὶ τὴν Αὐγούσταν Εὐδοκίαν διερεθίζει πολλὰ μὲν ἐπιλέγων καὶ ἄλλα, μάλιστα δὲ τὰ διὰ Πουλχερίαν αὐτῇ λυπηρὰ προσγεγόμενα	Theoph 100,7: κινεῖ δὲ πρὸς τοῦτο καὶ τὴν αὐγούσταν Εὐδοκίαν τὰ περὶ Πουλχερίας λυπηρὰ κατὰ Φλαβianoῦ ὑπομνήσκων αὐτήν
2	Αὐγουστάλιος (lat. augustalis)	10,11 (PG 146,472B) (etc.): δοῦκα ὄντα καὶ Αὐγουστάλιον Ἀντιοχείας	SynaxCPL 151,13: δοῦξ καὶ αὐγουστάλιος γεγωνὺς Ἀλεξανδρείας
3	αὐγουστος (lat. augustus)	7,41 (PG 145,1301A) (etc.): ὁπότε ἐγὼ εὐτυχῶς Κωνσταντίνος Αὐγουστος	EusHE 9,10,8: ὁπότε εὐτυχῶς ἐγὼ Κωνσταντίνος ὁ Αὐγουστος
4	βενεφικίαιρος (lat. beneficiarius)	7,38 (PG 145,1293C) (etc.): ὁμως ἵνα μήτε ὑπὸ τῶν βενεφικιαίων, μήτε ὑπ' ἄλλων τῶν τυχόντων ῥυβρεις μήτε σεισμοὺς ὑπομένοιεν	EusHE 9,10,8: πολλοὺς σεισμοὺς καὶ ἀποστερήσεις ὑπὸ τῶν ὀφφικιαίων γεγενῆσθαι
5	βικάριος (lat. vicarius)	7,42 (PG 145,1305D): ἀλλὰ μὴν καὶ πατρικίῳ τῷ οὐίκαρίῳ τῶν ἐπάρχων παροῦσι 14,13 (PG 146,1096C): ἔπειτα δὲ καὶ τῶν Βρεταννικῶν νήσων βικάριος	EusHE 10,6,4: ἀλλὰ μὴν καὶ Πατρικίῳ τῷ οὐίκαρίῳ τῶν ἐπάρχων παροῦσι Sokr 7,12: μετὰ ταῦτα καὶ βικάριος τῶν Βρεταννικῶν νήσων
6	βίνδιξ (lat. vindex)	16,44 (PG 147,216A) : τοὺς καλουμένους βίνδικας ἀνὰ ἐκάστην πόλιν προβεβλημένος	Euagr 144,25: τοὺς καλουμένους βίνδικας ἐφ' ἐκάστη πόλει προβαλλόμενος
7	δηνάριον (lat. denarius)	1,17 (PG 145,648B) (etc.): ὡς δηναρίων πολλῶν τὸν τοῦ σίτου πιπράσκεσθαι μέδιμνον	Kaisernotizen (nicht identifizierte Quelle)

Nummer	Lateinisches Lehnwort	Nikephoros Kallistou Xanthopoulos	Vorlage
8	δομέστικός (lat. domesticus)	7,18 (PG 145,1244C): δομέστικός προχειρισθείς τῶν σχολῶν	VConstGu 312,15: καταταγείς ἐν τῇ τῶν δομεστικῶν σχολῇ
9	δουκηνάριος (lat. ducenarius)	6,30 (PG 145,1188B): καὶ δουκινάριος μᾶλλον ἢ ἐπίσκοπος θέλων καλεῖσθαι	EusHE 7,30,8: καὶ δουκηνάριος μᾶλλον ἢ ἐπίσκοπος θέλων καλεῖσθαι
10	δούξ (lat. dux)	7,26 (PG 145,1264A): ἕτερός τις ὃν δοῦκα προσαγορεύειν Ῥωμαίοις ἔθιμον	EusHE 9,5,2: ὃν δοῦκα Ῥωμαῖοι προσαγορεύουσιν
11	ἐξκούβιτον/ ἐξκούβιτος (lat. excubitus)	17,40 (PG 147,325A): τῷ Τιβερίῳ, κόμητι ὄντι τῶν ἐξκούβιτων	GCedr 685,5: Τιβέριον τὸν κόμητα τῶν ἐξκούβιτόρων Zonar 178,5: τὸν κόμητα τῶν ἐξκούβιτων Τιβέριον LeoGramm 134,24: Τιβέριον τὸν κόμητα τῶν ἐξκούβιτόρων
12	ἐξκούβιτωρ (lat. excubitor)	17,1 (PG 147,220B): ὁ δὲ ἑαυτῷ μνώμενος τὴν ἀρχὴν, τὸν δῆμον εὐθὺς τοῖς χρήμασιν ὑπαγαγών· καὶ τὴν τῶν καλουμένων ἐξκούβιτῶρων εὐνοίαν τῷ χρυσίῳ ἐξωνησάμενος	Euagr 154,2: Ὃς εἶτε τὸν δῆμον τοῖς χρήμασιν ἐξωνησάμενος, εἶτε τὴν τῶν καλουμένων ἐξκούβιτόρων εὐνοίαν
13	καβαλ(λ)άριος (lat. caballarius)	18,21 (PG 147, 369C): καὶ τῶν σὺν αὐτῷ καβαλλαρίων εἰς Ῥωμανίαν ἀπήλθομεν	Euagr 235,23: καὶ τῶν σὺν αὐτῷ καβαλλαρίων εἰς Ῥωμανίαν ἀπήλθομεν
14	καῖσαρ (lat. caesar)	Dedicatio (PG 145,588B) (etc.): Ἰουλίους τάχα καὶ Αὐγούστοις καὶ Καίσαρσιν	Original
15	καλάνδαι (lat. calendae)	7,43 (PG 145,1309): εἴσω καλανδῶν Αὐγούστων συνελθεῖν ἐκελεύσαμεν	EusHE 10,5,23: εἴσω Καλανδῶν Αὐγούστων συνελθεῖν ἐκελεύσαμεν

Nummer	Lateinisches Lehnwort	Nikephoros Kallistou Xanthopoulos	Vorlage
16	καμπιδούκτωρ (lat. campiductor)	13,19 (PG 146,997B): οἱ οὐκ ἤσχύνοντο καμπιδούκτωρας ἀντὶ διακόνων προηγουμένου ἔχοντες	SymI 1181A: οἱ οὐκ ἤσχύνοντο καμπιδούκτωρας ἀντὶ διακόνων προηγουμένου ἔχοντες
17	κάμπος (lat. campus)	14,46 (PG 146,1217B): ἐκτὸς τῆς πόλεως ἦσαν, ἐν τῷ λεγομένῳ Κάμπῳ ποιοῦμενοι τὰς διατριβάς	Theoph 93,8: ὥστε φοβηθέντες οἱ Βυζάντιοι ἔφυγον ἔξω τῆς πόλεως ἐν τῷ λεγομένῳ Κάμπῳ καὶ ἦσαν διημερεύοντες σὺν τῷ ἐπισκόπῳ ἐν ταῖς πρὸς θεὸν δεήσεσι λιτανεύοντες
18	κεντηνάριον (lat. centenarium)	15,27 (PG 147,77D): Ἐφ’ ᾧ στόλῳ χίλια διακόσια χρυσοῦ κεντηνάρια λόγος ἔχει δαπανῆσαι αὐτόν	Theoph 115,27 (=Prisc frg. 53): φασι γὰρ αὐτὸν ,ατ’ κεντηνάρια δεδαπανηκέναι χρυσίου ἐν τούτῳ τῷ στόλῳ
19	κήνσωρ (lat. censor)	8,48 (PG 146,193A) (etc.): Βασιλεὺς δὲ ταῦτα ἐνωπίσθει, τῷ Κήνσορι Δαλματίῳ ἀδελφιδῷ γε ὄντι	Sokr 1,27,20: Ταῦτα γνοὺς ὁ βασιλεὺς γράφει τῷ κήνσορι Δαλματίῳ τῷ ἀδελφιδῷ ἑαυτοῦ
20	κολλήγας (lat. collega)	7,43 (PG 145,1308B) (etc.): ἐν οἷς ἐμφέρεται Κεκιλιανὸν τὸν ἐπίσκοπον τῆς Καρθαγενείων πόλεως παρὰ τινων κολλήγων αὐτοῦ τῶν κατὰ τὴν Ἀφρικὴν καθεστώτων, ἐν πολλοῖς πράγμασιν εὐθύνεσθαι	EusHE 10,5,18: ἐν οἷς ἐμφέρεται Καικιλιανὸν τὸν ἐπίσκοπον τῆς Χαρταγενείων πόλεως παρὰ τινων κολλήγων αὐτοῦ τῶν κατὰ τὴν Ἀφρικὴν καθεστώτων ἐν πολλοῖς πράγμασιν εὐθύνεσθαι
21	κόμης (lat. comes)	9,43 (PG 146,397B) (etc.): καθὼς καὶ ὁ λαμπρότατος κόμης Λεωνᾶς	Sokr 2,40,9: καθὼς καὶ ὁ λαμπρότατος κόμης Λεωνᾶς
22	κομητατήσιος (lat. comitatensis)	11,28 (PG 146,660C): καὶ ὁ τῶν κομητατησίων δὲ λαργιτιῶνων κόμης	TheodHist 4,22,10: καὶ ὁ τῶν κομητατησίων δὲ λαργιτιῶνων κόμης

Nummer	Lateinisches Lehnwort	Nikephoros Kallistou Xanthopoulos	Vorlage
23	κουράτωρ (lat. curator)	14,1 (PG 146,1057A) (etc.): Ἰσδιγέρδην τὸν Περσῶν βασιλέα, κουράτωρα οἶον καὶ κηδεμόνα τῆς ἀρχῆς	Theoph 80,10: βασιλέα αὐτὸν ἀναγορεύσας κουράτορα αὐτοῦ κατὰ διαθήκας κατέστησεν Ἰσδιγέρδην, τὸν τῶν Περσῶν βασιλέα
24	κουροπαλάτης (lat. cura palatii)	17,33 (PG 147,304 C): Ἰουστίνος ὁ νέος, τὴν τῶν ἀνακτόρων πεπιστευμένος διοίκησιν, ὃν κουροπαλάτον ἢ Ῥωμαίων εἴποι φωνῇ	Euagr 195,9: τὴν δὲ φυλακὴν τῆς αὐλῆς ἐμπεπιστευμένος, ὃν κουροπαλάτην ἢ Ῥωμαίων λέγει φωνῇ
25	κούρσωρ (lat. cursor)	2,7 (PG 145,773A): ἥ γε μὴν τοῦ Αὐγάρου ἐπιστολὴ πρὸς Χριστὸν, ἣν δι' Ἀνανίου ταχυδρόμου καὶ κούρσωρος ἐξαπέστειλεν	Gregent Dialexis 4,485–486: τοῦτο τῷ Ἀβγάρῳ δι' Ἀνανίου κούρσωρος ἐν Ἑδέσῃ ἀπέστειλεν ἐν νόσῳ δεινῇ ἐπὶ ἔτη ἱκανὰ ἐταζομένων
26	κουστωδία (lat. custodia)	1,32 (PG 145,728B): πρῶτον μὲν ἢ ἐπὶ τῷ τάφῳ σφραγίς, ἀθιγῆς διαμεμενηκυῖα· ἥ τε κουστωδία ἐγγειτόνων ταύτην παραφυλάττουσα	NT Mt 27,66: ἔφη αὐτοῖς ὁ Πιλάτος, Ἐχετε κουστωδιάν· ὑπάγετε ἀσφαλίσασθε ὡς οἴδατε. οἱ δὲ πορευθέντες ἡσφαλίσαντο τὸν τάφον σφραγίσαντες τὸν λίθον μετὰ τῆς κουστωδίας
27	κῶδιξ (lat. codex)	14,36 (PG 146,1181D): ἔπειτα δὲ καὶ Θεοδόσιος θεόθεν κινούμενος ἀπάσαις ψήφοις τὸν ἀσεβῆ κατεδικάζε περιβαλὼν ἀναθέματι, οὕτω πρὸς λέξιν ἀποφηνάμενος ἐν διατάξει, ἢ τῇ βίβλῳ Ἰουστινιανοῦ ἔγκειται· κῶδιξ δὲ τὸ βιβλίον ὠνόμασται, τρίτη τὸν ἀριθμὸν τοῦ πρώτου τίτλου τυγχάνουσα	Euagr 20,21: Γέγραπται δ' οὖν αὐτῷ πανευσεβῆς διάταξις ἀνὰ τὸ πρῶτον βιβλίον κειμένη— Ἰουστινιανοῦ κῶδιξ ὠνόμασται—τρίτη τὸν ἀριθμὸν τοῦ πρώτου τίτλου τυγχάνουσα

Nummer	Lateinisches Lehnwort	Nikephoros Kallistou Xanthopoulos	Vorlage
28	λάβαρων (lat. labarum, Herkunft unklar)	7,31 (PG 145,1292A) (etc.): ὁ δὲ μέγας Κωνσταντῖνος, τὸ τοῦ σταυροῦ σημεῖον προηγείσθαι προσέταττεν· ὁ παρὰ Ῥωμαίοις πρότερον λάβωρον ὀνομάζετο	Sozom 1,4,1: ὁ βασιλεὺς ἐκέλευσεν ἄνδρας ἐπιστήμονας χρυσῶ καὶ λίθοις τιμίοις εἰς σταυροῦ σύμβολον μετασκευάσαι τὸ παρὰ Ῥωμαίοις καλούμενον λάβωρον
29	λαργιτίων (lat. largitio)	11,28 (PG 146,660C) (etc.): καὶ ὁ τῶν κομητατησίων δὲ λαργιτιῶνων κόμης, στρατιωτῶν ἐπαγόμενος πληθὺν ἄμετρον, ὁ ἐν πάσῃ ἀσεβείᾳ ἀεὶ γνωριζόμενος, Μάγνος τοῦνομα	TheodHist 4,22,10: καὶ ὁ τῶν κομητατησίων δὲ λαργιτιόνων κόμης, στρατιωτῶν ἐπαγόμενος ἄμετρον πληθύν, ὁ ἐν πάσῃ ἀσεβείᾳ ἀεὶ γνωριζόμενος Μάγνος τοῦνομα
30	λεγεῶν (lat. legio)	1,30 (PG 145,720B) (etc.): μὴ γὰρ ἀδυναμία πάσχειν· λεγεῶνας γὰρ οἱ ὡς πλείστας αὐτῷ παρεῖναι, εἴ γε θέλοι, συμμαχεῖν ἡρημένος	NT Mt 26,53: ἢ δοκεῖς ὅτι οὐ δύναμαι παρακαλέσαι τὸν πατέρα μου, καὶ παραστήσει μοι ἄρτι πλείω δώδεκα λεγιῶνας ἀγγέλων
31	λεκτικιον (innergriech. Diminutiv zu ἡ λεκτική, einer Entlehnung aus dem lat. Wort lectica)	14,58 (PG 146,1273A): καὶ κατακλιθεὶς λεκτικίῳ, εἰσῆει τὴν πόλιν	MalalT 288,28: καὶ πληγὴς τὸν σφόνδυλον αὐτοῦ εἰσῆλθε λεκτικίῳ
32	λεντίον (lat. linteum)	1,28 (PG 145,716B): περιζώσασθαι τε τὸ λέντιον, καὶ οὕτω προθύμως τοὺς πόδας ἐκκαθαίρειν τῶν μαθητῶν	NT Joh 13,4–5: καὶ λαβὼν λέντιον διέζωσεν ἑαυτόν. εἶτα βάλλει ὕδωρ εἰς τὸν νιπτῆρα καὶ ἤρξατο νίπτειν τοὺς πόδας τῶν μαθητῶν καὶ ἐκμάσσειν τῷ λεντίῳ ὃ ἦν διεζωσμένος

Nummer	Lateinisches Lehnwort	Nikephoros Kallistou Xanthopoulos	Vorlage
33	λίβελλος (lat. libellus)	8,1 (PG 146,12A) (etc.): και ὡς διεῖρράγη Ἄρειος· πρότερον λίβελλον δῆθεν εὐσεβείας δούς	Original
34	μάγιστρος (lat. magister)	7,10 (PG 145,1225C) (etc.): κοινάς τε τῶν διοικήσεων ἐπὶ πλείστον ἀρχὰς διοικήσας· ὡς καὶ εἰς μαγίστρων ἀξίωμα ἀνελθεῖν	EusHE 8,11,2: καὶ τὰς καθόλου διοικήσεις τῆς παρ' αὐτοῖς καλουμένης μαγιστρότητός τε καὶ καθολικότητος ἀμέμπτως διελθεῖν
35	μάγκιψ (lat. manceps)	12,22 (PG 146,812D): Μέγιστοι δόμοι κατὰ τὴν Ῥώμην ἦσαν, οἷς ὁ τῇ πόλει χορηγούμενος σίτος ἐτίθετο οἱ δὲ τῶν οἰκῶν τούτων τὴν ἀρχὴν ἔχοντες, οὓς Ῥωμαῖων φωνὴ μάγκιπας ὀνομάζει	Sokr 5,18,3: Ἦσαν ἐξ ἀρχαίου κατὰ τὴν μεγίστην Ῥώμην οἰκοὶ παμμεγέθεις, ἐν οἷς ὁ τῇ πόλει χορηγούμενος ἄρτος ἐγίνετο, οἱ τε προϊστάμενοι τούτων, οἱ μάγκιπες τῇ Ῥωμαίων γλώσσει καλοῦνται
36	μανδάτωρ (lat. mandator)	18,54 (PG 147,444C): ὃν Ἀρτζιβούρτζην ἐκάλει· τὸν μανδάτορα δὲ παρὰ Ἀρμενίοις ἡ λέξις δηλοῖ	Zigab 3,24 (PG 130,1189B): καλούμενον οὕτως Ἀρτζιβούρτζην· δηλοῖ δὲ ἡ λέξις τὸν Προμιτάτορα
37	μυλιαρήσιον (lat. miliarensis)	18,22 (PG 147,372C) (etc.): καὶ συνειδομεν ἀντ' αὐτοῦ τὴν τιμὴν αὐτοῦ μὴ συντείνουσιν περαιτέρω τῶν τετρακισχιλίων τετρακοσίων στατήρων μυλιαρησίων	Euagr 237,13: καὶ συνειδομεν ἀντ' αὐτοῦ τὴν τιμὴν αὐτοῦ, μὴ συντείνουσιν περαιτέρω τῶν τετρακισχιλίων τετρακοσίων στατήρων μυλιαρησίων
38	νοτάριος (lat. notarius)	4,34 (PG 145,1057C) (etc.): Περί οὗ καὶ Παῦλος ὁ ἀπὸ Κονκορδίας τῆς Ἰταλίας ἱστορεῖ γράφων, ὅτι τοῦ μακαριωτάτου Κυπριανοῦ νοτάριον λοιπὸν πρεσβύτερον	PsSophr 53 (34,18–20): συνέντυχον ἐγὼ Παῦλῳ ἀπὸ Κονκορδίας τῆς Ἰταλίας γέροντι, ὅστις τοῦ μακαριωτάτου Κυπριανοῦ νοτάριον λοιπὸν πρεσβύτερον

Nummer	Lateinisches Lehnwort	Nikephoros Kallistou Xanthopoulos	Vorlage
39	παλάτιον (lat. palatium)	7,18 (PG 145,1244D) (etc.): καὶ ὁς, φιλοφρόνως ὑποδεχθεὶς ἐν τῷ παλατίῳ διῆγε	VConstGu 312,16: ἐν τῷ παλατίῳ ἀναστρεφόμενος
40	πατρίκιος (lat. patricius)	11,1 (PG 146,588B) (etc.): καὶ μάλιστα Δατίου τοῦ πατρικίου ἐκ Γαλατίας διαμνηνυσαμένου	Philost 362,22–23: Δατιανοῦ μὲν τοῦ πατρικίου ἐκ Γαλατίας τὴν βουλὴν γράμμασιν εἰσηγησαμένου
41	πραιπόσιτος (lat. praepositus)	8,41 (PG 146,161B): μάλιστα δ' ἡ Λαύσῳ πραιποσίτῳ ἐγράφη	Pall. Epistula ad Lausum 6: Ἀντίγραφον ἐπιστολῆς γραφείσης Λαύσῳ πραιποσίτῳ παρὰ Παλλαδίου ἐπισκόπου
42	πραισέντον (lat. praesens)	17,1 (PG 147,221A): στρατηγὸν εὐθὺς τοῦτον τῶν μεγίστων ἐχειροτόνει ταγμάτων· Πραισέντα ἢ Ῥωμαίων ταῦτα ὀνομάζει φωνή	Euagr 154,14: στρατηγὸν αὐτὸν ἐνὸς τῶν καλουμένων πραισέντων ἀναδείκνυσιν
43	πραιτωρ (lat. praetor)	12,12 (PG 146,780A): τηνικαῦτα δὲ τὴν τοῦ πραιτῶρος χειρίζων ἀρχὴν	Sokr 5,8,12: καὶ τότε τὴν τοῦ πραιτῶρος χειρίζων ἀρχὴν
44	πραιτώριος (lat. praetorius)	15,22 (PG 147,65D) (etc.): τοὺς τ' ἐν κλήροις κατειλεγμένους παρὰ μόνῳ τῷ τῶν πραιτωρίων ἐπάρχῳ κρίνεσθαι	TheodAnagn 2,377: καὶ τοὺς κληρικοὺς παρὰ τῷ ἐπάρχῳ τῶν πραιτωρίων μόνον ἀποκρίνεσθαι
45	πραιτώριον (lat. praetorium)	1,30 (PG 145,721A) (etc.): καὶ τὸ πραιτώριον πάλιν εἶχεν αὐτὸν, τοῦ πολλοῦ ὄχλου καὶ σύρφακος ἐπ' αὐτὸν	NT Mt 27,27: Τότε οἱ στρατιῶται τοῦ ἡγεμόνος παραλαβόντες τὸν Ἰησοῦν εἰς τὸ πραιτώριον συνήγαγον ἐπ' αὐτὸν ὄλην τὴν σπεῖραν

Nummer	Lateinisches Lehnwort	Nikephoros Kallistou Xanthopoulos	Vorlage
46	πριβάτος (lat. privatus)	10,29 (PG 146,528C): Ἐλπίδιος ὁ τηνικαῦτα τῆς βασιλικῆς οἰκίας προεσθηκώς (κόμητας δὲ τῶν πριβάτων τούτους ἢ Ῥωμαίων γλώσσα καλεῖ)	TheodHist III 12,2: Ἐλπίδιος δέ, τῶν ἰδίων τοῦ βασιλέως χρημάτων τε καὶ κτημάτων τὴν ἡγεμονίαν πεπιστευμένος· κόμητα δὲ πριβάτων τὸν τοιοῦτον Ῥωμαῖοι προσαγορεύειν εἰώθασιν
47	πριμ(μ)ικήριος (lat. primicerius)	15,30 (PG 147,93B): Ἀέτιος ὁ τῶν νοταρίων πριμικήριος	Euaqr. 74,7–8: Ἀέτιος ἀρχιδιάκονος καὶ πριμικήριος νοταρίων
48	ῥεπούδιον (lat. repudium)	3,33 (PG 145,964A): βιβλίον ἀποστασίου πέμπουσα, ὃ ῥεπούδιον λέγεται	EusHE 4,17,5–6: τὸ λεγόμενον παρ' ὑμῖν ῥεπούδιον δοῦσα
49	ῥήξ (lat. rex)	17,11 (PG 147,245A): Οὐάνδλιοι μετὰ τοῦ σφῶν ῥηγὸς Γογγιδίσκλου τὴν Σπανῶν χώραν καταλαβόντε	Theoph 186,21: Οὐανδῆλοι, καθὼς ἐν τοῖς ἄνω χρόνοις εἴρηται, ἐπὶ Ἀρκαδίου βασιλέως καὶ Ὀνωρίου τὴν Ἰσπανίαν καταλαβόντες μετὰ Γοδιγίσκλου, τοῦ ῥηγὸς αὐτῶν
50	σάγκτος (lat. sanctus)	2,14 (PG 145,788D): ἐν ᾧ καὶ ἐπιγραφὴ αὕτη ἐστὶ· Σίμωνι δέω σάγκτω· τουτέστι Σίμωνι θεῷ ἁγίῳ	GSyns 406,4: ἔχων ἐπιγραφὴν Ῥωμαϊκὴν ταύτην· Σίμωνι δέω σάγκτω, ὅπερ ἐστὶ Σίμωνι θεῷ ἁγίῳ
51	σακελλάριος (lat. sacellarius)	18,44 (PG 147,417C): δς διάκονος καὶ σακελλάριος τῆς Ἐκκλησίας καθεστηκώς, ἐπὶ τὸν θρόνον ἀνήκει	Theoph 293,26–28: διάκονος καὶ σακελλάριος ὢν τῆς αὐτῆς ἐκκλησίας
52	σαλάριον (lat. salarium)	4,25 (PG 145,1041A): ὁ σαλάρια χορηγῶν τοῖς κηρύσσουσιν αὐτοῦ τὸν λόγον	EusHE 5,18,2: ὁ σαλάρια χορηγῶν τοῖς κηρύσσουσιν αὐτοῦ τὸν λόγον

Nummer	Lateinisches Lehnwort	Nikephoros Kallistou Xanthopoulos	Vorlage
53	σεκρετάριος (lat. secretarius)	15,30 (PG 147,108A): παριών Κωνσταντίνος σεκρετάριος ἀπὸ σχεδους ἀνέγνω ταῦτα ἐπὶ λέξεως ἔχοντα	Euagr. 86,17: ἀνέγνω Κωνσταντίνος σηκρητάριος (σεκρετάριος Β) ἀπὸ σχέδης ἐπὶ λέξεως
54	σήκητος/ δέκρετον (lat. secretus/ decretum)	14,39 (PG 146,1197D): Κελεστίνος ὁ τῆς Ῥώμης ἐπίσκοπος ἐν τοῖς παρ' αὐτῷ καλουμένοις σεκρέτοις (richtig δεκρέτοις) ἐν κεφαλαίῳ δευτέρῳ παραδεικνὺς τάδε κατὰ ῥῆμα διέξεισιν	Original
55	σικάριος (lat. sicarius)	2,26 (PG 145,825C): καὶ ἐξαγαγὼν ἐν τῇ ἐρήμῳ τοὺς τετρακισχίλους ἀνδρας τῶν σικαρίων	NT Apg 38,3: καὶ ἐξαγαγὼν εἰς τὴν ἔρημον τοὺς τετρακισχίλους ἀνδρας τῶν σικαρίων
56	σκρινιάριος (lat. scriniarius)	7,14 (PG 145,1233C): οὗτος τοῖνυν σκρινιάριος εἶπουν ἀπογραφεὺς τῆς δουκικῆς τάξεως πεφηνῶς	PsZon σ 1652: Σκρινιάριος. ὑπογραφεὺς
57	σουβσταντία (lat. substantia)	9,31 (PG 146,344A): καὶ ἀτέρα τῶν Ῥωμαϊκῶν. περὶ οὐσίας ἦν σουνσταντίαν Ῥωμαῖοι καλοῦσιν	Sozom 4,6,9: θατέρα δὲ τῶν Ῥωμαϊκῶν περὶ μὲν οὐσίας, ἦν σουβσταντίαν (σουνσταντίαν Rezension b) Ῥωμαῖοι ὀνομάζουσιν
58	σουδάριον (lat. sudarium)	1,32 (PG 145,728D) (etc.): καὶ ἐν τῇ κεφαλῇ σουδαρίου αὐθὶς ὁποῖον	NT Joh 20,7: καὶ τὸ σουδάριον, ὃ ἦν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ
59	τάβλα (lat. tabula)	4,25 (PG 145,1041D): προφήτης ταύλαις καὶ κύβοις παίζει	EusHE 5,18,11: προφήτης τάβλαις καὶ κύβοις παίζει
60	τρακτεύω (lat. tracto)	15,18 (PG 147,56D): καὶ πάντων ἐπιμελῶς τρακτευθέντων καὶ δοκιμασθέντων	Euagr 60,29: καὶ πάντων ἐπιμελῶς τρακτευθέντων καὶ δοκιμασθέντων

Nummer	Lateinisches Lehnwort	Nikephoros Kallistou Xanthopoulos	Vorlage
61	τριβούνος (lat. tribunus)	7,17 (PG 145,1241A) (etc.): ὥ Πανύπερτος καὶ Χλωρὸς ἐπὶ κλησὶς ἦν· τὴν ἀξίαν τηνικαῦτα τὴν τριβούνου διέποντα	VConstGu 308,1–5: οὗτος ὁ Κώνστας ὁ τοῦ ἀγίου καὶ μεγάλου βασιλέως Κωνσταντίνου πατήρ, χρηστὸς μὲν ἀνὴρ τὸν τρόπον ὑπάρχων, καὶ ἀνδρεῖος τῷ σώματι, μεγαλόψυχος δὲ εἰ καὶ τις ἄλλος, καὶ ἐν τοῖς πολέμοις ἀήττητος, τὴν τοῦ τριβούνου ἀξίαν παρὰ τῶν βασιλέων ὑποζωσάμενος
62	φίσκος (lat. fiscus)	7,38 (PG 145,1296A): ἐκ δὲ τῆς κελεύσεως τῶν γονέων τῶν ἡμετέρων εἰς τὸ δίκαιον μετέπεσε τοῦ φίσκου, ἢ ὑπό τινος κατελήφθη πόλεως	EusHE 9,10,11: ἐκ τῆς κελεύσεως τῶν γονέων τῶν ἡμετέρων εἰς τὸ δίκαιον μετέπεσεν τοῦ φίσκου ἢ ὑπό τινος κατελήφθη πόλεως
63	φόλλις (lat. follis)	7,42 (PG 145,1305C): καὶ ἐδήλωσα αὐτῷ, ὅπως τρισχίλιους φόλλεις τῇ σῇ στερρότητι ἀπαριθμῆσαι φροντίση	EusHE 10,6,1: καὶ ἐδήλωσα αὐτῷ ὅπως τρισχίλιους φόλλεις τῇ σῇ στερρότητι ἀπαριθμῆσαι φροντίση
64	φόρον (lat. forum)	8,32 (PG 146,121B) (etc.): ὣν ὁ μὲν τὸ Ἰησοῦς ὄνομα ἔχων, χρυσῷ ἀπανταχοῦ διαχυθέντι κοσμηθεὶς ἔστη ἐπάνω τῆς ἀψίδος τοῦ φόρου	VConstGu 649,26–28: καὶ τὸν μὲν καλούμενον Ἰησοῦν τίμιον σταυρόν, διὰ χρυσεμβάψεως κοσμήσας τοῦτον, ἔστησε κατὰ ἀνατολὰς ἐπάνω ἀψίδος ἐν ᾧ νῦν ἐστὶν ὁ φόρος

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände der Editionsreihe „Antiquitas • Byzantium • Renascentia“

Herausgegeben

von

Zoltán Farkas, László Horváth und Tamás Mészáros

ISSN: 2064-2369

I. Szepessy Tibor: *Bevezetés az ógörög verstanba*. Szerkesztette: Mayer Gyula. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN: 978-615-5371-10-3. 266 p.

II: Kapitánffy István – Szepessy Tibor (szerk.): *Bevezetés az ógörög irodalom történetébe*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN: 978-615-5371-08-0. 276 p.

III: Tóth Iván: *Alexandros Homérosa. Arrhianos-tanulmányok*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN: 978-615-5371-03-5. 208 p.

IV: *Philologia nostra*. Bollók János összegyűjtött tanulmányai. Szerkesztette: Mészáros Tamás. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN: 978-615-5371-00-4. 516 p.

V: Erika Juhász (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland: Begegnungen zwischen Ost und West*. Bibliotheca Byzantina 1. Eötvös-József Collegium ELTE, Budapest, 2013. ISBN: 978-615-5371-15-8. 375 p.

VI: Achilleus Tatios: *Leukippé és Kleitophón története*. Fordította: Szepessy Tibor. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2014. ISBN: 978-615-5371-27-1. 153 p.

VII: Szepessy Tibor (szerk.): *Római költők antológiája*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2014. ISBN: 978-615-5371-25-7. 575 p.

VIII: Maywald József – Vayer Lajos – Mészáros Ede: *Görög nyelvtan*. Szerkesztette: Mayer Gyula. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2014. ISBN: 978-615-5371-31-8. 333 p.

IX: Jacqueline de Romilly – Monique Trédé: *Az ógörög nyelv szelleme*. Fordította: Vargyas Brigitta. Szerkesztette: Horváth László. TypoteX Kiadó, Budapest, 2014. ISBN: 978-963-2793-95-5. 135 p.

X: László Horváth (Hrsg.): *Investigatio Fontium. Griechische und lateinische Quellen mit Erläuterungen. Beiträge der Tagung Klassisches Altertum – Byzanz – Humanismus der XI. Ungarischen Konferenz für Altertumswissenschaft*. Eötvös-József Collegium ELTE, Budapest, 2014. ISBN: 978-615-5371-33-2. 281 p.

XI: Horváth László: *Az új Hypereidés. Szövegkiadás, tanulmányok és magyarázatok*. TypoteX, Budapest, 2015. ISBN: 978-963-2798-18-9. 301 p.

XII: Erika Juhász (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland II. Studia Byzantino-Occidentalia*. Bibliotheca Byzantina 2. Eötvös-József Collegium ELTE, Budapest, 2014. ISBN: 978-615-5371-36-3. 212 p.

XIII: János Nagyllés – Attila Hajdú – Gergő Gellérfi – Anne Horn Baroody – Sam Baroody (eds.): *Sapiens Ubique Civis. Proceedings of the International Conference on Classical Studies (Szeged, Hungary, 2013)*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2015. ISBN: 978-615-5371-40-0. 424 p.

XIV: Zsuzsanna Ötvös: *„Janus Pannonius’s Vocabularium”. The Complex Analysis of the Ms. ÖNB Suppl. Gr. 45*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2015. ISBN: 978-615-5371-41-7. 354 p.

XV: Erika Juhász (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland III. Studia Byzantino-Occidentalia*. Bibliotheca Byzantina 3. Eötvös-József Collegium ELTE, Budapest, 2015. ISBN: 978-615-5371-44-8. 302 p.

XVI: Emese Egedi-Kovács (éd.): *Byzance et l’Occident II. Tradition, transmission, traduction*. Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2015. ISBN: 978-615-5371-46-2. 238 p.

XVII: Ágnes Ludmann (ed.): *Mare nostrum. Studia Iberica, Italica, Graeca. Atti del convegno internazionale Byzanz und das Abendland – Byzance et l’Occident III (24-25 novembre 2014)*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2015. ISBN: 978-615-5371-45-5. 186 p.

XVIII: Balázs Sára (Hrsg.): *Quelle und Deutung II. Beiträge der Tagung 'Quelle und Deutung' am 26. November 2014 (EC Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, I.II)*. Eötvös-József Collegium ELTE, Budapest, 2015. ISBN: 978-615-5371-47-9. 158 p.

XIX: Dión Chrysostomos, *Tróját nem vették be (szerkesztette, fordította, előszóval és magyarázatokkal ellátta: Szepessy Tibor)*. Eötvös-József Collegium ELTE, Budapest 2016. ISBN: 978-615-5371-55-4. 172 p.

XX: Balázs Sára (Hrsg.): *Drei deutschsprachige Handschriften des Opusculum tripartitum des Johannes Gerson. Synoptische Ausgabe der Fassungen in den Codices StB Melk, Cod. 235, StB Melk, Cod. 570 und Innsbruck, ULB Tirol, Serv. I b 3*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. II.I. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2016. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5371-66-0. 332 p.

XXI: Erika Juhász (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland IV. Studia Byzantino-Occidentalia*. Bibliotheca Byzantina 4. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2016. ISBN: 978-615-5371-68-4. 276 p.

XXII: Emese Egedi-Kovács (éd.) : *Byzance et l'Occident III. Écrits et manuscrits*. Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2016. ISBN : 978-615-5371-63-9. 336 p.

XXIII: Ágnes Ludmann (ed.): *Italia Nostra. Studi filologici italo-ungheresi*. Collegio Eötvös József ELTE, Budapest, 2016. ISBN: 978-615-5371-65-3.

XXIV: Balázs Sára (Hrsg.): *Quelle und Deutung III. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung III am 25. November 2015*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.III. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2016. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5371-67-7. 212 p.

XXV: Dora E. Solti (ed.): *Studia Hellenica*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2016. ISBN: 978-615-5371-69-1.